



52. Sitzung

Mittwoch, 1. Februar 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Änderung der Tagesordnung

3639

Aktuelle Stunde

3639

SPD-Fraktion:

Gemeinsam stark im Norden: Zusammenarbeit Hamburg und Schleswig-Holstein auf gutem Weg

Dorothee Martin SPD	3639
Michael Westenberger CDU	3640
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3641
Stephan Jersch DIE LINKE	3642
Katja Suding FDP	3643
Andrea Oelschläger AfD	3644
Frank Horsch, Senator	3645
Dr. Andreas Dressel SPD	3646

CDU-Fraktion:

Vertrag mit DITIB sofort aus- setzen – keine Toleranz für ag- gressive Stimmungsmache ge- gen unsere Werte

André Trepoll CDU	3647, 3658, 3660
Dr. Andreas Dressel SPD	3648
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3649, 3652

Christiane Schneider DIE LINKE	3650
Katja Suding FDP	3651, 3663
Farid Müller GRÜNE	3651, 3662
Dr. Jörn Kruse AfD	3653
Dora Heyenn fraktionslos	3654
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	3655
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister	3656
Ekkehard Wysocki SPD	3661
Dietrich Wersich CDU	3662
Dr. Bernd Baumann AfD	3663

GRÜNE Fraktion:

Auch mehrere Tausend Ham- burgerinnen und Hamburger sind vom Einreiseverbot in die USA betroffen: Wir unterstüt- zen friedliche Demonstrationen in der Hansestadt gegen Trumps Politik

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

Das muss drin sein. Anrech- nung des Kindergeldes auf den Unterhaltsvorschuss auf die Hälfte reduzieren!

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

Noten-Manipulation: Nach Vorabi-Debakel droht jetzt Abilight?

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

Antisemitische Professoren und Gastprofessoren sollten an der Universität Hamburg keinen Platz haben

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Antrag des Ersten Bürgermeisters:

Bestätigung der Berufung eines Senatsmitglieds

– Drs 21/7750 –

3664

Ergebnis

3664

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde

– Drs 21/1466 –

3665

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung

– Drs 21/2316 –

3665

Ergebnis

3682

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft "Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Hochschulen" vom 15. Juni 2016 (Drucksache 21/4680) sowie

Bericht zu den Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft und zum Sachstand bei der Umsetzung des "Code of Conduct"

– Drs 21/7386 –

3665

René Gögge GRÜNE

3665

Dr. Sven Tode SPD 3666

Carsten Ovens CDU 3666

Martin Dolzer DIE LINKE 3667

Dr. Wieland Schinnenburg FDP 3667

Dr. Jörn Kruse AfD 3668

Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin 3668

Kenntnisnahme 3669

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sichtbarkeit und Akzeptanz von Radverkehrsführungen erhöhen – Radverkehrsführung in Kreuzungsbereichen farblich hervorheben

– Drs 21/7616 –

3669

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Straßenmarkierungen nur an Gefahrstellen

– Drs 21/7761 –

3669

Martin Bill GRÜNE 3669

Lars Pochnicht SPD 3669

Dennis Thering CDU 3670

Heike Sudmann DIE LINKE 3670

Dr. Wieland Schinnenburg FDP 3671

Detlef Ehlebracht AfD 3671

Beschlüsse 3672

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

HSH Nordbank/hsh portfolio-management AöR Transparenz und Schadensbegrenzung ermöglichen: Unabhängige Untersuchung des HSH-Nordbank-Schiffsportfolios jetzt!

– Drs 21/7607 –

3672

mit

Senatsantrag:

Umsetzung der Entscheidung der Europäischen Kommission im Beihilfeverfahren zur HSH Nordbank AG

– Drs 21/7385 –

3672

und

Antrag der FDP-Fraktion:

Stopp des Ankaufs fauler Kredite der HSH Nordbank durch die Steuerzahler

– Drs 21/7588 – 3672

Norbert Hackbusch DIE LINKE 3672, 3680
 Markus Schreiber SPD 3673, 3681
 Thilo Kleibauer CDU 3674, 3679, 3680

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 3675, 3677
 Michael Kruse FDP 3676, 3682
 Andrea Oelschläger AfD 3678
 Dr. Peter Tschentscher, Senator 3678

Beschlüsse 3682

Antrag der FDP-Fraktion:

Islam-Staatsvertrag auflösen – Vertragsbruch muss Konsequenzen haben

– Drs 21/7510 – 3682

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Gerade jetzt: Gespräche über die Normen und Werte für ein friedliches Zusammenleben führen – aber an den Verträgen mit den islamischen Gemeinschaften festhalten

– Drs 21/7765 – 3682

Katja Suding FDP 3683, 3692
 Dr. Andreas Dressel SPD 3684, 3692, 3695

Dietrich Wersich CDU 3685, 3687, 3695

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 3686
 Christiane Schneider DIE LINKE 3687
 Dr. Jörn Kruse AfD 3688
 Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 3689
 Nebahat Güçlü fraktionslos 3690
 Dr. Melanie Leonhard, Senatorin 3691
 Ekkehard Wysocki SPD 3693
 Farid Müller GRÜNE 3694
 Dr. Bernd Baumann AfD 3696
 Arno Münster SPD 3696
 André Trepoll CDU 3697

Beschlüsse 3697

Antrag der AfD-Fraktion:

Auswertung von DNA-Spuren auf äußerlich erkennbare Merkmale – Änderung des § 81e Absatz 2 StPO

– Drs 21/7608 – 3697

Dirk Nockemann AfD 3698, 3703
 Urs Tabbert SPD 3698
 Joachim Lenders CDU 3699
 Dr. Carola Timm GRÜNE 3700
 Martin Dolzer DIE LINKE 3701
 Carl-Edgar Jarchow FDP 3702

Beschlüsse 3703

Senatsmitteilung:

Aktionsplan des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg für Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt

– Drs 21/7485 – 3703

Annkathrin Kammeyer SPD 3704
 Franziska Grunwaldt CDU 3705
 Farid Müller GRÜNE 3706
 Martin Dolzer DIE LINKE 3707
 Jens Meyer FDP 3708
 Dr. Joachim Körner AfD 3708
 Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin 3708

Beschluss 3709

Senatsmitteilung:

Gemeinsames Arbeitsmarktprogramm 2015–2020 der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Agentur für Arbeit Hamburg und des Jobcenters team.arbeit.hamburg

– Drs 21/7483 – 3709

Beschluss 3710

Antrag der CDU-Fraktion:

Gesunde Ernährung für alle Grundschüler – Hamburg muss endlich am EU-Schulprogramm für Obst, Gemüse und Milch (SPOGMI) teilnehmen

– Drs 21/7597 Neufassung – 3710

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Landesprogramm für die kostenlose tägliche Versorgung aller Grundschüler/-innen mit gesundem Obst, Gemüse und Milch samt pädagogischem Konzept auflegen

– Drs 21/7745 –

3710

Beschlüsse

3710

Senatsbefragung

3710

Vor dem Hintergrund des Beschlusses der Schulbehörde, die EA-Lerngruppen an Schulen in IV-Klassen umzuwandeln, wurde der Hamburgische Schulsenator Rabe schriftlich vom Lehrer-Team des Goethe-Gymnasiums über die aktuell schwierige Situation bezüglich der Beschulung von Flüchtlingskindern an deren Schule informiert.

Warum müssen 4 von 5 unterrichtenden Pädagog_innen, also den Kindern sehr vertraute Menschen, nach einem Jahr sehr intensiver, vertrauensvoller und erfolgreicher Arbeit die Schule zum Halbjahreswechsel so kurzfristig verlassen?
(Fragesthema der Fraktion DIE LINKE)

3710

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 3710, 3711
Ties Rabe, Senator 3710, 3711,
3711, 3712, 3713, 3713, 3713
Kazim Abaci SPD 3711
Karin Prien CDU 3712
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 3712
Daniel Oetzel FDP 3713
Dr. Alexander Wolf AfD 3713

Bis wann verfügen alle Hamburger Haushalte über einen Festnetz-Breitbandzugang mit mindestens 50 Mbit/s Bandbreite?
(Fragesthema der FDP-Fraktion)

3714

Michael Kruse FDP 3714, 3715
Dr. Carsten Brosda, Senator 3714, 3715,
3716, 3717, 3718
Hansjörg Schmidt SPD 3716

Carsten Ovens CDU 3716
Farid Müller GRÜNE 3717
Stephan Jersch DIE LINKE 3718

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/7499 –

3718

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/7500 –

3718

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/7501 –

3718

Beschlüsse

3718

Sammelübersicht

3719

Beschlüsse

3719

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

Grundinstandsetzung des Ehesdorfer Weges – Die Anwohner einer Hauptverkehrsstraße werden zur Kasse gebeten

– Drs 21/6645 –

3719

Beschluss

3719

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Beimischungen in illegalen Drogen – Was ist sonst noch drin?

– Drs 21/7235 –

3719

Beschlüsse

3719

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative 'Hamburg für gute Integration'" Drucksache 21/5231 Zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. April 2016 "Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/2550: Aufstockung der Wohnungsbauförderung: Wohnunterkünfte zu neuen Quartieren in guter Nachbarschaft entwickeln – 25 Punkte für eine gelingende Integration vor Ort" (Drucksache 21/4066) – Drs 21/7486 –	3719	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer (Senatsantrag) – Drs 21/7544 – dazu Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer – Zukunft des Nationalparks und der Insel Neuwerk sichern – Drs 21/7763 – Beschlüsse
Beschlüsse	3720	Bericht des Verkehrsausschusses über die Selbstbefassung zum Thema:
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/3023: Bereitstellung einer zentralen Vergabeplattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen" – Drucksache 21/3521 – Drs 21/7476 –	3720	Halbjährlicher Bericht des Senats über die Fortschritte bei der Optimierung des Bussystems (gemäß Drs. 20/11880, 21/73) – Drs 21/7554 – dazu Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Verkehrliche Regelungen am Mühlenkamp – Anpassungen auf Grundlage der Evaluation gemäß Einigung mit der Volksinitiative (Drs. 21/73) – Drs 21/7764 –
Beschluss	3720	Beschluss
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7171: Haushaltsplan 2016, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung im Einzelplan 8.1, Aufgabenbereich 277 Feuerwehr (Senatsantrag) – Drs 21/7545 –	3720	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/5070: Ausgabe von Doppelleistungen unterbinden (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/7574 –
Beschlüsse	3720	Beschluss
Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/5593:		Beschluss

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/5671:

Mehrbedarf für Nahrungsmittelintoleranzen im SGB II und SGB XII regelmäßig bejahen!
– Drs 21/7575 –

3721

Beschluss

3721

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/6151:

Das Projekt "Community Spirit Hamburg" mit 93.000 Euro aus dem Integrationsfonds fördern
– Drs 21/7576 –

3721

dazu

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, der SPD und der CDU:

Hamburger Integrationsfonds (XXIII) – Community Spirit
– Drs 21/7762 –

3721

Beschluss

3721

Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 21/4659 und 21/2214:

Aktionsprogramm zur Begabtenförderung an Hamburger Schulen (Senatsmitteilung) und Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler bestmöglich fördern (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 21/7587 –

3722

Beschluss

3722

Antrag der CDU-Fraktion:

Antichristliche und antiwestliche Stimmungsmache und Ausspähen türkischer Organisationen – Die Zusammenarbeit mit der DITIB geht so nicht weiter
– Drs 21/7595 –

3722

Beschlüsse

3722

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Übergang in die weiterführende Schule ohne Schullaufbahnempfehlung

– Drs 21/7605 –

3722

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

3722

Beschlüsse

3722

Antrag der AfD-Fraktion:

Staatsvertrag mit den islamischen Trägerverbänden aufkündigen und aus dem Ausland gesteuerte Organisationen wie die DITIB endlich gesetzlicher Kontrolle unterwerfen

– Drs 21/7609 –

3723

Beschlüsse

3723

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburger Integrationsfonds (XIX) – Integrationsprojekte in den Bezirken stärken

– Drs 21/7612 Neufassung –

3723

Beschluss

3723

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburger Integrationsfonds (XX) – Best-Practice-Studie zur Weiterentwicklung des freiwilligen Engagements rund um Flüchtlingsunterkünfte

– Drs 21/7613 –

3723

Beschlüsse

3723

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Integrationsfonds (XXI): Vermittlung in Arbeit sowie digitale Bildung integrativ gestalten – i3 e.V. (Initiative Informatik Inspiration) unterstützen

– Drs 21/7614 –

3723

Beschluss

3723

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN
und der SPD:

**Hamburger Integrationsfonds
(XXII): Mediationsbrücke**

– Drs 21/7615 –

3723

Beschlüsse

3723

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:

**Entenwerder Elbpark – Unter-
stützung für ein Erfolgsprojekt
umsetzen**

– Drs 21/7617 –

3724

Beschlüsse

3724

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:

**Umsetzung des Hospiz- und
Palliativgesetzes in Hamburg**

– Drs 21/7618 –

3724

Beschluss

3724

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GRÜNEN:

**Sanierungsfonds Hamburg
2020: Wir investieren in die stu-
dentische Infrastruktur – Aus-
stattung der Mensen des Stu-
dierendenwerks verbessern**

– Drs 21/7619 –

3724

Beschlüsse

3724

Beginn: 13.32 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung.

Der Präsident des Senats hat mir mitgeteilt, dass er am heutigen Tag gemäß Artikel 34 Absatz 2 Satz 1 der hamburgischen Verfassung Herrn Dr. Carsten Brosda zum Senator berufen habe und seine Bestätigung durch die Bürgerschaft gemäß Artikel 34 Absatz 2 Satz 2, zweiter Halbsatz unserer Verfassung für die heutige Sitzung beantrage. Die entsprechende Drucksache ist Ihnen zugegangen. Die Fraktionen sind übereingekommen, die Bestätigung des Senators im Anschluss an die Aktuelle Stunde durchzuführen.

Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen mit, dass die Fraktionen außerdem übereingekommen sind, den Tagesordnungspunkt 14, das ist die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/7484, sowie Tagesordnungspunkt 46, den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/7606 in der Neufassung, zu vertagen.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Sechs Themen sind angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

Gemeinsam stark im Norden: Zusammenarbeit Hamburg und Schleswig-Holstein auf gutem Weg

von der CDU-Fraktion

Vertrag mit DITIB sofort aussetzen – keine Toleranz für aggressive Stimmungsmache gegen unsere Werte

von der GRÜNEN Fraktion

Auch mehrere Tausend Hamburgerinnen und Hamburger sind vom Einreiseverbot in die USA betroffen: Wir unterstützen friedliche Demonstrationen in der Hansestadt gegen Trumps Politik

von der Fraktion DIE LINKE

Das muss drin sein. Anrechnung des Kindergeldes auf den Unterhaltsvorschuss auf die Hälfte reduzieren!

von der FDP-Fraktion

Noten-Manipulation: Nach Vorabi-Debakel droht jetzt Abi light?

und schließlich von der AfD-Fraktion

Antisemitische Professoren und Gastprofessoren sollten an der Universität Hamburg keinen Platz haben

Wir beginnen mit dem ersten Thema. Bitte denken Sie daran, dass die Redezeit in der ersten Runde fünf Minuten beträgt, in den weiteren Runden dann drei Minuten.

Wer wünscht das Wort? – Frau Martin von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Dorothee Martin SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Helmut Schmidt war bekanntermaßen ein kluger Mann. 1973 sagte er in den "Lübecker Nachrichten":

"Wissen Sie, Schleswig-Holstein, das gehört für mich zu meiner Heimat. Zwischen Hamburg und Kiel oder Lübeck ist schließlich kein so großer Unterschied. Das sind die gleichen Menschen, sie sehen die Welt mit den gleichen Augen."

Dieser gleiche Blickwinkel, verbunden mit Austausch und gemeinsamem Angehen von Projekten, fand gerade erst gestern wieder bei der gemeinsamen Kabinettsitzung von Hamburg und Schleswig-Holstein in Brunsbüttel statt, und in der Tat kann man sagen, dass die Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn im Norden so freundschaftlich und produktiv wie noch nie ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Daran haben sicherlich auch Ministerpräsident Torsten Albig und Bürgermeister Olaf Scholz einen entscheidenden Anteil.

Auch bei der Energiewende, bei Verkehrsprojekten, beim LNG-Terminal, beim Gastschulabkommen, in Clusterinitiativen oder beim geplanten ersten bundesweit übergreifenden Gewerbegebiet und vielem mehr arbeiten Hamburg und Schleswig-Holstein sehr eng zusammen. Auch beim viel diskutierten Thema Verbringung von Schlick gibt es bereits gute Vereinbarungen, die man sicherlich noch ausbauen kann. Wer hier aber behauptet, wir seien nicht vorangekommen, ist wohl alternativen Fakten aufgesessen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist wirklich gut, dass manchmal, anders als früher, nicht mehr argwöhnisch danach geschaut wird, wer wo den besseren Schnitt macht, denn am Ende kann man klar sagen, dass sich die Zusammenarbeit für beide Länder auszahlt. Das Leben der Menschen, der Unternehmen, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder der Schülerinnen und Schüler endet ja nicht automatisch an der Landesgrenze, die überhaupt nicht mehr als solche empfunden wird. Unser politischer Auftrag ist es daher, den Alltag der Menschen in beiden Ländern durch gute Zusammenarbeit zu erleichtern und die Lebensqualität zu verbessern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Dorothee Martin)

Wir brauchen dafür also alltagstaugliche, praktische Lösungen. Daher ist insbesondere das Thema Mobilität auf Straße und Schiene von entscheidender Bedeutung. Noch nie gab es so viele Verkehrsprojekte, die Hamburg und Schleswig-Holstein gemeinsam auf den Weg gebracht haben und miteinander verbinden. Stück für Stück wird unter der Aufsicht einer verstärkten gemeinsamen Baustellenkoordination im Norden nun der Sanierungs- und Investitionsstau bei Straße und Schiene aufgelöst. Endlich ist es uns gemeinsam gelungen, dem CSU-geführten Verkehrsministerium die nötigen Autobahnausbauten im Norden abzutrotzen, statt weiter unnötig Geld in Umgehungsstraßen in Bayern zu verschwenden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Endlich werden auch die Anforderungen unserer Logistikdrehscheibe, unserer Hinterlandanbindungen, die wir für ganz Deutschland annehmen, national anerkannt und gefördert. Auch das war längst überfällig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Michael Kruse FDP*: Darauf haben wir auch nur sechs Jahre gewartet!)

Aber es wird auch in die Schiene investiert; darüber haben wir schon gesprochen. Hamburg und Schleswig-Holstein werden mit dem Bau der S21 nach Kaltenkirchen und der S4 nach Bad Oldesloe noch näher zusammenrücken. Wenn wir dann in Hamburg unsere Ausbauprojekte bei der U4 zu den Elbbrücken oder zur Horner Geest und bei der U5 von Bramfeld bis zum Osdorfer Born oder vielleicht sogar bis Schenefeld dazuzählen, dann kommen wir in den nächsten zwei Jahrzehnten auf einen Schienenverkehrsausbau von 100 Kilometern, und das kann sich wirklich sehen lassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch in der Verantwortung für die Wirtschaft des Nordens arbeiten beide Länder eng zusammen, denn wir brauchen Wachstum, Beschäftigung und eine wettbewerbsfähige Region, die dem internationalen Vergleich standhalten kann. Dabei ist der Hafen ein zentraler Wirtschaftsfaktor und wir fiebern der Entscheidung zur Elbvertiefung in wenigen Tagen gemeinsam entgegen und sind zuversichtlich, dass das Gericht den Weg für die Elbvertiefung freimachen wird.

(Beifall bei der SPD)

Wenn die Zusammenarbeit wächst, muss das natürlich auch eine Angelegenheit der Volksvertretungen sein. Deshalb ist der gemeinsame länderübergreifende Ausschuss Hamburg–Schleswig-Holstein, der am 3. März 2017 zum ersten Mal tagt, ein wirklicher Meilenstein der parlamentarischen Zusammenarbeit.

(Michael Kruse FDP: Den habt ihr vor fünf Jahren schon eingerichtet, als ihr Wahlkampf gemacht habt!)

Wir freuen uns sehr darauf und richten an dieser Stelle schöne Grüße an die Kolleginnen und Kollegen im Kieler Landeshaus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Westerberger von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Michael Westerberger CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Damen und Herren! Liebe Kollegin Martin, es ist tatsächlich so, dass sich zwei gefunden haben. Damit meine ich jetzt nicht uns, sondern Schleswig-Holstein und Hamburg, die viel gemeinsam haben, um ihre – jetzt schlage ich den Bogen zu uns – Aufgaben in der Infrastruktur und der Wirtschaft miteinander zu verbinden. Sie haben recht, wir sind da auf einem guten Weg. Dieser Weg hat im nordfriesischen Watt mit Ole von Beust und Peter Harry Carstensen angefangen, die sich gefragt haben, welche Gemeinsamkeiten sie innerhalb des Bundesrats miteinander finden können, und einiges auf den Weg gebracht haben.

Was ich dann allerdings aus Brunsbüttel gehört habe, ist, seien wir mal ehrlich, nicht wirklich neu. LNG ist eine Vorgabe der Europäischen Union dahin gehend, dass wir unsere Schiffe nicht nur mit Dieselmotoren fahren lassen, sondern durchaus auch mit Erdgas. Was die Kooperation im Bereich der Verkehrswege anbetrifft, ist nun auch nicht wirklich neu.

Schleswig-Holstein und Hamburg haben es bis zum heutigen Tag nicht geschafft, den Bundesverkehrswegeplan über eine gemeinsame Anmeldung an den Bundesrat auf den Weg zu bringen. Was wir bei der Anbindung Hamburgs und Schleswig-Holsteins an ein modernes Schienennetz erlebt haben, war ein Trauerspiel. Kiel und Hamburg haben es nicht vermocht, die Kollegen in Niedersachsen darauf aufmerksam zu machen, dass eine direkte Anbindung an ein modernes Schienennetz, ob ICE oder Güterverkehr, ohne die Schleife Lüneburg und ohne die Schleife Uelzen funktionieren muss. Nun ist man dort traurig darüber, dass der Schienenverkehr durch Lüneburg und Uelzen fährt, und der gesamte Hamburger Senat und die gesamte Kieler Landesregierung schauen dem Treiben in Niedersachsen zu und haben keinerlei Lösung dafür. Das ist nun wirklich kein starkes Auftreten innerhalb eines gemeinschaftlichen Nordens.

(Beifall bei der CDU)

Dann entnehme ich der Brüsseler Erklärung noch etwas ...

(Michael Westenberger)

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Brunsbüttel! – Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)

– Entschuldigung, Brunsbüttel und Brüssel, in beiden Städten passiert nur Gutes.

Ich entnehme der Brunsbütteler Erklärung noch etwas über die Clusterpolitik. Die Clusterpolitik ist in den Neunzigerjahren geschaffen worden und bedarf einer gewissen Modernisierung. Nun könnte man sagen, das betreffe die beiden Landesregierungen, aber dazu kommen wir vielleicht noch nachher.

Die Clusterpolitik findet derzeit ihre Grenzen an der Digitalisierung. Noch nie war es so einfach, an jedem Ort, an dem man wollte, mithilfe von Daten Maschinen oder Maschinenteile zu produzieren, ohne in klassischen Industrierevieren zu denken. Wir haben hier im Norden eine einzigartige Möglichkeit, wir haben eine unglaublich gut ausgebildete Jugend, wir haben Fachkräfte, die im Bereich der Industrie sofort einsetzbar sind. Was uns fehlt, ist der gemeinsame Wille der beiden Landesregierungen, voll auf die Digitalisierungskarte und eine digitale Infrastruktur zu setzen. Wir alle in diesem Haus wissen, dass die digitale Abdeckung innerhalb der Freien und Hansestadt Hamburg, insbesondere in ihren Industrierevieren, nicht nur mangelhaft, sondern zum Teil ungenügend ist. Wir alle wissen, dass, wenn wir heute in einer Region Nordeuropas nicht zusammenarbeiten, um uns für die Zukunft wettbewerbsfähig zu machen, die große Gefahr besteht, künftig abgehängt zu werden. Fehmarnbelt ist ein sehr gutes Beispiel dafür, dass es funktionieren kann. Was dort zwischen den Regionen Kopenhagen/Malmö und der Metropolregion – ich sage jetzt einmal Hamburg, Hannover, Bremen, Kiel und Lübeck – geschaffen wird, ist hervorragend. Aber es sollte eigentlich ein Beispiel für Routine sein und kein Beispiel für etwas, das einzigartig ist.

Wir als CDU sind begeisterte Freunde des Zusammenwachsens der nordeuropäischen Räume und auch des norddeutschen Raums. Lassen Sie uns gemeinsam in diesem Haus und auch im Kieler Landeshaus unsere Landesregierungen immer wieder einmal unter Druck setzen, wenn es darum geht, Hürden zu überwinden, und lassen Sie uns auch ein wenig mehr Gestaltungsspielraum in diesen Prozess hineinbringen. Denn allein ein starker Norden reicht nicht aus, um unsere Zukunftsmöglichkeiten vollständig nutzen zu können. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die gestrige Kabinettsitzung in Kiel ist der Anlass für diese Debatte.

(Michael Kruse FDP: Brunsbüttel!)

– Entschuldigung, ja, Brunsbüttel. Wir haben es heute irgendwie mit der geografischen Ortung. Aber immerhin ist Kiel in Schleswig-Holstein und Brüssel ist in Europa.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wir ergänzen diese Kabinettsitzung, die es schon seit vielen Jahren gibt, mit einem gemeinsamen Ausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft und des Kieler Landtags. Herr Schinnenburg ist als Vorsitzender des Ausschusses bereits aktiv geworden. Der echte Norden und der fast echte Norden, also wir, haben gemerkt, dass wir auf die gemeinsame Zusammenarbeit angewiesen sind. Wenn wir das alle in einer großzügigen Haltung tun und ein bisschen mehr geben, als wir müssen, dann können wir sagen, dass Ole von Beust und Peter Harry Carstensen damals nicht komplett im Watt stecken geblieben sind und die Zusammenarbeit ziemlich gut läuft. Sie ist, glaube ich, total wichtig. In Zeiten, in denen andere Politikerinnen und Politiker auf dieser Welt eher Mauern bauen wollen, intensivieren wir als Parlament und als Regierung die Zusammenarbeit mit unseren Nachbarstaaten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die wichtigsten Themen sind bereits zum Teil angesprochen worden, nämlich der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere die zwei Dekaden des Schnellbahnausbaus, die jetzt vor uns liegen. 100 Kilometer Schnellbahninfrastruktur wollen wir in Hamburg und Schleswig-Holstein ausbauen. Zentral aus Hamburger Sicht ist dabei natürlich der Ausbau der S4 nach Bad Oldesloe mit einem Fahrplan im 20-Minuten-Takt, zuverlässiger Betrieb, hohe Pünktlichkeit, ein Umbau des Hamburger Hauptbahnhofs. Das ist eines der zentralen Projekte, Kostenpunkt fast 1 Milliarde Euro, bei dem wir jetzt mit fertigen Planunterlagen zum Bund gehen wollen, um die Finanzierung sicherzustellen, um diese wichtige Ausbauachse fertigzustellen und mit der S4 bis Bad Oldesloe dieselbe Erfolgsgeschichte wie mit der S3 nach Stade zu haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aus schleswig-holsteinischer Perspektive ist fast noch wichtiger – ich glaube, es gehört auch immer ein bisschen dazu, dass man sich in den Partner hineinversetzt – der Ausbau der S21. Dazu wurde das Planfeststellungsverfahren vor acht Tagen, am 23. Januar 2017, in Schleswig-Holstein gestartet. Wir haben das Planfeststellungsverfahren letztes Jahr gestartet. Wir wollen die AKN durch die S-Bahn, zweigleisigen Verkehr und Elektrifizierung für 90 Millionen Euro ersetzen, um für die A 7, der zweiten großen Einflughachse nach Hamburg nach

(Dr. Anjes Tjarks)

der A 1, eine Entlastung über die Schiene herzustellen. Ich halte es für eine gute Nachricht, dass wir hier gemeinsam vorangehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein weiteres Thema, mit dem wir uns noch nicht so intensiv beschäftigt haben und worüber man heute im "Hamburger Abendblatt" lesen konnte, ist die Frage, die die Landesregierung und das Parlament in Kiel sehr intensiv beschäftigt, nämlich ob man, wenn wir über Verkehrspolitik, über öffentlichen Nahverkehr, über einen norddeutschen Tarifverbund von Schleswig-Holstein mit Hamburg im Kern und mit Niedersachsen reden, ein Ticket für den gesamten echten Norden schaffen kann. Dieses Thema treibt die Landesregierung in Kiel gerade sehr stark voran und damit werden wir uns auch in Hamburg beschäftigen müssen: Wie können wir es schaffen, die Grenzen dieses Verbundes, von dem wir als Hamburger profitieren, aber die von außen schwerer als von innen nach außen zu überwinden sind, ein bisschen durchlässiger machen? Ich glaube, das ist ein wichtiges Anliegen für Schleswig-Holstein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das zweite Megathema, das uns Bundesländer umtreibt, ist die Energiewende. Schleswig-Holstein als der größte Produzent erneuerbarer Energien ist ein Land, das sich rechnerisch, noch nicht faktisch, zu 100 Prozent von erneuerbaren Energien versorgen kann, und es hat sich mit Hamburg als großem Verbraucher dieser Energie mit dem Projekt Norddeutsche Energiewende 4.0 zusammengeschlossen, um zu schaffen, wessen eigentlich die ganze Welt bedarf. Damit haben wir die Möglichkeit, der Nukleus für die Entwicklung einer Welt zu sein. Es geht um die Frage, ob wir es schaffen, die Produktion erneuerbarer Energien mit dem Verbrauch erneuerbarer Energien über die Digitalisierung so zusammenzuschalten, dass wir es gleichmäßig hinbekommen und die Produktionsschwankungen der erneuerbaren Energien so abfedern können, dass wir am Ende des Tages 100 Prozent der rechnerischen und nicht der faktischen Energie aus Schleswig-Holstein und Hamburg nur noch erneuerbar haben wollen. Das ist unser Ziel bis 2035. Wenn uns das gelingt, kann diese Region Vorbild für die ganze Welt sein. Das zeigt, dass wir an den verschiedensten Ecken – Verkehrsinfrastruktur, Energieinfrastruktur – zusammenarbeiten wollen, denn nur gemeinsam kommen wir voran. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe inständig,

dass die Kooperation der norddeutschen Bundesländer, gerade die von Schleswig-Holstein und Hamburg, dauerhaft funktionieren wird und nicht nur zu einem Schönwetterthema verkommt, wenn beide Regierungschefs zufällig der gleichen Partei angehören.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel* SPD: Es wäre doch auch schön, wenn es so bleibt!)

– Optimismus gehört zum Geschäft, Herr Dressel.

Ich denke, es ist eine Zwangsläufigkeit. Insofern ist der gemeinsame Ausschuss eine gute Gelegenheit, institutionalisiert Themen anzugehen, die beide Bundesländer betreffen. Das Querschnittsthema der Zusammenarbeit bedarf es eigentlich und ich würde es weniger als Meilenstein bezeichnen, wie der Kollege Dressel es in der Pressemitteilung getan hat, sondern eher als Zwangsläufigkeit, dass so etwas passiert. Insofern finde ich es schon interessant, dass die Kabinettsitzung in Brunsbüttel, wie in der Pressemitteilung erwähnt, zweieinhalb Stunden gedauert hat. Ich denke, die Länder haben mehr zu tun als das, was in zweieinhalb Stunden dort besprochen werden kann.

(Beifall bei der LINKEN – *André Trepoll* CDU: Wissen Sie, wie lange die Senatssitzungen sonst dauern?)

Es ist für mich nach wie vor unverständlich, dass diese Kooperation rein wirtschaftlich vorangetrieben wird. Wir haben in der Kooperation viel zu tun, mehr als eine einzige gemeinsame Pressemitteilung von Senator Horch und Minister Meyer zur Wirtschaftspolitik. Zum Beispiel habe ich eine Pressemitteilung des Senators Kerstan und des Ministers Habeck zu einer gemeinsamen Umweltpolitik in den beiden Bundesländern vermisst. Das hätte der Kooperation gut angestanden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich verspreche mir von diesem gemeinsamen Ausschuss natürlich auch, dass wir mehr bekommen als Schönwetterthemen, die sich für Pressefotos oder Jubelpressemitteilungen der Regierungskoalition eignen.

(*André Trepoll* CDU: Es gab doch gar keine Berichterstattung darüber!)

– Die eine oder andere konnte man doch lesen.

Die Kollegin Martin hat auf die wegfallenden Grenzen hingewiesen. Auch das ist ein Thema, das ich als Tierschutzbeauftragter gern aufgreife, denn wir haben für Hunde nach wie vor eine Grenze zwischen unseren Bundesländern. Auch das ist ein Thema, an dem wir arbeiten sollten, nachdem die Kolleginnen und Kollegen in Schleswig-Holstein es entsprechend behandelt haben.

Aber auch das LNG-Thema ist ein wichtiges. Es gibt keine Positionierung zum Thema Fracking und

(Stephan Jersch)

es stellt sich die Frage, wie wir dort bei Flüssiggas damit umgehen. Es wird einfach nur von dieser einen Seite behandelt.

Die Fehmarnbeltquerung mit der Verkehrsanbindung, da muss ich dem Kollegen Westenberger widersprechen, ist für mich ein schlechtes Beispiel. Wir haben nach wie vor keine gemeinsame Regelung oder keine funktionierende Regelung für ein norddeutsches Luftverkehrskonzept. Der Fluglärm terrorisiert die Bevölkerung in Hamburg nach wie vor.

Wir haben auch nach wie vor nichts über ein gemeinsames Vorgehen bei der Nitratbelastung der Böden rund um Schleswig-Holstein und Hamburg gehört, die uns in einen Zangengriff nehmen und auch unser Trinkwasser, wie wir dem letzten Trinkwasserstatusbericht entnehmen konnten, zwangsläufig gefährden könnte.

Wir haben auch noch nichts zu einem gemeinsamen Vorgehen gehört, was das Heizkraftwerk Wedel und die Belastungen für die Umgebung des Heizkraftwerks angeht. Das wird gutachtenmäßig von Schreibtisch zu Schreibtisch geschoben. Wenn wir ein gemeinsames Industriegebiet zwischen den Ländern thematisieren, dann stellt sich doch die Frage, was wir mit dem Wohnungsbau zwischen den Ländern machen. Auch da steht wieder die reine Industrieorientierung im Vordergrund. Wir müssen den Menschen für die Probleme, die auf dem Tisch liegen, gemeinsam partizipative Lösungen anbieten und vor allen Dingen über die Parteigrenzen hinweg nach Lösungen suchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir das schaffen und uns nicht regierungsseitig auf Leuchttürme zurückziehen, werden wir die Bodenhaftung nicht verlieren und damit die Kooperation der norddeutschen Bundesländer voranbringen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Suding von der FDP-Fraktion das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, es gibt Herausforderungen, denen sich Hamburg und Schleswig-Holstein gemeinsam stellen müssen. Ein intensiver Austausch zwischen den Ländern muss sein. Insofern begrüßen wir Freien Demokraten einen engen Kontakt mit der Exekutive in Schleswig-Holstein. Wenn dann aber bei diesen Zusammenkünften, so wie auch in der gestrigen Kabinettsitzung gesehen, die drängendsten Fragen und Probleme beider Länder auf der Tagesordnung fehlen, dann muss man sich schon fragen, was das Ganze soll. Mit diesem symbolischen Schulterschluss, den wir gestern erlebt haben, betreiben Sie mit Ihrem Par-

teikollegen Torsten Albig nichts anderes als Wahlkampf, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Bei dem Treffen in Brunsbüttel gestern ging es um die Zusammenarbeit im Bereich Energie, Industriepolitik, Verkehr, Wissenschaft, Justizvollzug, Sport und Jugendberufsagenturen. Das sind alles wichtige Themen, aber von neuen Ideen oder konkreten Maßnahmen und Planungsbeschlüssen war da nichts zu sehen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das stimmt doch gar nicht!)

Stattdessen reichte Ihnen eine politische Nichtmeldung. Von den brisanten Themen wie Verkauf oder gar Abwicklung der HSH Nordbank oder Verbringung des Hafenschlicks weit und breit kein Wort. Mit Verlaub, Herr Bürgermeister, das kann doch nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall bei der FDP)

Für mich ist es völlig unverständlich, dass Fortgang und Szenarien des HSH-Nordbank-Verkaufs nicht auf der Tagesordnung standen. Wie wir alle wissen, ist es das entscheidende Thema in den nächsten 13 Monaten. Wie beide Länder mit den Milliarden schulden weiterhin umgehen, scheint den Bürgermeister wohl nicht zu interessieren. Stattdessen setzt SPD-Ministerpräsident Albig Pseudohoffnung in Welt: Bund und EU würden sich an den Kosten beteiligen. Ich finde das verantwortungslos.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Wer hier wohl verantwortungslos agiert! Da fragen Sie mal den Kollegen Kubbicki!)

Ähnlich perspektivlos agiert der Senat bei der Frage, wie der Hamburger Hafen langfristig zukunfts- und wettbewerbsfähig bleiben kann. Bekannte Risiken wie das zu erwartende Urteil zur Elbvertiefung und der Hafenschlick blieben bei der gestrigen Zusammenkunft außen vor. Dass wir seit Jahren für Unsummen im Kreis baggern und weiterhin ein nachhaltiges Konzept zur Verbringung von belastetem Elbschlick fehlt, ist das eine. Die unerledigten Hausaufgaben für die Verhandlung vor dem Bundesverwaltungsgericht, dessen Entscheidung in wenigen Tagen bevorsteht, ist das andere. Aber dass Sie nun die Gelegenheit im Kabinett nicht nutzen, um mit Schleswig-Holstein an einem gemeinschaftlichen Zukunftsplan zu arbeiten, ist besonders enttäuschend.

(Beifall bei der FDP)

Die gestrige gemeinsame Sitzung ist also nichts anderes als versuchte Wahlkampfhilfe für Ihren angeschlagenen Parteigenossen Albig,

(Katja Suding)

(Kazim Abaci SPD: Das haben Sie schon mal gesagt!)

nicht aber das Bemühen um zukunftsweisende Entscheidungen. Für den gemeinsamen Parlamentsausschuss beider Länder verheißt das nichts Gutes. Wir müssen aufpassen, dass er nicht zu einer ähnlichen Farce verkommt.

Im vergangenen Jahr haben wir den Antrag auf diesen Ausschuss abgelehnt, weil wir weiterhin davon überzeugt sind, dass eine Parlamentarierkonferenz Nord, an der aus jedem norddeutschen Parlament, also auch aus Niedersachsen, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern, ein Mitglied pro Fraktion teilnimmt, sinnvoller gewesen wäre, um projektbezogen gemeinsame Lösungen für die wirklich wichtigen Herausforderungen der Küstenländer zu finden. Aber nun möchten wir Freien Demokraten uns konstruktiv in den Ausschuss einbringen,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Mensch!
– Dr. Andreas Dressel SPD: Das wollen wir mal hoffen!)

um Lösungen für Hamburg und Schleswig-Holstein zu erarbeiten. Hierfür möchte ich Ihnen einige unserer Meinung nach wichtige Ansatzpunkte neben HSH-Verkauf und Verbringung des Elbschlicks nennen: Wie kann eine zügige Umsetzung der Elbvertiefung, die Zustimmung des Bundesverwaltungsgerichts natürlich vorausgesetzt, sichergestellt werden und gibt es einen Plan B? Wie verlaufen die Planungen bei der Trassenführung zur Anbindung Hamburgs an den Fehmarnbelttunnel? Wie ist der Zeitplan für den Ergänzungsbeschluss zur A 20 und welche Folgen hat die bisherige Planungsverzögerung? Wie können grenzüberschreitende Planungen verbessert werden? Ich denke hierbei an den geplanten Businesspark Wedel und die Klage gegen die Stadt Hamburg. Viele Schleswig-Holsteiner kommen zur medizinischen Behandlung nach Hamburg. Wie kann hier ein finanzieller Ausgleich bei den Krankenhausinvestitionen erreicht werden? Und nicht zuletzt verzögert sich das Digitale Archiv Nord, das gemeinsame Projekt der beiden Bundesländer mit Bremen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern, auf unbestimmte Zeit. Wann startet es endlich?

Lassen Sie uns gemeinsam in diesem Ausschuss Lösungen erarbeiten und notwendige Impulse setzen, anstatt Wahlkampf zu machen, wie es der Bürgermeister mit der gestrigen Kabinettsitzung getan hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion bekommt nun das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Hamburg und Schleswig-Holstein haben eine weitere

Kooperation vereinbart und es wird künftig einen gemeinsamen Ausschuss der Abgeordneten des Kieler Landtags und der Bürgerschaft geben. Eine Zusammenarbeit ist grundsätzlich nichts Neues. Hamburg und Schleswig-Holstein arbeiten bereits auf vielen Gebieten zusammen, manchmal sehr erfolgreich – ich denke da zum Beispiel an die Gastschulverträge –, manchmal nicht mit so großem Erfolg, zumindest kann man in dem Bereich Baustellenkoordination bisher nicht von einem Erfolgsprojekt sprechen, und manchmal mit völlig falschen Erwartungen und Zielen, wenn ich an die HSH Nordbank der vergangenen Tage denke.

Wenn wir also über eine gemeinsame Kabinettsitzung und gemeinsame Wirtschaftsprjekte fabulieren, dann ist das auch ein wenig dem Wahlkampf in Schleswig-Holstein geschuldet; Frau Suding hat es schon gesagt. Eine enge Zusammenarbeit, natürlich auch mit Niedersachsen, ist selbstverständlich Voraussetzung für die Hamburger Politik und das Hamburger Staatswesen. Enge Kooperationen im Bereich Energie, Wirtschaft, Verkehr und Wissenschaft sind notwendig. Nur so kann die Metropolregion stets wachsen und für die Menschen dieser Region etwas Positives entstehen. Ebenso ist die Zusammenarbeit im Bereich Umwelt notwendig. Emissionen machen nicht an Landesgrenzen halt und Fluglärm ist nicht auf das Hamburger Stadtgebiet begrenzt. Die vom Partikelniederschlag des Kraftwerks Wedel betroffenen Bürger in den westlichen Stadtteilen und vom Fluglärm betroffene Schleswig-Holsteiner in Norderstedt oder andernorts können davon ein Lied singen.

Positive Beispiele für eine länderübergreifende Zusammenarbeit gibt es durchaus auch im Umwelt- und Naturschutz. Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen haben ihre Wattenmeeranteile zwar als separate Nationalparks und Biosphärenreservate ausgewiesen, kooperieren aber eng und firmieren in der Außendarstellung als Nationalpark Wattenmeer. Was gut ist, aber es kann natürlich immer noch verbessert und intensiviert werden. Dafür gibt es künftig den gemeinsamen Ausschuss. Die bereits angesprochene HSH Nordbank und die gemeinsame hsh portfoliomanagement AöR bieten dafür genauso viel Gesprächsstoff wie die Bereiche Schule, Verkehr und Wirtschaft. Ich hoffe für alle Beteiligten, dass es am Ende nicht nur ein Gremium sein wird, in dem Selbstdarsteller die Anzahl ihrer Wörter im Protokoll nachzählen oder Fragesteller, die Drucksachen offenkundig nicht gelesen haben, den Inhalt abfragen, und letztendlich der Satz "Außer Spesen nichts gewesen" nicht greift. Denn natürlich bringt so ein gemeinsamer Ausschuss auch Reisezeiten und Reisekosten mit sich, nicht nur für die Abgeordneten, sondern auch für die Verwaltung. Zweifel sind also hier durchaus angebracht, auch bezüglich der Schnittstellen, die der zentrale gemeinsame Ausschuss zu den Fachausschüssen haben wird. Soll-

(Andrea Oelschläger)

te dieser Ausschuss sich aber gleichwohl als Erfolgsmodell erweisen, kann ich mir durchaus vorstellen, auch Niedersachsen mit ins Boot zu holen, und dass wir dann zumindest auf kleiner Ebene ein wenig Nordstaat wagen. Ich bin gespannt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Senator Horch.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schleswig-Holstein und Hamburg arbeiten gut zusammen und bauen diese Zusammenarbeit kontinuierlich aus. Wir reden auch nicht nur zweieinhalb Stunden in einer gemeinsamen Kabinettsitzung, sondern wir reden bezogen auf die einzelnen Projekte täglich über das Vorankommen hier im Norden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Verschiedene Kooperationen waren gestern Schwerpunkt der gemeinsamen Kabinettsitzung. Viele Punkte sind schon angesprochen worden und ich möchte mich auf das Wesentliche konzentrieren. Wenn wir die wirtschaftlichen Themen nehmen, so ist natürlich die Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Feldern der Cluster besonders herauszustellen. Wir arbeiten ausgezeichnet im Cluster Life Science Nord zusammen, im maritimen Cluster Norddeutschland, eine sehr wichtige Zusammenarbeit aufgrund der wirtschaftlichen Situation der gesamten maritimen Wirtschaft. Auch da arbeiten wir nicht nur mit Schleswig-Holstein zusammen, sondern es haben sich immerhin fünf Bundesländer zusammengetan, um Inhalte zu erarbeiten. Die Zusammenarbeit beim Cluster erneuerbare Energien und der Netzwerkagentur Erneuerbare Energien Schleswig-Holstein läuft auch mit Blick auf die Norddeutsche Energiewende 4.0 hervorragend,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

und nicht zu vergessen auch unser bedeutendes Cluster Luftfahrt. Wenn man diese Cluster wirtschafts- und beschäftigungsseitig nimmt, sind das sehr aktive Felder. Ein besonderer Schwerpunkt ist bereits erwähnt worden, nämlich die Norddeutsche Energiewende 4.0. Das ist ein Projekt mit außerordentlicher Perspektive für Norddeutschland.

Neben der Nutzung der regenerativen Energie bekommt die Nutzung von Liquefied Natural Gas, kurz LNG, eine immer größere Bedeutung in der Zusammenarbeit von Hamburg und Schleswig-Holstein für die Versorgung und Absicherung der Industrie. Ein geplantes nationales LNG-Terminal in Brunsbüttel – dazu ist die endgültige Entscheidung noch nicht getroffen, aber wir unterstützen das sehr – könnte ein entscheidender Beitrag zur Diversifizierung von Bezugsquellen der Gasversor-

gung sein und würde industriellen Abnehmern wie auch Konsumenten in Norddeutschland erhebliche Potenziale bieten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Norden würde mit einem nationalen LNG-Terminal deutschlandweit ein Alleinstellungsmerkmal schaffen, indem wir die Attraktivität als Industriestandort – das ist ja die Zukunft, wo entsteht Industrie – hier im Norden erheblich stärken würden. Aus dem zentralen LNG-Terminal in Brunsbüttel würden wir die Distribution per Bahn und per Schiff auf der Elbe vornehmen und in Hamburg für die weitere Verteilung ein sogenanntes Small-Scale-Terminal im Hafen errichten, um alle Versorgung, was den Hafen, die Industrie, aber auch den öffentlichen Nahverkehr angeht, sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Häfen in Hamburg und Schleswig-Holstein kooperieren in unterschiedlichsten Bereichen seit vielen Jahren eng; ich will auf die einzelnen Dinge gar nicht weiter eingehen. Ein besonderes Beispiel hierfür ist das Hafenkonzept Elbe Seaports, das wir gemeinsam mit Schleswig-Holstein auf den Weg bringen, also ein über die Grenzen und auch in die Welt hinausgetragenes Projekt, um Werbung für den norddeutschen Standort zu machen. Unsere gute und vertrauensvolle norddeutsche Zusammenarbeit dokumentieren wir auch mit unseren gemeinsamen Delegationsreisen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Kirchturmdenken ist vorbei. Wir müssen die wirtschaftlichen Regionen erkennen und das tun wir in besonderer Form mit Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein und Hamburg sind aber auch außerhalb der wirtschaftlichen Themen gemeinsam auf dem Weg zu guten Lösungen. Das zeigt sich in Bereichen wie beispielsweise dem 2016 abgeschlossenen Gastschulabkommen. Auch das war gerade aufgrund der engen Bindung der Metropolregion Hamburg zu Schleswig-Holstein eine sehr wichtige Entscheidung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auf den größten Bereich, die Verkehrsanbindung, will ich nur sehr kurz eingehen. Wir sind hier in einem ungemein starken Maße gemeinsam auf dem Weg. Auch mit dem Bundesverkehrswegeplan haben wir unsere Konzepte in Achsen und Korridoren ausgelegt und bringen Projekte wie die A 20, A 21, A 23 und natürlich unser herausragendes Projekt A 7 mit Schleswig-Holstein gemeinsam voran.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bezüglich des öffentlichen Nahverkehrs haben wir auch in diesem Jahr wieder ungemeine Steigerungsraten. Das stellt uns vor große Herausforderungen. Deshalb sind für die nächsten Jahre unsere angeschobenen und kurz vor der Planfeststel-

(Senator Frank Horch)

lung stehenden gemeinsamen herausragenden Projekte die S4-Anbindung nach Bad Oldesloe sowie die S21 in Richtung Kaltenkirchen.

Neben dieser Zusammenarbeit im Verkehrswesen, zu der ich noch viel sagen könnte, möchte ich herausstellen, dass wir auch beim Thema Wissenschaft eine intensive Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein haben. Mit dem Röntgenlaser XFEL in Schenefeld sind wir gemeinsam unterwegs und setzen damit wichtige Impulse, auch den Wissenschafts- und Forschungsstandort Norddeutschland gemeinsam zu stärken.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie sehen, es gibt viele Anknüpfungspunkte und es wären noch viele Details zu beantworten, auch die Projekte, die gerade auch aufgrund der Hafenaktivitäten schon über längere Zeit laufen. Schleswig-Holstein und Hamburg kooperieren exzellent und ich darf Ihnen versichern, dass wir aus dieser Zusammenarbeit auch für den Norden insgesamt noch sehr viele große Effekte erzielen werden. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will ein bisschen dem Eindruck widersprechen, man rede hier nur über Schönwetterthemen. Wenn die Verkehrsentwicklung im Norden – der Autobahnausbau, der Schnellbahnausbau, der Schienenverkehrsausbau – aus Sicht von CDU und FDP ein Schönwetterthema geworden ist, dann ist das doch eine gute Nachricht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Senator Horch hat bereits angesprochen, dass wir auch im Bereich Industriepolitik und im Bereich Gewerbeflächen versuchen, gemeinsame Dinge zu entwickeln. Deshalb wiederhole ich das, was ich an anderer Stelle schon einmal bei der Handelskammer in Richtung CDU gesagt habe: Wir haben jetzt das erste interkommunale Gewerbegebiet Hamburg/Schleswig-Holstein in Rahlstedt/Stapel-
feld.

(*Michael Kruse FDP:* Aber dazu ist nichts beschlossen worden auf der gemeinsamen Kabinettssitzung!)

Klären Sie, liebe CDU, die immer sagt, sie sei die Partei der Wirtschaft, Ihr Verhalten dazu, damit wir dieses Gebiet für Gewerbe, für Arbeitsplätze gemeinsam mit Ihnen entwickeln können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das andere Thema: Natürlich sind bezüglich der HSH Nordbank die beiden Landesregierungen jeden Tag miteinander im Gespräch. Ministerin Hei-
nold und Senator Tschentscher sorgen dafür,

(Zuruf von *André Trepoll CDU*)

die Vermögensinteressen der beiden Länder gegen viele Widerstände zu wahren. Wenn die Kollegin Suding hier sagt, es sei verantwortungslos, dieses Thema nicht mit auf die Tagesordnung zu nehmen, sage ich, dass FDP, Verantwortung und HSH Nordbank ein sehr interessantes Thema ist. Fangen wir einmal bei dem Kollegen Kubicki in Schleswig-Holstein an. So wie er sich öffentlich äußert, beteiligt er sich wirklich an schwierigen Situationen für die Bank. Er muss sein Verhalten einmal überprüfen.

(*Katja Suding FDP:* Da haben wir ja einen wunden Punkt gefunden!)

Das Wort verantwortungslos trifft auf ihn, nicht auf den Senat zu.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um es noch einmal klar zu sagen: Auch er als ehemaliger Regierungsfraktionsvorsitzender in Kiel ist dafür verantwortlich, die Vermögensinteressen von Schleswig-Holstein zu wahren. Viele seiner Äußerungen zeugen vom Gegenteil.

(*Katja Suding FDP:* Eben!)

Das muss man hier noch einmal klar sagen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Beim Thema Schlick hat Dorothee Martin schon darauf hingewiesen, dass wir eine Vereinbarung haben, an der man weiterhin arbeiten muss, und dass Schleswig-Holstein erkannt hat, dass Hamburg mit seinem Hafen nun einmal der größte Arbeitgeber auch für Schleswig-Holstein ist. Das stimmt uns zuversichtlich. Insgesamt, glaube ich, haben wir jetzt in Brunsbüttel eine gute Bestandsaufnahme machen können.

(*Michael Kruse FDP:* Beschließen Sie doch mal was! Nur Kenntnisnahmen auf der Tagesordnung!)

Für dieses Miesmachen von Ihrer Seite besteht überhaupt kein Anlass. Es ist doch ein gutes Zeichen, dass wir die Zusammenarbeit, die zu Ihren Regierungszeiten von vielen Querelen begleitet gewesen ist, auf ein neues Niveau gehoben haben. Das ist auch ein Zeichen für die gute Zusammenarbeit der beiden Kabinette. Das soll auch nach dem 7. Mai 2017 im Norden so bleiben. Auch deswegen soll die Zusammenarbeit zwischen beiden Regierungen und beiden Fraktionen weiterhin so gut laufen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Wird weiter das Wort gewünscht zu diesem Thema? – Wenn das nicht der Fall ist, dann rufe ich das nächste Thema auf, angemeldet von der CDU-Fraktion

Vertrag mit DITIB sofort aussetzen – keine Toleranz für aggressive Stimmungsmache gegen unsere Werte

Das Wort bekommt Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie uns über aktuelle Probleme sprechen.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Kruse* und *Daniel Oetzel*, beide FDP)

Dazu gehören die Hetze gegen Juden und Christen, die Hetze gegen christliche und gesetzliche Feiertage, Spionage und Spitzeldienste im Auftrag der Türkei als verlängerter Arm von Präsident Erdogan. Die Liste der Skandale und Vorwürfe gegen den Türkischen Islamverband DITIB ist lang und wird jeden Tag länger. Die erkennbar islamistisch-nationalistische Entwicklung in der Türkei ist nun aufgrund direkter Beeinflussung der DITIB durch die türkische Regierung in unserem Land, in unserer Stadt angekommen. Dabei dürfen wir weder politisch noch rechtlich tatenlos zusehen.

(Beifall bei der CDU)

Die Bundesanwaltschaft hat wegen der Spionagevorwürfe Ermittlungen aufgenommen. Der Zentralverband der Juden ist aufgrund der offenen antisemitischen Hetze entsetzt und im ganzen Land gibt es deutliche Kritik am Verhalten der DITIB und Berichterstattung darüber. Ich sage an dieser Stelle sehr klar: Wer solche feindseligen Haltungen gegenüber unserer Kultur und unseren Werten vertritt, der ist kein Partner, sondern ein Feind unserer offenen Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU)

Wer hier deutsche Bürger muslimischen Glaubens aufwiegelt und politische Gegner Erdogans ausspioniert, denunziert und nach Blockwartmanier in die Türkei meldet, der ist ebenfalls kein Partner der Freien und Hansestadt Hamburg, sondern ein Fall für den Verfassungsschutz.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der AfD und bei *Carl-Edgar Jarchow* und *Jens Meyer*, beide FDP)

Deshalb sind wir der dezidierten Auffassung, dass man diesem gefährlichen Treiben mit einer klaren rechtsstaatlichen und demokratischen Haltung und nicht mit falsch verstandener Toleranz begegnen muss. Das zeigen auch die Äußerungen aus unterschiedlichen politischen Richtungen, zum Beispiel von Frau Özoguz, die eine deutliche Distanzierung der DITIB von Ankara fordert. Das rot-grün regierte

Niedersachsen hat die Verhandlungen über die Verträge ausgesetzt.

(*Dennis Thering* CDU: Sehr vernünftig!)

Ähnliches gilt für Nordrhein-Westfalen. Selbst der integrationspolitische Sprecher Ihrer Fraktion, Herr Dressel, hat sich klar geäußert. Er hat gesagt, das habe mit dem Geist von Kooperation und Dialog nichts mehr zu tun. Wie kann es dann sein, dass der rot-grüne Senat in dieser für Hamburg wichtigen Frage schweigt, und das, obwohl Olaf Scholz als Bürgermeister und stellvertretender Bundesvorsitzender der SPD in den letzten Wochen keine Situation für markige Worte ausließ? Warum gibt es ausgerechnet zu diesen beängstigenden und unseren inneren Frieden bedrohenden Vorgängen der DITIB bisher kein einziges öffentliches Wort von Ihnen, Herr Bürgermeister? DITIB ist deutschlandweit zum Problem geworden, doch Sie von Rot-Grün haben die Zeichen der Zeit anscheinend nicht erkannt. Hier ist einmal Haltung gefragt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP und der AfD)

Da können wir gern fürs gute Gewissen gegen Herrn Trump demonstrieren, nur frage ich mich, wo an dieser Stelle der Aufstand der Anständigen in Ihren Reihen ist. Das wäre einmal eine entscheidende Frage.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP und der AfD)

Bei den Äußerungen von Herrn Dressel zittert man doch höchstens vor Lachen,

(Zuruf von der SPD: Jetzt reicht's mal!)

wenn er sagt, er wolle sich bei deutlichen Gesprächen in Hinterzimmern enorm damit auseinandersetzen. Nein, gefragt sind Konsequenzen. Volker Beck von den GRÜNEN hat völlig recht, wenn er sagt, dass Einrichtungen, die Antisemitismus verbreiten, nicht als Akteure für Integration fungieren können. So sehen wir das auch. Seit 2012 ist DITIB Vertragspartner der Stadt. In Artikel 2 des Vertrags bekennen sich beide Partner zu den gemeinsamen Wertegrundlagen der grundgesetzlichen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland. Ich möchte persönlich anmerken, dass ich dem Vertrag meine Zustimmung 2012 verweigert habe,

(*Wolfgang Rose* SPD: Stimmt! – *Dr. Anjes Tjarks* GRÜNE: Aber nicht Ihre Partei, Herr Trepoll!)

weil ich schon damals offene Bedenken hinsichtlich der Verfassungstreue einzelner Vertragspartner hatte. Aber der Vertrag ist zustande gekommen

(*Wolfgang Rose* SPD: Durch Ihre Partei!)

und er gilt. Die beschriebene Hetze stellt aus unserer Sicht einen eindeutigen Verstoß gegen Artikel 2

(André Trepoll)

des Vertrags dar. Wir erwarten von Rot-Grün, dass unsere Grundwerte verteidigt werden und dass für die Einhaltung der Verträge auch Sorge getragen wird. Deshalb ist der Antrag, den wir nachher noch debattieren, differenziert und klar. Wir fordern deutlich die Einhaltung unserer Werte und wenden uns gegen falsch verstandene Toleranz. Wir wollen die Zusammenarbeit mit DITIB jetzt sofort aussetzen. Reden muss man weiterhin, Herr Dressel. Es geht nicht darum, einen Dialog zu beenden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das geht dann ja auch super ohne Vertrag!)

sondern er muss fortgesetzt werden. Aber wir sehen keine vertrauensvolle Grundlage für eine weitere Zusammenarbeit, solange nicht klar ist, dass es eine Unabhängigkeit von der türkischen Regierung gibt. Dass das der Fall ist, müssen Sie uns beweisen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir müssen überhaupt gar nichts beweisen!)

Das können Sie nicht und deshalb ist es weiterhin so, dass DITIB insbesondere von der türkischen Behörde Diyanet direkt gesteuert wird. Ich erwarte in dieser Frage Zustimmung zu unserem Antrag. Ein Partner um jeden Preis, das ist aus meiner Sicht nicht der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt wenige Themen, die sich so wenig für populistische Schnellschüsse und für die Aktuelle Stunde mit sehr kurzen Redezeiten eignen wie dieses.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Michael Kruse FDP: Aber Ihr Thema gehört dazu!)

Dass FDP und AfD ein bisschen darum wetteifern, wer die populistischeren Töne anschlägt, werden wir nachher noch miteinander diskutieren.

(Zuruf von Michael Kruse FDP)

Aber jetzt wende ich mich an die CDU, denn es waren Sie, die Abgeordneten der CDU, die 2007 mit einem Antrag hier in der Bürgerschaft diesen Prozess angestoßen haben. Nun wollen Sie ihn umkehren. Deswegen sagen wir, dass bei Ihnen von einer weltoffenen, toleranten, liberalen Großstadtpartei nicht mehr viel zu sehen ist. Und Sie sprechen jetzt das Thema Haltung an; das ist interessant.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Wir teilen sehr viele religiöse und politische Vorstellungen von bestimmten Vertretern islamischer Religionsgemeinschaften ausdrücklich nicht, was nebenbei bemerkt insofern Teil von Religions- und Meinungsfreiheit ist.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das ist Religions- und Meinungsfreiheit!)

Es ist nicht Geschäftsgrundlage eines gemeinsamen Vertrags, dass man überall einer Meinung ist, das wäre ja auch sehr interessant, aber bestimmte Vorgänge bei Teilen von DITIB, bei Akteuren aus dem IZH verurteilen auch wir scharf, und wir werden uns Verfassungsfeindlichkeit und Antisemitismus überall mit den Mitteln des Rechtsstaats, mit den Mitteln der wehrhaften Demokratie, des Verfassungsschutzes und so weiter klar in den Weg stellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insofern teilen wir auch Ihre Sorgen. Wir werden deshalb nachher zwei Ziffern Ihres Antrags zustimmen. Wir kritisieren auch respektlosen, inakzeptablen Umgang mit christlichen Traditionen, wo es ihn gibt. Es ist völlig klar, dass DITIB in der Pflicht ist, hier ihre Hausaufgaben zu machen, Aufarbeitung, Aufklärung, Reformen an den Stellen, wo es nötig ist, und sich auch an Distanzierungen aktiv zu beteiligen, wie sie uns dies in vielen Gesprächen zugesagt haben und wie es die gemeinsamen Wertegrundlagen dieses Vertrags vorsehen. Genau das ist auch der Punkt, wo offensichtlich das Missverständnis bei Ihnen liegt. Denn die angespannte Lage, die Kontroversen, die Kritik, die Probleme sind aus unserer Sicht genau ein Argument, an den Verträgen festzuhalten und sich eben nicht davon zu lösen. Das ist Ihr Missverständnis.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Genauso sieht es auch das Interreligiöse Forum, in dem sich praktisch alle relevanten Religionsgemeinschaften zusammengetan haben. Einige, die der Debatte heute beiwohnen, begrüße ich sehr herzlich. Sie haben in einer gemeinsamen Erklärung am Montag gesagt, gerade die Verträge böten das Instrumentarium, um auftretende Probleme und Konflikte zu bearbeiten und zu lösen. Es ist daher aus unserer Sicht nicht konstruktiv, die Kündigung solcher Verträge ausgerechnet in einer Situation zu fordern, in der diese Form des institutionalisierten Dialogs dringend gebraucht wird. Als Interreligiöses Forum Hamburg appellieren wir daher an die politisch Verantwortlichen dieser Stadt, an den Staatsverträgen festzuhalten. Wir haben den Appell verstanden, Sie leider nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen zwei Beispiele nennen. Wir sind uns doch einig, dass wir den gewaltbereiten Sala-

(Dr. Andreas Dressel)

fismus bekämpfen müssen. Und mit wem machen wir das an der Stelle am besten?

(André Trepoll CDU: Indem wir ihnen den Nährboden bereiten!)

– Indem wir nämlich auch die islamischen Religionsgemeinschaften beteiligen und ihren Sachverstand in diesen Kampf mit einbeziehen.

(Michael Kruse FDP: Das steht aber nicht im Staatsvertrag!)

Das machen wir gemeinsam mit ihnen und deshalb können wir mit diesem Vertrag wuchern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweiter Punkt: Wir sind uns doch einig, dass wir für die nachwachsende Generation der Stadt mehr Dialog und interreligiöses und interkulturelles Zusammensein brauchen und deshalb einen gemeinsamen Religionsunterricht, den wir als bundesweites Vorbild auch auf Basis dieses Vertrags entwickeln. Auch das ist ein Argument, an diesem Vertrag gerade jetzt festzuhalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben die Konsultationsregelung in Artikel 13 des Vertrags genau dafür, dass wir, wenn solche Probleme auftreten, den Dialog miteinander suchen. Deswegen wird unsere Forderung an den Senat nachher sein, jetzt das Gespräch zu suchen und die Punkte unmissverständlich und klar anzusprechen, um einen gemeinsamen Weg in die Zukunft zu finden. Pauschalforderungen helfen da nicht weiter.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wie es weitergehen soll, wenn Sie sich von dem Vertrag lösen, sagen Sie auch nicht. Es wäre doch wohl das Mindeste, dass man dann sagt, in welche Richtung es weitergehen solle. Deshalb beantworten Sie die Fragen nicht, die für dieses Zusammenleben in unserer Stadt so relevant sind, und deswegen müssen wir gerade jetzt – gucken Sie in die USA, gucken Sie in andere Länder – gemeinsam auf Zusammenhalt statt auf Spaltung setzen. Das ist unser Weg, um weiterhin damit umzugehen. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir leben aktuell in Zeiten, in denen es zunehmend Politiker gibt, die Mauern bauen wollen und Menschen aufgrund ihrer Herkunft unter Generalverdacht stellen. Wir leben in einer Zeit, in der die Ausgrenzung von Menschen unsere Kultur, unsere Werte und auch unsere Ge-

sellschaft infrage stellt. Für uns steht fest, dass man durch Ausgrenzung von Menschen sehr schnell Vertrauen kaputt machen kann, das man hinterher kaum wieder reparieren kann. Deswegen werden wir an dem gemeinsamen interreligiösen Dialog festhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle leise hinzufügen, dass ich etwas erstaunt darüber bin, aus welcher tagespolitischen Empörungserwägungen heraus dieser für unsere Stadt wichtige Dialog von einigen infrage gestellt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Michael Kruse FDP: Wir stellen den Vertrag infrage, nicht den Dialog!)

Die ursprüngliche Idee zum Vertrag war – ich zitiere jetzt aus Drucksache 18/5553, Antrag der CDU-Fraktion –, eine dauerhafte Grundlage für den Dialog mit den muslimischen Religionsgemeinschaften in Hamburg zu schaffen, denn – Zitat –:

"Die Hamburger Politik und die Bürger der Stadt sind an einem konstruktiven und zukunftsorientierten Zusammenleben/Dialog mit den Angehörigen der verschiedenen Religionen interessiert."

Dieser Satz ist wahr und bleibt richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In Hamburg leben 140 000 Menschen muslimischen Glaubens. Sie tragen zu unserer Gesellschaft bei, gestalten sie, sind Teil unserer Gesellschaft. Von dem Vertrag sollte damals wie heute folgendes Zeichen an die 140 000 Mitbürgerinnen und Mitbürger ausgehen: Ihr gehört zu dieser Stadt dazu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wie Kollege Dressel bereits erwähnt hat, haben wir die Staatsverträge mit den muslimischen Gemeinden nicht deswegen geschlossen, weil die Stadt oder die CDU oder die SPD oder die GRÜNEN die politischen Auffassungen der religiösen Gemeinschaften teilen oder sich gar ihre religiösen Bekenntnisse zu eigen machen. Wir müssen an dieser Stelle, da haben Sie ja recht, die Schwierigkeiten deutlich ansprechen. Die Karikatur, die wir alle gesehen haben, ist, um es klar zu sagen, geschmacklos. Antisemitische Äußerungen sind für uns nicht akzeptabel und wir erwarten über die Distanzierung hinaus, dass diese Vorkommnisse nicht nur aufgearbeitet werden, sondern ihnen in Zukunft glaubhaft entgegengewirkt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber die Verträge mit den religiösen Gemeinschaften, die – ich zitiere aus Ihrem Antrag, Herr Trepoll –

(Dr. Anjes Tjarks)

"[...] eine dauerhafte Grundlage für den Dialog schaffen sollten",

schließt man nicht für die guten, sondern für die schwierigen Zeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gerade wenn dieser Dialog kontrovers ist, hilft uns der Staatsvertrag. Denn mit ihm haben wir doch ein gemeinsames Papier, auf das wir ihn beziehen können. Wir haben eine geeinte Grundlage, wir haben geeinte Werte. Erst auf Basis dieser Werte können wir durch den Staatsvertrag Normen verkündend gemeinsam in den Dialog gehen. Deswegen hilft der Staatsvertrag und ist kein Hindernis.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte Sie zu einem weiteren Gedanken einführen, nämlich zu dem Gedanken um den von einem bärtigen Muslim umgehauenen Weihnachtsmann und zu der Frage, ob diese Karikatur ohne den Staatsvertrag irgendjemanden interessiert hätte. Gerade dadurch, dass wir diesen Staatsvertrag und damit das Bekenntnis zu den gemeinsamen Werten haben, gerade dadurch, dass wir deswegen einen Handlungsrahmen haben, der den Rechtfertigungsdruck und damit auch die Veränderung erzeugt, kommen wir doch überhaupt in den Diskurs über einen gemeinsamen Weg. Daran, was in einer Stadt passieren kann, wenn sich Religionen ausgrenzen, anfeinden oder bekriegen, wollen wir gar nicht denken. Deswegen ist es so wichtig, in diesem Handlungsrahmen zu bleiben und ihn dann aber auch auszuschöpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Abschließend möchte ich sagen, dass ich das hier in fünf Minuten nicht erschöpfend darlegen kann. Nur so viel: Eine Partei, die ein religiöses Bekenntnis im Namen trägt und einen Antrag gestellt hat, dauerhaft mit anderen Gemeinschaften vernünftig umgehen zu wollen, macht sich meiner Meinung nach etwas zu schnell und mit zu wenig Verantwortung vom Acker. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Vier Jahre alt ist der Vertrag mit den drei islamischen Religionsgemeinschaften und gleich drei Fraktionen beantragen aus Anlass der ersten größeren Krise eine Kündigung beziehungsweise teilweise Aussetzung. Ich möchte gleich zu Beginn sagen, dass meine Fraktion sich nicht auf eine gemeinsame Position verständigen konnte. Wir haben die Abstimmung für alle Anträge freigegeben. Dass wir uns nicht verständigen konnten, hängt mit der komplexen Problematik zusammen. DITIB ist mit Vorwürfen kon-

frontiert, mit Vorwürfen, die die Störung des interreligiösen Friedens und des friedlichen interkulturellen Zusammenlebens betreffen und teilweise von strafrechtlicher Bedeutung sind.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

So der Vorwurf der Spionage gegen mehrere Imame in Nordrhein-Westfalen und Bayern und aktuell der absolut inakzeptablen antisemitischen Hetze auf der Website einer hessischen DITIB-Gemeinde. Das sind schwerwiegende Vorwürfe. Aber wer deshalb den Vertrag auf Eis legen oder gleich ganz kündigen will, der sollte sich auch die Mühe machen darzulegen, inwieweit der betroffene Vertragspartner, nämlich der DITIB-Landesverband, diese Verletzungen begangen oder sie gebilligt hat. Das ist nach meiner Auffassung rechtsstaatlich geboten.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Der sollte vor allem auch die Konfliktregularien aus Artikel 12 und 13 nutzen, die der Vertrag vorsieht. Die drei Anträge erheben keine konkreten Vorwürfe gegen den Vertragspartner DITIB Hamburg. Aber es ist tatsächlich sehr viel komplizierter. Es hängt mit der Verfasstheit von DITIB und mit der politischen Entwicklung in der Türkei zusammen. Der bundesweite Islamverband DITIB und seine Mitgliedsverbände sind seit je eng mit der türkischen Regierung verflochten. Er untersteht der dauerhaften Leitung, Kontrolle und Aufsicht des staatlichen Präsidiums für religiöse Angelegenheiten der Türkei, das dem türkischen Ministerpräsidentenamt angegliedert ist. Die Imame werden aus der Türkei entsandt und sind de facto Beamte des türkischen Staats. Ich führe die Verflechtungen nicht weiter aus. Die Problematik war beim Abschluss der Verträge bekannt, aber sie hat sich erheblich verschärft, und zwar in dem Maße, wie Erdogan die Türkei in eine autoritäre Demokratie und auf den Weg zu einer Diktatur bringt, und in dem Maße, wie das Regime Erdogan türkischstämmige Migrantinnen und Migranten in Deutschland für nationalistische Mobilisierung und DITIB für die Verfolgung Andersdenkender einspannt. Über DITIB-Moscheen reicht Erdogans langer Arm bis nach Deutschland. Die Anwerbung von Imamen, also von Geistlichen, für geheimdienstliche Tätigkeit ist ein ungeheurerlicher Vorgang.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das muss von den vielen Tausend Migrantinnen und Migranten in Hamburg, die in Opposition zu Erdogans Politik stehen, deren Freunde, Bekannte und Verwandte oder deren politischen Vertreterinnen und Vertreter, die sie in der Türkei gewählt haben, mit der doppelten Staatsbürgerschaft in existenzielle Not, ins Gefängnis oder auch ums Leben gekommen sind, als ernsthafte Bedrohung verstan-

(Christiane Schneider)

den werden. Das ist in der Tat eine ernsthafte Bedrohung. Deshalb sagt meine Fraktion einhellig, dass das überhaupt nicht geht.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Die alevitische oder kurdische Community, türkischstämmige Oppositionelle oder Andersgläubige müssen sich in Hamburg vor Erdogan sicher fühlen können.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Sie dürfen nicht Angst davor haben müssen, dass Erdogans verlängerter Arm sie bedroht. Deshalb muss DITIB Hamburg nachprüfbar Garantien schaffen, dass von ihren Moscheen keine Bedrohung Andersdenkender und Andersgläubiger ausgeht.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

DITIB muss auch in Hamburg einen Schnitt machen und sich aus dem organisatorischen und politischen Einfluss durch das Regime Erdogan lösen. Das ist zugegebenermaßen nicht leicht, aber unverzichtbar. Keiner von uns LINKEN möchte jetzt den Vertrag kündigen. Doch einige wollen, dass die Freie und Hansestadt Hamburg jetzt DITIB die gelb-rote Karte zeigt – ähnlich wie es die CDU will, allerdings nicht mit der Absicht der politischen Instrumentalisierung.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Kazim Abaci SPD*)

Ich gebe aber zu bedenken, dass Verträge für den Belastungsfall geschlossen werden. Für mich hat der Vertrag gerade auch mit seinen Konfliktregulierungen eine große Bedeutung, weil er die durch die Verfassung garantierte Religions- und Bekenntnisfreiheit vertraglich ausformuliert und damit die staatsbürgerlichen Rechte der Muslime in Hamburg anerkennt. Wenn wir hier und heute den Weg der Aussetzung oder Kündigung beschreiten, dann hätte das – so ist meine Befürchtung – in diesen Zeiten des drohenden weltweiten Kulturkampfes eine verheerende Wirkung. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden:* Das Wort bekommt Frau Suding von der FDP-Fraktion.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Islamische Zentrum Hamburg, IZH, engagiert sich regelmäßig beim sogenannten Al-Quds-Tag in Berlin, an dem gegen Israel demonstriert wird und antisemitische Propaganda stattfindet. Das IZH ist Mitglied der SCHURA. Die SCHURA ist einer der Vertragspartner, mit

dem die Stadt 2013 einen Staatsvertrag geschlossen hat. Ein anderer Vertragspartner ist DITIB. Einige der Mitglieder und Funktionsträger machen in den sozialen Medien unsere westliche Kultur verächtlich. DITIB steht in begründetem Verdacht, als verlängerter Arm des türkischen Geheimdienstes in Deutschland tätig gewesen zu sein. Das sind sehr schwerwiegende Verstöße gegen unsere freiheitliche demokratische Grundordnung.

(Beifall bei der FDP)

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD, GRÜNEN und, wenn ich es richtig verstanden habe, auch von Teilen der LINKEN, verteidigen zumindest die Islamverträge und sehen keinerlei Handlungsbedarf, diese Verträge zu überprüfen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das stimmt doch gar nicht! Guck doch mal die Verträge an!)

– Das haben Sie ganz klar so gesagt. Sie halten an diesen Verträgen fest. Und ich frage mich, was denn noch passieren muss, damit Sie endlich reagieren und prüfen, wie dieser Staatsvertrag aufgelöst werden kann.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Suding, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

Katja Suding FDP: Bitte.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Müller.

Zwischenfrage von Farid Müller GRÜNE:* Frau Kollegin, wie wollen Sie denn die Probleme angehen, wenn Sie keine Gesprächsgrundlage mehr haben?

Katja Suding FDP (fortfahrend): Vielleicht lassen Sie mich einmal fortfahren, denn ich komme natürlich noch auf diesen Punkt zu sprechen.

Sie sagen – Herr Tjarks hat es heute betont –, dass Sie keine Empörungsdebatte wollen. Ich sage Ihnen, dass es gut, richtig und sogar notwendig ist, sich über Intoleranz und Hetze gegenüber anderen Religionen und Mitmenschen zu empören.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der AfD)

Der Staat muss sich empören. Er darf nicht wegschauen, wenn Vertragspartner ganz offensichtlich gegen die vereinbarten Grundlagen verstoßen. Der Staat muss ganz besonders kritisch hinschauen, wenn gegen die Prinzipien unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung verstoßen wird. Es ist nämlich unsere Pflicht, uns über die Einflussnahme autoritärer Staaten auf bei uns lebende Mitbürgerinnen und Mitbürger zu empören.

(Katja Suding)

Denn es ist Aufgabe des Rechtsstaats, Grenzen zu setzen, und zwar die Grenzen unserer Verfassungsordnung. Das nämlich verstehen wir unter einer wehrhaften Demokratie.

(Beifall bei der FDP – Zuruf von *Sylvia Wowretzko SPD*)

Ich will jetzt aber auch versuchen herauszuarbeiten, in welchen Punkten wir uns einig sind, jedenfalls diejenigen Redner betreffend, die bisher ans Rednerpult getreten sind. Das sind erstens: Die Religionsfreiheit ist ein Grundpfeiler unserer Wertgemeinschaften. Aufgabe des Staats ist es, sie zu garantieren. Zweitens: Menschen muslimischen Glaubens gehören zu uns. Wir wollen sie integrieren und halten deshalb den intensiven Dialog mit ihnen für richtig und wichtig. Drittens: Es gab eine Reihe offener Fragen, über die im Verhältnis von Staat und islamischen Verbänden und deren Mitgliedern Absprachen zu treffen waren, zum Beispiel zu Religionsunterricht, Feiertagen, Bestattungen und so weiter. An dieser Stelle hören die Gemeinsamkeiten dann aber auch auf. Die FDP-Fraktion war und ist auch heute noch der Meinung, dass es für die Regelung dieser Fragestellungen keineswegs eines Staatsvertrags bedurfte; dazu hätten Verwaltungsabkommen vollkommen ausgereicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Einen Dialog, mit Verlaub, kann man ausdrücklich auch ohne einen Staatsvertrag führen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das würden wir gern einmal sehen! Du musst es nicht beweisen!)

Oder wollen Sie wirklich behaupten, dass mit den vielen konfessionslosen, nichtgläubigen Menschen unserer Stadt kein Dialog möglich ist, weil ein entsprechender Staatsvertrag fehlt? Oder dass es in den anderen Bundesländern, in denen es mit Ausnahme von Bremen auch keine solchen Verträge gibt, auch keinen Dialog gibt? Uns überzeugt keinesfalls, dass ein Staatsvertrag vonnöten ist, um die Wertgrundlagen unserer rechtlichen und gesellschaftlichen Ordnung, wie Sie es in Ihrem Antrag schreiben, durchzusetzen. Denn die stehen – das haben Sie richtig erkannt – bereits im Grundgesetz und das gilt bekanntermaßen für jeden einzelnen Menschen, übrigens mit oder ohne Staatsvertrag.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Noch etwas, das Sie falsch verstanden haben: Nicht diejenigen, die jetzt die Kündigung der Verträge fordern, sind in der Pflicht aufzuzeigen, wie verhindert werden kann, dass Vertrauen aufseiten der islamischen Verbände zerstört wird.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Sondern?)

Es ist doch das Vertrauen des Staats, das massiv gestört wurde. Es sind doch jetzt erst einmal andere in der Pflicht zu sagen, wie das Vertrauen wiederhergestellt werden soll.

(Beifall bei der FDP)

Auch Sie als Befürworter der islamischen Verträge sind in der Pflicht, uns zu erklären, wie der Staat Verträge mit einem Partner DITIB schließen kann und darf, über den der türkische Staat Einfluss auf unseren Religionsunterricht in Deutschland nimmt

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos* – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Ihr wollt doch kündigen und nichts weiter!)

und der unter dem begründeten Verdacht steht, als verlängerter Arm des türkischen Geheimdiensts in Deutschland tätig gewesen zu sein – mit einem IZH, das sich immer wieder antisemitisch betätigt.

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

– Herr Tjarks, Sie sollten sich wirklich einmal überlegen, wo die Mauern gebaut werden. Wie wollen Sie argumentieren, dass das der Integration dient? Das Gegenteil ist doch der Fall. Dieses Verhalten der Vertragspartner zerstört Integration. Sie müssen doch erkennen, dass diese Partner nicht Teil der Lösung der Integrationsfrage sein können. Nein, mit diesem Verhalten sind sie Teil des Problems.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Suding, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Tjarks?

Katja Suding FDP: Bitte.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Dr. Tjarks, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Vielen Dank, Frau Suding. Ich würde gern wissen, wenn Sie die Staatsverträge kündigen wollen, wie wollen Sie dann gewährleisten, dass die islamischen Glaubensgemeinschaften keinen konfessionsgebundenen Religionsunterricht in unseren Schulen, den Sie, wie Sie eben gesagt haben, ablehnen, machen können?

Katja Suding FDP (fortfahrend): Wir haben in unserem Antrag gefordert, dass genau das juristisch geprüft werden soll. Das muss natürlich passieren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Da reicht schon ein Blick ins Grundgesetz! – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Ach so! Das ist nur keine Lösung!)

(Katja Suding)

– Vielleicht haben Sie unseren Antrag ja gelesen. Dann wissen Sie, was wir gefordert haben. Vorschläge, wie man all die anderen Fragen klären und lösen kann, haben wir, glaube ich, in der Debatte, die wir hier vor ein paar Jahren geführt haben, sehr intensiv vorgetragen, Herr Tjarks. Lesen Sie das alles noch einmal nach.

(Beifall bei der FDP)

Eine Aufkündigung der Verträge setzt das klare Signal, dass wir die Werte unseres Grundgesetzes achten, dass sie wichtig sind und der Staat alles für die Durchsetzung tut und dass wir es nicht, wie Sie es offenbar machen, bei einem erhobenen Zeigefinger belassen. Setzen wir dieses wichtige Signal. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hamburger Senat und die Bürgerschaft haben mit den muslimischen Verbänden, genauer mit der DITIB und der SCHURA, einen Staatsvertrag geschlossen. Das war gut gemeint; Hamburg wollte nett sein. Jetzt könnte ich sagen, es sei naiv gewesen. Einer der Vertragspartner, die DITIB, ist eine Institution des türkischen Staats – das weiß jeder hier im Raum und das ist heute schon mehrmals gesagt worden. Es ist eine Organisation, deren Personal in der Türkei ausgebildet, nach Deutschland geschickt und vom türkischen Staat bezahlt wird. Das erfüllt nicht nur religiöse, sondern auch politische Zwecke. Türkische Beamte als Imame prägen das Leben einer Reihe von Hamburger Bürgern entscheidend, und zwar nicht nur religiös, sondern politisch. Es gibt auch – und das meine ich jetzt in einem regional weiteren Sinn – eine massive Hetze solcher DITIB-Imame gegen Juden, gegen Christen und gegen jede Art von Zusammenarbeit mit der hier lebenden Bevölkerung.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wenn Sie mir das nicht glauben, empfehle ich Ihnen, sich den Beitrag "de facto" vom Hessischen Rundfunk anzuschauen, den man auf YouTube herunterladen kann.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist bestimmt schon auf der AfD-Homepage!)

Da werden sich einige von Ihnen, die jetzt den Vertrag hochhalten wollen, wahrscheinlich sehr wundern.

(*Farid Müller GRÜNE:* Wir sind hier in Hamburg!)

Das, was ich eben gesagt habe, ist übrigens nicht meine Idee oder die Idee liberaler Parteien wie CDU, FDP und AfD,

(Beifall bei der AfD – Heiterkeit bei der SPD)

sondern das sagen auch Leute wie zum Beispiel die Islamwissenschaftlerin Susanne Schröter, die mit ihrer professionellen Kompetenz zu dem Schluss kommt – Zitat –:

"Durch diese Predigten, die oft einen explizit politischen Charakter besitzen, wird die Propaganda der türkischen Regierung in die Moscheen exportiert."

Dass es außerdem sogar so weit gekommen ist, dass die Funktion der Imame dazu benutzt wird, für den türkischen Geheimdienst zu spionieren, ist ebenfalls schon gesagt worden; das brauche ich hier nicht zu wiederholen. Ein anderer Vertragspartner, nämlich das IZH, also der Betreiber der Imam-Ali-Moschee an der Alster, der sogenannten Blauen Moschee, ruft regelmäßig zu israelfeindlichen und antisemitischen Aktionen am sogenannten Al-Quds-Tag auf.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist nicht korrekt!)

Das wird inzwischen auch vom Hamburger Verfassungsschutz explizit beobachtet und festgestellt. Kein Wunder, dass sich die jüdische Gemeinde in Hamburg explizit vom IZH bedroht fühlt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Von Höcke auch!)

Das sollte uns in Hamburg zu denken geben. Solchen äußerst problematischen Organisationen gibt der Senat weitgehende Rechte und macht sie dadurch erst hoffähig, was sie sonst niemals sein könnten, weil sie nämlich alles andere als demokratisch verfasst oder gar demokratisch legitimiert sind. Ich kenne eine ganze Menge Muslime, die sagen, dass sie von denen nicht vertreten werden, sie interessieren nur ein ganz kleiner Teil der Organisation. Sehr viele sagen, sie als Muslime in Deutschland hätten bestimmte Interessen und Meinungen, aber die muslimischen Verbände seien nicht das, was sie gern möchten und die sie vertreten sollten. Man sollte sich wohl überlegen, mit wem man einen Vertrag schließt, wenn man anschließend behauptet, das seien die Muslime in Hamburg. Das sind nicht die Vertragspartner; das müsste man erst einmal demokratisch ermitteln.

(Beifall bei der AfD)

Jetzt konkret zum Staatsvertrag. Die Artikel 11, 3 bis 10, also die allermeisten, handeln von diversen Rechten, die den muslimischen Verbänden zugestanden werden. Okay. Frage also: Was bekommt die Freie und Hansestadt Hamburg dafür als Gegenleistung? Antwort: hohle Phrasen ohne glaubwürdigen Inhalt.

(Dr. Jörn Kruse)

(Jan Quast SPD: Wie bei Ihnen!)

Ich zitiere aus Artikel 2 mit dem schönen Titel "Gemeinsame Wertgrundlagen" – ja, ich würde mir wünschen, dass man das wirklich sagen könnte –,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Niemand hindert Sie daran, etwas zu sagen! Die Meinungsfreiheit ist unantastbar!)

da ist die Rede von gemeinsamen Wertgrundlagen der grundgesetzlichen Ordnung. Es ist die Rede von Toleranz gegenüber anderen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen. Und in Absatz 2 ist davon die Rede, dass sich auch die islamischen Verbände bekennen zur – ich zitiere –:

"Gleichberechtigung der Geschlechter und zur vollständigen und gleichberechtigten Teilnahme von Frauen und Mädchen."

Wenn von gleichberechtigter Teilnahme von Frauen und Mädchen die Rede ist, könnte man eigentlich laut loslachen, wenn es nicht so deprimierend wäre. Das Gleiche gilt übrigens für die versprochene Ächtung ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Kruse, Sie sehen das rote Licht. Es bedeutet, dass Ihre Redezeit aufgebraucht ist.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Ich bedanke mich für den Hinweis, aber wir treffen uns ja nachher noch einmal wieder in der Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn fraktionslos:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer sind die Muslime in Hamburg? Diese Frage haben Sie, Herr Professor Kruse, gerade aufgeworfen. Darüber hat sich 2007 die CDU sehr viele Gedanken gemacht und die Bürgerschaft aufgefordert, den Senat zu ersuchen – ich zitiere –,

"mit autorisierten Vertretern der Muslime Gespräche aufzunehmen mit dem Ziel, ein verbindliches schriftliches Abkommen über gegenseitige Rechte und Verpflichtungen in verschiedenen Lebenslagen abzuschließen."

2013 wurde dann diskutiert und rückwirkend für 2012 beschlossen, dass Hamburg das Verhältnis zu den islamischen Gemeinschaften DITIB, SCHURA und VIKZ sowie zur alevitischen Gemeinde durch eine Reihe grundlegender Regelungen neu regelt. Insofern ist eigentlich klar, wer die Muslime in Hamburg sind. Die aktuelle Diskussion, die Ver-

träge mit der DITIB jetzt sofort auszusetzen, betrifft 142 000 Muslime in Hamburg. Laut SCHURA ist die Hälfte dieser Muslime, die in Hamburg leben, türkischstämmig und sie stehen mehrheitlich dem Verband DITIB nahe. Wenn ich jetzt mit Ihrer Lesart, Herr Trepoll, herangehe, dann sind das alles Feinde, und Sie haben der DITIB Hetze vorgeworfen. In Ihrem Vokabular finde ich solche Worte wie Feinde und Anständige, was natürlich auch Unanständige impliziert. Das ist etwas, was genau zu Ihrer Pressemitteilung passt, die Sie jetzt herausgegeben haben. Die Überschrift lautet: "DITIB jetzt klare Kante zeigen". Das überschreiben Sie in einer Presseerklärung im Januar 2017, im Bundestagswahljahr. Da kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier jemand stramm am rechten Rand fischt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Die Forderungen von CDU und FDP sind inakzeptabel. Vorurteile, das Schüren von Ängsten und Generalverdächtigungen dürfen nicht die Diskussion bestimmen. Damit wird ein Klima erzeugt, das nicht gut für das Zusammenleben in unserer Stadt ist. Mit dem Artikel 13 – Frau Schneider und Herr Dressel haben schon darauf hingewiesen – enthält der Staatsvertrag eine Freundschaftsklausel, die ausdrücklich vorsieht, dass bei Differenzen Gespräche zu führen sind. Das ist das Gebot der Stunde.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Auch der SCHURA-Vorsitzende Mustafa Yoldas kritisiert, dass CDU und FDP neben der AfD eine mindestens teilweise Aufkündigung fordern, ohne zuvor das Gespräch gesucht zu haben. Er sagt, er erwarte von der CDU Ruhe, Weitsicht sowie staatsmännische Rason und keinen Populismus.

(Karin Prien CDU: Das würden wir uns von Ihnen auch wünschen!)

Christa Goetsch gehörte zu denjenigen, die diesen Staatsvertrag massiv auf den Weg gebracht haben. Sie hat in der Plenardebatte am 13. Juni 2013 Folgendes gesagt – ich zitiere –:

"Ich denke, es steht Hamburg gut zu Gesicht, dass nicht nur das Christentum und das Judentum dazugehören, sondern auch die Muslime und die Aleviten, deren Religionen nicht besser oder schlechter sind als andere Weltreligionen und 100 weitere Religionsgemeinschaften. Für eine reife, demokratische Stadtgesellschaft ist es wichtig, gleichberechtigtes Ausüben der Religionen zu ermöglichen, und es ist unsere Pflicht, dies weiter zu gestalten und dafür zu streiten."

(Dora Heyenn)

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Diese Sätze gelten damals wie heute. Der Vertrag mit SCHURA und DITIB ist ein wichtiger Beitrag zum gesellschaftlichen Dialog, insbesondere auch gegen Islamismus und Islamfeindlichkeit. Richtig ist aber auch, dass der Respekt vor Andersgläubigen uneingeschränkt gilt. Die enge Verknüpfung von DITIB mit der türkischen Religionsbehörde Diyanet ist genauso problematisch wie der direkte Einfluss der türkischen Regierung auf türkische Lehrer. Beides gehört auf den Prüfstand und muss korrigiert werden.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* und *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Im "Hamburg Journal" hieß es gestern, der Fraktionsvorsitzende der CDU habe einen Mann eingeladen, der sich mit der Thematik DITIB auskenne. Er kennt sich aber auch gut mit der CDU aus, deren Mitglied Ali Ertan Toprak ist. Es war also im Grunde ein Gespräch unter Parteimitgliedern.

(*André Trepoll CDU*: Wir haben nicht so viele Probleme mit der Partei wie Sie!)

Herr Trepoll, Sie sind sich wirklich treu geblieben. 2012 haben Sie gegen den Staatsvertrag gestimmt, jetzt wollen Sie ihn aussetzen. Das ist der falsche Weg. So spaltet man, anstatt für den Zusammenhalt der Gesellschaft zu sorgen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter! Der Vertrag verpflichtet die Freie und Hansestadt Hamburg zu vielen Dingen. Keinerlei konkrete, nachprüfbare, über diffuse Absichtserklärungen hinausgehende Verpflichtungen gehen dabei die Verbände der Hamburger Faschisten ein. Diese Debatte bietet sich an, um den Fortschritten der Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft beim Kennenlernen der Mohammedaner ein Zeugnis auszustellen. Die AfD fordert die Kündigung von Verträgen und keiner wundert sich. Dabei ist die AfD vor zwei Jahren unter einem Parteichef Lucke angetreten, für den Kritik am Mohammedanismus bis zur Verharmlosung von Gräueltaten ein absolutes Tabu war.

(*Nebahat Güçlü fraktionslos*: Muslime sind das! Muslime! – *Dirk Nockemann AfD*: Wie bitte? Das ist doch totaler Blödsinn!)

Noch vor 15 Monaten hat die AfD-Fraktion in einem breiten Bündnis darum gebettelt, die Hamburger mit DITIB zum Verspotten der Ermordeten des Paris-Massakers einzuladen. Als das nicht ging, wurden die AfDler gerufen. Diese kamen nicht. Aber es kam der Fraktionsvorsitzende, der sich geschämt hätte, auf einer AfD-Demo aufzutreten, sich aber nicht geschämt hat, dem DITIB-Redner zuzujubeln. Kritik daran brachte die Höchststrafe. Vor diesem Hintergrund ist das also ein grandioser Fortschritt, den ich euch auch auf anderen Gebieten wünschen würde: zum Ausschuss erscheinen, mitdiskutieren, miteinander reden, besonders wenn es um Wahlen geht, Andersdenkenden einen Platz gönnen, einsehen, dass das andernfalls nach hinten losgeht, parteiintern nicht drohen, nicht pöbeln, Meinungsfreiheit.

(*Dr. Bernd Baumann AfD*: Trete aus der Partei endlich aus! – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Meinungsfreiheit!)

Ihr habt gezeigt, was in euch steckt, und könnt das lernen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich würde mit der Glocke jetzt gern deutlich machen, dass es im Plenum zu laut ist, und Herrn Dr. Flocken an das Thema der Aktuellen Stunde erinnern. Dann kann es weitergehen.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Also für dieses Mal eine Eins plus an die AfD.

Zur CDU: Der Fortschritt vom 18. bis zum 30. Januar 2017, vom Antrag bis zur Anmeldung zur Aktuellen Stunde, vom Herumgeeiere bis zum Klartext, das ist dramatisch, ist ein Ruck. Natürlich drängt sich die Frage auf, ob ihr abgeschrieben habt. Wieso fängt man nicht so an: Vor neun Jahren, als es frisch zusammen mit den GRÜNEN unter Ole von Beust angefangen hat, haben wir an die Entwicklung der Türkei in die Moderne geglaubt. Wir haben geglaubt, dass Erdogan mit seiner Rede von den Minaretten, die Bajonette sind, von den Moscheen, die Kasernen sind, von den Kuppeln, die Helme sind, und von den Gläubigen, die Krieger sind, nicht ernst genommen werden muss. Das haben wir für leeres Gerede gehalten und lieber auf die wirtschaftlichen Fortschritte in der Türkei geguckt. Dann haben wir nicht so genau hingehört bei den Nachrichten; wir waren etwas nostalgisch veranlagt. Wenn Sie so angefangen hätten, Herr Trepoll, und dann Ihre großartige Rede gehalten hätten, dann hätte sie bestimmt besser gewirkt.

Ja, die FDP. Wer den Redebeitrag von Herrn Duwe im Ausschuss am 13. Februar 2013 gelesen hat, weiß, ihm gebührt Hochachtung. Herr Duwe hatte damals alles schon geahnt, aber in welcher

(Dr. Ludwig Flocken)

Angst er geredet haben muss, was man in diesem Land sagen darf, wenn Rechtsstaatlichkeit, Liberalismus und Gleichberechtigung bedroht sind. Dann muss man sehr aufpassen. So hat Herr Duwe damals geredet. Es ist schön, dass heute die Dinge etwas anders sind und man nicht so viel berechnigte Angst haben muss und so reden kann wie Frau Suding. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt der Erste Bürgermeister, Herr Scholz.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, das wir heute diskutieren, ist wichtig und es ist auch sehr sinnvoll, dass die Hamburgische Bürgerschaft die Diskussion über die Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften führt. Ich hatte mir nach dem Antrag, den die FDP-Fraktion gestellt hat, und der Debatte, die sie dazu angemeldet hat, vorgenommen, dazu etwas ausführlicher zu sprechen. Nun ist das durch den Ablauf der Geschäftsordnung etwas anders gekommen. Gestatten Sie mir deshalb, dass ich der Bedeutung des Themas entsprechend ein paar mehr Worte sage, als es in der Aktuellen Stunde üblich ist. Es trägt der Tatsache Rechnung, dass ich es sonst nachher hätte machen müssen, wenn kaum noch einer zuhört bei der Debatte über den konkreten Antrag.

Es ist wichtig, dass wir heute über dieses Thema sprechen, und es gehört zu der Kultur einer freien Gesellschaft dazu. Es ist wichtig, dass die Religionsgemeinschaften akzeptieren, dass über das, was in ihrem Inneren geschieht, was ihre Vertreter sagen und was einige, die sich zu ihnen bekennen, in der Öffentlichkeit äußern oder tun, wir auch hier diskutieren. Meine persönliche Überzeugung ist, dass mit den Verträgen, die wir in Hamburg geschlossen haben, auch mit den muslimischen Religionsgemeinschaften und mit der alevitischen Gemeinde, diese Möglichkeit noch viel mehr wächst, als das vorher der Fall war.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn Anerkennung und Respekt, die wir mit den Verträgen ausgedrückt haben, haben natürlich auch Transparenz zur Folge. Wer sich in einer solchen Weise auf die Debatte mit der übrigen Gesellschaft einlässt, muss akzeptieren, dass das, was bei ihm geschieht, auch hier – und nicht nur hier, sondern überall in der Öffentlichkeit – diskutiert wird. Die konkreten Anlässe, die jetzt immer wieder eine Rolle gespielt haben – Karikaturen, Bespitzelungen, Aufrufe zu Demonstrationen in Berlin, die antisemitischen Inhalt haben –, sind Themen, die der öffentlichen Debatte zugeordnet und dort kritisiert werden müssen. Es ist völlig richtig, dass dies auch hier geschieht.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der AfD)

Meine Überzeugung ist aber auch, dass wir, wenn wir eine solche Diskussion führen, immer sehr grundsätzlich denken müssen und dass sich auch ein Blick in die Geschichte lohnt, weil religiöse Toleranz, auf die wir heute zu Recht so stolz sind und die es auch heute noch nicht überall in der Welt gibt, auch in unserem Land keineswegs immer akzeptiert worden ist. Sie ist auch Gegenstand heftigster Auseinandersetzungen gewesen. Bismarck hatte zum Beispiel über die Frage von religiöser Toleranz sehr klare Vorstellungen. Im Deutschen Reich gab es auf sein Betreiben hin einen Kanzelparagrafen, in dem stand:

"Ein Geistlicher oder anderer Religionsdiener, welcher in Ausübung [...] seines Berufes [...] Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstande einer Verkündung oder Erörterung macht, wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu zwei Jahren bestraft."

Dieses Gesetz richtete sich gegen die katholische Kirche.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Das ist 150 Jahre her!)

Das war 1871. Damals betrieb er einen Kulturkampf. Papst Pius IX. hatte 1870 erklärt, dass dem Papst in Glaubens- und Sittenfragen eine von Gott verliehene Unfehlbarkeit zukomme, und überall in Europa gab es darüber heftige Diskussionen, besonders im protestantischen Preußen und im mehrheitlich protestantisch dominierten Deutschen Reich. Bismarck reagierte mit einer sehr harten Kirchenpolitik gegen die Ultramontanen. Damit war der Vatikan gemeint, der von jenseits der Alpen in Deutschland Entscheidungen beeinflusste. Mit der Behauptung, man müsse die nationale Einheit sichern, die Nation vor dem kulturellen und gesellschaftlichen Einfluss der katholischen Kirche schützen und die reichsfeindliche Zentrumspartei zurückdrängen, gewann er die Unterstützung der Nationalliberalen Partei und der Freikonservativen für eine Reihe von Restriktionen. Geistliche durften sich nicht mehr zu politischen Angelegenheiten äußern. Er nahm der Kirche die Befugnisse bei der Bildung und der Eheschließung weg – eine Tradition, die wir bis heute haben –, überwachte das Vereins- und Pressewesen, kontrollierte den Religionsunterricht, verbot jesuitische Orden und stoppte Geldzahlungen, um Geistliche zur persönlichen Unterwerfung zu zwingen. Redakteure kamen ins Gefängnis, Zeitungen wurden konfisziert, katholische Aktivisten ausgewiesen und interniert und 55 Vereine aufgelöst. Schon nach kurzer Zeit befand sich die Hälfte der katholischen Bischöfe entweder im Exil oder im Gefängnis. Allerdings gelang Bismarcks Vorhaben, den Einfluss der katholi-

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

schen Kirche zu begrenzen, nicht. Im Gegenteil, die Sanktionen und Diskriminierungen stärkten den Zusammenhalt in der katholischen Bevölkerung und führten auch bei Protestanten zu einer Welle an Solidarität. Das katholische Vereinswesen erstarkte. Katholisch zu sein wurde ein Identitätsmerkmal und die von Bismarck gehasste Zentrumsparterie wurde stärker. Übrigens: Die Zentrumsparterie war einer der Vorläufer der CDU, was aber nicht jeder hier erinnert, offenbar auch nicht die, die es angeht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Das ist lange her. Staat und Kirche sind heute getrennt. Keine Regierung kann bestimmen, welche Religion die Bürgerinnen und Bürger haben dürfen und welche nicht. Die Bürgerinnen und Bürger müssen nicht die Religion ihres Landesherrn annehmen, wie es 1555 der Augsburger Religionsfrieden mit "Cuius regio, eius religio" festlegte. Die Weimarer Verfassung und das Grundgesetz garantieren die Religionsfreiheit und das ist ein wichtiger Fortschritt für unser Land.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE – Michael Kruse FDP: Zum Thema! – Dennis Thering CDU: Reden Sie doch mal zum Thema!*)

Auch dass der Staat mit Religionsgemeinschaften Verträge schließt, zeigt seine religiöse Neutralität. In Hamburg gab es dennoch lange keine Religionsverträge; das war Ausdruck hanseatischer Tradition und der Tatsache, dass die Kirche Luthers hier lange die Staatskirche war. Wir sollten uns daran erinnern, weil das mit der Religionsfreiheit noch nicht so lange eine gute Erfahrung ist. Den Katholiken wurde in Hamburg erst 1811 das Predigen wieder erlaubt. Als der Hamburger Senat 2005, praktisch fast als letztes Bundesland, mit den beiden christlichen Kirchen Verträge schloss, war das ein Paradigmenwechsel gegenüber einer jahrhundertealten Tradition. Inhaltlich und rechtlich ist nichts Neues passiert. Sowohl der Vertrag mit der Nordelbischen Kirche als auch der mit dem Heiligen Stuhl in Rom diente nur der Klarstellung. Nach diesem Modell wurde 2007 der Vertrag mit der jüdischen Gemeinde geschlossen. Er schrieb fest, was schon gilt. Zudem gibt es Passagen zur Stellung und dem Wirken der jüdischen Gemeinde in Hamburg. Aber Hamburg ist an dieser Stelle und mit dieser Gemeinschaft einen Schritt weiter gegangen. Der Vertrag ist auch eine Form der gleichberechtigten Anerkennung. Ausdrücklich betonen die Stadt und die jüdische Gemeinde die enorme symbolische Bedeutung. Der Vertrag ist ein Zeichen der Zugehörigkeit und des Respekts und auch ein Appell an die Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü, Dora Heyenn, beide frakti-*

onslos, und Christiane Schneider DIE LINKE)

Nach dem Abschluss der beschriebenen Verträge mit den beiden großen christlichen Religionsgemeinschaften und der jüdischen Gemeinde war es folgerichtig, dass zum ersten Mal in diesem Jahrtausend die Diskussion dazu führte, Verträge mit den Muslimen zu schließen. Es muss und darf an dieser Stelle gesagt werden, dass es die CDU-Fraktion war, die dies auf den Weg gebracht und wie folgt begründet hat:

"Durch die Zuwanderung in den letzten Jahrzehnten ist besonders der Anteil der Bürgerinnen und Bürger muslimischen Glaubens in der Hansestadt gestiegen. Daher ist es wichtig, diese Gruppe stärker in die Gesellschaft zu integrieren."

Die CDU-Fraktion war sich sicher, dass es wichtig sei, einen Vertrag zu haben, weil es offene Fragen gegeben habe, und dass man den Vertrag etwa bei der Diskussion um einen Islamunterricht an staatlichen Schulen brauche. Ausdrücklich heißt es:

"Um in solchen Fällen zukünftig auf eine dauerhafte Grundlage zurückgreifen zu können und verlässliche, repräsentative Ansprechpartner zu haben, ist eine entsprechende schriftliche Vereinbarung mit den Vertretern des Islams in Hamburg wünschenswert."

(*André Trepoll CDU: Damals Recht und heute Recht!*)

Alle Fraktionen waren dafür. Der Antrag zur Aufnahme von Gesprächen mit autorisierten Vertretern der Muslime über den Abschluss eines verbindlichen schriftlichen Abkommens über die gegenseitigen Rechte und Pflichten in verschiedenen Lebensbereichen wurde einstimmig angenommen. Bürgerschaft und Senat wollten diese Verträge nicht etwa, weil sie die religiöse Auffassung der muslimischen Gemeinden teilen. Wenn Religionsfreiheit nur im Hinblick auf diejenigen, die unsere Religion haben, funktioniert, dann ist das ja gar keine Religionsfreiheit,

(*Michael Kruse FDP: Aber Religionsfreiheit gibt es doch auch ohne Vertrag! Alle anderen dürfen hier fünf Minuten reden und er redet, was er will!*)

auch nicht, weil jemand die politischen Auffassungen der Mitglieder oder der Vorsitzenden richtig fand.

(Zurufe von der CDU)

Hamburg hat die Gespräche aufgenommen und die Verträge geschlossen, weil wir wissen, dass es viele Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt gibt, in deren Leben der islamische Glaube eine wichtige

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

Rolle spielt. Ihnen wollten wir den gleichen Respekt erweisen wie den Angehörigen anderer Religionen auch.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* und *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Im August 2012 waren die Vertragsverhandlungen abgeschlossen. Die Stadt konnte mit dem DITIB-Landesverband Hamburg, der SCHURA, dem Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg und dem Verband der islamischen Kulturzentren einerseits und der alevitischen Gemeinde andererseits Verträge unterzeichnen.

– Zu den Zwischenrufen: Lassen Sie die weg, ich habe eingangs etwas gesagt.

(Zurufe von der CDU)

– Sie haben sich entschlossen, den Antrag und die lange Debatte, die die FDP-Fraktion in dieser Bürgerschaft wollte, zu umgehen, indem Sie eine Aktuelle Stunde anmelden.

(*André Trepoll CDU*: Wir können zur Aktuellen Stunde anmelden, was wir wollen! Das haben Sie nicht zu entscheiden!)

– Das ist Ihr Recht. Und es ist mein Recht als Bürgermeister dieser Stadt, die Rede, die ich in einer so wichtigen Angelegenheit halten will, auch hier zu halten.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich würde den Bürgermeister zuerst gern fragen, ob er eine Zwischenfrage des Abgeordneten Trepoll beantworten möchte, und dann würde ich gern einen Hinweis geben.

Erster Bürgermeister Olaf Scholz: Gern.

Zwischenfrage von André Trepoll CDU: Herr Bürgermeister, wenn das eine so wichtige und bedeutende Rede für Sie ist, warum haben Sie dann nicht die Möglichkeit genutzt, eine Regierungserklärung anzumelden?

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Diese Regelung haben wir genau für einen solchen Anlass gerade neu geschaffen und deshalb finde ich das nicht in Ordnung. Wir können zur Aktuellen Stunde anmelden, was wir für richtig halten; es ist nicht Ihr Auftrag, das zu beurteilen. Dass Sie sich äußern, ist gut, aber dann müssen Sie sich auch an unsere Spielregeln halten.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Erster Bürgermeister Olaf Scholz (fortfahrend): Herr Abgeordneter, der Bürgermeister hält sich an die Spielregeln.

(*Dennis Thering CDU*: Eben nicht!)

Dazu zählt, dass der Senat und der Bürgermeister in der Bürgerschaft jederzeit das Wort ergreifen können und so lange reden können, wie sie wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es wird Ihnen, verehrter Herr Fraktionsvorsitzender, nicht das Recht abgestritten, Geschäftsmöglichkeiten zu nutzen und zum Beispiel der FDP-Fraktion die Möglichkeit zur Selbstdarstellung zu nehmen.

(*Katja Suding FDP*: Das ist eine Frechheit, Herr Bürgermeister!)

Das gehört zum parlamentarischen Betrieb dazu.

(*Dennis Thering CDU*: Sie offensichtlich nicht!)

Aber aus meiner Sicht ist das Thema zu wichtig, um dann nicht genügend dazu zu sagen, und das mache ich jetzt. Ich hoffe, dass Sie dem Ernst der Angelegenheit angemessen reagieren können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die meisten Regelungen in den Verträgen wiederholen einfach nur geltendes Recht. Darauf hat, die Dinge ein bisschen verfälschend, der eine oder andere Redner schon hingewiesen. Denn das Besondere der Verträge, die der Hamburger Staat mit der evangelischen Kirche, dem Heiligen Stuhl, der jüdischen Gemeinde und auch den muslimischen Verbänden und der alevitischen Gemeinde abgeschlossen hat, ist, dass sie nicht solche Regelungen enthalten wie die Verträge der meisten Flächenländer, in denen große Zahlungen und weitgehende Rechte der Religionsgemeinschaften damit verbunden sind, sondern es handelt sich im Wesentlichen um eine Respektsbekundung und die Regelung gemeinsamer Fragestellungen und Verfahren.

Die muslimischen Verbände brauchen diesen Vertrag zum Beispiel nicht, um rechtlich als Religionsgemeinschaft anerkannt zu werden. Das ist keine Frage des Verhandelns, sondern einer fundierten rechtlichen und religionswissenschaftlichen Prüfung, die wir an renommierte Wissenschaftler vergeben haben. Übrigens ist man bisher bei allen vergleichbaren Prüfungen in anderen Ländern, zum Beispiel in Hessen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, zu vergleichbaren Ergebnissen gekommen.

Zu den Rechten einer Religionsgemeinschaft gehört das Selbstbestimmungsrecht und anders als zu Bismarcks Zeiten garantiert das Grundgesetz,

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

(Jörg Hamann CDU: Da hatten wir noch kein Grundgesetz!)

dass der Staat sich nicht einmischen darf, was im Gottesdienst gesagt wird und wie man die religiöse Gemeinschaft organisiert. Das natürlich immer im Rahmen der Verfassung und der geltenden Gesetze – religiöse Selbstbestimmung ist kein Freibrief.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Deshalb steht in den Verträgen mit der muslimischen Gemeinde das Bekenntnis zur vollständigen Geltung und Achtung der staatlichen Gesetze. Darauf haben die Vertragspartner, die Stadt Hamburg und die Gemeinden, großen Wert gelegt, denn damit macht der Vertrag noch einmal klar, dass die Vertragspartner Religionsgemeinschaften sind, die sich ausdrücklich von Anhängern extremistischer, islamistischer Gruppierungen abgrenzen. Die Verträge sind Ausdruck für etwas, was eigentlich selbstverständlich ist, nämlich das Bekenntnis, dass auch die Hamburgerinnen und Hamburger islamischen Glaubens zu unserer Stadt gehören. Und das stimmt, das steht darin, das ist gesagt. Die Verträge sind nicht mit allen muslimischen Gemeinden geschlossen worden und sie haben auch nicht den Anspruch, alle Muslime in Hamburg eingebunden zu haben.

Vielleicht ein kurzer Hinweis zum Religionsunterricht. Die Prüfung, die die FDP-Fraktion beantragt, ist bereits erfolgt. Die Antwort ist auch ganz klar: Jede Religionsgemeinschaft, die anerkannt ist, auch DITIB Hamburg, kann verlangen, dass ein bekenntnisorientierter islamischer Religionsunterricht stattfindet.

(Karin Prien CDU: Richtig! – Dennis Thering CDU: Das hat keiner bestritten!)

Das braucht man nicht zu prüfen, das steht schon fest. Das können wir gar nicht verhindern.

(Michael Kruse FDP: Deswegen brauchen Sie keinen Staatsvertrag! – Gegenruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Genau deswegen braucht man den Vertrag!)

– Ich danke Ihnen für den Zwischenruf, weil er mir ermöglicht, Ihnen etwas zu erklären.

Die Verträge beinhalten die Verständigung auf ein Vorgehen, über das wir alle und die Religionsgemeinschaften in Hamburg sehr glücklich sind, nämlich dass sich die Vertragspartner darauf eingelassen haben, von dem Verlangen, einen eigenen, von ihnen selbst bekenntnisorientiert verantworteten Religionsunterricht zu haben, Abstand zu nehmen und in der Tradition des Religionsunterrichts für alle in evangelischer Verantwortung, den diese Stadt als einziges Bundesland seit Jahrzehnten hat, etwas zu entwickeln, das gleichzeitig ihre Verfassungsrechte beachtet, aber so ist, dass die

evangelische Kirche oder die jüdische Gemeinde und viele andere mitmachen können und das auch für sich selbst akzeptieren. Das ist ein so kostbarer Vorgang, dieses Einverständnis, das wir nicht verlangen können, erreicht zu haben, dass wir sehr froh darüber sein sollten, dass dieser Prozess so weit gediehen ist. Mein Dank gilt hier an allererster Stelle der dafür unverzichtbaren, großartigen evangelischen Kirche in Hamburg.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü*, *Dora Heyenn*, beide fraktionslos, und *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Die Verträge sind, das habe ich auch schon 2012 gesagt, der Beginn einer Kooperation und nicht ihr Ende. Sie sind eine Vereinbarung zur gemeinsamen Problemlösung. Ich sage einmal voraus, dass wir immer wieder neue Probleme haben werden, die wir auch in dieser Bürgerschaft besprechen. Ich komme zu meiner Eingangsbemerkung zurück: Dass wir diskutieren, was nicht richtig läuft, und den Finger in die Wunde legen, ist absolut richtig und unverzichtbar.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Wir sind dankbar, dass wir die Religionsgemeinschaften haben, die Christen, die Muslime, die vielen, die geflohen sind, die Jesiden, die Bahá'í, wenn es darum geht, Flüchtlinge zu integrieren und diejenigen aufzunehmen, die verfolgt worden sind. Ich halte es für etwas Besonderes, zu sehen, dass es bei uns diesen Dialog gibt, während in Syrien, im Irak und an vielen Stellen der Welt Männer, Frauen und Kinder fliehen, weil religiöse Intoleranz ihr Leben bedroht hat oder sie aufgrund von Abweichung verfolgt werden – übrigens überwiegend Muslime von Muslimen. Das ist eine schreckliche Entwicklung in der Welt und Hamburg ist hier ein Beispiel für religiöse Toleranz.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Sie haben darauf hingewiesen, und ich will das unterstreichen, weil es auch meine Sicht der Dinge ist, dass es in der SCHURA Organisationen gibt, die Ansichten vertreten, die nicht in Ordnung sind – das ist die höflichste Formulierung, die man dafür wählen kann.

(Jörg Hamann CDU: Nehmen Sie doch eine deutliche Formulierung!)

– Das habe ich vorhin schon. Das haben Sie sich auch gemerkt. Danke.

Trotzdem ist es doch ein Glück für unsere Stadt, dass die SCHURA aus sunnitischen und schiitischen Mitgliedsvereinen besteht, deren Muslime mit Wurzeln in der Türkei, in Afghanistan, Pakistan, Bosnien, Albanien, Iran, Irak, Marokko, Zentralafrika gemeinsam handeln und miteinander reden,

(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)

während es überall auf der Welt unter ihnen auch ganz anders zugeht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü, Dora Heyenn, beide fraktionslos, und Christiane Schneider DIE LINKE*)

Deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal sagen, dass ich dem Interreligiösen Forum Hamburg sehr dankbar dafür bin, sich mit der alevitischen Gemeinde, den Bahá'í-Gemeinden, den Buddhisten, der katholischen Kirche, der evangelisch-lutherischen Kirche in Norddeutschland, den Hindus, dem Zentralrat der jüdischen Gemeinde, der SCHURA und der Akademie der Weltreligionen zu unserer Debatte geäußert zu haben. Sie alle haben gesagt, der Kern ihres Glaubens sei die Förderung und der Schutz des Lebens und nicht dessen Zerstörung. Jede Religion möchte zum Frieden und nicht zur Gewalt führen. Sie alle haben uns darum gebeten, an den Verträgen festzuhalten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos und Christiane Schneider DIE LINKE*)

Hasspredigten sind schlimm und dürfen nicht akzeptiert werden. Was gesagt wird und gegen das Strafgesetzbuch verstößt, ist auch Sache für die Strafverfolgungsbehörden. Bespitzelung verstößt gegen die Gesetze, ist eine Frage unserer Nachrichtendienste und unserer Sicherheitsbehörden und diese werden sich darum kümmern. Übrigens sind bisher keine Vorfälle aus unserem Verantwortungsbereich bekannt, aber es ist gerade Aufgabe unserer Sicherheitsbehörden, sicherzustellen, ob es nicht möglicherweise doch solche Erkenntnisse gibt. Bisher haben wir sie nicht. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass das alles dafür spricht, dass wir unseren mühseligen neuen Weg – begonnen mit den neuen Verträgen mit der evangelischen und der katholischen Kirche und der jüdischen Gemeinde und dann mit den Muslimen aus diesem Jahrtausend – jetzt nicht abrupt abbrechen, sondern die Neuerungen und die damit verbundenen Probleme annehmen. Und sehr leise bitte ich darum, dass wir uns einmal ansehen, was wir in der Welt tun und was wir für richtig halten. Wir halten es für richtig, dass die evangelische Kirche und die katholische Kirche von hier aus weltweit aktiv sind und Religionsgemeinschaften finanzieren.

(*Michael Kruse FDP: Ohne Staatsverträge! – André Trepoll CDU: Aber unabhängig vom Staat!*)

Wir alle, hoffe ich, protestieren gemeinsam dagegen, dass in Russland mit einem Gesetz gegen ausländische Agenten Vertreter der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Hans-Seidel-Stiftung, der Stiftungen der FDP, der GRÜNEN, der LINKEN oder der Friedrich-Ebert-Stiftung als ausländische Agen-

ten registriert werden, und viele Oppositionsgruppen und Minderheiten, weil ihnen irgendeine internationale Organisation ein Flugblatt bezahlt hat, mit strafrechtlicher Verfolgung rechnen müssen. Wir kritisieren das Gleiche, wenn es jetzt in China stattfindet. Deshalb bin ich so sehr dafür, dass wir unseren verfassungsrechtlichen Rahmen bedenken.

Ich komme zurück zu meiner Eingangsbemerkung. Es ist richtig, dass wir solche Debatten führen, und es ist richtig, dass sich diejenigen, die wir kritisieren, auch rechtfertigen. Es ist das Ergebnis der öffentlichen Kritik und Debatte, dass DITIB sich in Norddeutschland gemeldet und gerechtfertigt hat. Das muss man nicht richtig finden, aber es zeigt, dass es Sinn macht, wenn wir plötzlich öffentlich über solche Fragen diskutieren.

(*Michael Kruse FDP: Wir, die Opposition! Sie haben geschwiegen!*)

Das sollten wir in ganz Hamburg und in unserem Land auch weiterhin tun. Das gehört zur Demokratie und zur Freiheit dazu. Die Freiheit und die Religionsfreiheit funktionieren, weil wir sie nicht nur für uns gelten lassen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü und Dora Heyenn, beide fraktionslos*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Nach Paragraph 22 Absatz 4 unserer neuen Geschäftsordnung gibt es jetzt in einer weiteren Runde noch für jede Fraktion die Chance für eine Wortmeldung. – Als Erster hat Herr Trepoll von der CDU-Fraktion das Wort für drei Minuten.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Drei Minuten – meine Geschichtsstunde muss etwas kürzer ausfallen. Ich finde, das reicht aber auch aus, Herr Scholz, denn Sie haben ja sehr lange gesprochen, aber doch konsequent am Problem vorbei. Das muss man einmal festhalten.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Die Frage dreht sich nicht darum, ob wir mit zum Beispiel muslimischen Religionsgemeinschaften Verträge schließen. Die Frage, die wir hier diskutieren, ist, mit wem wir diese Verträge schließen.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Diese Frage hätten Sie beantworten müssen und auch die Frage, ob die Türkei aus dem Jahre 2007 noch vergleichbar ist mit der Türkei, wie wir sie heute im Jahr 2017 vorfinden. Gleiches gilt für die DITIB. Dazu kann man doch nur sagen, und das wissen auch viele Experten in Ihren Reihen, dass das nicht mehr der Fall ist. Das kann man nicht mehr miteinander vergleichen.

(André Trepoll)

(Farid Müller GRÜNE: In fünf Jahren ist es auch wieder anders!)

Unsere Hoffnungen, dass sie dichter an unsere Gesellschaft heranrücken, sind nicht erfüllt worden.

(Beifall bei der CDU)

In Wahrheit haben sie sich von uns entfernt. Wenn Sie mit Menschen sprechen, die zum Beispiel die DITIB-Moschee in Wilhelmsburg besuchen, Herr Bürgermeister, wenn Sie hören, was dort gepredigt wird und wie die Menschen missioniert werden, wenn Sie die Jugendlichen sehen, die hier geboren und somit deutsche Staatsbürger sind und die manchmal, wenn Verhältnisse in der Türkei sich ändern, auf unseren Straßen demonstrieren, dann muss man sich doch die Frage stellen, woher diese Radikalisierung kommt.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Das kann uns doch nicht gleichgültig sein. Wir können uns nicht zurückziehen nach dem Motto, man müsse weiterhin im Dialog bleiben. Ja, Dialog ist das eine, Herr Dressel, aber das reicht einfach nicht aus. Verträge werden doch geschlossen, damit man sich an die Regeln hält. Und genauso müssen sich dann auch alle Vertragspartner an die Regeln halten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Wir dürfen es nicht zulassen, dass dort ein Nährboden für Islamismus, ja sogar für Salafismus geschaffen wird. Deshalb ist es unsere Aufgabe, in der Debatte zu differenzieren, und das machen wir mit unserem Antrag.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch keine Differenzierung, was ihr macht!)

Gerade bei diesen beschriebenen Entwicklungen reden wir nicht mehr über Parallelgesellschaften, sondern über Gegengesellschaften, die sich bewusst gegen unsere Gesellschaft stellen und ein anderes Modell im Fokus haben. Warum ist uns das so wichtig? Weil es eine der entscheidenden Zukunftsfragen, Herr Scholz, für unsere Gesellschaft ist, wie die weitere Integration gelingt, wie es gelingt, einen aufgeklärten muslimischen Glauben bei uns zu beheimaten, zu implementieren. Das sind doch die entscheidenden Fragen, über die wir sprechen müssen. Dazu gehört natürlich ein Blick in die Historie, aber so weit hätten Sie nicht gehen müssen. Auf die Fragen, die ich gestellt habe, hätten Sie eine Antwort finden müssen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der FDP und bei Dr. Alexander Wolf AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat Herr Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich versuchen, am Anfang deutlich und danach versöhnlich zu werden. Das ist, glaube ich, auch die Aufgabe von religionspolitischen Sprechern. Aber man muss deutlich machen, dass Politik oftmals versucht, und leider nicht immer sehr segensreich, Religion für ihre Zwecke zu benutzen. Auch in diesem Fall findet das nach meiner Beobachtung statt. Diese Debatte ist für unsere Stadt auf der einen Seite klärend, aber wir müssen uns alle bemühen, dass sie keine Scherben hinterlässt, die wir nachher mühsam aufkehren müssen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dora Heyenn fraktionslos)

Eine Bemerkung zum Antrag der AfD und damit soll es dann auch reichen: Eine Fraktion und Partei, die es nicht fertigbringt, sich deutlich von Herrn Höckes Äußerungen zu distanzieren, hat in dieser Debatte mit ihrem Antrag nichts verloren. Und das war's auch schon.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Zum Antrag der FDP muss man mehr sagen. Ich möchte die Presseerklärung, die es dazu gegeben hat, verdeutlichen. Der Bürgermeister hat darauf hingewiesen, dass es im Moment – und das ist für eine liberale Partei äußerst merkwürdig – keinen rechtsstaatlich nachgewiesenen Grund gibt, die Verträge aufgrund dieser Erkenntnisse zu kündigen.

(Michael Kruse FDP: Das ist aber auch nicht das Thema der Aktuellen Stunde!)

Zweiter Punkt: Es ist völlig sinnlos, die Verträge zu kündigen. Offensichtlich, das sieht man an der Presseerklärung der FDP, war für Differenzierung keine Zeit – siehe allein schon die Überschrift: "SPD versteckt sich hinter Gutmenschentum". Dazu hat, glaube ich, das "Hamburger Abendblatt" den Kommentar geliefert, dass man sich auch in diesem Hause des Vokabulars der ganz rechten Seite bedient. Das finde ich bedenklich.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Es wurde auch nicht deutlich gemacht, mit welchem Verband man den Vertrag jetzt kündigen will. Der Vertrag ist mit drei islamischen Verbänden abgeschlossen worden. Sollen alle drei gekündigt werden oder wie sieht das genau aus?

Nächster Punkt: Es gibt eine Religionsunterrichtsvereinbarung. Frau Suding, es macht mir Sorgen, dass Sie sich offensichtlich überhaupt keine Gedanken darum gemacht haben, was vor allem im Hinblick auf den Islamunterricht passiert, wenn wir den Vertrag kündigen. Ihre Regierung in Hessen hat einen eigenen Religionsunterricht mit DITIB vereinbart; die müssen sich ganz andere Fragen

(Ekkehard Wysocki)

stellen. Ich glaube, dass wir hier auf einem deutlich besseren Weg sind – der evangelischen Kirche wurde dafür schon gedankt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie wissen, was das rote Licht bedeutet. Drei Minuten sind schnell um.

Ekkehard Wysocki SPD: Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, Ihre Parteivorsitzende und Bundeskanzlerin gefällt mir wesentlich besser in der Frage, wie differenziert sie mit Muslimen umgeht.

(Heiterkeit bei der CDU – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Das zeigte ihre Reaktion auf das Einreiseverbot. In Ihrem Antrag machen Sie eine Scheindifferenzierung: Sie fordern, den Vertrag auf Eis zu legen, meinen aber eigentlich, dass man ihn kündigen solle.

(*André Trepoll CDU:* Auf Eis legen steht da auch nicht!)

Sie fordern, den Vertrag auf Eis zu legen und parallel dazu ein neues Gutachten in Auftrag zu geben, dessen Resultat ist, dass es gar keine Religionsgemeinschaft mehr ist. Sie als Partei und Ihr ehemaliger Erster Bürgermeister waren die Initiatoren. Für dieses Thema haben sich damals noch nicht alle so erwärmt. Es gab durchaus viele Fragezeichen, als Ole von Beust diesen Weg gegangen ist, und wir alle wussten, dass die DITIB stark mit der türkischen Regierung verhandelt ist. Das geht aus den Gutachten, die damals der Bürgerschaft vorlagen, und auch aus unseren Anhörungen deutlich hervor. Wir wussten auch darüber Bescheid, dass das IZH bei der SCHURA unter Beobachtung steht.

(*André Trepoll CDU:* Wie schätzen Sie die Lage jetzt ein?)

Es war also nicht so, dass weder Ihre Regierung noch diese Bürgerschaft nicht wussten, mit wem sie Verträge schließt.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Müller, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wersich?

Farid Müller GRÜNE:* Gern.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Herr Müller, ich horchte eben auf, als Sie sagten, dass, wenn wir, wie von uns gefordert, ein neues unabhängiges Gutachten in Auftrag geben würden, dann das Ergebnis dieses Gutachtens sei, dass die DITIB keine Religionsgemeinschaft ist.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das hat er doch gar nicht gesagt!)

Zwei Fragen habe ich dazu. Erstens: Wie kommen Sie darauf, dass dies das Ergebnis sein wird? Zweitens: Wenn Sie es inhaltlich so sehen, dass die DITIB keine Religionsgemeinschaft ist, wie wollen Sie dann begründen, dass wir weiterhin mit denen einen Vertrag als Religionsgemeinschaft abgeschlossen haben?

(Beifall bei der CDU)

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Herr Wersich, ich kann Ihnen darauf sehr gern antworten, wenn es nicht deutlich genug war. Ich habe Ihre Intention, ein einseitiges Gutachten in Auftrag geben zu wollen, dessen Ergebnis schon feststeht, aus Ihrem Antrag und aus Ihrer Rede herausgelesen.

(*Dennis Thering CDU:* Das war nicht die Frage!)

– Doch.

Herr Trepoll, hören Sie ruhig einmal zu. Wenn man einen Vertrag zwischen zwei Organisationen einseitig auf Eis legt oder kündigt und Sie sagen, kein Problem, man könne ja auch ohne Vertrag im Gespräch bleiben, was passiert denn dann? Glauben Sie denn im Ernst, dass es so wäre? Auch Sie wissen, dass das nicht der Fall ist.

(Beifall bei den GRÜNEN – *André Trepoll CDU:* Sehen Sie nicht die Chance, die darin steckt? – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Müller, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von Herrn Wersich?

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Ich möchte gern meinen Gedanken zu Ende führen.

Deswegen finde ich das scheinheilig. Ich finde es scheinheilig, dass Sie sagen, man lasse das mit den Verträgen, bliebe aber weiterhin im Dialog. Das ist genauso wie bei der FDP, aber ich spreche jetzt Sie an, denn es ist Ihre Aktuelle Stunde. Seien Sie doch einfach einmal ehrlich, Herr Trepoll, und sagen Sie, dass Sie die Verträge nicht mehr wollen.

(*André Trepoll CDU:* Nein!)

– Ja, das kommt aber nicht so richtig rüber.

(Farid Müller)

Deswegen ist es nicht ehrlich, der Stadt vorzumachen, dass man, wenn man die Verträge auf Eis legt oder kündigt, einfach wie bisher im Dialog bliebe. Was passiert denn dann? Das ist heute schon angekündigt worden und es ist auch nicht fern der Realität, dass sich die Muslime vor den Kopf gestoßen fühlen, sie sich zurückziehen und ein Dialog in weite Ferne rückt. Das würde das Ergebnis Ihrer Politik sein. Ich möchte in so einer Stadt nicht leben. Ich hoffe, Sie auch nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Suding von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte formal auf den Beitrag des Bürgermeisters eingehen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Erst vor wenigen Wochen haben wir uns auf eine neue Geschäftsordnung verständigt und darin festgelegt, dass in der Aktuellen Stunde in der zweiten Runde drei Minuten für jeden Redner vorgesehen sind. Der Bürgermeister hat gerade 20 Minuten gesprochen. Wir haben jetzt die Möglichkeit, in drei Minuten zu antworten.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Eine Debatte, ein echter Austausch ist an dieser Stelle nicht möglich. Wir haben außerdem noch einmal das Instrument der Regierungserklärung bekräftigt. Auch wenn der Beitrag des Bürgermeisters jetzt eher zu einer langatmigen Geschichtsstunde verkommen ist,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Was haben Sie denn dabei gelernt?)

war seine Intention, eine Regierungserklärung abzugeben. Diese kündigt man an, sodass jeder Abgeordnete die Möglichkeit hat, entsprechend zu erwidern, und somit wirklich eine Debatte geführt werden kann. Ich bitte die SPD, insbesondere mit dem Senat, so wie es vereinbart war, ins Gespräch zu kommen und diese Regelung noch einmal zu verdeutlichen. Das war schlecht heute.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der AfD und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Der Bürgermeister hat zweimal betont, dass es gut sei, diese Debatte heute zu führen und den Finger in die Wunde zu legen. Sie, Herr Bürgermeister, haben aber auch die Debatte, die wir mit unserem Antrag, in dem wir unsere Sorgen und unsere Konsequenzen zum Ausdruck bringen, angemeldet haben, als Selbstdarstellung bezeichnet.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das war auf die CDU bezogen!)

Das zeigt, dass Sie es keinesfalls für richtig halten, über ein so wichtiges Thema zu reden. Ihre Aussage mag von der Meinungsfreiheit gedeckt sein. Als Bürgermeister steht Ihnen so etwas nicht zu. Insofern sollten Sie Ihr Verhalten überdenken.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich bin auch entsetzt über die Gleichgültigkeit, die der Bürgermeister gegenüber den Verfehlungen der Verbände an den Tag gelegt hat.

(Zurufe von der SPD)

Er hat ja noch einmal darauf hingewiesen, was da nicht ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Lassen Sie Frau Suding doch einmal Ihren Satz beenden. – Frau Suding, fahren Sie bitte fort.

Katja Suding FDP (fortfahrend): Der Bürgermeister hat die Verfehlungen deutlich aufgezeigt, sich aber in keiner Weise dafür verantwortlich gezeigt. Sie haben die Verantwortung abgeschoben, indem Sie gesagt haben, für dieses Thema sei der Verfassungsschutz zuständig, dafür gebe es Gesetze. Sie als Partner dieser Verbände haben darauf hinzuwirken, dass so etwas nicht passiert. Sie haben die entsprechende Konsequenz daraus zu ziehen.

(*Wolfgang Rose SPD:* Genau das machen wir!)

Sie können diese Verantwortung nicht einfach so wegdrücken, wie Sie es getan haben. Das ist verantwortungslos.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir werden diese Debatte sicherlich gleich noch einmal weiterführen müssen. Es ist wieder einmal in keiner Weise darauf hingewiesen worden, wozu wir diese Staatsverträge brauchen. Wir brauchen sie nicht, um einen Dialog zu führen; das können wir auch ohne sie. Wir brauchen sie auch nicht, um zu zeigen, dass in unserem Land religiöse Toleranz und Religionsfreiheit gelten; diese gelten auch ohne den Staatsvertrag. Deswegen werden wir diese Debatte gleich noch einmal weiterführen, ich bin gespannt.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Gladiator CDU – Gabi Dobusch SPD:* Alles nicht durchdacht bei Ihnen!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt langsam zum Ende einer sehr wichtigen Debatte. Das Ergebnis ist, dass Rot-Grün an Integrationspartnern

(Dr. Bernd Baumann)

wie DITIB festhält und sie damit weiterhin – man muss es so sehen – in diesem Land insofern hoffähig macht, als man, wie Herr Tjarks und Herr Dresel es nannten, im Gespräch bleiben müsse, um Schlimmeres zu verhindern, oder, wie der Bürgermeister uns in einem historischen Exkurs mitteilte, nicht den Versuchungen Bismarcks zu erliegen und einen neuen Kulturkampf anzufangen. Damit hat er natürlich die katholische Kirche, das Christentum, gleichgesetzt mit dem, was DITIB aus der islamischen Religion im Moment macht. Das ist so weit von der Realität, die Sie als Bürgermeister erkennen und im Griff haben müssten, entfernt, dass einem kaum die richtigen Worte dazu einfallen. Lassen Sie mich einfach einmal aus einer DITIB-Rede zitieren.

(Zuruf von der LINKEN: Aber nicht in Hamburg! Haben Sie das in Hamburg gesehen?)

Auf der DITIB-Homepage steht – ich mache es kurz –:

"Das Märtyrertum ist im Islam eine große Ehre. Selbst die Paradiesbewohner blicken mit wohlwollendem Neid auf den Rang derer, die ihr Leben für Allah ließen."

Dazu wird sich jetzt wohl auch Herr Amri zählen dürfen, der in Berlin, wie wir wissen, zwölf Leute totgefahren hat.

Damit deutlich wird, dass es nicht nur um Religion geht, steht in der gleichen Vorlage für die Freitagspredigt, die DITIB verteilt:

"Vielleicht leben wir jetzt in einem anderen Land, in einer anderen Kultur. Doch wir haben Verpflichtungen, denen wir nachkommen müssen [...] Unsere Religion, unsere Sprache, Kultur und Werte, die uns heilig sind, sie alle müssen wir daher leben [...] Solange wir zusammenhalten [...] gibt es kein Ziel, das wir nicht erreichen, kein Problem, das wir nicht überwinden können."

Und dabei helfen Sie noch, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu Punkt 1a unserer Tagesordnung, Drucksache 21/7750, Antrag des Ersten Bürgermeisters: Bestätigung der Berufung eines Senatsmitglieds.

**[Antrag des Ersten Bürgermeisters:
Bestätigung der Berufung eines Senatsmitglieds
– Drs 21/7750 –]**

Nach Paragraph 4 des Senatsgesetzes entscheidet die Bürgerschaft über die vom Ersten Bürgermeister beantragte Bestätigung eines Senators ohne Aussprache in geheimer Abstimmung. Vereinbarungsgemäß findet diese Abstimmung in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Sie gehen dann bitte zur Kanzleibank und nehmen dort Ihren Stimmzettel entgegen. Der Stimmzettel, meine Damen und Herren, enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Sie gehen bitte dann in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte Sie, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen, auch alle anderen Zusätze machen den Stimmzettel ungültig. Unausgefüllte Stimmzettel sind auch ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich dann bitte zur Wahlurne. – Herr Kreuzmann, bitte beginnen Sie mit dem Namensaufruf.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Meine Damen und Herren, ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden? – Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind. Ich erkläre die Wahlhandlung für beendet und bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 15.54 Uhr

Wiederbeginn: 16.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das Abstimmungsergebnis bekannt.

Es sind 118 Stimmzettel abgegeben worden. Alle waren gültig. Herr Dr. Carsten Brosda erhielt 78 Ja-Stimmen, 39 Nein-Stimmen und eine Enthaltung. Für die Bestätigung ist die einfache Stimmenmehrheit erforderlich; diese ist erreicht.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bitte nun Herrn Dr. Carsten Brosda nach vorn in unsere Mitte zu kommen.

(Die Anwesenden erheben sich.)

Nach Artikel 38 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg haben Mitglieder des Senats vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides jetzt vor:

"Ich schwöre, dass ich Deutschland, dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und der hamburgischen Verfassung die Treue halten, die Gesetze beachten, die mir als Mitglied des Senats obliegenden Pflichten

(Präsidentin Carola Veit)

ten gewissenhaft erfüllen und das Wohl der Freien und Hansestadt Hamburg, so viel ich vermag, fördern will."

Ich bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Bezeugungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" zu sprechen.

Senator Dr. Carsten Brosda: Ich schwöre es.

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, damit haben Sie den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen für die bevorstehende Aufgabe als Senator eine glückliche Hand in Ihrer Amtsführung und viel Erfolg im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

Sie dürfen jetzt auf der Senatsbank Platz nehmen.

(Lang anhaltender Beifall im ganzen Hause)

Ich habe soeben ein Schreiben des Präsidenten des Senats erhalten. Darin wird mitgeteilt, dass der Senat Herrn Senator Dr. Brosda mit dem Amt des Präses der Kulturbehörde betraut hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir können unsere Tagesordnung fortsetzen und kommen zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5, den Drucksachen 21/1466 und 21/2316, Deputationswahlen.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde

– Drs 21/1466 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung

– Drs 21/2316 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass beide Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Beide Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten ebenfalls jeweils die Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Bitte machen Sie auch hier nur ein Kreuz. Alles andere und unausgefüllte Stimmzettel machen diese ungültig. Bitte nehmen Sie Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Wir warten noch einen Augenblick mit dem Einsammeln der Stimmzettel durch die Schriftführerin und den Schriftführer. – Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Dann schließe ich die Wahl-

handlung. Wir werden jetzt das Ergebnis ermitteln und Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.**

Dann können wir zu unseren Debatten kommen. Wir starten mit zwei Kurzdebatten.

Zunächst rufe ich auf Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 21/7386, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft "Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Hochschulen" vom 15. Juni 2016 sowie Bericht zu den Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft und zum Sachstand bei der Umsetzung des "Code of Conduct".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft "Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Hochschulen" vom 15. Juni 2016 (Drucksache 21/4680) sowie Bericht zu den Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft und zum Sachstand bei der Umsetzung des "Code of Conduct"

– Drs 21/7386 –]

Dieser Tagesordnungspunkt wurde vonseiten der GRÜNEN Fraktion als Kurzdebatte angemeldet, das heißt, pro Debattenbeitrag stehen zwei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Wer beginnt? – Herr Gögge, Sie haben das Wort.

René Gögge GRÜNE: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg als Wissenschaftsstandort profitiert von seinen guten Hochschulen und dabei sind Forschung und Lehre gleichermaßen bedeutsam für die Zukunft unserer gesamten Stadt. Daher ist für Rot-Grün klar, dass der potenzielle Traumberuf Wissenschaft für den akademischen Nachwuchs attraktiv bleiben muss. Allzu häufig bedeutet der Arbeitsplatz Hochschule aber befristete Beschäftigungsverhältnisse sowie geringe Planbarkeit des eigenen Karrierewegs. Dabei müssen wir uns fragen, wie talentierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Spitzenleistungen erbringen sollen, wenn ihnen befristete Arbeitsverhältnisse im Nacken sitzen und sie unter Zeitdruck stehen. Das ist weder sozial verträglich noch der Forschung dienlich.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Für Rot-Grün gilt, dass wir für gute Arbeit eintreten. Das gilt gerade auch für den Mittelbau der Hochschulen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Hamburger Senat hat daher gemeinsam mit anderen Bundesländern über den Bundesrat eine Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes erreicht. Parallel dazu hat die Arbeitsgruppe "Code

** Das Wahlergebnis ist auf Seite 3682 zu finden.

(René Gögge)

of Conduct" ab dem Jahr 2013 Ansätze entwickelt, um die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses zu verbessern. Dieser Dialog zwischen den Hochschulen, den Gewerkschaften und den Personalräten gestaltet sich konstruktiv, sodass im Jahr 2014 das Hamburger Hochschulgesetz aufgrund der Empfehlungen dieser Arbeitsgruppe geändert werden konnte. Heute sehen wir die ersten Auswirkungen: weniger Befristungen, längere Verträge, bessere Arbeitssituationen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Die vorliegende Drucksache beweist, dass wissenschaftliche Dynamik mit stabileren Arbeitsverhältnissen in Einklang gebracht werden kann und muss. Das ist die Sicherheit, die der wissenschaftliche Nachwuchs braucht, um die Wissenschaft in Hamburg weiterhin noch mehr als bisher nach vorn zu bringen.

Halten wir fest: Der "Code of Conduct" ist ein wichtiger Baustein für den Traumjob Wissenschaft und er wirkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Die zwei Minuten sind um. – Als Nächster erhält das Wort Dr. Tode von der SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Gögge hat das Wesentliche schon gesagt. Es geht um gute Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft. Die SPD-Fraktion hat dieses Thema bereits in der 20. Wahlperiode aufgegriffen und vorangetrieben. Senatorin Stapelfeldt hat am 11. Februar 2014 hier im Plenum das Ziel formuliert, die besten Köpfe für die beruflichen Laufbahnen an Hochschulen zu gewinnen und zu halten.

Es gibt nun speziell eine Abgeordnete, die meinte, "Code of Conduct" sei nicht einmal das Papier wert, auf dem er festgehalten werde. Wie sehr sie sich irrt, sehen Sie an dem 24-seitigen Bericht, der uns jetzt vorliegt und in dem die entsprechenden Bemühungen der Hochschulen sehr detailliert bezogen auf den "Code of Conduct" dargelegt werden. Ich glaube, das spricht für sich und das sollten wir unterstützen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind grundsätzlich der Meinung, dass Daueraufgaben auch durch Dauerstellungen abgebildet werden. Sachgrundlose Befristungen lehnen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten generell und natürlich auch in der Wissenschaft ab.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Was bisher in diesem Bericht nicht vorkam, ist der Anachronismus des 19. Jahrhunderts. Vielleicht erlauben Sie mir, darauf als Historiker hinzuweisen. Privatdozentinnen und Privatdozenten sind offensichtlich die Einzigen, die bis heute nicht bezahlt werden. Es wäre schön, das einmal zu prüfen, denn wir sind mittlerweile im 21. Jahrhundert. Auch hier sollte man dafür sorgen, dass dieser Personenkreis bessere Arbeitsbedingungen vorfindet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In der Zeitschrift der GEW Hamburg 2015, bekannt als ein sehr kritisches Organ, heißt es, der "Code of Conduct" wirke. Deswegen werden wir diesen weiterhin kritisch verfolgen und freuen uns über Ihre Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Carsten Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Gögge, erst einmal herzlichen Glückwunsch zu Ihrer ersten Rede als wissenschaftspolitischer Sprecher.

(René Gögge GRÜNE: Zur zweiten!)

– War es schon die zweite? Ich hatte mir notiert, es sei die erste gewesen, und mir davon neue Impulse erhofft.

Jetzt reden wir über ein zwar wichtiges Thema, aber eines, das wir am 15. Juni 2016 in der Bürgerschaft und dann noch einmal nachträglich am 7. Oktober 2016 im Wissenschaftsausschuss diskutiert haben. Neues haben Sie uns gerade nicht erzählt. Ich dachte, mit Ihrer Ernennung kämen jetzt endlich einmal wissenschaftspolitische Impulse aus der GRÜNEN Fraktion. Aber es ist ja noch viel Zeit bis 2020; also warten wir einfach einmal ab.

(Beifall bei der CDU)

Wir helfen Ihnen ansonsten natürlich gern, einige Felder zu benennen, die in diesem Kontext wissenschaftspolitisch wichtig sind: die Planbarkeit akademischer Karrieren, die allgemeinen Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Hamburger Universitäten und Hochschulen, gerade auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Männer und für Frauen, das Thema Chancengerechtigkeit, Diversität und vor allem auch die Qualitätssicherung im wissenschaftlichen Alltag. All das sind Themen, die durch den "Code of Conduct" abgedeckt sein wollen. Wenn drei Viertel des wissenschaftlichen Personals in Hamburg nach wie vor befristet beschäftigt sind, dann sehen wir, dass trotz allem,

(Carsten Ovens)

was schon angeschoben wurde oder zumindest auf dem Papier gewollt ist, noch viel Potenzial nach oben ist. Dieses Potenzial nach oben erkennen wir aus diesem Bericht und auch allgemein. Herr Dr. Tode, Sie sagen, Sie wollten die besten Köpfe nach Hamburg holen. Dem können wir uns natürlich anschließen. Aber die besten Köpfe brauchen eine vernünftige Grundfinanzierung. Das leisten Sie nach wie vor nicht, obwohl die Zahl der Studierenden steigt. Wie wollen Sie also Qualität sichern und die Betreuungsrelation verbessern? Wie wollen Sie akademische wissenschaftliche Karrieren sichern, wenn Sie nicht bereit sind, die Grundfinanzierung der Universitäten anzugehen?

Zum Thema, Sie wollten prüfen, ob Sie bessere Bedingungen für Privatdozentinnen und Privatdozenten schaffen könnten: Nach sechs Jahren Regierungsverantwortung als SPD sollten Sie weiter sein, als Dinge prüfen zu wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: * Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Herr Gögge, Herr Tode, wir sind uns darin einig, dass unbefristete Stellen im Mittelbau der Hochschulen nötig sind, denn die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Doktorandinnen und Doktoranden sind diejenigen, die den Lehrbetrieb und Forschungsbetrieb zu großen Teilen aufrechterhalten. 90 Prozent der Stellen bundesweit und 75 Prozent der Stellen in Hamburg sind aber noch immer befristet. Der "Code of Conduct" hat das ein ganz kleines bisschen verändert. GEW und ver.di sagen das auch, beklagen aber zugleich, dass die Situation sich nur bedingt und eher nur nach Kräften bemüht verbessert hat. Herr Ovens hat eben schon gesagt, warum das so ist: weil die Hochschulen noch immer weitgehend unterfinanziert sind. Die Arbeitsbedingungen des Mittelbaus haben sich nicht derart verändert, dass der Mittelbau als kreativer Teil, der er sein sollte, zur Entwicklung der Hochschulen beitragen könnte, weil sie noch immer prekär sind; es gibt noch immer keine Sicherheit. Mehr als 80 Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leiden unter Existenzängsten. Dr. Münch sagt dazu – ich zitiere –:

"Die Götzes auf der Reservebank des FC Bayern München sind in der Wissenschaft die zahllosen sogenannten 'Nachwuchskräfte', die im Monopoly-Spiel um größtmögliche Sichtbarkeit auf Projektstellen ohne echte Karrierechancen in entfremdeter Arbeit ausgebeutet werden."

Er sagt auch, dass durch den somit erzeugten Konformitätsdruck die kreativen Köpfe nicht wachsen können. Wir und auch Sie sind in der Verantwortung, das nicht schönzureden, sondern Klartext zu reden. Im Klartext heißt das, dass wir eine Ausfinanzierung brauchen und – Herr Tode, das Sparschwein ist wieder da – die Vermögenssteuer und den Stopp der Schuldenbremse brauchen, um dies zu ermöglichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Dr. Wieland Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gögge, ich finde es schade, dass Sie dieses Thema zu einer Kurzdebatte angemeldet haben, denn es ist wesentlich komplexer, als Sie und Herr Tode den Anschein erweckt haben. Ja, wir brauchen einen attraktiven akademischen Mittelbau, nicht nur aus Fairness gegenüber den Menschen, sondern auch dafür, dass die wissenschaftliche Karriere attraktiv bleibt und wir in der Tat die besten Köpfe nach Hamburg holen. Das ist alles richtig. Aber richtig ist auch, dass es illusorisch ist, man könne jetzt massenhaft entfristen oder nur noch entfristete oder unbefristete Stellen verteilen. Das wäre schön für diejenigen, die jetzt Stellen haben, aber schlecht für diejenigen, die einmal später Stellen haben wollen. Sie würden damit die ganzen Stellen für künftige Nachwuchswissenschaftler blockieren. Das wäre absolut kontraproduktiv. Dazu passen Ihre kurzen Parolen nicht, das muss man wesentlich sorgfältiger und gründlicher diskutieren.

Das Zweite, das man erwähnen muss, ist – das haben auch Herr Ovens und Herr Dolzer schon gesagt –, dass wir eine vernünftige finanzielle Ausstattung der Hochschulen brauchen. Hier ist besonders die Art und Weise zu erwähnen, wie Sie – früher die SPD, jetzt SPD und GRÜNE gemeinsam – Hochschulpolitik betreiben. Sie halten die Hamburger Landesmittel extrem knapp und finanzieren das durch Hochschulpaktmittel und durch Drittmittel. Nichts gegen Drittmittel und auch nichts gegen Hochschulpakt, aber das sind alles befristete Finanzierungen. Solange Sie nicht für eine ausreichende unbefristete Finanzierung sorgen, können Sie doch nicht ernsthaft erwarten, dass die Hochschulen beliebig unbefristete Stellen schaffen. Der Fehler liegt bei Ihnen. Die Hochschulen versuchen das Beste daraus zu machen.

Letzte Bemerkung: Herr Tode fand den ersten Bericht seiner Senatorin – der vorliegende Bericht ist ja der zweite – so unzureichend, dass er eine Nachforderung gestellt hat. Das alles haben wir schon diskutiert. Ich sage Ihnen ganz offen, Herr Tode, auch das ist alles andere als befriedigend.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Sie haben die Privatdozentinnen und Privatdozenten erwähnt. Ich nenne einen weiteren Punkt, nämlich die Lehraufträge. Es gibt also keinen Grund dafür, irgendwelche Jubelarien zu starten. Es geht um ein wichtiges Thema, das viel komplizierter ist, als es in einer kurzen Debatte bearbeiten zu können. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, ebenfalls für zwei Minuten.

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der "Code of Conduct" ist gut gemeint. Aber wie wir aus der Lebenswirklichkeit wissen, heißt gut gemeint nicht immer auch gut gelungen. Häufig ist es sogar das Gegenteil und dafür haben wir in der Wissenschaft eine Menge Beispiele. Das Verbot von Kettenverträgen ist zum Beispiel eigentlich gut gemeint gewesen für die Leute, hat aber dazu geführt, dass Karrieren zerstört worden sind. Ich selbst habe viele kennengelernt, bei denen das der Fall ist.

Zweiter Punkt: Die unselige Sechsjahresregelung, die auf ewig mit Frau Bulmahn verbunden sein wird, die offenbar nicht verstanden hat, was sie tut, hat dazu geführt, dass ganze Karrieren von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu nichte gemacht worden sind. Dieser "Code of Conduct" ist nicht ganz die gleiche Kategorie, aber auch hier würde ich sagen, Frau Senatorin, kümmern Sie sich nicht zu sehr um Regeln für die Wissenschaft, sondern überlassen Sie die Wissenschaft und die Universitäten weitgehend sich selbst in Autonomie. Das sollten sie nämlich eigentlich sein. Man kann allzu leicht, wenn man das nicht durchschaut, sehr viel kaputt machen. Mit dem Durchschauen ist es von Fachbereich zu Fachbereich extrem unterschiedlich. Ich nehme an, dass Sie ein bisschen etwas über Ihren Fachbereich wissen, und ich weiß einiges über meinen Fachbereich. Da ich viele Jahre in akademischen Gremien war und von Fächern, die ganz anders ticken als mein eigenes Fach, einen Einblick bekommen habe, weiß ich, dass man sehr viele Fehler machen kann. Das sollte man aber nicht, weil Sie ja etwas Gutes für den wissenschaftlichen Nachwuchs tun wollen. Im Wesentlichen stimme ich dem zu, was Herr Schinnenburg gesagt hat.

Am Ende meiner Rede sage ich etwas Positives. Das Gute an "Code of Conduct" ist, dass er keine verbindliche Regel, sondern eine Empfehlung ist. Das möchte ich loben. Aber machen Sie keinesfalls mehr als das. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zuruf von *Martin Dolzer* DIE LINKE)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich Frau Senatorin Fegebank für den Senat gemeldet.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke für die Anmeldung. Ich gebe Herrn Schinnenburg in einer Sache recht. Wir sind uns ja nicht so oft einig, aber es ist wahr, dass das Thema wissenschaftlicher Nachwuchs, Arbeitsbedingungen an der Universität in der Tat weitaus komplexer ist, als dass wir es in zwei Minuten debattieren könnten. Deshalb möchte ich nur in kurzen Schlagworten sagen, warum ich sowohl die Gruppe, die sich intensiv damit beschäftigt, als auch das gesamte Themenfeld für eine echte Erfolgsgeschichte halte, die in der letzten Legislatur begonnen hat, die wir jetzt erfolgreich fortgesetzt haben. Wir haben zum einen die Arbeitsgruppe um die beiden künstlerischen Hochschulen, die HAW und auch das UKE erweitert. Und wir haben jetzt einen sehr verlässlichen und sehr belastbaren guten Dialog zwischen Behörde, den Hochschulen, den Hochschulleitungen, den Personalräten und den Gewerkschaftsvertreterinnen und Gewerkschaftsvertretern. Das allein ist schon ein großer Gewinn, wenn es darum geht, über attraktive und faire Arbeitsbedingungen und Arbeitsplätze und über die Frage von Qualitätssicherung, planbaren Karrieren, Chancengleichheit und Vereinbarkeiten zu sprechen.

Ich möchte kurz auf die drei Punkte eingehen, die wir in der aktuellen Vorlage verabredet haben. Zum einen liegen uns Personalentwicklungskonzepte von den Universitäten vor, um Klarheit und transparentes Vorgehen aufzuzeigen, wie Personal eingestellt und weiterentwickelt wird, welche Chancen und Perspektiven es gibt und welche zahlreichen Maßnahmen die Hochschulen ergriffen haben, um Kurzbefristungen von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu verringern. Der dritte Punkt, der bereits öffentlich diskutiert wurde, ist die Situation der Lehrbeauftragten, wo wir Maßnahmen zur Eindämmung prekärer Lehraufträge ergriffen haben, beispielsweise die Obergrenze von 40 auf 60 Euro zu erhöhen. Das ist in der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung steht, ein guter Impuls, um zu zeigen, dass wir uns in einem dynamischen Prozess bewegen. Das ist kein Schlusspunkt der Debatte. Wir sind in einem Austausch mit den Hochschulen, Personalräten, Gewerkschaftsvertreterinnen und Gewerkschaftsvertretern, immer im Sinne der guten Arbeit, um ein attraktives Umfeld zu schaffen und unsere Wissenschaftsmetropole im Sinne aller Beteiligten weiterzuentwickeln. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 21/7386 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 54 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/7616, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sichtbarkeit und Akzeptanz von Radverkehrsführungen erhöhen – Radverkehrsführung in Kreuzungsbereichen farblich hervorheben.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sichtbarkeit und Akzeptanz von Radverkehrsführungen erhöhen – Radverkehrsführung in Kreuzungsbereichen farblich hervorheben
– Drs 21/7616 –]

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Straßenmarkierungen nur an Gefahrstellen**
– Drs 21/7761 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/7761 ein Antrag der FDP-Fraktion vor. Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Ich weise auch hier darauf hin, dass es sich bei dieser Debatte um eine Kurzdebatte handelt. – Herr Martin Bill von der GRÜNEN Fraktion erhält als Erster das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Rot-Grün hat sich für die Zwanzigerjahre das Ziel gesetzt, den Anteil des Radverkehrs auf 25 Prozent zu erhöhen. Wichtigste Voraussetzung dafür sind sichere und komfortable Radverkehrsanlagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von *Dennis Thering* CDU)

Wenn zurzeit Straßen umgebaut werden – darüber haben wir schon sehr oft diskutiert –, wird der Radverkehr auf Fahrbahnniveau verlegt und dort in Schutzstreifen oder in Radverkehrsstreifen geführt. Gemeinsam mit der Wissenschaft, aber auch beispielsweise mit dem Verband der Unfallversicherer in Deutschland sind wir der Überzeugung, dass das die sicherste Führung ist. Wie gesagt, wir diskutierten hier schon intensiv darüber.

Wir wissen aber auch, dass für viele Hamburgerinnen und Hamburger diese Führung des Radverkehrs neu ist. Und wir wissen auch, dass für viele die vielen Linien auf großen Kreuzungen auf den ersten Blick unübersichtlich sind. Deswegen wollen wir die Radverkehrsanlagen gerade an Kreuzungen farblich einfärben. In Hamburg macht man das in der Regel in roter Farbe. Somit ist sowohl für den Radverkehr als auch für den Autoverkehr klar, dass hier der Radverkehr stattfindet, dass auf der

Kreuzung dieser Bereich für die Radfahrerinnen und Radfahrer ist. Das sehen die bundesweiten Regelwerke vor. Auch Städte wie beispielsweise Kopenhagen machen uns seit Jahren vor, wie gut das funktioniert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In einem zweiten Punkt wollen wir dann noch einen innovativen Weg gehen. In einem Pilotprojekt wollen wir prüfen lassen, ob Material verwendet werden kann, das tagsüber Sonnenlicht speichert und nachts leuchtet. In Polen wird das gerade erprobt und ich glaube, Hamburg tut gut daran, das ergebnisoffen auszuprobieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Lars Pochnicht von der SPD-Fraktion.

Lars Pochnicht SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer möchte, dass das Fahrrad als Verkehrsmittel in einer Großstadt wie Hamburg noch mehr angenommen wird, muss eine gute Infrastruktur schaffen. Das machen wir.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben in den vergangenen Jahren das Fahrradfahren konsequent attraktiver gemacht, indem wir die Ausweitung von StadtRAD, mehr und bessere Bike-and-Ride-Abstellanlagen, den Ausbau der Radverkehrsstreifen, der Schutzstreifen, der Fahrradstraßen oder der baulichen Radwege vorangetrieben haben. Wir werden pro Jahr 60 Kilometer Radverkehrsinfrastruktur in Ordnung bringen und somit die Bedingungen für das Fahrradfahren in dieser Stadt und vor allen Dingen auch die Verkehrssicherheit durch gute und komfortable Radwege mit Radfahrerschutzstreifen verbessern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Doch zur Wahrheit gehört auch, dass Schutzstreifen und Radfahrstreifen für viele Radfahrende und Auto- und Lkw-Fahrer erst einmal ungewohnt sind. Deshalb wollen wir die Akzeptanz und die deutliche Sichtbarkeit durch eine Einfärbung erhöhen. Besonders in Kreuzungsbereichen halten wir es für sinnvoll, Radverkehrsanlagen deutlich mit einer roten Einfärbung zu markieren. Wir wollen diese Radwegeinfärbung grundsätzlich bei allen neuen Straßenkreuzungen einsetzen. Dies ist ein klarer Mehrwert für mehr Sichtbarkeit und somit auch für mehr Sicherheit an Kreuzungen. Wir schaffen damit Aufmerksamkeit für die schwächeren Verkehrsteilnehmer.

Aber es geht um mehr, wie Herr Bill eben schon erwähnt hat. Um die Wege für Radfahrende sichtbar und so sicher wie möglich zu gestalten, werden wir einen Pilotversuch mit selbstleuchtendem Material durchführen. Polen und die Niederlande erproben diesen Ansatz bereits. Gerade in der

(Lars Pochnicht)

dunklen Jahreszeit ist das sicherlich ein gutes Mittel, um die Radverkehrsanlagen noch besser hervorzuheben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Dennis Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Verkehrssicherheit hatte für die CDU-Fraktion immer oberste Priorität – das war so und wird auch immer so bleiben. Wenn wir uns die aktuellen Verkehrsunfallzahlen vor Augen führen, sehen wir, wie wichtig das Ganze ist. Allein im Jahr 2015 hat die Zahl der schwer verletzten Fahrradfahrer um 4,5 Prozent zugenommen und auch im Jahr 2016 setzte sich dieser negative Trend fort. Das ist dramatisch und insofern muss der Senat jetzt endlich handeln.

(Beifall bei der CDU)

Da der Senat bis heute nicht gehandelt hat, haben wir als CDU-Fraktion gesagt, dass wir ihm auf die Sprünge helfen müssen. Wir haben hier Mitte letzten Jahres einen 6-Punkte-Plan eingebracht. Aber der Senat und SPD und GRÜNE haben wie so häufig parteitaktische Gründe vorgeschoben und ihn abgelehnt. Das Ganze hat sich leider auch bei den Haushaltsberatungen wieder einmal bestätigt. Jetzt kommen SPD und GRÜNE daher und wollen den Bock zum Gärtner machen. Warum ist das so? Das ist so, weil SPD und GRÜNE, die SPD seit 2011, das Fahrradfahren in unserer Stadt immer gefährlicher machen. Das sehen Sie an den Unfallzahlen, und das ist auch sehr einfach zu erklären. Sie legen wahllos und ohne Sinn und Verstand die Fahrradwege auf Hauptverkehrsstraßen. Sie wissen selbst genauso gut wie ich, dass gerade Familien und Senioren keine Lust haben, neben einem 40-Tonner auf einer Hauptverkehrsstraße zu fahren. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik. Gut ist aber, dass Sie jetzt offensichtlich erkannt haben, dass etwas für die Verkehrssicherheit des Radverkehrs gemacht werden muss. Das ist natürlich deutlich zu wenig. Nichtsdestotrotz ist es richtig, in einem Pilotprojekt zu prüfen, inwieweit das Ganze sinnvoll sein kann. So wie Sie es hier wieder mit dem Gießkannenprinzip über die ganze Stadt verteilen, ist es falsch. Deshalb werden wir uns beim ersten Punkt Ihres Antrags enthalten. Bei dem Pilotprojekt stimmen wir zu.

Der FDP-Antrag ist deutlich sinnvoller gestaltet, nämlich diese Farbe dort aufzubringen, wo es wirklich gefährlich ist. Von daher werden wir dem FDP-Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Frau Heike Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Radfahrerinnen haben keinen Schutzpanzer aus Blech.

(*Frank Schmitt* SPD: Radfahrer auch nicht!)

Autofahrerinnen haben einen Schutzpanzer aus verschiedenem Material. Deswegen ist es wichtig, etwas für die Sicherheit zu tun. Auch wenn Herr Thering es nicht glauben will, sind Radfahrstreifen wesentlich sicherer als Radwege. Gerade die tödlichen Unfälle, bei denen Lkw-Fahrende Radfahrende übersehen hatten, begaben sich auf Radwegen, die nicht auf der Straße geführt wurden. Vor allen Dingen muss Rot-Grün aufpassen, dass sie sich nicht eine falsche Sicherheit vorgaukeln. Einen Radfahrstreifenfahrweg zu machen mag ein guter Weg sein, nur wenn Sie irgendwann in der ganzen Stadt farbige Radfahrstreifen haben, wird das auch nicht mehr so auffällig sein.

(Beifall bei *Dr. Wieland Schinnenburg* FDP)

Deswegen wird es darum gehen, sich um andere Maßnahmen zu kümmern. Es gibt mittlerweile Beispiele für bauliche Maßnahmen, die es für Radfahrerinnen und Radfahrer sicherer machen, in Kreuzungsbereiche hineinzufahren, und dies auch für Autofahrende deutlicher machen. Darüber könnten wir im Ausschuss diskutieren, wenn Sie den Antrag überweisen würden.

Aber es gibt auch noch eine andere Maßnahme, die Radfahren in Hamburg sicherer machen würde, und zwar wenn wir die Geschwindigkeit in Hamburg reduzieren und flächendeckend Tempo 30 haben würden.

(*Dennis Thering* CDU: Großartige Idee!)

Das wäre ein Punkt, vor dem Sie sich leider immer scheuen, den wir aber bräuchten.

(Beifall bei der LINKEN – *Dennis Thering* CDU: Das würde dem Fass den Boden ausschlagen!)

Sie haben den Antrag damit überschrieben, dass Sie auch die Akzeptanz für Radfahrstreifen erhöhen möchten. Das ist gerade bei der CDU ein Punkt, bei dem Sie viel Arbeit für viele Hamburgerinnen und Hamburger leisten müssten. Sie könnten meiner Meinung nach die Akzeptanz erhöhen, wenn Sie sich an den erfolgreichen Radfahrstreifen in Kopenhagen orientieren würden. Dort sind die Streifen nämlich wesentlich breiter und haben auch noch kleine Schutzstreifen. Dann hätte auch Herr Thering kein Argument mehr dafür, dass der 40-Tonner dicht an ihm vorbeirauscht.

Jetzt noch ein Wort zu dieser Kurzdebatte. Sie wechseln die Kurzdebatte damit, dass Sie sich der Diskussion nicht stellen müssen. Die Diskussion

(Heike Sudmann)

können wir im Verkehrsausschuss in aller Länge führen. Dorthin gehört sie und nicht hierhin mit einer Kurzdebatte, bei der Sie einfach nur abstimmen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nun erhält das Wort Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen einmal etwas zitieren:

"Aus diesen Gründen wird angeregt, die Routenführung von Radwegen nicht pauschal an Örtlichkeiten vorzunehmen, die objektiv viel befahren oder kritisch erscheinen. Vielmehr sollten alle diese Maßnahmen weiter nur in Einzelfällen angewandt werden, in denen die Unfallanalyse sie als geeignetes Mittel zur Reduzierung von Verkehrsunfällen ergeben hat."

Was meinen Sie, insbesondere Rot-Grün, von wem dieses Zitat stammt? Vom bösen Thering? Nein. Vom bösen Schinnenburg? Nein. Es stammt vom rot-grün beherrschten Bezirksamt Eimsbüttel, als sie dort noch sagen durften, was Wahrheit war. Das ist Tatsache.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Die Knute auf Schinnenburg!)

Alle Leute, die nicht die ideologische Schere und Denkblockade im Kopf haben, wissen, wie die Lage ist. Es ist völlig sinnlos und sogar kontraproduktiv, ganz Hamburg vollzupinseln mit weißer, roter, gelber, grüner Farbe. Das bringt gar nichts.

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU*)

Ganz im Gegenteil, es schützt Radfahrer nicht, sondern gefährdet sie. Soll ich Ihnen sagen, warum? Weil Autofahrer und andere Verkehrsteilnehmer abgestumpft werden. Wer ständig rote Farbe sieht, ist nicht mehr aufmerksam dafür, wo wirkliche Gefahrenstellen sind. Das, was Sie machen, schützt Radfahrer nicht. Es gefährdet sie zusätzlich und deshalb kann man diesen Unsinn einfach nur ablehnen. Wenn Sie etwas für Fahrradfahrer tun wollen, dann können Sie endlich einmal das tun, was Sie seit Jahren tun wollen. Sanieren Sie Radwege.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Nein!)

Verbessern Sie endlich einmal Bike and Ride und tun Sie einiges andere. Aber hören Sie mit der ideologischen Verblendung auf. Schicken Sie nicht Menschen neben Lastwagen auf die Straße. Es nützt Ihnen nichts, wenn Sie die ganze Fahrbahn rot einfärben. Die Radfahrer sind immer noch ge-

fährdet. Sie haben eine grundsätzlich falsche Vorstellung davon, wie man Radverkehr fördert. Was Sie machen, ist wieder einmal gefährlich und nicht sinnvoll. Deshalb kurz gefasst: Das Bezirksamt Eimsbüttel, als es noch die Wahrheit sagen durfte, hat recht und Rot-Grün hat unrecht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält nun Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrter Herr Präsident! Hamburg soll also auch noch auf der Straße bunter werden. Durch zusätzliche Farbmarkierungen soll insbesondere im Bereich der Kreuzungen die Sicherheit im Straßenverkehr und die Verkehrsführung für die Radfahrer verbessert werden. Ob das der Sache allerdings dienlich ist, sei dahingestellt. Es ist nämlich nicht so, dass die Empfehlung für Radverkehrsanlagen – kurz ERA, auf die Sie sich beziehen – das Maß aller Dinge darstellt. Nur wenige Bundesländer, nämlich fünf an der Zahl, haben sich dazu durchgerungen, dies mehr oder weniger als Grundlage für ihr diesbezügliches Handeln zu nehmen. Warum nur fünf Bundesländer in sieben Jahren? Das wäre zum Beispiel eine Frage, die ich gern im Ausschuss klar, übersichtlich und eindeutig gestellt hätte.

Ohne Fachmann zu sein, weiß jeder, dass das die Eigenschaften sind, die das Verstehen insbesondere im Straßenverkehr ausmachen: Ein Zuviel an Informationen – und dazu gehören natürlich auch Farben – kann das Gegenteil von dem Gewollten hervorrufen. Es führt zu Reizüberflutung. Verwirrungen wären die Folge. Manchmal ist weniger mehr. Eine Sache wird nicht unbedingt perfekt, indem ich noch etwas hinzufügen kann, sondern perfekt, wenn ich nichts mehr wegnehmen kann. Es ist also durchaus diskussionswürdig, ob es, wenn Sie jetzt mehr Farbe ins Spiel bringen wollen, zwangsläufig zweckdienlich wäre.

Eine Vorstellung dieser Idee im Verkehrsausschuss wäre absolut angebracht gewesen, denn letztlich führen Sie ein komplexes technisches Regelwerk für einen Teilbereich verkehrlicher Belange mit ziemlich starken Auswirkungen für fast alle Verkehrsteilnehmer ein. Und wieder stellt sich mir die Frage, warum wir überhaupt Ausschusssitzungen haben. Wem bei den Fraktionen der SPD und GRÜNEN fällt eigentlich ein Zacken aus der Krone, dass solche Themen dort nicht debattiert werden, bevor sie als Antrag eingebracht werden? Aufgrund welcher Erfahrungen oder Untersuchungen ist belegt, dass Ihr Vorhaben den gewünschten Nutzen bringt? Welche Kosten fallen an? All das hätten wir dort fragen können. Sie hätten antworten können. Dies ist ausgeblieben. Wir stimmen

(Detlef Ehlebracht)

Punkt 1 Ihres Petitums daher nicht zu und enthalten uns. Dem Rest stimmen wir zu. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksachen 21/7616 und 21/7761 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/7761.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Weiter zum Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/7616. Die AfD-Fraktion möchte diesen ziffernweise abstimmen.

Wer möchte nun zunächst die Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wer stimmt dann noch Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das bei wenigen Gegenstimmen angenommen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 47, 11 und 38 auf, Drucksache 21/7607, Antrag der Fraktion DIE LINKE: HSH Nordbank/hsh portfoliomanagement AöR, Transparenz und Schadensbegrenzung ermöglichen: Unabhängige Untersuchung des HSH-Nordbank-Schiffsportfolios jetzt! gemeinsam mit dem Senatsantrag: Umsetzung der Entscheidung der Europäischen Kommission im Beihilfungsverfahren zur HSH Nordbank AG sowie dem Antrag der FDP-Fraktion: Stopp des Ankaufs fauler Kredite der HSH Nordbank durch die Steuerzahler.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
HSH Nordbank/hsh portfoliomanagement AöR
Transparenz und Schadensbegrenzung ermöglichen: Unabhängige Untersuchung des HSH-Nordbank-Schiffsportfolios jetzt!
– Drs 21/7607 –]**

**[Senatsantrag:
Umsetzung der Entscheidung der Europäischen Kommission im Beihilfungsverfahren zur HSH Nordbank AG
– Drs 21/7385 –]**

[Antrag der FDP-Fraktion:

**Stopp des Ankaufs fauler Kredite der HSH Nordbank durch die Steuerzahler
– Drs 21/7588 –]**

Zur Drucksache 21/7385 liegen vonseiten aller Fraktionen Anträge auf Überweisung federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen vor.

Die Drucksache 21/7588 möchten die Fraktionen der SPD und GRÜNEN an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! DIE LINKE fordert an dieser Stelle eindringlich, dass eine unabhängige Untersuchung der Schiffsportfolios und der Portfoliomanagement-Gesellschaft der HSH Nordbank durchgeführt wird. Warum wollen wir diese unabhängige Untersuchung? Alle, die sich ein bisschen damit beschäftigen haben – leider ist die Auseinandersetzung mit der HSH Nordbank angesichts der großen Bedrohung, die von ihr ausgeht, in dieser Stadt zu gering –, stellen fest, dass seriöse Wissenschaftler wie Herr Professor Helmig und Herr Professor Nickel von der Universität Kiel festgestellt haben, dass die Belastungen, die aufgrund der HSH Nordbank auf die Länder Schleswig-Holstein und Hamburg zukommen werden, mindestens 20 Milliarden Euro betragen. Allein das sollte uns erschrecken und uns ständig dazu auffordern, uns damit stark auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will aber auch deutlich sagen, dass es in dieser Debatte nicht wie so häufig nach dem Motto, wir diskutieren über die Altschulden und dass zwischen 2003 und 2009 so viel Böses geschehen ist, gehen darf. Darüber kann man debattieren. Ich finde, dass die historische Auseinandersetzung heute hier nicht notwendig ist.

(Birte Gutzki-Heitmann SPD: Oh, oh!)

Ich finde, dass die rechte Seite dieses Parlaments in dieser Zeit im Wesentlichen gezeigt hat, dass sie nicht in der Lage ist, volkswirtschaftlich vernünftig zu regieren.

(Jörg Hamann CDU: Wir fangen gerade damit an!)

Ihre Nichtauseinandersetzung mit der HSH Nordbank zeigt das deutlich. Diese Debatte muss man aber nicht jedes Mal wieder führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Debatte, die wir jetzt führen müssen, betrifft die Situation, in der wir uns gegenwärtig befinden, und was in den vergangenen vier, fünf Jahren geschehen ist. Das ist die entscheidende Frage, die ich

(Norbert Hackbusch)

hier debattieren und besprechen möchte. Dazu möchte ich Ihnen drei Punkte aufzählen, die mir wichtig sind. Wir hatten im Jahr 2013 eine Debatte darüber, dass wir die Garantie von 7 Milliarden Euro auf 10 Milliarden Euro erhöht haben. Im Rahmen dieser Debatte hat der Senat eine Senatsdrucksache vorgelegt, in der gesagt wurde, dass diese Garantie von höchstwahrscheinlich nicht mehr als 1,3 Milliarden Euro in den Jahren 2015 bis 2019 gezogen werde. In diesen Tagen hören wir von der HSH Nordbank und von der schleswig-holsteinischen Regierung – nicht vom Senator, aber sehen wir einmal, was er gleich dazu sagt –, dass im Jahr 2017 schon 10 Milliarden Euro von dieser Garantie gezogen werden müssen. Diese Zahlen müssen Sie sich einmal vor Augen führen: 8,7 Milliarden mehr Euro, die praktisch Hamburg und Schleswig-Holstein aufbringen müssen. Das war die Falscheinschätzung im Jahr 2013. Das sind elf Elbphilharmonien, die Sie hier aufeinanderstecken können,

(Joachim Lenders CDU: Wo wollen Sie die denn hinstellen? – André Trepoll CDU: Dafür haben wir keinen Platz!)

ohne dass wir irgendeine bekommen. Das ist doch die Auseinandersetzung. Dazu muss dieser Senat Stellung nehmen, weil er gesagt hat, dass es sich nur um 1,3 Milliarden Euro handelt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Zweite ist die Portfoliomanagement-Gesellschaft, die wir in diesen Tagen beobachtet haben. Wir haben dort folgende Situation – ich möchte die einzelnen Punkte nicht erläutern –: Für 2,4 Milliarden Euro sind nach einer Einschätzung von PricewaterhouseCoopers Schiffskredite eingekauft worden. Bereits im dritten Quartal wurde von der Portfoliomanagement-Gesellschaft festgestellt, dass wir davon 341 Millionen Euro abschreiben müssen. Angekündigt worden ist für das vierte Quartal noch einmal eine Abschreibung wahrscheinlich in dreistelliger Millionenhöhe. Das sind über 20 Prozent Verlust. Wie kann so etwas innerhalb kürzester Zeit passieren? Das ist eine halbe Elbphilharmonie, die dort verbraucht worden ist – eingeschätzt von PricewaterhouseCoopers. Das sind diejenigen, die jetzt den Jahresabschluss für die Portfoliomanagement-Gesellschaft machen sollen. Das riecht nicht anständig.

(Beifall bei der LINKEN)

Mein dritter Punkt bezieht sich auf das, was in dieser Stadt intensiv diskutiert wurde, nämlich die Affäre Kortüm. Herr Kortüm hat in einem Interview im "Hamburger Abendblatt" gesagt, dass nicht nur er dieses Problem habe, sondern etliche andere auch und dass er immerhin aus seiner Privatschatulle einige Millionen Euro dazugegeben habe. Ich möchte eine unabhängige Untersuchung über den

Skandal haben, dass es dort 540 Millionen Euro Forderungsverzicht gegeben hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe den Eindruck, dass der Senat mit einem Nasenring durch die Manege geführt wird, anstatt dass er führt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächstem hören wir Herrn Schreiber von der SPD-Fraktion zu.

Markus Schreiber SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Erlaubnis des Präsidiums möchte ich zu Beginn aus der Antwort des Senats auf eine Schriftliche Kleine Anfrage zitieren. Dort heißt es:

"Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen den Landesregierungen Hamburgs und Schleswig-Holsteins zur Verschmelzung der Landesbank Kiel mit der Hamburgischen Landesbank ist die Grundlage für ein zukunftsfähiges Institut geschaffen worden, das seine Position im Wettbewerb des internationalen Bankenumfelds sichern und behaupten wird."

Da das Unternehmen als Aktiengesellschaft geführt werde, bestehe auch keine Berichtspflicht gegenüber dem Senat und der Bürgerschaft.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben, was Sie da ablesen?)

Diese Antwort des Senats auf eine Anfrage des Abgeordneten Kerstan – er ist jetzt schon weg – stammt vom 1. Juli 2003 und beschreibt in kurzen Worten den verhängnisvollen Irrtum des damaligen Senats und dessen Haltung zur HSH Nordbank, die daraus ersichtlich wird. Der damalige Hamburger Senat wurde übrigens von CDU, Schill-Partei und FDP gebildet. Ich sage das auch insbesondere in die Richtung von Herrn Michael Kruse, der aus meiner Sicht ein wenig demütiger mit den Rentenproblemen durch die HSH Nordbank umgehen sollte,

(Michael Kruse FDP: Die Begründung der Bank war doch nicht das Problem! – Katja Suding FDP: Sie machen doch jetzt den Mist!)

denn immerhin war die FDP-Fraktion an der Ursache unserer heutigen Misere direkt beteiligt.

(Beifall bei der SPD)

Man hört manchmal bei Ihnen nicht heraus, dass Sie direkt beteiligt waren.

(Zuruf: Wir waren doch alle dabei!)

(Markus Schreiber)

– Ja, aber die FDP auch. Und das kommt hier nicht vor. Er streitet das immer ab. Das geht so nicht. Darauf hat Herr Dr. Dressel vorhin zu Recht hingewiesen. Deswegen kann man das an dieser Stelle auch noch einmal sagen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten uns vielmehr alle gemeinsam – die FDP, die CDU, die SPD, die GRÜNEN und alle anderen auch, auch Herr Hackbusch – darum bemühen, die furchtbaren Folgen, die Herr Hackbusch richtig beschrieben hat, des damaligen Irrtums für die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein, für den Steuerzahler und auch für die über 2 200 Mitarbeiter der HSH Nordbank so gut wie möglich zu bewältigen. Deswegen würde ich die drei vorliegenden Drucksachen – den Antrag der LINKEN, den Antrag der FDP und die Mitteilung des Senats – gern an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen, die Mitteilung des Senats zudem federführend an den Haushaltsausschuss. Dort könnten wir alle fachlichen Aspekte mit den Experten diskutieren und abwägen. Das wäre vernünftig. Leider müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass DIE LINKE diesem Angebot hinsichtlich ihres Antrags nicht zustimmt und ihn heute ohne vorherige Ausschussbefassung zur Abstimmung bringen möchte.

(Michael Kruse FDP: Sie überweisen doch immer, was Sie wollen! Warum geht das denn jetzt nicht?)

Das passiert in einer Situation, in der gerade letzte Woche die Verkaufsanzeige für die HSH Nordbank veröffentlicht worden ist und bis zum 27. Februar 2017 – das ist auch nicht mehr so lange hin – die erste Runde im Verkaufsprozess erfolgt. Zudem hat die HSH Nordbank vor einigen Tagen faule Altkredite in Höhe von 1,64 Milliarden Euro verkauft und insofern eine Bilanzsäuberung vorgenommen, die einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zum Eigentümerwechsel darstellt.

(Michael Kruse FDP: Das ist keine Säuberung! Das sind Kosten in Millionenhöhe für den Steuerzahler!)

– Das ist ein wichtiger Prozess, den wir gerade durchlaufen, Herr Kruse. Das ist ein wichtiger Prozess, den wir gerade erleben und in dem wir mitdrin sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Was uns die ganze Zeit begleitet, ist allerdings ein Grundwiderspruch, der leider auch nicht durch die besten Bürgerschaftsanträge auflösbar ist, nämlich unser Interesse an Transparenz auf der einen Seite und das Bankgeheimnis, das Aktienrecht und das Handelsgesetzbuch auf der anderen Seite. Das verträgt sich leider nicht und zeigt wieder nur, dass die Gründung einer internationalen Großbank aus zwei Landesbanken im Jahr 2003 ein verhäng-

nissvoller Fehler war. Das ist nichts für Landesparlamente. Wir können das nicht so diskutieren, wie Herr Hackbusch es einfordert; das geht einfach rechtlich nicht. Ich würde es gern, aber es geht einfach nicht. Das ist dem geschuldet, dass man damals im Größenwahn den Fehler gemacht hat, eine internationale Großbank aufbauen zu wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Den Antrag der LINKEN lehnen wir heute ab. Ich sage Ihnen – das habe ich eben schon einmal gesagt –, dass wir ihn gern an den Ausschuss überwiesen hätten. Aber das, was Sie, Herr Hackbusch, unter Federführung der Rechnungshöfe untersuchen wollen – die Rechnungshöfe können untersuchen, was sie wollen, dazu brauchen sie unsere Anregung eigentlich nicht –, ist von Oliver Wyman für die Europäische Kommission, von Ernst & Young für die HSH Nordbank und von PricewaterhouseCoopers für die Länder untersucht worden – also dreimal geprüft worden. Damals hat man das niedrigste aller drei Prüfergebnisse als Wert des Übertragungsportfolios angenommen. Dass der Wert, wie auch Sie es geschildert haben, aufgrund einer starken Verschlechterung der Charratenprognose im zweiten Halbjahr 2016 um 341 Millionen Euro abgeschrieben werden musste, wissen wir auch. Dafür brauchen wir keine weitere Untersuchung. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Thilo Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schreiber, gestatten Sie mir zunächst eine kurze Anmerkung zu dem, was Sie vorgelesen haben. Der Staatsvertrag 2003 ist von der SPD unterstützt worden. Sie hat ihm zugestimmt und ihn ausdrücklich begrüßt. Das haben Sie in Ihrer Aufzählung vergessen.

(Beifall bei der CDU und bei Jennyfer Dutschke FDP)

Meiner Meinung nach ist im Moment das Hauptproblem das viel zu hohe Engagement der HSH Nordbank und ihrer Vorgängerinstitute im Bereich Schifffahrt. Ich habe hier in den letzten Jahren schon vielen Debatten lauschen können, aber nicht ein Mal von der SPD gehört, dass das damals infrage gestellt worden sei. In der Schlussbilanz Ihrer Hamburgischen Landesbank von 2001 ist die Rede von einem Schiffskreditvolumen in Höhe von 11 Milliarden Euro. Jetzt haben wir diese ganzen Emissionshäuser, diese ganzen Charraten, diesen ganzen Dienstleistungssektor, der daran hängt. Tun Sie doch nicht so, als ob das alles 2003 bei Null angefangen hätte. Nein, die viel zu

(Thilo Kleibauer)

große Abhängigkeit von diesem Sektor war zuvor auf einem falschen Gleis.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD*: Das ist eine totale Verkürzung der Tatsachen!)

Es sind zu unterschiedlichen Zeiten und zu unterschiedlichen Verantwortungen viele gravierende Fehler gemacht worden. Vor etwas über einem Jahr, Ende 2015, haben wir die Eckpunktevereinbarung mit der EU debattiert. Auch seitdem hat sich die Lage dramatisch verschlechtert. Ich wundere mich schon, wenn der Senat uns jetzt eine aktuelle Drucksache im Januar 2017 vorlegt, in der er über die Umsetzung dieser Vereinbarung mit der EU berichtet. Bezüglich dieser dramatisch höheren Verlustprognose, dieser Inanspruchnahme der Garantie, die zweimal um Milliarden Euro erhöht und an keiner Stelle erwähnt wurde, hätte ich eine ehrlichere Drucksache, eine klare Bestandsaufnahme vom Senat eingefordert.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen ist es interessant, dass die Berater, die wir alle mit teuren Stundensätzen in den Ausschusssitzungen bezahlen und die damals den Senat unterstützt und im Brustton der Überzeugung gesagt haben, es gebe kein Szenario, in dem Garantien mit mehr als 7 Milliarden Euro in Anspruch genommen würden, uns jetzt erzählen, was richtig in dieser Situation sei, obwohl die Bank längst sagt, sie brauche die Garantie komplett, sie brauche die 10 Milliarden Euro, und zwar viel früher als ursprünglich geplant.

Was das Thema hsh portfoliomanagement AöR und die Übernahme des Schifffahrtportfolios angeht, wird mehr als deutlich, dass wir mit der Entscheidung Ende 2015 deutlich zusätzliche Risiken übernommen haben und die Steuerzahler in Hamburg und Schleswig-Holstein jetzt die bittere Rechnung dafür zahlen. Die Zahlen sind genannt worden: 15 Prozent Abwertung vom 30. Juni 2016 bis zum 30. September 2016. Und die nächsten Abschreibungen wurden uns schon angekündigt. Das ist mehr als fragwürdig, wie hier mit dem Landesvermögen umgegangen wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ich weiß, dass wir uns alle im Ausschuss fraktionsübergreifend sehr kritisch mit diesem Bewertungsansatz und mit den Prüfern von PwC auseinandergesetzt haben. Aber ich sage auch, dass die Käufer die Länder waren. Es war eine Entscheidung dieses Senats, das Portfolio für 2,4 Milliarden Euro anzukaufen. Es war nicht die Entscheidung von PwC. Es war die Entscheidung des Senats und der zuständigen Finanzbehörde in Hamburg und in Schleswig-Holstein, sich nicht noch einmal ein bisschen im Markt umzusehen und sich eine zweite Meinung einzuholen.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das war die dritte!)

Das ist schon relativ intransparent und deutlich zu kritisieren. Wenn man sich ansieht, dass kurz vor dem 30. Juni 2016 der Panamakanal erweitert wurde, wodurch all die kleinen alten Containerschiffe nicht mehr brauchbar sind – auch wenn die Erweiterung des Panamakanals nicht so lange gedauert hat wie das Programm der Elbvertiefung in Hamburg –, so konnten sich doch alle Beteiligten ein paar Jahre lang darauf einstellen. Es ist doch irgendwie komisch, dass man in Hamburg im Juni 2016 aus allen Wolken fällt, weil gerade für diese Panamax-Klasse die Charrerraten besonders sinken. Aus den Marktberichten vor dem 30. Juni 2016, die auch dem Senat vorliegen, geht klar hervor, dass man für diese Klasse der Containerinstitute mit nichts Großem mehr rechnen könne. Trotzdem unterstellt der Senat hier ein sehr optimistisches Szenario.

Man könnte noch viele andere Kritikpunkte anführen. Das werden wir im Ausschuss und sicherlich auch an anderen Stellen tun. Insofern freue ich mich auf die weitere Debatte zu diesem Thema.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nun erhält das Wort Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einmal mehr diskutieren wir das Thema Altlasten der HSH Nordbank. Das Zentrum diskutiert jetzt mit Ihnen, Herr Hackbusch. Ich glaube aber, bevor wir auf Ihre Punkte zu sprechen kommen, kann man sie nicht losgelöst von der Gesamtentwicklung diskutieren. Wenn man sich einmal vor Augen führt, dass wir 2008 64,8 Milliarden Euro Gewährträgerhaftung hatten – darin enthalten sind 3 Milliarden Euro Eigenkapital und 10 Milliarden Euro Garantiesumme –, hat das im Ergebnis dazu geführt, dass wir bis 2015 auf 12,6 Milliarden Euro und im Jahr 2016 auf 2,6 Milliarden Euro Garantiesumme abgesunken sind. Das führt in einem ersten Schritt dazu, dass wir überhaupt 62,2 Milliarden Euro Garantiesumme reduziert haben. Und das führt dazu, dass wir den bestandsgefährdenden Vermögensschaden für die Stadt Hamburg in der Frage der HSH Nordbank abgewendet haben. Das ist, glaube ich, erst einmal eine gute Nachricht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Jetzt haben Sie über die Frage der Garantien geredet, die sehr eng damit verknüpft sind, dass wir es überhaupt geschafft haben, die Gewährträgerhaftung abzusenken, und zwar in Höhe von über 60 Milliarden Euro. Da muss man doch jetzt einfach feststellen, dass wir 2008 eine Bank hatten,

(Dr. Anjes Tjarks)

die den selbsterklärten Werbeslogan hatte, sie sei der größte Schiffsfinanzierer der Welt. Wir leben jetzt nun einmal im neunten Jahr der Weltschiffahrtskrise und wissen nicht, wie sich diese entwickelt. Aber wir können annehmen, dass sie sogar noch weitergeht, auch wenn wir bisher immer gehört haben, sie sei in zwei Jahren vorbei. Die zwei Jahre schoben sich dann jedes Jahr um weitere Jahre hinaus. Aber dass das nicht dazu führt, dass das Risiko für die Inanspruchnahme der Garantie sinkt, sondern rapide steigt, auch wenn das wirklich richtig viel Geld ist, das muss, glaube ich, allen klar sein. Diesbezüglich muss man eine gewisse Ehrlichkeit an den Tag legen. Wenn wir auf der einen Seite die Absenkung der Gewährträgerhaftung haben, haben wir dafür auf der anderen Seite einen Preis gezahlt, der aber vor allen Dingen in einem externen Effekt begründet ist, nämlich durch die Weltschiffahrtskrise.

Wenn wir uns anschauen, dass wir am 31. Dezember 2015, als es um die Frage des Ankaufs des Portfolios der portfoliomanagement ging, über diesen Termin kommen, damit die Gewährträgerhaftung um weitere 10 Milliarden Euro sinkt – das war ja der entscheidende Punkt –, haben wir als Länder – und das ist, glaube ich, wichtig – weitere Risiken übernommen. Wir haben nämlich gesagt, dass die Länder bis zu 6,2 Milliarden Euro von der HSH Nordbank als Portfolio übernehmen können. Da es drei Gutachten zu der Frage gibt, eins von der HSH Nordbank, eins von den Ländern und eins von der EU-Kommission, haben wir uns für das Gutachten mit dem niedrigsten Kaufpreis entschieden und sind bei 2,4 Milliarden Euro gelandet. Es ist richtig, dass wir an der Stelle mehr Risiken aus der Bank übernommen haben. Wir haben aber gleichzeitig dafür gesorgt, dass wir überhaupt die Garantie um 10 Milliarden Euro reduzieren können.

(*Michael Kruse FDP*: Sie haben doch nicht die Garantie reduziert! Sie ist ausgelaufen!)

Das ist der entscheidende Punkt, den man an dieser Stelle auch einmal sehen muss. Wenn wir übrigens Ihrer Politik gefolgt wären, Herr Kruse, dann wäre die Bank längst pleite.

(Beifall bei der SPD – *Michael Kruse FDP*: Das ist ein halbes Jahr später passiert!)

Wir haben die Gewährträgerhaftung von 12,6 Milliarden Euro auf aktuell ungefähr 2,3 Milliarden Euro reduziert. Sie ist ausgelaufen, aber das ist deswegen geschehen, weil wir das Portfolio übernommen haben.

(Zuruf)

– Nein, Sie haben keine Ahnung von der Materie.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir Ihnen gefolgt wären, dann wäre diese Bank längst pleite und das Land Hamburg eben-

falls. Ich habe versucht, vernünftig zu argumentieren, aber Sie verstehen es einfach nicht.

Das Portfolio haben wir in dieser Situation zu einem Kaufpreis von 2,4 Milliarden Euro übernommen, der so niedrig war, dass die Bank gesagt hat, sie übertrage uns nicht das volle Portfolio von 6,2 Milliarden Euro, sondern von 5 Milliarden Euro.

(*Jörg Hamann CDU*: Das ist jetzt aber Legendenbildung!)

Somit haben wir 1,2 Milliarden Euro zusätzlich an Risiken minimiert. Die letzten verbleibenden 3,2 Milliarden Euro wollen wir nach Möglichkeit zusammen mit der Bank am Markt veräußern, so dass diese nicht die Länder belasten. Jetzt haben wir die Situation, dass wir das für 2,4 Milliarden Euro gekauft haben. Auch ich teile die Äußerung, dass es hochgradig ärgerlich ist, dass dieses sich im Vermögensbestand weiter reduziert hat. Aber Sie müssen natürlich auch sehen, dass wir den Kaufpreis – das war der damals niedrigste ermittelte Wert und es gab nicht zwei, sondern drei Meinungen in dieser Frage – angemessen angesetzt und damit erreicht haben, dass die Gewährträgerhaftung um 10 Milliarden Euro reduziert ist. Jetzt geht es darum, den Verkaufsprozess zu starten, erfolgreich abzuschließen und damit das Vermögen der Länder bestmöglich zu sichern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Michael Kruse von der FDP-Fraktion.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Michael Kruse FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht in dieser Debatte, so wie ich Sie verstanden habe – deswegen haben wir einen Antrag zur aktuellen Lage der Bank angemeldet –, nicht um die Fragestellung, ob die Bank 2003 fusioniert wurde oder nicht. Das ist überhaupt nicht das Thema, sondern wir haben drei ganz konkrete Anträge zur Grundlage. Wir können feststellen, dass dieser Senat das Geld der Steuerzahler immer schneller verbrennt.

(Zuruf von *Jan Quast SPD*)

Deswegen wollen wir, dass dieser Senat nicht noch weitere 1,2 Milliarden Euro zur Verfügung hat, um faule Schiffskredite zu kaufen. Wir haben gute Gründe dafür.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen, dass nicht mehr mit Steuerzahlergeld gezockt wird. Sie wissen genauso gut wie ich, dass immer noch ungefähr 13 Milliarden Euro faule Kredite in den Büchern stehen. Wenn wir jetzt für weitere bis zu 1,2 Milliarden Euro herauskaufen, löst

(Michael Kruse)

das überhaupt keine Probleme für die Bank, sondern bedeutet neue Schulden für die Hamburgerinnen und Hamburger. Herr Tschentscher hat Ende 2016 einen traurigen Rekord aufgestellt: Hamburg hat zum ersten Mal über 30 Milliarden Euro Schulden. Das ist traurig, das ist beängstigend und raubt zukünftigen Generationen jeglichen Handlungsspielraum.

Worin besteht denn jetzt eigentlich das Dilemma? Warum wollen wir, dass der Senat nicht mehr diese 1,2 Milliarden Euro einsetzt, die er nach dem von Ihnen eilig beschlossenen Staatsvertrag zur Verfügung hat? Weil wir jetzt versuchen, die Bank zu verkaufen. Angenommen, es kommt ein Bieter, so wird er auf jeden Fall sagen: Ihr habt 13 Milliarden Euro faule Kredite in der Bank, ihr habt noch 1,2 Milliarden Euro als Steuerzahler, als Stadt Hamburg und als Bundesland Schleswig-Holstein zur Verfügung, dann setzt diese doch einmal ein. Wenn wir das dem Senat und der Landesregierung Schleswig-Holstein nicht wegstreichen, dann sind diese 1,2 Milliarden Euro weg, dann könnt ihr sie gleich als Rückstellung in den Haushalt einbuchen. Deswegen wollen wir diesem Senat die Möglichkeit nehmen, für 1,2 Milliarden Euro Schrottpapiere aus der Bank herauszukaufen.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Haben Sie die Drucksache überhaupt gelesen?)

Warum sollten wir diesem Senat überhaupt noch 1,2 Milliarden Euro anvertrauen? Er hat den Schrott vom Schrott aus der Bank zu einem Kaufpreis von fast 50 Prozent herausgekauft – den Schrott vom Schrott zum 50-Prozent-Preis. Meine Damen und Herren, das ist so, als würden Sie mit einem Auto, dessen vordere Hälfte komplett lädiert ist, zu Ihrem Händler gehen und sagen, er solle doch bitte dieses Auto zum halben Wert zurücknehmen, denn das hintere Teil des Autos sei ja noch komplett heil. Was hier gelaufen ist, ist dermaßen absurd. Deswegen unterstützen wir DIE LINKE in ihrer Forderung, diesen Kauf zu durchleuchten. Sie hatten unrecht mit der Fragestellung, wann und wie bewertet worden ist.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Tjarks zu?

Michael Kruse FDP: Sehr gern.

Zwischenfrage von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* In der Drucksache 21/7385 steht in Bezug auf die 1,2 Milliarden Euro folgender Satz:

"Die HSH bereitet derzeit den Verkauf weiterer Kreditportfolien in einer Größenordnung

von bis zu 3,2 Mrd. Euro EAD an den Markt [und nicht an die Länder] vor."

Wir glauben nicht, dass das jetzt an die Länder verkauft wird, oder?

Michael Kruse FDP (fortfahrend): Nein, Herr Tjarks. Wenn Sie sich mit dem Thema HSH Nordbank regelmäßig auseinandersetzen würden, so wie Sie es früher getan haben, dann wäre Ihnen aufgefallen, dass es bei diesen 1,2 Milliarden Euro nicht um das geht, was an den Markt verkauft wird. Die Bank ist jederzeit frei, all ihre Portfolios an den Markt zu verkaufen; dafür braucht es gar keine Regelung. Es geht um die 1,2 Milliarden Euro, die die beiden Länder noch nutzen können, um aus der HSH Nordbank noch einmal Schrott herauszukaufen, und zwar in die hsh portfoliomanagement AöR. Sie haben für 2,4 Milliarden Euro Schrottpapiere herausgekauft und das ist voll in die Hose gegangen. Warum sollen Sie dann jetzt noch einmal für 1,2 Milliarden Euro Schrottpapiere herauskaufen? Ihre Zwischenfrage, Herr Tjarks, war peinlich.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Sehen wir uns doch einmal an, welche Schiffe Sie gekauft haben. Diese Schiffe liegen auf, sie fahren Verluste ein und die Eigentümer sind bis über beide Ohren verschuldet. Dass wir jetzt Papiere für 50 Prozent des Werts, nämlich für 2,4 Milliarden Euro, herausgekauft haben und 15 Prozent nach dem ersten Quartal abschreiben müssen, liegt in der Verantwortung Ihres Senats, liegt in der Verantwortung dieses Bürgermeisters Scholz, liegt in der Verantwortung dieses Finanzsenators Tschentscher und dafür haben Sie keine Erklärung abgeliefert. Sie geben ein sehr schlechtes Bild ab. Herrn Dressel und Herrn Schreiber möchte ich zurufen, dass nicht diejenigen, die die Probleme bei dieser Bank benennen, die Verursacher sind, sondern die Verursacher dieser Probleme sind Sie.

(*Kazim Abaci SPD*: Das ist zu billig!)

Ich rede nicht über zehn Jahre Vergangenheit, sondern ich rede über die Fehler, die Sie im letzten Jahr gemacht haben und vor denen wir Sie gewarnt haben. Wir reden nicht über einen Zehnjahreszeitraum, wir reden über Ihre Regierungsverantwortung. Das, was Sie hier abliefern, ist miserabel und deswegen haben wir diese großen dreistelligen Millionensummen an Abschreibungen. Und es wird sogar noch schlimmer. Wie wird denn das Jahr 2017 für die Bank ausfallen? Da werden ja nicht nur die 10 Milliarden Euro Garantie ausgelastet, die Sie nie auslasten wollten, sondern das wird darüber hinaus noch ins Eigenkapital gehen. Der Bürgermeister sagt, er habe mit der HSH Nordbank ein Gespenst eingefangen. Wir kommen zu dem Ergebnis, er ist nicht der Geister-

(Michael Kruse)

jäger, sondern spielt die Hauptrolle in einem Verfahren, das den Hamburgerinnen und Hamburgern und uns nur noch gruselig vorkommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Uwe Giffei SPD*: Peinlich!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Nun bekommt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In der scheinbar endlosen Geschichte der HSH Nordbank beginnt ein letztes Kapitel. In diesem Jahr soll ein Käufer für die Kernbank zuzüglich Altlasten gefunden werden. Anfang 2018 soll dieser Prozess bereits abgeschlossen sein, so will es die Vereinbarung mit der Europäischen Kommission. Aufstieg und Fall der HSH Nordbank könnte die Geschichte heißen. Das erste Kapitel würde lauten: Größenwahn einer einstmals bodenständigen Landesbank durch unternehmerische Fehlentscheidungen und mangelnde Kontrolle durch Politik und Aufsichtsrat. Mit der Banken- und Schifffahrtskrise würde sich der Mittelteil auseinandersetzen. Milliardenrisiken kommen zutage, keiner will es gewesen sein, keiner will etwas geahnt haben. Jetzt versuchen die Anteilseigner Hamburg und Schleswig-Holstein redlich, den Schaden für den Steuerzahler zu begrenzen, und wir streiten hier vor allem darüber, wie dies am besten zu bewerkstelligen ist. Vor diesem Hintergrund sind auch die Anträge der FDP und der LINKEN zu bewerten. Die FDP möchte also dem hsh portfoliomanagement AöR untersagen, weitere Not leidende Kredite aus der HSH Nordbank herauszukaufen. Konkret geht es um Papiere im Nennwert von 1,2 Milliarden Euro. Begründet wird dies mit der vordergründigen Binsenweisheit, dass man schlechtem Geld kein gutes Geld hinterherwirft. Die Veräußerungschancen der Bank würden sich dadurch nicht signifikant erhöhen. Ich weiß nicht, woher die FDP ihre Weisheit nimmt. Ich habe in meinem Leben noch keine Bank gekauft und auch noch keine verkauft und auch der Herr Finanzsenator kann nach eigenen Aussagen nicht auf entsprechende Erfahrungen zurückblicken. Wenn das bei Ihnen, Herr Kruse, und bei der FDP anders aussieht, dann würde ich es gern im Ausschuss hören. Schlechtem Geld soll kein gutes Geld hinterhergeworfen werden, das ist richtig. Aber wenn diese Papiere über 1,2 Milliarden Euro der Knackpunkt sein sollen, an dem nachher der Verkauf der Bank scheitert, dann ist es eine theoretisch simple, aber praktisch nicht ganz einfache Abwägung. Was ist teurer, die Abwicklung der Bank mit der absehbaren Realisierung weiterer Verluste oder der Ankauf dieser Papiere und der Verkauf der Bank? Wenn die FDP mehr weiß als der Senat und der Ausschuss für Öffentliche Unter-

nehmen, dann hören wir es ja, wie gesagt, im Ausschuss. Lassen Sie uns an Ihrem Wissen teilhaben.

Bitte rufen Sie sich die zentralen Bedingungen der Einigung mit der Europäischen Kommission ins Gedächtnis. Erstens: Bis 6,2 Milliarden Euro problematischer Papiere durften die Länder übernehmen. Ob das ausreicht oder sogar zu hoch angesetzt ist, ist jetzt die Frage. Zweitens: Der Verkauf muss bis Anfang nächsten Jahres abgeschlossen sein. Und drittens heißt es, die Anteilsübertragung müsse gegen eine positive Kaufpreiszahlung erfolgen. Wir sind daher für den Weg der Vernunft. Lassen Sie uns die Flexibilität bewahren und das hoffentlich letzte Kapitel der Bankgeschichte zu einem ordentlichen Ende führen. Den Antrag der FDP lehnen wir aus diesem Grunde ab, möchten ihn aber trotzdem an den Ausschuss überweisen.

DIE LINKE möchte mehr Transparenz und auch in den Medien breitgetretene Gutachten zum Wert des Schiffsportfolios mit unabhängigen Gutachten der Rechnungshöfe der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein überprüfen. Transparenz ist gut. Der Ansatz geht in die richtige Richtung, allerdings sind die Rechnungshöfe aus gutem Grund unabhängig. Ihren guten Ruf und ihre Berechtigung ziehen sie unter anderem aus eben dieser Unabhängigkeit. Sie entscheiden daher selbst, was sie prüfen und wie die Prüfvorgaben aussehen. Ich habe großes Vertrauen in die Vertreter des Rechnungshofs, dass sie bei den fraglichen Größenordnungen aus eigenem Antrieb sehr genau hinsehen werden. Auch den Antrag der LINKEN lehnen wir daher ab. Die Minderung der Kreditermächtigung von 6,2 Milliarden auf 4,9 Milliarden Euro begrüßen wir ausdrücklich. Wir sehen uns im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit 2009 treffen die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein gemeinsam Entscheidungen, die sich aus der Fortführung und Restrukturierung der HSH Nordbank und der damit verbundenen beihilferelevanten Auflagen ergeben. Keine dieser Entscheidungen – das ist hier schon sehr sorgfältig dargelegt worden – lässt sich begründen oder auch nur sinnvoll erörtern, ohne die Risikolage zu benennen, in der die Entscheidungen jeweils getroffen wurden. Zum Zeitpunkt der drohenden Insolvenz Anfang 2009 bestand eine Gewährträgerhaftung von über 60 Milliarden Euro, die bei einer Abwicklung der Bank in wesentlichen Teilen zulasten der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

gegangen wären. Wegen dieser Bestandsgefährdung der Vermögenslage der Länder haben sie 2009 beschlossen, die Bank fortzuführen, dazu 3 Milliarden Euro frisches Kapital einzubringen, eine neue 10-Milliarden-Garantie auszusprechen und in den Folgejahren die Entscheidung der EU-Kommission umzusetzen. Das alles war kein Wunschkonzert, sondern eine Abwägung von Chancen und Risiken, um die Folgen einer verfehlten Landesbankpolitik auf die Länderhaushalte so gering wie möglich zu halten.

Herr Hackbusch ist jetzt darüber erstaunt, dass die Garantie tatsächlich in Anspruch genommen wird. Ich sage Ihnen einmal, dass wir schon in der Konzernbilanz 2014 dargelegt haben, dass wir in vollem Umfang damit rechnen müssen, dass diese Garantie in Anspruch genommen wird. Insofern gibt es überhaupt keinen Grund, diesem Senat vorzuwerfen, er habe nicht frühzeitig und immer sehr zeitnah auf die Risiken hingewiesen, die uns eines Tages alle erreichen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

In diesem Zusammenhang der Risikobetrachtung steht auch die Entscheidung im Herbst 2015, die HSH Nordbank von Garantieprämien zu entlasten und bis zu 6,2 Milliarden Euro Altkredite in die unmittelbare wirtschaftliche Verantwortung der Länder zu übernehmen. Zum Zeitpunkt der Entscheidung – Herr Tjarks hat es erwähnt – bestand noch eine Gewährträgerhaftung der Länder von über 10 Milliarden Euro. Aufgrund dieser immer noch außerordentlich hohen Haftung war die Fortführung der HSH Nordbank nach rein ökonomischen Maßstäben selbst bei einem späteren Scheitern des Verkaufs die wirtschaftlich bessere Variante als eine sofortige Abwicklung nach dem Sanierungs- und Abwicklungsgesetz.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge GRÜNE*)

Es ging also ausdrücklich nicht darum, mit der Übernahme alter Schiffskredite zusätzliche gute oder schlechte Geschäfte zu machen. Im Gegenteil, der Senat weist in Drucksache 21/2177 ausdrücklich darauf hin, dass die hsh portfoliomanagement AöR bei einer Verschlechterung der Marktwerte des übertragenen Portfolios Verluste hinnehmen müsse und ein Defizit erwirtschaften würde. Es ist schon bemerkenswert, wie wenig solche wichtigen Drucksachen von der Opposition gelesen werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Bedingungen der Portfolioübertragungen waren vorgegeben, und zwar nicht von den Ländern oder der Bank, sondern von der EU-Kommission, die den Marktwert und damit den Kaufpreis für die Kredite festgelegt hat.

(*Michael Kruse FDP*: Nein, sie hat einen obersten Kaufpreis festgelegt! – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Senator Dr. Tschentscher, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kleibauer zu?

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Ja.

Zwischenfrage von Thilo Kleibauer CDU:* Herr Senator, vielen Dank. Ich lese die Drucksachen, die Sie vorlegen, immer gründlich. Diese HSH-Nordbank-Drucksachen waren ja meistens auch nicht so lang. Erstens: Sie haben in jeder Drucksache geschrieben, es könne immer noch schlimmer kommen. Das findet sich in jeder Drucksache von Ihnen, das ist die Vorsicht des Finanzsenators, es waren aber nicht die Entscheidungsparameter, die Sie dem Parlament vorgelegt haben. Zum Zweiten haben Sie jetzt den Inhalt nur teilweise richtig wiedergegeben, denn vorher steht in der Drucksache, die hsh portfoliomanagement AöR könne auch Gewinne machen. Genauso realistisch ist die Chance einer Wertaufholung. Das haben Sie gleichgewichtet, die Werte können besser oder schlechter sein. Warum haben Sie es jetzt so dargestellt, als könne es Verluste geben? Sie haben dargestellt, die Stadt könne damit Gewinne machen.

Senator Dr. Peter Tschentscher (fortfahrend):* Nein, Sie zitieren an einer Stelle nicht richtig. Wir haben nicht die eine oder die andere Variante als realistischer dargestellt, sondern wir haben sie beide dargestellt und darauf hingewiesen, dass auch ein zusätzlicher Verlust für die Länder an dieser Stelle eintreten kann, im Übrigen von Krediten, für die wir auch in der Bank über die Garantie die volle Haftung getragen hätten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nachdem dieser Kaufpreis zu den vereinbarten Bedingungen festgelegt worden war, haben die Länder dennoch die Angemessenheit des Kaufpreises, unabhängig von der Kommission und der Bank, noch ein weiteres, wie wir schon gehört haben, ein drittes Mal – aber dann in unserem Auftrag – durch eine der weltweit größten und anerkanntesten Wirtschaftsprüfungsgesellschaften überprüfen lassen und Ihnen das Gutachten von PwC auch zur Verfügung gestellt. Aber um es noch einmal klar zu sagen, die Übernahme der Kredite war nicht dafür gedacht, weitere spekulative Gewinne oder Verluste zu machen, sondern die Bank nicht zu einem Zeitpunkt abzuwickeln, zu dem noch mit großen Inanspruchnahmen aus einer Gewährträgerhaftung von über 10 Milliarden Euro zu rechnen war.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

Es ging im Kern darum – und darauf haben wir in der Drucksache hingewiesen –, ein bankwirtschaftliches Risiko von der HSH Nordbank zu übernehmen, um das noch größere wirtschaftliche Risiko einer vorzeitigen und vollständigen Abwicklung unter hoher Gewährträgerhaftung zu vermeiden. Zusätzlich haben wir die Möglichkeit erhalten, für das werthaltige Kerngeschäft der HSH Nordbank im Rahmen der Privatisierung einen Erlös zu erzielen und die ohnehin sehr hohen Verluste aus den früheren Geschäften jedenfalls um diesen Betrag zu verringern. Erstaunlich ist, dass dieselben Leute, die seit Jahren einen Verkauf der Bank fordern, lieber Herr Kruse, jetzt alles kritisieren, was genau dazu notwendig ist. Der Senat jedenfalls hat den Verkaufsprozess realistisch eingeschätzt. Wir haben einen sehr realistischen Blick, denn das Marktumfeld für europäische Banken ist derzeit schwierig. Andererseits hat die HSH Nordbank mittlerweile eine profitable Kernbank und ist in einer der stärksten Wirtschaftsregionen Europas verankert. Sie bietet damit eine Konsolidierungsmöglichkeit im deutschen Bankensektor, stellt aber auch eine mögliche Plattform für internationale Banken dar, die im deutschen Markt Fuß fassen und ihr Geschäft ausweiten wollen. Vieles wird aber auch im Privatisierungsverfahren davon abhängen, wie die noch verbliebenen Altlasten aus den früheren problematischen Jahren bewältigt werden können. Niemand kann derzeit wissen, welche Optionen mögliche Investoren hier vorsehen und welche Lösungen es dafür geben kann. Aber eines steht fest: Die HSH Nordbank wird jetzt an einen geeigneten Investor verkauft oder ihr Neugeschäft wird eingestellt. Auch dieses letzte Kapitel der HSH Nordbank als öffentliche Landesbank werden wir gemeinsam mit dem Land Schleswig-Holstein unter streng ökonomischen Maßstäben und unter Wahrung unserer Vermögensinteressen bewältigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tschentscher hat durchaus immer redlich darauf hingewiesen, dass noch viele Schwierigkeiten auf uns zukommen; insofern hat er nie etwas schönegeredet. Aber ich halte es für eine Frechheit, dass weder Sie noch der Senator auf das eingegangen sind, was in dieser Drucksache steht. Das war unabhängig von der Gewährträgerhaftung und hat mit dieser Debatte gar nichts mehr zu tun, nämlich die Ziehung der Garantie von 1,3 Milliarden Euro und die jetzige Situation von 10 Milliarden Euro; das sind 8,7 Milliarden Euro. Die Verantwortung, zumindest für die Einschätzung dieser Zahlen, trägt dieser Senat.

Was wissen wir denn wirklich über diese Zahlen? Was wissen wir denn wirklich über die Situation im Zusammenhang mit der HSH Nordbank? Wir wissen zum großen Teil nämlich nichts. Da nützen auch diese drei Untersuchungen nichts, die im Zusammenhang mit dem Portfolio genannt worden sind, denn von der EU gab es nur die Überlegung, was beihilferelevant ist und was das Mindeste sein muss, und wichtig war die Einschätzung von PwC dazu. Das heißt, Sie haben kein Argument gebracht, warum eine Untersuchung der Bereiche, die unabhängig untersucht werden können, nicht vernünftig ist, und das angesichts dieser riesigen Summe von 8,7 Milliarden Euro, die Sie als rot-grüner Senat mittragen müssen. Mehr Unabhängigkeit und unabhängige Untersuchungen zu fordern, ist doch notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihre Mentalität, Augen zu und durch und hoffentlich wird das noch irgendetwas, hat zu dieser unsicheren Situation geführt. Insgesamt ist die Situation natürlich schwierig und wird nicht besser, keine Frage.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Die Garantie gilt!)

Aber Sie haben bisher Fehler gemacht. Diese müssen Sie doch wenigstens einmal zugeben und diskutieren, anstatt die Menschen in dieser Stadt mit weiteren Zahlen zuzumüllen nach dem Motto, Sie durchschauten sowieso nichts mehr, weil jetzt auch noch die Gewährträgerhaftung gelte. Das hat damit nichts zu tun.

(Jan Quast SPD: Doch natürlich! Die ganze Zeit schon!)

Dementsprechend liegt es in Ihrer Verantwortung, selbstkritisch auf diese Fehler einzugehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, wir wissen, was wir angekauft haben und wie hoch die Garantie und die Gewährträgerhaftung dafür sind. Die wesentlich interessantere Frage ist jedoch, welche zusätzlichen Risiken auf die Länder zukommen und wie wir diese begrenzen können. Herr Tschentscher, diesbezüglich verlangen wir von Ihnen, die Länderinteressen gegenüber der Bank und im Verkaufsverfahren deutlich klarer und stärker als bislang zu vertreten.

(Beifall bei der CDU – Jan Quast SPD: Wo haben Sie denn da Zweifel?)

Ich finde es interessant, dass der Senator im Prinzip die Argumentation der Bank übernommen hat, nämlich eine Kernbank zu haben, die man verkau-

(Thilo Kleibauer)

fen könne; das hat der Senator in seiner Rede gerade gesagt. Die Kernbank, die uns die HSH Nordbank am 30. September 2016 präsentiert hat, ist doch völlig anders als die Kernbank, mit der die HSH Nordbank in das Jahr 2017 gestartet ist. Früher machte die Kernbank ungefähr 75 Prozent der Bilanzsumme der HSH Nordbank aus; seit dem 30. September 2016 sind es nur noch rund 55 Prozent. Das zeigt, dass der HSH-Vorstand, um die Kernbank hübsch aussehen zu lassen, Risiken in die anderen Sparten als Resterampe, die dann womöglich bei den Ländern bleibt, verschoben hat. Daher verstehe ich nicht, Herr Senator, dass Sie das übernehmen und sagen, die Kernbank sei doch ganz toll. Sie müssen die Länderinteressen gegenüber dem Vorstand der HSH Nordbank deutlicher vertreten.

(Beifall bei der CDU)

Interessant ist auch, dass in allen Drucksachen steht, man müsse sich im Prinzip von allen Anteilen trennen, 25 Prozent könne man noch für vier Jahre behalten, aber die Bank als Ganzes müsse verkauft werden. In der Verkaufsanzeige steht, der Verkäufer strebe an, alle von ihm gehaltenen Anteile zu verkaufen, und soweit dies nicht möglich sei, sei der Umfang des angebotenen Risikotransfers das Bewertungskriterium des Veräußerers. Das wurde im Ausschuss von Ihnen an keiner Stelle angesprochen. Ich finde es merkwürdig, dass wir die offizielle Verkaufsanzeige, die Kernbank zu verkaufen und alle Risiken bei den Bundesländern zu belassen, an keiner Stelle von Ihnen präsentiert bekommen haben, Herr Senator. Das macht uns misstrauisch, das ist irritierend. So können wir nicht miteinander umgehen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

In der Drucksache, die Sie uns mit der Änderung des Staatsvertrags für die hsh portfoliomanagement AöR vorgelegt haben, schlagen Sie vor, die Kreditermächtigung von 6,2 auf 4,9 Milliarden Euro zu senken. Da sind Sie im Übrigen der Letzte; Sie standen immer auf der Bremse. Das ganze Haus wollte das, ganz Schleswig-Holstein wollte das und irgendwann haben Sie gesagt, Sie gingen diesen Weg in diese Richtung. Trotzdem ist festzustellen, dass diese 4,9 Milliarden Euro immer noch zu hoch angesetzt sind. Das heißt, für etwas mehr als 2,4 Milliarden Euro haben wir jetzt Schiffe angekauft, das Portfolio in Höhe von 2,4 Milliarden Euro ist eingesetzt und Sie halten die Aufnahme eines Kreditvolumens von maximal 2,4 Milliarden Euro für eine Ermächtigung für nötig. Das macht uns misstrauisch. Das ist nicht transparent und zeigt deutlich, dass die Risiken begrenzt werden müssen. Dazu können dieser Senat und Hamburg deutlich mehr beitragen.

(Beifall bei der CDU und bei Jennyfer Dutschke FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Schreiber von der SPD-Fraktion bekommt nun das Wort.

Markus Schreiber SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich aus zwei Gründen gemeldet. Herr Kleibauer, Sie haben eben gesagt, der Finanzsenator vertrete die Länderinteressen nicht energisch. Das, finde ich, ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD)

All das, was Senator Tschentscher die ganze Zeit macht und wobei wir ihn im Ausschuss und in der Bürgerschaft in allen Fragen unterstützen, hat nur den Sinn, den Vermögensschaden für die Länder so gering wie möglich zu halten. Das ist das Einzige, was wir versuchen, am Ende hinzukriegen. Es wird, wie wir alle wissen, einen Vermögensschaden geben, den wir so gering wie möglich zu halten versuchen. Dem Finanzsenator zu unterstellen, er versuche das nicht, halte ich für eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Zweite, was ich richtigstellen wollte, ist eine Rechnung, die Herr Kruse aufgemacht hat. Die EU-Kommission hat uns erlaubt, 8,2 Milliarden Euro faule Kredite zu verkaufen,

(*Michael Kruse FDP:* 6,2 Milliarden, Herr Schreiber! An den Markt können Sie immer verkaufen! Sie haben nur das Geld nicht!)

6,2 Milliarden Euro für die Länder, 2 Milliarden Euro an den Markt. Das haben wir mit der EU-Kommission vereinbart. Jetzt verändern wir die Werte und haben 5 Milliarden Euro als Länder gekauft, dann bleiben 8,2 Milliarden minus 5 Milliarden, nämlich 3,2 Milliarden Euro übrig und die 3,2 Milliarden Euro sollen jetzt auch an den Markt, wie Herr Tjarks ausgeführt hat. Das ist die Vereinbarung mit der EU-Kommission: 3,2 Milliarden Euro an den Markt. Dann sind die 1,2 Milliarden Euro, die Sie uns hier vorgetragen haben, weg. Da muss man rechnen können. Ich habe Mathematik studiert; vielleicht ist es dann einfacher. Aber eigentlich ist es nicht so schwer, 8,2 Milliarden minus 5 Milliarden zu rechnen, um auf 3,2 Milliarden Euro zu kommen. Diese werden an den Markt verkauft, und dann haben Sie die 1,2 Milliarden Euro nicht mehr, die Sie uns vorgehalten haben. Darauf wollte ich noch einmal hinweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das war die Grundbedingung!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Kruse von der FDP-Fraktion, Sie bekommen jetzt erneut das Wort.

Michael Kruse FDP: Vielleicht noch einmal kurz zu all dem, was jetzt zur Vergangenheitsbewältigung gesagt worden ist. Wir führen ja immer die Gewährträgerhaftung ins Feld und bis Ende 2015 hatten wir in der Tat eine große Gewährträgerhaftung, die dann ausgelaufen und von Ihnen nicht abgebaut worden ist. Wichtig ist jedoch, dass Sie diese faulen Portfolios gar nicht zu Ende 2015, sondern erst zu Mitte 2016 angekauft haben. Auch Oliver Wyman, der Gutachter der EU-Kommission, hat den Preis dieses Portfolios zu Ende 2015 bewertet. Sie haben ein halbes Jahr später angekauft. In diesem halben Jahr ist schon ein Wertverlust eingetreten, den Sie überhaupt nicht berücksichtigt haben. Deswegen haben Sie mit den 2,4 Milliarden Euro zu viel Geld in die Bank geschoben.

Herr Tschentscher, Sie sagen, die EU-Kommission habe diesen Kaufpreis festgelegt. Das ist schlichtweg falsch. Sie hat einen Höchstpreis festgelegt. Sie hat gesagt, das sei der Preis, zu dem wir kaufen könnten, ohne dass es ein weiteres Verfahren gebe beziehungsweise ohne es als unzulässige Beihilfe zu bewerten. Sie hätten für viel weniger Geld ankaufen können und müssen. Da Sie das nicht getan haben, müssen Sie mit dem Vorwurf leben, nicht sparsam gehandelt zu haben.

(Beifall bei der FDP)

Ihr Aufsichtsratschef, Herr Mirow, der auch der SPD angehört, sagt, diese Bank werde eher nach China als nach Europa verkauft. Na, das ist ja mal eine Hilfe. Herr Tschentscher, Sie wollten die Bank doch eigentlich in Richtung NORD/LB schieben, Sie arbeiten doch im Hintergrund daran. Wie kann denn der Aufsichtsratschef der Bank, noch bevor das Verkaufsverfahren richtig in Gang gekommen ist, sagen, die Bank werde eher Richtung China als irgendwo innerhalb Europas verkauft? Wem soll denn so eine Aussage in der Öffentlichkeit nützen? Wem nützt diese Aussage? Diese Aussage ist schädlich.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Schädlich ist Herr Kubicki für diese Bank!)

Und es ist nicht das erste Mal, dass sich Senat, Landesregierung und der Aufsichtsrat der Bank kolossal widersprechen. Weitere Beispiele konnten wir in den letzten Wochen in der Zeitung lesen. Ich erspare Ihnen die hier jetzt. Machen Sie endlich Ihren Job, machen Sie ihn professionell, sonst wird es noch viel teurer, und das ist Ihre Verantwortung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen und damit kommen wir zu den Abstimmungen. Zu den Abstimmungen hat Herr Dr. Jens Wolf mitgeteilt, dass er an diesen nicht teilnehmen werde.

Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/7607.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer möchte dann den Senatsantrag aus Drucksache 21/7385 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer stimmt schließlich einer Überweisung des FDP-Antrags aus Drucksache 21/7588 an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Bevor wir zu Tagesordnungspunkt 37 kommen, möchte ich Ihnen die Ergebnisse der beiden Wahlen, die wir durchgeführt haben, mitteilen.

Bei der Wahl eines Deputierten der Justizbehörde sind 77 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren vier Stimmzettel ungültig, somit haben wir 73 gültige Stimmen. Herr Peter Wolfslast erhielt 40 Ja-Stimmen, 22 Nein-Stimmen und elf Enthaltungen. Damit ist Herr Wolfslast gewählt.

Meine Damen und Herren! Habe ich noch Ihre Aufmerksamkeit? Nur partiell.

(Glocke)

Ich würde gern die Ergebnisse weiter vorlesen, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 92 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren zwei Stimmzettel ungültig, somit sind 90 Stimmen gültig. Herr Krzysztof Walczak erhielt 32 Ja-Stimmen, 48 Nein-Stimmen, zehn Enthaltungen. Damit ist Herr Walczak nicht gewählt worden. Wir werden diese Wahl in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Nun kommen wir zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 21/7510, Antrag der FDP-Fraktion: Islam-Staatsvertrag auflösen – Vertragsbruch muss Konsequenzen haben.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Islam-Staatsvertrag auflösen – Vertragsbruch
muss Konsequenzen haben
– Drs 21/7510 –]**

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Gerade jetzt: Gespräche über die Normen und Werte für ein friedliches Zusammenleben führen – aber an den Verträgen mit den islamischen Gemeinschaften festhalten

– Drs 21/7765 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/7765 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache 21/7510 federführend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss sowie mitberatend an den Innenausschuss überweisen. Die AfD-Fraktion möchte die Drucksache 21/7510 nur an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Suding von der FDP-Fraktion bekommt es.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Über Kündigung oder Fortführung der islamischen Verträge haben wir heute in der Aktuellen Stunde schon gesprochen. Das Interesse des Bürgermeisters scheint inzwischen erlahmt zu sein, er ist nicht mehr da. Ich möchte aber trotzdem noch einmal die Gelegenheit nutzen, auf einige der genannten Argumente einzugehen. Es ist doch in der Debatte deutlich geworden, dass wohl alle Fraktionen über die Sachverhalte besorgt sind, die uns zu der Forderung bewogen haben, die Verträge mit dem Ziel ihrer Kündigung zu überprüfen. Der Sachverhalt ist bekannt, dazu muss ich an dieser Stelle auch nichts mehr sagen, ich verweise dazu auf meine Rede in der Aktuellen Stunde.

Unterschiedliche Auffassungen bestehen über die Konsequenzen. SPD, GRÜNE und LINKE verteidigen die Islamverträge und wollen sie unbedingt erhalten. FDP, CDU und auch AfD sehen grundsätzlich Handlungsbedarf für die Stadt, sich als Vertragspartner aus den Verträgen zu lösen oder das zumindest zu prüfen, aber die Herangehensweisen der drei Fraktionen sind sehr unterschiedlich.

Die CDU zeigt mit ihrer langen Liste an Forderungen ihre Unentschlossenheit. 2013 hat sie dem Staatsvertrag noch mit großer Mehrheit zugestimmt. Kommt nun die Kehrtwende, frage ich mich? Genau lässt sich das jedenfalls aus dem Antrag, den Sie, liebe Kollegen von der CDU, heute eingereicht haben, nicht herauslesen. Ich weiß nicht, ob Sie an dem Vertrag wirklich festhalten wollen oder nicht.

Die AfD macht mit ihrem Antrag das, was sie immer tut, sie pauschalisiert und stellt alle Muslime und islamischen Religionsgemeinschaften unter Generalverdacht. Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir diese Debatte ehrlich und auch ohne Schaum vor dem Mund führen.

(Zuruf von Dirk Nockemann AfD)

Die FDP-Fraktion fordert, dass der Senat eindeutig klärt, inwieweit das Verhalten der einzelnen Vertragspartner den Vertragsvereinbarungen entgegensteht und wie als Konsequenz daraus der Vertrag mit diesen Vertragspartnern gekündigt werden kann. Diese Prüfung ist nach zehn Jahren sowieso vorgesehen, ziehen wir sie also vor, Gründe dafür gibt es doch genügend.

Zwei der Vertragspartner, DITIB und SCHURA, verstoßen sehr offensichtlich gegen die vereinbarten Grundlagen, noch schlimmer, sie verstoßen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Regierungsfractionen, ziehen das auch gar nicht in Zweifel. Aber damit muss doch auch klar sein, diese Verbände können nicht mehr Vertragspartner des Staates sein.

(Beifall bei der FDP)

Ihre Gegenargumente können nicht überzeugen, sie lassen sich allesamt entkräften. Sie behaupten, ohne die Staatsverträge könne man nicht im Dialog bleiben. Das würde aber bedeuten, dass ein Dialog des Staates mit den muslimischen Verbänden fast nur noch in Hamburg stattfindet,

(Farid Müller GRÜNE: Ja, wenn man welche kündigt!)

denn außer Bremen hat kein anderes Bundesland solche Verträge geschlossen. In Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurden entsprechende Verhandlungen auf Eis gelegt. Einen Dialog gibt es dort aber trotzdem, auch gibt es Regelungen zum Religionsunterricht, zu Feiertagsregelungen und auch zu anderen Fragen, wie in den anderen Bundesländern ohne diese Verträge übrigens auch.

(Kazim Abaci SPD: Wie sieht das in Hessen aus?)

Sie behaupten, dass die Verträge und die darin festgelegten Vereinbarungen dazu dienen, die islamischen Verbände und ihre Mitglieder dazu zu bringen, unsere Grundwerte und unsere freiheitlich demokratische Grundordnung zu achten. Das hat jedoch nachweislich nicht funktioniert. Wie auch? Wer sich nicht an unser Grundgesetz gebunden fühlt, der wird sich auch dann nicht daran gebunden fühlen, wenn sich diese Grundwerte in einem Staatsvertrag wiederfinden.

Sie weisen immer wieder auf die staatliche Neutralität in religiösen Fragen hin und darauf, dass der Staatsvertrag damals nicht etwa geschlossen wurde, weil der Staat die religiösen und/oder politischen Auffassungen seiner Vertragspartner geteilt hätte. Dem säkularen Staat ist es egal, ob und welche Religionen die Menschen haben. Das ist sehr richtig. Aber dem Staat darf es keinesfalls egal sein, wenn Menschen gegen unsere im Grundgesetz verankerten zentralen Werte verstoßen und wenn ein Vertragspartner gegen das vertraglich

(Katja Suding)

Vereinbarte verstößt. Mit Verfassungsfeinden und Extremisten darf der Staat nicht gemeinsame Sache machen.

(Beifall bei der FDP)

Und weil Sie immer wieder anzweifeln, dass es ohne die islamischen Verträge nicht geht, sage ich Ihnen, wie das Zusammenleben der Religionen untereinander funktionieren soll: durch Dialog, gegenseitigen Respekt und Wertschätzung, so wie im Rest der Republik auch. Integration und das Miteinander verschiedener Religionen funktionieren nur im Dialog, aber unter dem Deckmantel dieses Dialogs darf sich der Senat eben nicht vor seiner Verantwortung drücken. Wir müssen eine wehrhafte Demokratie sein, und deshalb dürfen wir heimdienstliche Tätigkeiten oder Antisemitismus bei uns niemals dulden.

(Beifall bei der FDP)

Wir Freien Demokraten stehen für eine offene Gesellschaft, dazu gehört die Trennung von Staat und Religion. Die Religionsfreiheit muss selbstverständlich gewährleistet sein, aber auch dazu bedarf es keines Staatsvertrages. Und nun sind Sie weiterhin in der Pflicht, uns und der Öffentlichkeit nachzuweisen, dass das alles nicht ohne einen Staatsvertrag geschehen kann. Ich sage Ihnen voraus, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, das wird Ihnen nicht gelingen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der SPD-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Dressel das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fange einfach einmal mit einer Frage an. Liebe Kollegin Suding, haben Sie eigentlich einmal mit denjenigen geredet, denen Sie jetzt den Stuhl vor die Tür setzen wollen?

(Kazim Abaci SPD: Nein!)

Sie sind doch eine Rechtsstaatspartei.

(Katja Suding FDP: Drehen Sie das doch nicht wieder um! Meine Güte!)

– Nein, ich will es einmal sehr einfach sagen.

Rechtsstaatspartei heißt, dass man in so einer fundamentalen Frage beim Vertragswerk, wenn man dem anderen Vertragspartner den Stuhl vor die Tür setzen will, zumindest irgendwelche Mindestanforderungen einhält.

(Beifall bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE, Nebahat Güçlü fraktionslos und Christiane Schneider DIE LINKE)

Das werden Ihnen vielleicht Juristen in der Fraktion erklären, dass man zum Beispiel der anderen Seite, die man rausschmeißen will, einmal – wie man im Juristendeutsch sagen würde – rechtliches Ge-

hör gewährt. Politisch würde man sagen, man redet vielleicht mit denen und sagt, das und das sind die Vorwurfslagen. Das war da bei Facebook, das war da bei Twitter, das habe ich dort gesehen. Was sagt ihr dazu? Und da muss man auch sehen, dass DITIB nicht DITIB ist, sondern es gibt Landesverbände. Wenn Sie noch einmal in das Vertragswerk hineinschauen, werden Sie sehen, da ist DITIB NORD.

(Dirk Nockemann AfD: Die Fakten waren doch erdrückend! Da brauchen Sie doch nicht dauernd zu reden!)

– Ihre rechtsstaatlichen Standards wollen wir hier nicht weiter diskutieren, Herr Nockemann.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Karin Prien CDU)

Das erkenne ich bei der FDP an: Sie sind eine Rechtsstaatspartei, und dazu gehört, wenn es Vorwürfe gibt und man daran auch wirklich rechtliche Konsequenzen, nämlich eine Vertragskündigung, knüpfen will, dass man sich überlegt, ist denn eigentlich der, dem jetzt mutmaßlich etwas vorgeworfen wird, auch derjenige, der es begangen hat oder es sich zurechnen lassen muss. Das ist doch schon die erste Frage, bei der man einmal sehr genau hinschauen muss.

Deswegen können wir zum Beispiel bei der CDU nur bei zwei Ziffern mitgehen, weil wir natürlich die Sorgen im Hinblick auf die Einflussituation Diyanet und Türkei teilen. Deswegen stimmen wir dem Punkt auch zu. Aber bei Ziffer 3 wollten Sie einen Vertragsverstoß wegen der Karikaturen feststellen. Das wäre wirklich nur dann unmittelbar der Fall, wenn DITIB NORD auf der eigenen Homepage dieses wirklich widerliche Bild von dem Faustschlag gegen den Weihnachtsmann hätte. Es ist aber nicht so. So einfach kann man es sich nicht machen, wenn man solche fundamentalen Konsequenzen in einer so wichtigen gesellschaftspolitischen Frage wirklich ziehen will. Dann muss man sauber arbeiten und, sorry, das erfüllt keiner dieser drei Anträge, die mir hier vorliegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist der erste Punkt. Deshalb sagen wir auch gar nicht, dass es da nicht Gesprächsbedarf gibt. Man muss nicht wiederholen, was wir vorhin alles diskutiert haben. Das ist auch unsere Erwartungshaltung an alle Beteiligten, die müssen sich dazu verhalten. Da reicht in der Tat nicht einfach nur aus, dass man sich distanziert, denn an den Taten soll man sie messen. Dass sie dann drei Tage später eine Pressemitteilung abgeben, es sei alles nicht so gewesen, das reicht nicht aus.

Wir haben also mit den Beteiligten geredet und haben von DITIB auch Aussagen dazu bekommen, dass man sich der Problematik des Einflusses aus der Türkei bewusst ist. Die Frage ist, welche Kon-

(Dr. Andreas Dressel)

sequenzen zieht man daraus, inwieweit erreicht man eine stärkere Distanzierung von Diyanet? Wenn es jetzt festgestellte Verstöße zum Beispiel dahingehend gibt, dass der Generalbundesanwalt feststellt, das mit den Spitzeleien sei tatsächlich so gewesen, wie wird dann damit umgegangen, wenn es tatsächlich einen Hamburger Fall geben sollte, wie reagiert DITIB NORD? Sie haben uns gesagt, sie würden die Abberufung bei Diyanet verlangen. Das ist doch eine Sache, an der man jetzt sehen kann, ob sie sich daran halten oder nicht. Aber sich nicht einmal die Mühe zu machen, diese Aufklärungsarbeit abzuwarten, ist diesem Thema absolut nicht angemessen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Insofern muss man das sehr differenziert betrachten. Wir sagen, jetzt ist der Weg, diese Konsultationsgespräche zu führen, der richtige. Wir wollen das auch, weil es doch im Vorfeld durchaus zwischen den Fraktionen einmal dahingehend besprochen wurde, das auch im Ausschuss zu bewegen. Das ist ein berechtigter Hinweis.

Deswegen stehen bei uns die zwei wichtigsten Themen im Mittelpunkt: Wie laufen diese Konsultationsgespräche? Darüber wollen wir natürlich einen Bericht im Verfassungsausschuss. Und es ist die Bedeutung des Religionsunterrichts, worüber auch schon vorhin geredet wurde. Natürlich wollen wir dazu ebenfalls einen Bericht im Schulausschuss haben, um all die Fragestellungen miteinander besprechen zu können. Das Parlament soll hier auf diesem Weg auch mitgenommen werden, aber zu einem Zeitpunkt, an dem diese Aufklärungsarbeit einen vernünftigen Rahmen gefunden hat.

Ich will abschließend einen Satz aus der Neujahrsbotschaft des Interreligiösen Forums zitieren:

"Nur im friedlichen Dialog, in Begegnung und mit Argumenten können Probleme gelöst und Vorurteile abgebaut werden."

Das sollten wir uns hier zu Herzen nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der CDU-Fraktion bekommt nun Herr Wersich das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fand es vorhin schon despektierlich, als der Bürgermeister sagte, er wolle nicht bei der FDP-Debatte reden, weil dann niemand mehr zuhören würde. Dass er jetzt aber selbst einen Beitrag zu dieser Missachtung des Parlaments leistet, ist Ausdruck von Obrigkeitsverhalten und nicht einer demokratischen Diskussionskultur.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Als CDU wissen wir, dass die FDP grundsätzlich gegen alle Verträge ist und war, und das findet auch unseren Respekt. Wir selbst sehen das anders. Wir würdigen die Bedeutung der Kirchen und Religionen für die Gesellschaft. Wir wissen, dass das Grundgesetz verbietet, dass wir uns staatlich einmischen in die inneren Angelegenheiten von Religion, aber wir wissen auch, dass das Grundgesetz geradezu die Zusammenarbeit fordert in einer pluralistischen und freien Gesellschaft, indem das Subsidiaritätsprinzip und die Förderung freier gemeinnütziger Träger ein Grundpfeiler nicht nur unseres Sozialstaates ist. Und deshalb wollen wir die Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Staat aktiv gestalten; das ist und bleibt die Grundhaltung der CDU.

(Beifall bei der CDU)

Die AfD hat sich mit ihren alternativen Wahrheiten längst von einer friedensuchenden, interreligiösen Gesellschaft und einem ebenso innergesellschaftlichen Dialog verabschiedet. Dazu brauchen wir, glaube ich, nichts mehr zu sagen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

Kommen wir zu den Fakten des CDU-Antrags. Die CDU fordert nicht die Aufhebung der Verträge, nicht mit der SCHURA, nicht mit der VIKZ, nicht mit den Aleviten. Wer derartige Behauptungen aufstellt, zeigt, dass er unseren Antrag nicht gelesen hat, sondern selbst mit Polemik Stimmung machen will.

(Beifall bei der CDU)

Anders stellt sich die Sachlage bei der DITIB dar. Hier muss der Vertrag ausgesetzt werden bis zur Klärung der im Raum stehenden Vorwürfe. Und ich frage Sie: Was muss passieren, dass auch Sie einsehen, es ist Zeit für eine Gelbe Karte? Es geht um eine Gelbe Karte, nicht um mehr, aber auch nicht um weniger gegenüber der DITIB.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt den Aufklärungsbedarf wegen schwerer Vorkommnisse, die die Vertragstreue ernsthaft infrage stellen. Und bezüglich dieser inakzeptablen Vorkommnisse scheint es hier auch einen Konsens zu geben. Aber, lieber Herr Dressel, bei aller demokratischen Gemeinsamkeit, es kann doch nicht ausreichen, wenn die DITIB in einem Gespräch mit der SPD ankündigt, sich zu kümmern. Nein, das reicht eben nicht, sondern der Senat ist gefordert, für umfassende Aufklärung zu sorgen und Bericht zu erstatten auch über die Konsequenzen, die die DITIB ergriffen hat, damit das nicht wieder passieren kann.

(Beifall bei der CDU)

(Dietrich Wersich)

Der zweite Punkt ist sicherlich noch heikler. Das ist die Frage der Eigenschaft der DITIB als Religionsgemeinschaft. Diese ist Voraussetzung für die Vertragsfähigkeit, und sie ist übrigens auch Voraussetzung für den Anspruch auf Religionsunterricht. Sie wissen aus den Akten der Verhandlung, dass eine Organisation der türkischen Religionsbehörde diese Voraussetzung nicht erfüllen würde. Es geht darum, dass die DITIB nur dann Vertragspartner sein kann, wenn sie eigenständig ist und den Charakter einer Religionsgemeinschaft hat. Wir erkennen als CDU durchaus die Bemühungen der DITIB in der Vergangenheit an, aber wir verschließen auch nicht die Augen vor den politischen Veränderungen in der Türkei und den Auswirkungen der nationalistischen und islamistischen Politik Erdogans auf Organisationen hier in Deutschland. Und deshalb führen wir eben keine Empörungsdebatte, sondern deswegen sagen wir, lasst uns Gebrauch machen von dem neuen Instrument des Parlaments, einen unabhängigen Gutachter zu beauftragen, über die Frage der Religionsgemeinschaft der DITIB eine gutachterliche Stellungnahme abzugeben. Das ist doch genau der richtige Weg. Das ist keine Empörungsdebatte, sondern das ist sachgerecht, um in dieser wichtigen Frage Klarheit zu schaffen.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Die CDU hat zu keinem Zeitpunkt das Ende des Dialogs mit den islamischen Organisationen gefordert, im Gegenteil, wir wollen ihn. Das ist völlig unabhängig von der Frage, mit wem man einen Vertrag hat oder nicht, denn Sie wissen, mit vielen Organisationen gibt es diese Verträge nicht, und trotzdem führen wir diesen Dialog.

Meine Damen und Herren von der SPD und insbesondere von den GRÜNEN, Sie erheben nachweislich falsche Vorwürfe gegen die CDU. Damit zeigen Sie nicht Verantwortung für den gesellschaftlichen Frieden, sondern Sie versuchen, sich parteitaktisch anzubiedern. Sie stellen sich mit Ihrer unentschiedenen Sowohl-als-auch-Haltung nicht nur gegen einen politischen Konsens der großen Parteien, sondern setzen sich auch zwischen alle gesellschaftlichen Stühle.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Wersich, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dietrich Wersich CDU (fortfahrend): Und deswegen ist es Zeit für eine Gelbe Karte, die der DITIB die Chance gibt, mit ihrer Unabhängigkeit dafür zu sorgen, dass sie weiter unser Partner sein kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Suding, Sie haben vorhin der AfD Pauschalkritik unterstellt. Ich muss sagen, gerade das tun Sie mit Ihrem Antrag. Doch Sie führen eine Pauschalkritik gegen alle islamischen Verbände. Sie schmeißen alle in einen Topf.

(*Katja Suding FDP:* Frau von Berg, hätten Sie einmal zugehört, dann müssten Sie jetzt nicht so einen Quatsch erzählen!)

Sie haben diesen Verbänden gegenüber einen Generalverdacht. Sie übertragen das Verhalten einzelner Mitglieder, einzelner Verbände aus anderen Bundesländern auf alle Mitglieder aus allen Verbänden in Hamburg.

(*Katja Suding FDP:* Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist wirklich nicht lauter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Da oben sitzt Daniel Abdin von der Al-Nour Moschee. Der gehört auch mit zu diesem Verband. Die Al-Nour Moschee hat sich hervorgetan in der Integrationsarbeit. Sie haben Geflüchtete aufgenommen, sie machen nach wie vor Integrationsarbeit in dem Stadtteil. Sie stellen das infrage, Frau Suding, und das ist nicht richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Katja Suding FDP:* Stimmt doch gar nicht!)

Es gibt hier keine geklärte, schwarz auf weiß bestehende Vorwurfslage gegen DITIB NORD, das muss man auch einmal sehr klar sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE – Katja Suding FDP:* Schämen Sie sich!)

Und ich sage Ihnen auch, solange das nicht so ist, haben wir hier die Unschuldsvermutung, sonst sind wir nämlich bald bei Verhältnissen von Trump, it's true.

(*Katja Suding FDP:* Dann ist ja alles gut, dann muss man ja nicht mehr reden!)

Nein, es ist nicht true, nur weil wir es sagen. Sagen Sie mir schwarz auf weiß, was der Verband, was DITIB NORD wirklich gesagt hat. Ich habe dazu nichts gefunden. Ja, wir machen uns Sorgen, das wurde mehrfach gesagt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Dr. von Berg, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wersich zu?

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Selbstverständlich.

Zwischenbemerkung von Dietrich Wersich CDU: Sie haben davon gesprochen, was DITIB schwarz auf weiß gesagt habe. In ihrer Pressemitteilung hat die DITIB schwarz auf weiß gesagt, dass ihre Jugendorganisation diese Dinge getan habe.

(Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Ja! – Kazim Abaci SPD: Aber nicht DITIB NORD!)

Ich glaube, man kann eine Jugendorganisation nicht von der Hauptorganisation abtrennen, und deswegen ist es richtig, dass wir in aller Konsequenz die Aufklärung fordern.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wie ist das denn in euren Landesverbänden? – Zurufe von der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Herr Wersich, das war eine Stellungnahme, keine Frage. – Und jetzt hat Frau Dr. von Berg das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE (fortfahrend): DITIB NORD hat sich sehr klar davon distanziert, das wissen wir auch. Das haben sie in einer Stellungnahme gesagt, das begrüßen wir und wir erwarten von ihnen auch, dass das genauso weitergeht. Das ist in unserem Antrag sehr klar formuliert.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Noch einmal: Ja, wir sind nicht blauäugig, wir machen uns sehr wohl Sorgen um das Verhältnis von DITIB zu Diyanet. Ja, wir machen uns Sorgen, und wir betrachten mit Sorge, dass es Imame aus der Türkei gibt, die zum Beispiel kein Deutsch sprechen, die sich nicht an der Integration beteiligen können.

(Dirk Nockemann AfD: Was machen Sie dagegen?)

Dann müssen wir auch für die Zukunft Konsequenzen und Lösungen finden. Und genau das ist das Fundament unserer Staatsverträge.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Denn gerade jetzt müssen wir aufbauen auf dem stabilen Fundament, das wir hier in Hamburg haben, nämlich dem Fundament des interreligiösen Dialogs. Durch die Staatsverträge wurde auf diesem Fundament ein Raum gebaut, und in diesem Raum kann und muss man sprechen. Man kann und muss konstruktiv sprechen, aber auch kritisch. Genau das werden wir tun, wir sind schon dabei. Unsere Fraktion, unser Landesvorstand tut das. Ich weiß, die SPD tut das auch.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Wir sind im Gespräch, wir ziehen rote Linien, aber wir entwickeln auch gemeinsam Lösungen und klären Vorwurfslagen und sagen nicht einfach, das ist so und deswegen ist es true, sondern wir versuchen, das gemeinsam im Gespräch zu lösen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Gerade jetzt brauchen wir diese Gespräche und gerade jetzt brauchen wir auch den Religionsunterricht für alle. Und der ist nur möglich, weil sich die Religionsgemeinschaften gemeinsam darauf verpflichten, diesen Religionsunterricht für alle auch tatsächlich durchzuführen. Wenn es nicht so wäre, dann würden sie ausscheren und dann hätten wir einen Islamunterricht. Wollen wir das? Ich finde, das ist ein Weg, der für Hamburg schädlich wäre. Deswegen setzen wir weiterhin auf diesen Weg. Und gerade jetzt übrigens brauchen wir auch Transparenz. Auch das ist in unserem Antrag enthalten. Gerade jetzt brauchen wir Klarheit darüber, wie die Vorwurfslagen sind, was wahr und was nicht wahr ist, wo die Lösungen sind. Diese Transparenz werden wir mit unserem Antrag schaffen. Ich finde, das ist eine Erwartung, die Sie berechtigterweise haben. Ich habe sie auch, und deswegen freuen wir uns, wenn Sie unserem Antrag zustimmen, denn gerade jetzt brauchen wir den Dialog und nicht die Abschottung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Ich habe die meisten Argumente, die für uns wichtig waren, in der ersten Runde gesagt und will jetzt eigentlich nur noch einige Anmerkungen machen. Herr Wersich, ich schätze meistens Ihre Ausführungen, insbesondere zu religionspolitischen Fragen, aber es wäre wirklich gut, wenn sich die CDU darauf verständigt, was gilt, Sie oder Herr Trepoll.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Das war in der Tonlage etwas vollständig Unterschiedliches. Über das, was Sie gesagt haben, finde ich, kann man sich sachlich streiten, über das, was Herr Trepoll gesagt hat, kann man sich nicht sachlich streiten.

(Joachim Lenders CDU: Nur weil Sie das immer nicht verstehen!)

– Es mag sein, dass ich dafür zu dumm bin, das will ich doch gar nicht ausschließen.

(Christiane Schneider)

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt möchte ich zwei ergänzende Argumente nennen. Ich möchte noch einmal etwas sagen zu der Frage der geheimdienstlichen Tätigkeiten und dass das inakzeptabel ist. Aber eines sage ich dazu auch, da sind in allererster Linie die deutsche Politik und die Justiz in diesem Lande gefragt.

(Kazim Abaci SPD: CDU-Minister! De Maizièrè ist zuständig!)

Wir würden uns in diesem Zusammenhang wirklich dringend wünschen, dass die Bundesregierung alles, aber wirklich alles unternimmt, um die Aktivitäten des türkischen Geheimdienstes in Deutschland zu beenden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Frau Merkel fährt jetzt in die Türkei und ich glaube, da geht es um ernste Angelegenheiten, die soll sie auch da besprechen, aber sie soll auch klipp und klar und deutlich sagen, kein türkischer Geheimdienst in der Bundesrepublik Deutschland, kein Einspannen von Moschee-Gemeinden oder Imamen für geheimdienstliche Spitzeltätigkeiten. Geben Sie ihr das bitte mit auf den Weg.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ein zweiter Punkt: Es gibt bestimmte Probleme, und dazu möchte ich sagen, wie man die auch einmal angehen könnte. Zum Beispiel wäre doch die Frage nach dem deutschen Vereinsrecht zu stellen. Dieses in seiner Kernstruktur aus dem Jahr 1900 stammende Recht ermöglicht die vordemokratische Verfassung von DITIB und ermöglicht, dass der Vorsitzende der DITIB in Personalunion auch türkischer Botschaftsrat für religiöse und soziale Angelegenheiten ist, dass der Chef von Diyanet im staatlichen Präsidium für religiöse Angelegenheiten der Türkei zugleich Vorsitzender im mächtigen Beirat von DITIB ist und dass allein der Beirat bestimmt, wer in den Vorstand gewählt werden kann. Vielleicht wäre es wirklich einmal an der Zeit, das Vereinsrecht zu demokratisieren. Das wäre nämlich auch für die Kräfte in DITIB hilfreich, die sich gegen die Steuerung aus der Türkei wehren oder wehren wollen, aber aufgrund der Machtstrukturen auf ziemlich verlorenem Posten stehen.

Und dann, finde ich, könnten wir in den weiteren Gesprächen zum Beispiel auch einmal sagen, die Satzung von DITIB sollte veröffentlicht werden. Ich finde, es geht nicht, dass eine Satzung nicht veröffentlicht ist und dass man zum Amtsgericht rennen muss, um sich die Satzung anzusehen. Die Predigten, die aus der Türkei geschickt werden, sollten im Internet veröffentlicht werden, und zwar möglichst in Deutsch, damit es jeder Mann und jede Frau lesen kann. Das gab es bis 2014 auf Tür-

kisch, aber jetzt ist es irgendwie eingestellt worden.

Dann will ich mich zu einem Punkt aus dem FDP-Antrag äußern. Sie haben doch, und das akzeptiere ich voll – wir haben uns anders entschieden –, auf die Trennung von Staat und Religionsgemeinschaften hingewiesen. Das ist Ihnen ein wichtiges Anliegen. Ich sage Ihnen nur, mit den Verträgen sind die in gar keiner Weise infrage gestellt. In Deutschland hat die Säkularisierung, der Bürgermeister hat es in seiner Rede auch gesagt, nach langer und teilweise sehr blutiger Geschichte die Gestalt eines zur Neutralität gegenüber Religion und Weltanschauung verpflichteten Staates angenommen. Und mit den Verträgen mit den Aleviten und den islamischen Religionsgemeinschaften ist eben eines erfolgt: Es ist eine Gleichstellung mit den anderen beiden großen monotheistischen Weltreligionen erfolgt, und damit hat die Stadt der Realität der Einwanderungsgesellschaft Rechnung getragen – wie ich persönlich finde, auf eine vorbildliche Weise.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich ist das Zusammenleben konfliktreich. Von rechts wird die kulturelle Identität zum Thema gemacht und entlang der Frontlinie "wir und sie" mobilisiert, wie es insbesondere der AfD-Antrag tut. Dagegen verteidigen wir – und ich gehe davon aus, auch die FDP, das schreibt sie auch – die offene Gesellschaft und kritisieren natürlich genauso die Tendenzen, die es auch unter Migrantinnen und Migranten und ebenso unter Muslimen gibt. Es gibt natürlich bei uns in der politischen Rechten und es gibt auch unter den Einwanderern die Tendenz, Feindbilder zu definieren. Ich bin neulich zufällig auf eine Facebook-Seite gelangt in deutscher Sprache, aber mit türkischen Namensnennungen. Da hat es mich gegruselt, als ob ich PI-News oder eine AfD-Seite angeschaut hätte. Das gibt es auch. Das heißt, wir wollen die Auseinandersetzung nicht anhand einer Konfliktlinie "wir und sie" führen. Wir wollen keine Feindbilder. Wir wollen weder die Feindbilder Christen, Juden, Deutsche noch das Feindbild Muslime. Das wollen wir verhindern. Meine Lampe leuchtet, ich höre auf. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Kazim Abaci SPD* und *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der AfD-Fraktion bekommt nun Herr Professor Kruse das Wort.

Dr. Jörn Kruse AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war schon davon die Rede: In Artikel 2 des Staatsvertrags gibt es eine ganze Menge an schönen und sehr wohlklingenden Formulierungen, wo es um Toleranz und so weiter geht.

(Dr. Jörn Kruse)

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Wenn man das einmal mit der Realität in Deutschland vergleicht, dann ist es ein so dramatischer Widerspruch, dass man sich fragt, wie kann das eigentlich sein.

(Beifall bei der AfD)

Zunächst einmal frage ich mich, wieso die muslimischen Verbände das eigentlich unterschreiben konnten. Sie mussten doch schon bei der Unterschrift wissen, dass sie das niemals einhalten können, was dort in Artikel 2 des Vertrags steht. Wieso haben sie es trotzdem unterschrieben? Die Antwort ist, weil sie den deutschen Staat für einen Waschlappen halten,

(Kazim Abaci SPD: Bisschen sachlicher!)

der doch nicht das einfordern würde, was dort steht, der letztlich darauf verzichten würde, das, was dort steht, real umzusetzen. Und die Erfahrungen hiermit sind genau die, die wir jetzt machen.

Der zweite Punkt ist: Warum hat der Hamburger Senat das unterschrieben, obwohl er eigentlich wissen musste, dass die Islamverbände sind, wie sie sind, nämlich intolerant, opportunistisch und expansionistisch?

(Beifall bei der AfD – Wolfgang Rose SPD: Unglaublich!)

Der Bürgermeister hat doch auch vorhin gesagt, er hätte schon vorher gewusst, wie die so sind. Aber wenn er das vorher gewusst hat, dann hätten im Staatsvertrag Dinge stehen müssen, mit denen man das regulieren oder jedenfalls im Konfliktfall auch miteinander so besprechen kann, dass Folgen dabei herauskommen. Und nicht einfach nur du, du, du sagen und dann passiert gar nichts.

Deshalb schätze ich den Antrag der FDP-Fraktion so, die zeigen nämlich klare Kante, die sagen, wir kündigen den Vertrag und wir machen dann einen neuen. Denn wenn wir den Vertrag kündigen, dann heißt es doch nicht, dass wir nicht reden. Wir reden sehr wohl. Vielleicht machen wir auch einen neuen Vertrag mit den Muslimen. Die Frage ist nur mit wem, denn die Vereinigungen, die jetzt Vertragspartner sind, repräsentieren nicht *die* Muslime, sondern nur einen Teil von ihnen. Da muss man sich fragen, wer dann Vertragspartner sein kann. Darüber kann man sich einmal Gedanken machen. Und wie soll der Vertrag aussehen? Dann müssen dort auch klare Regeln stehen, die man dann auch entsprechend durchsetzen kann. Ein Vertrag macht nur Sinn, wenn er auch im Konfliktfall – und den haben wir seit längerer Zeit – gewissermaßen durchgesetzt werden kann.

(Farid Müller GRÜNE: Was wollt ihr denn durchchecken?)

Ich komme zu dem, Herr Dressel, was Sie gesagt haben, nämlich was eigentlich der DITIB NORD vorzuwerfen sei. Herr Dressel, so naiv sind Sie doch nicht. Sie wissen doch genauso gut wie ich, dass die DITIB eine extrem zentralistische Organisation ist. Sie wird zentral gesteuert, die wissen genau in den Einzelorganisationen, was überall stattfindet.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Trotzdem gibt es keine Kollektivschuld!)

Alles ist sehr konkret zentralistisch gesteuert aus Ankara. Und Sie können nicht sagen, DITIB NORD könnten wir nichts vorwerfen. Das ist einfach so albern, dass mir die Worte fehlen. Sie merken das doch schon wieder.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD)

Ich bin grundsätzlich auch der Auffassung, eine Organisation wie DITIB sollte niemals Vertragspartner sein. Wir sollten mit Religionsverbänden reden und nicht mit staatlichen Organisationen einer Diktatur, wie es in diesem Fall ist. Das sollte man grundsätzlich nicht tun. Ich bin der Auffassung, kündigen und neu verhandeln ist genau das, was wir tun sollten. Deshalb stimmen wir sowohl dem Antrag der FDP zu als auch den Punkten der CDU, die nachher noch kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Professor Kruse. – Das Wort hat Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Volksvertreter! Respekt vor einem grotesken Ausmaß an Intoleranz, Drohung und Gewalt. Das spricht aus jedem Wort, das Rot-Grün hier gesagt hat. Es wird nicht das verlangt, was die Aleviten zum Beispiel in Bayern vor vier Jahren schon getan haben; sie haben nämlich in all ihren bayrischen Gliederungen ausdrücklich gesagt, dass die Scharia für sie nicht gelte.

(Martin Dolzer DIE LINKE: Aber DITIB ist mit der Scharia eine Gefahr oder was?)

Genau das könnte man von den Mohammedanern hier auch verlangen, aber es wird nicht verlangt.

(Martin Dolzer DIE LINKE: Was machen wir damit?)

Sie haben einfach Angst vor Beleidigungsspielen. Davor haben Sie Angst, mehr nicht. Und insbesondere die GRÜNEN möchte ich noch einmal fragen: Wenn Sie so sehr Anhänger dieser Leute sind, was sind denn die Gemeinsamkeiten? Der mangelnde Respekt vor deutschen Patrioten? Der mangelnde Respekt vor der europäischen Kultur? Früher zumindest haben Sie sich immer für Frieden, für Basisdemokratie, für Gleichberechtigung

(Dr. Ludwig Flocken)

zwischen Mann und Frau, für die Rechte von Schwulen und Lesben, für Meinungsfreiheit und freiheitliche Gesellschaft eingesetzt. So haben Sie das damals immer formuliert. Und wo gibt es denn das im Mohammedanismus? Das gibt es doch da überhaupt nicht.

(Farid Müller GRÜNE: Wollen Sie sie weg-beamen?)

Ich weiß, dass es Gemeinsamkeiten in der Pädophilie gibt. Aber wo haben Sie denn andere Gemeinsamkeiten?

(Wolfgang Rose SPD: Pfu!)

Jetzt zu der LINKEN. Frau Schneider, Sie haben sich sehr stark gemacht in Ihrer ersten Rede für bestimmte Teile der türkischen Nation. Sie vertreten also überhaupt keinen internationalen Sozialismus mehr. Wo ist sie denn jetzt? Da hinten.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, einen Moment. – Meine Damen und Herren! Es redet nur Herr Dr. Flocken. Und, Herr Dr. Flocken, ich fordere Sie auf, sich in Ihren Ausführungen zu mäßigen. – Fahren Sie bitte fort.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Sie vertreten also einen nationalen Sozialismus.

(Farid Müller GRÜNE: Jetzt reicht es aber!)

Und wenn Sie jetzt zum Beispiel fordern, dass Frau Merkel in der Türkei endlich einmal deutsche Interessen vertritt ... Schauen Sie, Frau Merkel hat es bei ihrem letzten Türkeibesuch noch nicht einmal geschafft, für normale diplomatische Standards zu sorgen, sodass bei einem Pressefoto die deutsche und die türkische Flagge auf beiden Seiten der Stühle gleichzeitig gehisst werden. Das hat Frau Merkel nicht geschafft. Vielleicht hat sie es auch nicht versucht, denn wir wissen doch, dass sie mit der deutschen Flagge ihre Probleme hat, genauso wie Sie, Frau Schneider. Aber wie können Sie ernsthaft erwarten, dass Frau Merkel in der Türkei deutsche Interessen vertritt? – Vielen Dank.

(Farid Müller GRÜNE: Also ich finde, man hätte schon längst mal abklingeln können!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Flocken. – Das Wort hat Frau Güçlü.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, es ist ein emotionales Thema. Auch wenn bereits in der Aktuellen Stunde durch den Austausch von Argumenten – das hatte ich zumindest angenommen – alles ein

Stück weit versachlicht werden konnte, erleben wir schon wieder, dass hier wirklich alles miteinander vermischt wird. Herr Dr. Flocken, ich weiß, wie gesagt, immer noch nicht, wovon Sie reden.

(Gerhard Lein SPD: Das weiß er selbst nicht!)

Sie spulen hier immer dasselbe Band ab, und ich weiß nicht, wer in diesem Haus Ihren Gedanken folgen kann. Ich kann es nicht, außer dass immer wieder Ihr Hass, Ihre Hasspredigt sich ergießt, und ich finde es furchtbar, das jedes Mal ertragen zu müssen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Ich komme zum Thema zurück. Wir reden noch einmal über den Antrag der FDP, auch zum Teil über den der CDU, den Vertrag mit den islamischen Verbänden aufzulösen. Es ist viel an Argumenten ausgetauscht worden, aber ich möchte zwei, drei Punkte noch einmal kurz anreißen. Das eine ist, es hat nie jemand behauptet, dass es einfach werden würde. Als die Verträge miteinander geschlossen wurden ...

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Einen Moment, Frau Abgeordnete. – Meine Damen und Herren! Es redet nur Frau Güçlü. Entweder hören Sie ihr zu oder Sie gehen hinaus. – Bitte, Frau Abgeordnete, fahren Sie fort.

Nebahat Güçlü fraktionslos (fortfahrend): Als die Verträge geschlossen wurden, war allen Seiten sehr bewusst, dass es nicht einfach wird. Und wenn es so vertrauensvoll gewesen wäre bei der Annäherung, hätte man gar auf Verträge vielleicht sogar verzichten können. Es gab viele andere Gründe, sie zu machen, denn es ging auch um eine Gleichbehandlung mit den anderen Religionsgemeinschaften.

Und wenn man sich den Vertrag wirklich ernsthaft anschaut, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, CDU und auch von der AfD-Fraktion, dann kann es doch, ehrlich gesagt, keinen einzigen Punkt geben, an dem wir heute stehen und wo wir sagen, er ist absolut verletzt. Wir haben die Probleme hier thematisiert, das haben viele Kolleginnen und Kollegen gemacht. Ich fand auch, der Bürgermeister hat eine wunderbar differenzierte Rede dazu gehalten. Es gibt Probleme in der Republik, ja, und es ist widerwärtig, wenn es – auch wenn es nicht in Hamburg ist – Spionageverdachtsmomente gibt, Indizien, die gibt es dafür. Aber Frau von Berg hat recht, in Hamburg gibt es sie nicht. Auch ich habe mir die Mühe gemacht, mit den Betroffenen ins Gespräch zu kommen. Man muss nicht immer einer Meinung sein. Aber ich finde es auch nicht fair. Ich möchte einen Satz aus dem FDP-Antrag

(Nebahat Güçlü)

vorlesen, der etwas impliziert, das nicht gegeben ist. Und zwar steht in dem Antrag:

"Diese mit unseren Grundwerten unvereinbare Haltung ist nicht tolerierbar, wird aber von der DITIB teils ausdrücklich begrüßt und in unsere Gesellschaft getragen. Kürzlich hat die DITIB sogar gegen Teile der christlichen Kultur in Deutschland mobil gemacht."

Ich finde es ziemlich ungeheuerlich, so etwas in einen Antrag zu schreiben ohne eine Quelle und ohne einen wirklichen Beleg dafür und daraufhin dann die Forderungen zu formulieren. Ich finde, wir müssen sehr genau differenzieren. Wir müssen mit den Betroffenen das Gespräch suchen, und ich freue mich, dass die SPD und scheinbar auch die GRÜNEN das gemacht haben. Ich habe von dem Vorsitzenden der DITIB hier gehört, dass ihm durchaus die Verwicklung mit der Diyanet bewusst ist und dass auch sie den Wunsch haben, hier ganz klar autonomer zu werden.

Der andere Punkt ist, dass sie auch eine schriftliche Stellungnahme abgegeben haben, in der sie ausdrücklich erklärt und verurteilt haben, dass es in Hamburg jedoch solche Vorfälle nicht gibt, dass auch sie es nicht dulden und dass sie Konsequenzen daraus ziehen würden. Ich finde, das ist etwas, das man wertschätzen sollte. Man sollte hier nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, aber das passiert heute gerade. Ich denke, das ist nicht konstruktiv, wir waren schon weiter.

Ich weiß, es ist schwierig, genauso, wie die ganze Integrationsdebatte schwierig ist. Und manchmal machen wir zwei Schritte vor und vier zurück. Es macht vielleicht auch Sinn, manchmal diese Kreise zu ziehen, aber dann bitte sachlich mit Argumenten und nicht mit dieser Herabschätzung. Oft ist man doch sehr schnell dabei, das Negative herauszusehen, das hat etwas mit selektiver Wahrnehmung zu tun, gerade je nachdem, was einem opportunistisch erscheint. Aber ich möchte auch nicht, dass wir vergessen, dass die DITIB und die SCHURA wichtige Partner für uns bei der Prävention und bei der Bekämpfung von Salafismus waren und sind und auch einen wichtigen Beitrag leisten bei der Aufnahme und Versorgung von Flüchtlingen. All das möchte ich auch gewürdigt wissen. Ich hoffe, dass die Debatten künftig etwas sachlicher und differenzierter geführt werden.

Noch ein letztes Wort, Herr Dr. Flocken, ich habe das hier schon einmal gesagt: Sie sprechen immer vom Mohammedanismus, den gibt es nicht, es sind Muslime.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Güçlü. – Das Wort hat Frau Senatorin Dr. Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vieles ist schon gesagt worden. Ich würde gern nur auf drei Aspekte an dieser Stelle eingehen, die mir wichtig scheinen, wenn wir die Bedeutung der Verträge mit den Religionsgemeinschaften in den nächsten Wochen mit der notwendigen Aufmerksamkeit, mit der Kritik an den Stellen, wo es nötig ist, aber auch mit dem Willen, diese fortsetzen zu können, anschauen. Denn es gibt auch gute Gründe dafür, hier noch einmal zu ergänzen.

Ich bin sehr dankbar, dass im Beitrag von Herrn Wersich einige Dinge waren, die man gut sachlich aufgreifen kann in diesem Zusammenhang, und diese finden sich auch im CDU-Antrag wieder, sie sind durchaus von hoher Bedeutung. Wie damit parlamentarisch verfahren wird, dazu ist schon einiges gesagt worden.

Ich finde, es ist angemessen, in einem Rechtsstaat, der ein säkularer ist, dass man als FDP findet, man solle überhaupt keine Verträge mit Religionsgemeinschaften schließen, zusätzlich zu dem, was den verfassungsrechtlichen Rahmen an dieser Stelle setzt. Das kann man so sehen. Man meint also, dass der Vertrag mit genau einer Vertragspartei, nämlich DITIB, aufgelöst, ruhen gelassen wird, wie auch immer man das nennen möchte, weil es hier Vorwurfslagen gibt, die durchaus ernst zu nehmen sind und die man an gar keiner Stelle verharmlosen darf. Dazu ist hier viel gesagt worden, das möchte ich nicht alles im Einzelnen wiederholen. Ich teile da durchaus die Einschätzung der Vorredner von der LINKEN, von der SPD, von den GRÜNEN und den anderen, die das hier sachlich vorgetragen haben, von der FDP und von der CDU ebenfalls.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch so, dass das absolut inakzeptabel ist, die Umtriebe des türkischen Geheimdienstes auf der einen Seite und die religionsdiskriminierenden Äußerungen gegen andere Religionen auf der anderen Seite. Da gibt es gar keinen Zweifel. Man muss aber wissen, wenn man DITIB NORD darin unterstützen möchte – und es wäre doch eine absolut begrüßenswerte Entwicklung –, sich vom türkischen Staat zu emanzipieren an bestimmten Stellen, dann gibt ihnen übrigens gerade ein Vertrag mit der Stadt Hamburg dazu ihrerseits auch gute Argumente. Und ob man ihnen die jetzt pauschal entziehen will, bei aller notwendigen Kritik, sollte man sich gut überlegen an dieser Stelle. Die Möglichkeit, zu einem europäisch gemäßigten Islam zu kommen, den zu etablieren und den interreligiösen Dialog zu führen, macht man an dieser Stelle nicht besser, wenn man das jetzt staatlicherseits macht.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

Zur Bedeutung der großen Herausforderung, den gemeinsamen Religionsunterricht mit allen Religionsgemeinschaften hinzubekommen, ist vieles gesagt worden. Ich will nur sagen, dass wir in anderen Bundesländern sehen können, wozu es führt, wenn man es nicht hinbekommt, dass sich dann einzelne Gruppierungen ganz verfassungsgemäß ihren eigenen Religionsunterricht einklagen können und den dann auch vielleicht von der einen oder anderen muslimischen Gemeinschaft bekommen, die wir uns an Schulen nicht so wünschen würden. Und man sollte sich auch überlegen, ob man nicht eventuell einer Radikalisierung an bestimmten Stellen durch die Kündigung der Verträge erst Vorschub leistet. Das gehört zu den Nebenwirkungen an dieser Stelle auch dazu,

(André Trepoll CDU: Oder umgekehrt!)

und ich würde mir wünschen, dass das auch noch ein bisschen ehrlicher als Argument ins Feld geführt würde.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

All das finde ich wichtig zu bewerten, wenn die Bürgerschaft – und das ist unsere allerhöchste gemeinsame Pflicht – immer wieder das Funktionieren der Verträge überprüft, das Einhalten der Bestimmungen. Man sollte den Konsultationszwang ernst nehmen und nichts verharmlosen, was an Vorwürfen im Raum steht. Das ist, glaube ich, das Allergefährlichste an dieser Stelle, wenn wir regelmäßig bewerten, ob diese Verträge gut sind, wie sie sind oder ob wir sie an der einen oder anderen Stelle weiterentwickeln müssen. Das kann auch einmal notwendig werden.

Ich komme noch einmal zu meiner Eingangsbemerkung. Wir haben die Verträge mit allen Religionsgemeinschaften und müssen dann auch alle Religionsgemeinschaften daran messen. Es gab auch diskussionswürdige Themen im Zusammenhang mit der Flüchtlingszuwanderung, ich erinnere an Lampedusa und das Handeln von einzelnen Kirchen, und da hat keiner gefordert, die Verträge aufzulösen an bestimmten Stellen. Ich finde, das muss man auch in Rechnung stellen. Das gehört dazu, wir müssen einander aushalten an bestimmten Stellen. Wir müssen auch damit leben, wenn jemand politisch unsere Auffassung nicht teilt, alles im Rahmen unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung, von der ich gehofft hatte, dass zumindest Herr Kruse sie besser kennt. Das scheint nicht so zu sein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Das Wort hat Frau Suding von der FDP-Fraktion.

Katja Suding FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich an einer Stelle geirrt, und zwar habe ich eben deutlich gesagt, dass wir uns in diesem Parlament offenbar einig sind, was die Vorwürfe angeht, die hier im Raum stehen, dass wir sie sehr ernst nehmen, dass wir die nicht etwa verharmlosen.

(Kazim Abaci SPD: Nee, das machen wir auch nicht!)

Der Beitrag von Andreas Dressel hat mich darin auch noch einmal bestätigt. Wir haben doch klar gesagt, dass man ernst nehmen muss, was da passiert ist, dass es da Gespräche geben muss, dass es da auch nicht ausreicht, wenn es eine Presseerklärung gibt, sondern dass da mehr passieren muss. Und dann kam Frau von Berg und hat genau das Gegenteil behauptet.

(Kazim Abaci SPD: Hat sie nicht! – Dr. Andreas Dressel SPD: Nein!)

Sie hat sich hier hingestellt und so getan, als sei alles in Ordnung. Sie hat noch einmal extra gesagt,

(Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Das habe ich überhaupt nicht gesagt!)

dass da diese Presseerklärung doch geheilt hätte, was im Jugendverband der DITIB passiert sei, dass es doch ausreichen würde. Wenn man Sie hörte, Frau von Berg, dann weiß ich gar nicht, warum Sie überhaupt diesen Antrag gestellt haben. Und ich möchte jetzt gern, dass Sie sich einfach einmal einig werden innerhalb der Regierungskoalition, dass Sie einmal eine Haltung bilden, wie Sie denn diese Vorwürfe bewerten.

(Markus Schreiber SPD: Das ist schon wieder post-faktisch!)

Denn nur wenn Sie da eine eigene Haltung haben, die auch einig ist, dann können Sie überhaupt mit einer Stimme sprechen und gegenüber den Verbänden dann auch entsprechend auftreten. Mir macht das große Sorge und ich bitte Sie, da wirklich eine Einigkeit herzustellen.

(Beifall bei der FDP und bei André Trepoll CDU – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dr. Dressel?

Katja Suding FDP: Bitte.

Zwischenbemerkung von Dr. Andreas Dressel SPD: Vielleicht können wir das noch einmal gemeinsam aufklären, denn Sie haben es möglicherweise missverstanden. Wir haben einerseits von Vorwurfslagen gesprochen, die aber noch nicht

(Dr. Andreas Dressel)

endgültig aufgeklärt sind, und die Kollegin von Berg hat gesagt, solange nicht endgültig festgestellt sei, dass es diese Organisation war, und zwar hier unser Vertragspartner, muss man auch von der Unschuld ausgehen. Ich erkenne da keinen Widerspruch und Sie vielleicht nach dieser Erläuterung auch nicht mehr.

(Beifall bei der SPD)

Katja Suding FDP (fortfahrend): Da haben Sie jetzt nur einen Satz zitiert, den hat Frau von Berg sicherlich gesagt. Aber sie hat auch gesagt, dass die Erklärung von DITIB ausreichen würde, um die Vorwürfe, die gegen die Jugendorganisation bestanden, auszuräumen. Und Sie haben genau das Gegenteil behauptet. Das haben Sie getan, und das steht hier weiter im Raum.

(*Kazim Abaci* SPD: Nein, das hat sie nicht gesagt!)

Und eine Sache noch, Frau von Berg. Sie haben mir vorgeworfen, dass ich alle Mitglieder dieser Verbände pauschal verurteilt hätte. Ich habe mir meine Rede sehr genau überlegt und an mehreren Stellen immer davon gesprochen, dass einige Mitglieder davon betroffen sind. Ich finde, Sie tun sich selbst und auch der Debatte in diesem Haus keinen Gefallen, wenn Sie jetzt solche Vorwürfe in den Raum werfen, obwohl Sie es besser wissen müssten, weil Sie der Debatte doch gelauscht haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Suding. – Das Wort hat jetzt Herr Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin etwas unglücklich darüber, dass die FDP ihrem eigenen Anspruch, den Frau Suding formuliert hat, dass wir eine sachliche Debatte führen ohne Schaum vorm Mund, leider nicht genügt hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie sich nachher die Protokolle noch einmal durchlesen, werden Sie dort keinen Widerspruch zwischen den Positionen, die Herr Dressel formuliert hat, und denen, die Frau von Berg formuliert hat, finden.

(*Michael Kruse* FDP: Wenn Sie es sagen!)

Ich sage noch einmal, dass ich entsetzt bin über die Formulierung, die die FDP in ihrer Pressemitteilung zu ihrem Antrag gewählt hat. Ich habe vorhin schon gesagt, sie hat da das Vokabular der ganz rechten Ecke dieses Hauses aufgegriffen, indem sie uns vorgeworfen hat, wir seien einem wie auch immer gearteten Gutmenschentum verfallen.

Es ist jetzt mehrfach gesagt worden: Wir sind weder blauäugig bei der Beurteilung der Situation noch ziehen wir hier hektisch irgendwelche Schlüsse.

(*André Trepoll* CDU: Nein, Sie machen gar nichts! – Gegenruf von *Dr. Andreas Dressel* SPD: Das stimmt doch nicht!)

Sie haben stattdessen Ihren eigenen Anspruch nicht erfüllt, uns nachvollziehbare Gründe zu nennen, warum diese Verträge gekündigt werden sollten.

Der zweite Punkt ist noch wichtiger: Sie haben uns auch keine Gründe dafür genannt, wie wir denn mit den Folgewirkungen einer solchen Kündigung hier umgehen sollten. All das ist von Ihnen nicht erfolgt. Und ich finde, das Kompliment muss man machen, Frau Güçlü, das war aus meiner Sicht die beste Rede, die hier heute gehalten worden ist.

(*Michael Kruse* FDP: Besser als der Bürgermeister!)

Zum Punkt noch einmal. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass die FDP in ihrem Antrag nicht differenziert hat. Es ist bei der Beantwortung klar geworden, wie wir hier einen gemeinsamen Religionsunterricht unter evangelischer Verantwortung in Hamburg gestalten wollen, wenn wir die Verträge kündigen.

Einmal faktisch gesprochen: Wie geht man denn eigentlich mit Vertragspartnern um, denen man vorher links und rechts Ohrfeigen gegeben hat und ihnen nachher versichert, wir würden aber gern weiter mit euch sprechen? Was ist das denn für ein Vorgehen? Mich erinnert das manchmal an die Debatte der Ostverträge, wo wir hier langfristig eine Wirkung hatten. Und da stimme ich Frau Güçlü noch einmal zu: Wir haben uns auf einen sehr schwierigen, auch dornigen Weg gemacht, und wir waren uns dessen völlig bewusst, dass es hier Probleme und harte Verhandlungen geben wird.

Aber um noch einmal etwas Positives zu sagen: Es gab nicht nur Kontakte der Fraktionen der LINKEN, der GRÜNEN und der SPD mit DITIB und SCHURA, sondern – und das wissen die religionspolitischen Sprecher der einzelnen Fraktionen hier auch – wir haben einen festen Termin mit der SCHURA verabredet, der findet hier am 9. Februar 2017 statt. Da werden auch Vertreterinnen und Vertreter aller Fraktionen teilnehmen. Ein weiterer Termin mit der DITIB ist in Vorbereitung, und da geht es genau um die Weiterführung des Dialogs. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass es sinnvoll ist, vorher über die Aufkündigung von Verträgen zu sprechen, bevor wir nicht alle, auch als religionspolitische Sprecher, die Gelegenheit bekommen haben, diese Fragen an DITIB und SCHURA noch einmal zu stellen?

(Ekkehard Wysocki)

IZH ist nicht SCHURA, aber in den Gesprächen haben wir deutlich darauf hingewiesen, was wir von den Stellungnahmen des IZH zu bestimmten Themen halten. Und wir haben mit der DITIB – das ist hier auch gesagt worden – das Problem noch einmal besprochen, wie es aussieht mit der Satzung, ohne zu formulieren, wohin sie diese Satzung denn verändern sollen; das wissen sie im Zweifelsfall selbst besser.

Der zweite Punkt ist, dass sie Transparenz und Aufklärung zugesagt haben. Das halte ich auch für erforderlich. All das, was dort gesagt worden ist, was gepostet worden ist, hat für mich auch einen hohen Widerlichkeitsfaktor, aber es begründet überhaupt nicht eine angedachte Kündigung der Verträge. Mit DITIB ist noch einmal darüber gesprochen worden – das spielt auch in der Diskussion in Niedersachsen eine Rolle –, dass der Punkt natürlich ein offener Punkt ist, den wir aber auch mit den Verträgen und in den Gesprächen noch einmal deutlich machen müssen: Die Imame müssen keine türkischen Beamten sein, sie müssen nicht aus der Türkei bezahlt werden. Aber diesen Weg weiter mit der DITIB zu beschreiten, dort Veränderungen einzufordern beziehungsweise dann auch die DITIB NORD auf diesem Wege zu unterstützen, das ist der Sinn der Gespräche, Frau Suding. Das ist auch der Sinn der Verträge. Und diesen Weg werden wir weitergehen, weil wir den Eindruck haben, mit der DITIB ist dieses Gespräch – mit den anderen Verbänden übrigens auch – möglich und auch nötig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Wysocki. – Das Wort hat Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, das war ein bisschen untauglich, Frau Suding, hier zu versuchen, einen Keil zwischen die Fraktionen der GRÜNEN und der SPD zu schieben.

(*André Trepoll CDU:* Ja, sie haben ja funktioniert!)

Vielleicht haben Sie es auch schon selbst gemerkt, wir haben einen sehr deutlichen Zusatzantrag gestellt. Wir werden auch Teilen des CDU-Antrags zustimmen, das haben wir ausdrücklich dort benannt, indem wir – wie die CDU – unsere Sorge ausdrücken über das, was da vorgegangen ist.

Wenn man sich jetzt noch einmal die FDP anschaut, so gibt es vielleicht einen Punkt, bei dem man sagt, okay, da haben sie eine Linie. Sie wollten nie, dass es die Verträge zwischen den Religionsgemeinschaften und der Stadt Hamburg gibt. Meine GRÜNE Fraktion war, als es zu den Vertragsverhandlungen mit den christlichen Religions-

gemeinschaften kam, auch sehr distanziert. Wir haben die Abstimmung damals freigegeben, weil es bei uns tatsächlich eine Gewissensfrage ist, ob man das macht oder nicht. Aber als es dann die Verträge gegeben hat und der Erste Bürgermeister von Beust vorgeschlagen hatte, jetzt müssten wir auch einmal mit der drittgrößten Religionsgemeinschaft in dieser Stadt reden, um da auch zu einer Vereinbarung zu kommen, haben wir gesagt, okay, wir akzeptieren, dass eine Mehrheit dieses Hauses diese Verträge wollte. Und wir akzeptieren das einfach einmal, dass sich eine Geschichte weiterentwickelt und wir nicht ständig an einem Punkt sagen können, aber wir wollten es doch nie. Aber wenn etwas Realität geworden ist, gelebte Realität auch in dieser Stadt, dann muss man auch den zweiten Schritt gehen und sagen, das stimmt, wenn man es für die eine Gruppe gemacht hat, dann muss man sich auch der anderen zuwenden.

Das waren von Anfang an keine einfachen Gespräche. Wir wussten von Anfang an vom Zustand der DITIB, und die haben auch damals schon Veränderungen vorgenommen. Das wissen wir, das ist auch in den Gutachten dokumentiert. Wir wussten auch schon, dass das IZH vom Verfassungsschutz beobachtet wird, das war damals auch keine Neuigkeit, dass es problematisch ist. Und wir alle haben trotzdem am Ende nach jahrelangen Verhandlungen gesagt, wir machen das.

Was ich bei Ihnen vermisste, Frau Suding, ist, dass Sie einmal sagen, wir sind nicht völlig ahistorisch, wir wollen einfach in unserer Linie bleiben, wo wir sind. Wir wollen jetzt auch alles aufheben, denn wir wollten es sowieso nie. Ich finde, so kann man in einer Stadt, die sich weiterentwickelt, überhaupt keine Politik machen für so eine Stadtgemeinschaft. Es ist mir völlig unerklärlich, wie Sie auftreten und sagen können, wir wollten es ja sowieso nie, und deswegen ist es eigentlich des Teufels. Jetzt nehmen Sie die Äußerungen, die wir hier alle, glaube ich, verurteilen, zum Anlass zu sagen, dann würden Sie nun gern prüfen, wie man die Verträge aufheben kann. Und vor allen Dingen kommen jetzt noch einmal Vorwürfe gegen den Verband der Kulturzentren. Davon steht in Ihrem Antrag kein Wort und auch heute in der Debatte nicht. Was haben die denn jetzt getan? Wieso werden die jetzt noch in irgendeiner Weise bei Ihnen in Mithaftung genommen? Das haben Sie weder im Antrag noch hier richtig erläutert. Eine FDP, finde ich, die sich in Verdachtsmomenten ergeht, die die Bundesanwaltschaft gerade bewegen ... Und die bewegt es nicht, weil sie glaubt, da ist nicht so viel dran. Ich glaube schon, dass die Bundesanwaltschaft hinreichende Hinweise hat zu ermitteln. Alles gut, das soll sie tun und wir werden es sehen. Es gibt doch auch diverse Hinweise von DITIB, die sagen, da sei auch etwas dran. Aber der Punkt ist, nicht in Hamburg bisher.

(Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)

(Farid Müller)

Das kann sich noch ändern. Aber ich finde, gerade eine FDP, die den Rechtsstaat so hoch hält wie viele andere in diesem Haus, aber sie besonders, sollte so eine Lage nicht ausnutzen, um solch einen Vertrag mit dieser Begründung hier anzufechten.

(Zuruf von André Trepoll CDU)

Das bitte nicht, nur weil es Ihnen gerade politisch in irgendeiner Weise nützt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde, diese Beliebigkeit, die Verträge aufzugeben für einen vermeintlichen tagespolitischen Gewinn, ist bitter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Müller. – Das Wort hat Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Ende dieser Debatte, auch eingedenk der Diskussion in der Aktuellen Stunde, erfüllt es mich mit großer Sorge, dass wir auf der einen Seite klare Vorfälle haben von geheimdienstlichen Tätigkeiten, von Aufruf zu Gewalt gegen andere religiöse Kulturen in unserer Stadt, und dass wir hier im Haus nicht in der Lage sind, dazu eine gemeinsame Haltung zu formulieren.

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, Ihre Fraktion!)

– Nein.

Ich halte das für einen großen Fehler. Es kursiert hier eine mit heißer Nadel gestrickte Resolution zu Trump, die jetzt alle unterschreiben sollen, an der wir gar nicht beteiligt worden sind, die auch ständig nachgebessert werden soll, aber Sie nehmen sich in dieser wichtigen Frage, wo es wirklich um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zumindest von 80 oder 90 Prozent der Menschen in der Stadt geht, nicht einmal die Zeit, die verschiedenen Ansichten und Wege vernünftig im Ausschuss miteinander zu diskutieren. Das würde sich gehören.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Stattdessen ging es in einem Großteil der Debatte gerade vonseiten der Regierungskoalition um angebliche Haltungen, Äußerungen und Ziele.

(Farid Müller GRÜNE: Wieso angeblich?)

Ich weiß, vorhin wurde kritisiert, wir würden die Verträge kündigen wollen, aber das stünde doch, und das wurde auch kritisiert, gar nicht in unserem Antrag. Das war eine solche Scheindebatte, die mich in Wahrheit heute extrem skeptisch macht, nämlich dass es solchen Kräften in unserer Gesellschaft möglich ist, unser Parlament in dieser Art und Weise parteipolitisch aufeinander zu hetzen. Und deswegen noch einmal mein klarer Appell:

(Wolfgang Rose SPD: Sie instrumentalisieren doch das Thema!)

Lassen Sie uns diese wichtige Frage – Herr Wysocki hat es angesprochen, die Gespräche folgen noch – an die Ausschüsse überweisen und lassen Sie uns schauen, dass wir einen größeren gesellschaftlichen Konsens und eine klare Haltung gegen Extremismus erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Ludwig Flocken fraktionslos – Jan Quast SPD: Wir haben eine klare Haltung!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Wersich. – Das Wort hat Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin schon ein bisschen verwundert, wenn ich das höre. Wir haben darauf hingewiesen, ...

(Zuruf von Joachim Lenders CDU)

– Herr Lenders, Sie wissen doch, wie rechtsstaatliche Vorgänge eigentlich zu laufen haben. Wenn Sie bei der Polizei sagen, es gibt einen Verdacht, dann muss es nachher auch eine rechtsstaatliche Feststellung geben, ob es jemand war oder nicht. Und dieses Verfahren kürzen Sie ab. Sie wollen hier durch Ihre Anträge letztlich eine pauschale Vorverurteilung machen, und das kann nicht angehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Dennis Thering CDU: Sie haben es nicht verstanden!)

Wir wollen noch einmal ganz differenziert darauf eingehen. FDP und AfD wollen die Kündigung und Sie wollen die Aussetzung, und dann noch mit so einer sehr trickreichen Geschichte:

(Dr. Bernd Baumann AfD: Was ist denn daran trickreich?)

Wir erstellen jetzt ein Gutachten, schauen, ob DITIB noch eine Religionsgemeinschaft ist, ob sie vielleicht automatisch aus dem Vertrag hinausgleitet, weil irgendein Gutachten feststellt, es ist gar keine Religionsgemeinschaft mehr. Glauben Sie, dass Sie mit dieser religionswissenschaftlichen Betrachtung nicht trotzdem bei all den Angehörigen der DITIB dasselbe Gefühl heraufprovokieren nach dem Motto, diese Gesellschaft stellt uns den Stuhl vor die Tür? Und mit dieser Konsequenz müssen Sie sich vorher auseinandersetzen und nicht hinterher.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf)

– Ja, was ist mit unseren Gefühlen? Völlig richtig.

(Dr. Andreas Dressel)

Aber die Frage ist doch in einer solchen Situation, gibt man dem einfach jetzt so nach – das Stichwort Empörungsdebatte fiel, glaube ich, vorhin – oder sind wir nicht selbst in der Verantwortung, weil wir sagen, wir wollen den gesellschaftlichen Zusammenhalt in dieser Stadt erhalten, gehen wir einmal die Wege, die in dem Vertrag für so etwas vorgesehen sind. Das wäre doch der erste Schritt.

Ich sage doch gar nicht, wenn alles immer schlimmer wird mit DITIB und sich bei den Dingen, bei denen wir auch Erwartungen haben, gar nichts tut, dass wir dann nichts machen sollten. Man muss nur irgendwo anfangen, und der Anfang ist da vorgesehen, wie es in den Verträgen steht, nämlich in Artikel 13. Man kann doch nicht mit dem dritten, vierten, fünften Schritt quasi als Erstes beginnen, was ist das für ein politischer Vorgang? Und da muss man einfach nur einmal sagen, das ist wirklich unverantwortlich, weil es nicht nur um einzelne Akteure geht, es geht um die gesellschaftlichen Rückwirkungen auf sehr viele Leute, die mit diesen Sachen, mit widerlichen Posts, mit auch schrecklichen Aufrufen antisemitischer Art und so weiter selbst nichts zu tun haben, und die nehmen Sie da in Mithaftung. Das ist ein gefährliches Spiel mit dem Feuer, das Sie da betreiben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Dressel. – Das Wort hat Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben seit Längerem wohl kaum eine wichtigere Debatte geführt als die heutige. Wir müssen einmal ausblenden, dass wir hier nicht nur unter uns diskutieren, sondern sehen, was die Bevölkerung draußen diskutiert, die nicht in den schönen Stadtteilen wohnt, wo, sage ich einmal, die grünen Yupster in ihren schönen Dachwohnungen oder ähnlich wohnen. Wir müssen sehen, wo wirklich die deutsche Bevölkerung schon in die Minderheit geraten ist und die Probleme hat, die kulturellen Probleme ...

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

– Und das kann man noch nicht einmal aussprechen hier, man darf es noch nicht einmal sagen. Sobald ich deutsche Bevölkerung sage, ist auf der linken Seite ein Tumult, so weit ist es gekommen in diesem Parlament.

(Beifall bei der AfD)

Herr Dressel, Sie verstecken sich in dieser wichtigen Sache hinter irgendwelchen rechtlichen, vertraglichen Geschichten.

(*Farid Müller GRÜNE:* Wir verstecken uns überhaupt nicht!)

Jeden Vertrag, den man geschlossen hat, kann man auch infrage stellen und kündigen, das ist bei allen Verträgen so. Wo ist denn die rote Linie bei Ihnen? Was muss denn passieren? Wir haben es doch gesehen, ich habe es doch eben gerade gelesen.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Münster?

Dr. Bernd Baumann AfD:* Ja bitte.

Zwischenfrage von Arno Münster SPD: Herr Dr. Baumann, ich habe eine Frage, um Ihrer Debatte überhaupt folgen zu können. Wo wohnen Sie denn?

(Beifall bei *René Gögge GRÜNE*)

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* Ich setze mich doch für die Leute ein. Was ist das für ein Zynismus?

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich setze mich doch für die Leute hier ein. Ich rede doch gerade für die.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Wo wohnen Sie denn jetzt?)

Schade, dass so wenige hier oben auf den Rängen sind. Sie sind nicht nur unter sich, das hat eine Breitenwirkung. Und an den Wahlergebnissen sehen Sie es doch mittlerweile. Sie verschanzen sich hinter rechtlichen Gesichtspunkten, dass man Verträge nicht kündigen könne. Jeden Vertrag kann man kündigen.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Dr. Baumann redet, und wenn Ihnen das nicht gefällt, können Sie sich zu Wort melden oder sonst den Raum verlassen, aber reden Sie bitte nicht dazwischen. – Herr Dr. Baumann, bitte.

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* Dann haben Sie gesagt, wenn die Leute draußen beunruhigt seien ... Und die Leute sind doch beunruhigt, das Thema ist doch nicht, dass wir beunruhigt sind in den Stadtteilen, von denen wir gerade reden, sondern dass die Leute draußen in anderen Stadtteilen beunruhigt sind und sich fragen, was dabei heute herauskommt. Was kommt heraus dabei? Heraus kommt dabei die Hoffnung, Herr Dressel, die Sie geäußert haben, dass die DITIB NORD sich vielleicht von der DITIB und der türkischen

(Dr. Bernd Baumann)

Religionsbehörde emanzipieren möge. Mit so einer Hoffnung gehen die Leute jetzt hier heraus, das ist das Ergebnis dieser Debatte. Die werden sich niemals emanzipieren. Das ist praktisch die türkische Religionsbehörde, die können sich davon gar nicht emanzipieren. Aber Sie haben sich hier hingestellt und gesagt, dass sei Ihre Hoffnung. Das ist die Hoffnung, die Sie den Leuten draußen machen. Da kann man nur sprachlos sein am Ende dieser Debatte.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Herr Trepoll von der CDU-Fraktion, bitte schön.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wohne am Stadtrand, habe aber gerade das Dachgeschoss ausgebaut, von daher bin ich vielleicht ...

(Dr. Jörn Kruse AfD: Mit einem Bürgermeistergehalt geht das ja auch leicht!)

– Ist versöhnlich zum Abschied.

Wir haben das hier alles ausgiebig diskutiert. Was ich am Ende noch einmal feststellen möchte, Herr Dr. Dressel, Ihre Argumentation ist eine sehr gefährliche. Deshalb will ich das am Ende noch einmal klar und ausdrücklich auch in Ihre Richtung fragen. Sie haben sich sehr darauf versteift, dass die Vorwürfe gegen die DITIB NORD nicht gleichzusetzen seien mit anderen Vorwürfen in Hessen, im Bundesgebiet insgesamt. Habe ich Sie da richtig verstanden? Wir wissen doch auch – Herr Abaci nickt immer so wissentlich, hat sich heute aber nicht zu Wort gemeldet –,

(Kazim Abaci SPD: Wie bitte?)

dass es natürlich noch nicht bewiesene, aber durchaus auch Vorwürfe gibt gegenüber Dingen, die bei uns in der Stadt passiert sind und noch passieren. Danach frage ich Sie ernsthaft, und dann werden wir uns hier wiedersehen in zwei oder vier Wochen, wenn diese Vorwürfe publik werden.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir werden uns garantiert in zwei Wochen wiedersehen!)

Und dann möchte ich einmal sehen, wie Sie im Lichte Ihrer Äußerungen, die Sie hier getan haben, dazu stehen. Ich glaube, dann wird es allerspätstens auch für Rot-Grün Zeit, hier Farbe zu bekennen, dann müssen wir darüber sprechen.

(Farid Müller GRÜNE: Wir haben Farbe bekannt!)

Das, was Sie heute hier machen, diesen windelweichen Antrag einzubringen, reicht nicht aus. Mein Vorschlag wäre dann schon, wenn Sie das im Ausschuss diskutieren, dass Sie das auch mit einer Expertenanhörung machen, dass wir die Ver-

bände dazu einladen, dass sie sich im Ausschuss dazu äußern können. Das wäre das Mindeste, was wir machen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Ludwig Flocken fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Mir liegen jetzt tatsächlich keine Wortmeldungen mehr vor. Ich schaue in die Runde, das scheint so zu bleiben. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/7510, das ist der Antrag der FDP-Fraktion, federführend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss sowie mitberatend an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt worden.

(Michael Kruse FDP: Ich dachte, die Debatte wäre so wichtig!)

Wer möchte diese Drucksache nur an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stimmen wir zunächst über den Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/7510 in der Sache ab.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun kommen wir zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/7765. Die Fraktion DIE LINKE möchte diesen ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst die Ziffer I annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer stimmt Ziffer II zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen worden.

Dann rufe ich auf Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 21/7608, Antrag der AfD-Fraktion: Auswertung von DNA-Spuren auf äußerlich erkennbare Merkmale – Änderung des Paragraphen 81e Absatz 2 StPO.

[Antrag der AfD-Fraktion:

Auswertung von DNA-Spuren auf äußerlich erkennbare Merkmale – Änderung des § 81e Absatz 2 StPO

– Drs 21/7608 –]

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion federführend an den Ausschuss für Justiz und Daten-

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

schutz sowie mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Einen Moment noch, erst einmal können diejenigen, die der Debatte nicht folgen wollen, den Raum verlassen.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, Sie können beginnen.

Dirk Nockemann AfD: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Dressel sprach vor 30 Minuten meiner Partei das Prädikat Rechtsstaatspartei ab. Eine Partei wie die SPD, die im vergangenen Jahr dauerhaft europarechtliche Verträge gebrochen und die Grenzen in diesem Land dauerhaft für die Zuwanderung von Millionen von Menschen geöffnet hat, hat wohl das Recht verloren, anderen Parteien dieses Prädikat Rechtsstaatspartei abzuerkennen, und sollte sich selbst einmal fragen, ob sie noch das richtige Verhältnis zum Recht hat.

(Beifall bei der AfD)

Ich komme nun zu meinem Thema. Angesichts der Tatsache, dass die Bürger dieses Landes in zunehmender Weise mit widerlichen Kapitalverbrechen konfrontiert sind, mit Mord, mit Terror, mit Vergewaltigung und Totschlag, fordern die Bürger dieses Landes natürlich, dass die Strafverfolgungsbehörden jedes, aber auch wirklich jedes technische Mittel nutzen, um der Straftäter habhaft zu werden. Das ist der Grundsatz meiner Partei, scheint aber nicht allgemeingültig unter den anderen Parteien zu sein. Nicht umsonst gibt es bei den Bürgern das geflügelte Wort, dass Täterschutz in diesem Land vor Opferschutz kommt.

Dabei wäre es so einfach, nach einem Terroranschlag, nach einem Mord, nach einer Vergewaltigung anhand einer Hautschuppe oder anhand eines Haares festzustellen, wie der Täter ungefähr aussieht, welche Haarfarbe er hat, welche Augenfarbe, welche Statur, und welche regionale oder geografische Herkunft er ungefähr hat. Dementsprechend nutzen bereits Länder wie die Niederlande und Frankreich die Möglichkeit, ein Täterprofil aus einer DNA-Probe zu erstellen und den Strafverfolgungsbehörden etwas Sinnvolles zur Strafverfolgung an die Hand zu geben. In Deutschland ist es den Strafverfolgungsbehörden untersagt, diese Erkenntnisse zu nutzen – kein Wunder bei einem Justizminister Heiko Maas, der seit Jahren das Rechtsgefühl der Bürger mit dem Satz verhöhnt, für unsere Bürger gäbe es kein Grundrecht auf Sicherheit.

Aktuell dürfen die Ermittler eine DNA-Spur nach dem Gesetz nur zum Abgleich verwenden. Wenn der Abgleich aber keinen Treffer in einer Datenbank ergibt, ist die DNA-Spur leider Gottes vergebens. Zum Zweck der Fahndung darf maximal das Geschlecht des Täters aus der Probe hergeleitet

werden. Die Strafprozessordnung verbietet eine Analyse von Hautschuppen, Speichel oder Sperma über das Geschlecht hinaus, um mit den gewonnenen Erkenntnissen eine Tätereingrenzung vornehmen zu können. Angesichts der Tatsache, dass unsere Polizei, auch angesichts der Zunahme weiterer Kapitalverbrechen, personal massiv überlastet ist, ist diese Art von Täterschutz nicht mehr nachvollziehbar. Vielmehr ist der Antrag der AfD auf umfassendere Erkenntnisgewinnung aus DNA-Spuren das Gebot der Stunde. Das sehen unisono auch alle Polizeigewerkschaften und der Bund Deutscher Kriminalbeamter so. Wenn bei einer Rasterfahndung das Täterprofil bereits eng eingegrenzt werden kann, dann bedarf es keiner weiteren umfassenden Massenscreenings, dann braucht polizeiliche Ressource nicht weiter verschwendet zu werden, und dann können Unschuldige, die zufällig in den Fokus der Strafverfolgungsbehörden geraten sind, auch schneller entlastet werden. Kurz und gut: Die Auswertung weiterer DNA-Merkmale würde die Chancen, Täter zu fassen, deutlich erhöhen. Das sagt zumindest Jan Reinecke, der Landesvorsitzende des Bundes Deutscher Kriminalbeamter.

Die Argumente gegen eine Erweiterung dieser DNA-Proben sind überschaubar und vor allem wenig tragfähig. Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" zitierte aus Analysen, nach denen in den Niederlanden bislang mit einer Wahrscheinlichkeit von durchschnittlich 94 Prozent ermittelt werden kann, ob der Täter blaue oder braune Augen hat. Na bitte, damit kann man den Täterkreis schon erheblich eingrenzen. Manch einer der Kritiker verweist darauf, dass Persönlichkeitsrechte von Mördern, Totschlägern oder Sexualstraftätern verletzt werden würden, wenn wir die Analyse erweitern würden. Auch wir erkennen die Grundrechte von Straftätern an, sagen aber, dass diese Grundrechte hinter dem Opferschutz zurückstehen und der Schutz von Menschen diesen Grundrechten von Tätern vorgeht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Das Wort hat Herr Tabbert von der SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Abgeordnete der AfD! Knapp daneben ist auch vorbei – so oder so ähnlich könnte man das Anliegen beschreiben, das die AfD mit ihrem Antrag verfolgt. Die AfD fordert eine Änderung des Paragraphen 81e Absatz 2 der Strafprozessordnung. Dort ist geregelt, wie intensiv DNA-Spuren ausgewertet werden dürfen, nämlich soweit sie zur Feststellung der Abstammung oder der Tatsache, ob aufgefundenenes Spurenmaterial von dem Beschuldigten oder Verletzten stammt, erforderlich sind, wobei auch das Geschlecht der Per-

(Urs Tabbert)

son bestimmt werden kann, aber das, was Sie wollen, in der Tat noch nicht, Herr Nockemann.

Anlass des Antrags ist der Mord an einer Studentin in Freiburg im Herbst letzten Jahres. Nach der Festnahme des Täters wurde diskutiert, ob der Täter schneller gefunden worden wäre, hätte es die Möglichkeit gegeben, die DNA-Spuren am Tatort umfassender zu untersuchen. Fahndungsbeispiele aus anderen Ländern, die diese These stützen, gibt es auch tatsächlich. Bislang ist es bei uns rechtlich nicht erlaubt, durch die Untersuchung der DNA herauszufinden, welche Haar-, Haut- und Augenfarbe die Person hat, zu der die am Tatort gefundene DNA gehört, oder aus welcher Region der Welt diese Person oder ihre Vorfahren stammen. Richtig am AfD-Antrag ist, dass es einer Änderung der Strafprozessordnung bedarf, um eine entsprechende weitreichendere Analyse als bisher zuzulassen. Richtig ist auch, dass sich der Gesetzgeber im Jahr 2003 bewusst dafür entschieden hat, die Ausweitung der Analyse auf andere Merkmale als das Geschlecht nicht zuzulassen. Richtig ist schließlich auch, dass andere Länder – Sie hatten es gesagt – wie beispielsweise die Niederlande bei der DNA-Untersuchung mehr zulassen, als wir das in Deutschland tun. Im Dezember letzten Jahres hat der von Ihnen so gescholtene Justizminister Heiko Maas jedoch angeregt, dieses Thema im Rahmen der Justizministerkonferenz zu erörtern. Der Bundesrat hat sich außerdem in der letzten Woche im Rechtsausschuss – das sollte Ihnen nicht entgangen sein – mit einem umfangreichen Gesetzentwurf zur effektiveren und praxistauglichen Ausgestaltung des Strafverfahrens auseinandergesetzt. Dort gab es auch einen Prüfantrag – das sollten Sie wissen – aus dem bekanntlich SPD-regierten Rheinland-Pfalz, und in diesem Antrag wird dazu aufgefordert zu prüfen, ob Paragraph 81e Absatz 2 der Strafprozessordnung um die Feststellung äußerlich erkennbarer Merkmale wie Augen- und Haarfarbe erweitert werden sollte. Das ist doch, denke ich einmal, in Ihrem Sinne. Kurzum: Das Thema ist auf der Bundesebene derzeit in guten Händen.

Insgesamt ist das Thema, so betrachten auch wir es, erörterungswürdig und erörterungsbedürftig, weil sich die technischen Möglichkeiten seit dem Jahr 2003 weiterentwickelt haben und die Feststellungen zu den äußerlichen Merkmalen zuverlässiger geworden sind. Wir als SPD setzen uns zudem dafür ein, das Recht dort nachzubessern, wo nachweislich Bedarf besteht, um Straftaten noch schneller und erfolgreicher aufzuklären. Das ist vor allem für die Opfer und auch für potenzielle Opfer weiterer Straftaten von immens wichtiger Bedeutung.

Der entscheidende Punkt, warum wir den AfD-Antrag aber ablehnen, ist der folgende: Die AfD präsentiert in ihrem Antrag eine vermeintlich simple Lösung in Form einer überschaubaren Gesetzes-

änderung. Sie möchte damit die inhaltliche Debatte umgehen, die bei solch einem sensiblen Thema zwingend geführt werden muss. Das ist eben der kleine Unterschied zwischen seriöser Politik und aktionistischer Politik nach Stimmungslage.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir wollen eine inhaltliche Auseinandersetzung, bevor es zu einer Entscheidung kommt. Der Prüfauftrag aus Rheinland-Pfalz drängt auf eine inhaltliche Befassung mit der Thematik und auch die CDU möchte die inhaltliche Debatte mit ihrem Antrag, der heute zur Abstimmung steht. Letzterem, Herr Kollege Lenders, versperren wir uns nicht, sondern begrüßen es ausdrücklich.

Wenn wir uns mit diesem Thema befassen, müssen wir uns aber zunächst über den aktuellen wissenschaftlichen Stand informieren lassen, zum Beispiel, mit wie viel Prozent Wahrscheinlichkeit man der Sache näherkommt. Das sind Fragen, die man erörtern muss. Wir müssen über die Tauglichkeit der Methode und auch über Missbrauchsgefahren sprechen, und wir müssen darüber sprechen, ob eine Ausweitung der DNA-Analyse womöglich Begleitregelungen nach sich ziehen muss. Ich will damit sagen, dass die Erweiterung der Möglichkeiten bei der DNA-Auswertung auch Schattenseiten haben kann, wenn ein Mensch, durch welchen Zufall auch immer, unschuldig ins Visier der Fahndung gerät.

Zusammengefasst: Schnellschüsse nach politischer Konjunkturlage sind meistens keine guten Lösungen. Wir ziehen eine differenzierte inhaltliche Auseinandersetzung deutlich vor, und deswegen werden wir Ihren Antrag heute ablehnen, wenn gleich wir das Anliegen teilen, dass wir in diesem Punkt tatsächlich weiterkommen müssen, wenn die technischen Möglichkeiten dafür vorliegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Tabbert. – Das Wort hat Herr Lenders von der CDU-Fraktion.

Joachim Lenders CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Einzige, was Sie vergessen haben, Herr Tabbert, war, am Schluss den Hinweis zu geben, dass Sie unserem Antrag später zuzustimmen werden. Den Antrag der AfD werden wir in dieser Form auch ablehnen, mit einer ähnlichen Begründung.

Aber lassen Sie mich anders beginnen. Da rieben wir uns doch heute Morgen in der CDU-Fraktion tatsächlich die Augen. Vollkommen überraschend stellten wir fest, dass der werthe Herr Senator Steffen Kriminalität bekämpfen will. Ich glaube, genauso überrascht hat Senator Grote geguckt; er will auch die Kriminalität bekämpfen.

(Joachim Lenders)

"Mit DNA-Analyse Verbrecher jagen!"

So stellt der grüne Justizsenator via Überschrift in der "Hamburger Morgenpost" den heutigen Antrag der CDU der Öffentlichkeit vor. Bravo, Herr Steffen, Sie versuchen offensichtlich, den Titel Skandal senator loszuwerden, und gehen lieber mit dem von uns gestellten Antrag des Kollegen Seelmaecker in die Öffentlichkeit und verkünden ihn via "Hamburger Morgenpost".

(Beifall bei der CDU)

Der Ansatz ist okay, aber lassen Sie uns zum Inhaltlichen kommen. Was vor knapp 30 Jahren unvorstellbar war, ist heute gängige Praxis. Der genetische Fingerabdruck revolutionierte die Kriminalistik und bringt Ermittler häufig auf die richtige Spur. Er ist wichtiger Bestandteil erfolgreicher Arbeit von Kriminalisten und letztendlich auch Gerichtsmedizinern. Mithilfe der DNA-Analyse sind heute praktisch alle menschlichen Körperzellen molekulargenetisch auswertbar. Nach heutiger gültiger Rechtslage, es geht um den besagten Paragraphen 81e der Strafprozessordnung, dürfen wir bei aufgefundenem Spurenmaterial lediglich Abstammung, Identität und Geschlecht bestimmen.

Sie haben vollkommen recht, Herr Tabbert, das Geschlecht ist erst 2004 hinzugekommen. Damals gab es eine sehr gute Diskussion darüber, was alles machbar und möglich ist. Nur: Im Jahr 2004 war die Technik noch nicht so weit vorangeschritten, denn hätte sie die anderen Bereiche ebenfalls feststellen wollen, hätte sie in den Bereich der codierten Bereiche hineingehen wollen. Das wollen wir nicht, das wollen Sie nicht; ich glaube, das wollen die meisten nicht.

Hier genau setzt aber der Punkt an, dass wir nach dem revolutionierenden Fortschritt von vor über 30 Jahren mittlerweile eine große Kluft zwischen dem Stand der Technik und der heutigen Gesetzeslage haben. Die vorhandenen Möglichkeiten der Technik werden bei Weitem nicht genutzt, sie können aber erhebliche Vorteile bringen. Dass dies so ist, zeigt allein das von mir gerade geschilderte Beispiel aus dem Jahr 2004. In den 13 Jahren, die mittlerweile ins Land gegangen sind, ist die Technik so weit vorangeschritten, dass die Vorteile aus unserer Sicht in vier Punkten auf der Hand liegen.

Erstens: Durch die Erfassung der äußerlich sichtbaren Merkmale würden gezielte Ermittlungs- und Fahndungsansätze nach unbekannten Tätern die Polizei zielgerichtet voranbringen.

Zweitens würde der Kreis der Verdächtigen eingegrenzt und gleichzeitig falschen Verdächtigungen der Boden entzogen.

Drittens: Die Fahndungs- und Ermittlungsarbeit der Polizei im Einzelfall könnte erleichtert werden, damit wir uns großartige Massengentests möglicher-

weise schenken können und sie nicht mehr notwendig werden.

Und viertens: Das Risiko der Wiederholungsgefahr insbesondere bei Gewaltverbrechen könnte minimiert werden.

Allein diese vier Punkte rechtfertigen aus Sicht der CDU-Fraktion, dass man sich zwingend neu mit der Rechtslage beschäftigen muss, wenn die Technik weiter vorangeschritten ist, wie es 2004 auch im Raume stand. Wir müssen die Prüfung einer umfassenderen Nutzung von DNA-Spuren voranbringen.

Ich zitiere einmal – ich nehme jetzt nicht meinen Kollegen Jan Reinecke vom BDK; es ist auch richtig, was er gesagt hat – den LKA-Chef von Baden-Württemberg:

"Das würde uns einen großen Schritt voranbringen."

Und weiter wird er in einem Interview wie folgt zitiert:

"Die DNA ist ein stummer Zeuge, ein Zeuge wie jeder andere auch. Wir wollen nicht mehr sehen als das, was ein anderer Zeuge auch sehen und berichten kann."

Ich glaube, der LKA-Chef hat es wunderbar auf den Punkt gebracht.

Last, but not least, lieben Kollegen von der AfD: Ihr Antrag ist gar nicht so verkehrt – das hat der Kollege Tabbert festgestellt, das kann auch ich feststellen –, nur kommen Sie zu einem falschen Petitum. Wenn Sie schon manifestieren wollen, wie der Paragraph 81e in der Strafprozessordnung geändert werden soll, dann müssen Sie doch vorher, genau wie in unserem Petitum, erst einmal abwarten, wie die Bundesjustizministerkonferenz sich damit beschäftigt. Das wäre unser Ansatz, werter Herr Senator Steffen. Nehmen Sie unseren Ansatz. Stimmen Sie unserem Antrag zu und wir sind einen guten Schritt weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Lenders. – Das Wort hat Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Lenders, zu dem, was in der "Hamburger Morgenpost" steht. Dort steht nur: Die Justizbehörde prüft die Ausweitung des Verfahrens auf mehreren Ebenen und plant eine Fachtagung dazu.

(Joachim Lenders CDU: Steht ja auch in unserem Antrag drin, werte Kollegin!)

Das ist das, was heute in der Zeitung steht. Und eine Prüfung ist, wie das Wort schon heißt, kein ab-

(Dr. Carola Timm)

schließendes Ergebnis, also keine Wertung. Sie führt doch gerade erst zu einem Ergebnis hin. Deshalb ist so eine Aussage für eine Profilierung, wie Sie sie dem Justizsenator unterstellen, wie Sie ihm doch sowieso immer alles Mögliche unterstellen, völlig ungeeignet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dennis Gladiator CDU*: Sie haben ihn überschätzt!)

Jetzt zum Inhalt Ihres Antrags. Ja, der erweiterte Einsatz von DNA-Analysen kann grundsätzlich sinnvoll sein, allerdings muss das Verfahren auch zuverlässig funktionieren. Bisher hat das Institut für Rechtsmedizin am UKE festgestellt, dass es zwar grundsätzlich möglich ist, auch Augen-, Haar- und Hautfarbe mit DNA-Analysen festzustellen. Die Ergebnisse sind auch vielversprechend, aber weit entfernt von der Zuverlässigkeit, die bei der Geschlechtsbestimmung und Personenidentifizierung gegeben ist. Um es in Zahlen auszudrücken: Demnach liegt die Zuverlässigkeit bei der Augenfarbe immerhin zwischen 80 und 95 Prozent, bei der Hautfarbe zwischen 70 und 90 Prozent und bei der Haarfarbe nur zwischen 60 und 80 Prozent. Da gibt es diverse Schwankungen, je nachdem, welche Methode man nimmt. Im Ergebnis ist das nicht schlecht, aber im Moment noch zu wenig, wenn man bedenkt, dass es um Strafverfolgung geht.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Zwar ist es richtig, dass man mit dieser Methode grundsätzlich den Kreis der Verdächtigen eingrenzen kann, das setzt aber eine sehr hohe Zuverlässigkeit voraus, um das wirksam zu tun, denn sonst bewirkt es das Gegenteil. Wenn ein falscher Verdacht begründet wird, dann ist dies ein schwerwiegender Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der davon betroffenen Person, und vor allem ist so ein Fehler auch hinderlich für die Strafverfolgung, weil der wahre Täter oder die Täterin bei einer falschen Verdächtigung davonkommen könnte und die Polizei auf die falsche Fährte gerät.

Das ist auch anders, Herr Lenders, als bei Zeugenaussagen. Die sind auch unsicher, aber es ist offensichtlich, dass es um menschliche Wahrnehmung und damit verbundene Wertung geht. Die DNA-Analyse dagegen ist ein technisches Verfahren, ein wissenschaftliches Verfahren, und hat entsprechend klar definierte Ergebnisse. Man kann also bei einer DNA-Analyse sagen, was richtig oder falsch ist. Das ist eine andere, eine höhere Verbindlichkeit und hat eine stärkere Wirkung als Zeugenaussagen.

Wenn die notwendige Zuverlässigkeit gegeben ist, dann kann der erweiterte Einsatz von DNA-Techniken sinnvoll sein, vor allem, wenn andere Ermittlungsmethoden keinen Erfolg versprechen oder bei besonders schwerwiegenden Straftaten. Aber für

eine allgemein gültige Gesetzesänderung ist die Methode zum jetzigen Zeitpunkt noch zu unsicher.

(*Dirk Nockemann AfD*: Und was machen die Franzosen? Oder die Niederländer?)

Und das ist doch der entscheidende Punkt, wo der AfD-Antrag widersprüchlich ist oder, wie es formuliert worden ist, wo er das falsche Petitum hat. Einerseits wird nämlich in dem Antrag eingeräumt, dass der Stand der medizinischen Forschung zur DNA-Analyse noch keine verlässlichen Aussagen zulässt, und auf der anderen Seite soll schon gleich die Strafprozessordnung entsprechend geändert werden. Da ist es eben wesentlich zielführender, wie es auch im CDU-Antrag ausgeführt ist und wie es nun auch die Justizbehörde machen möchte, erst einmal zu prüfen, also Prüfungen der umfassenden Nutzung von DNA-Spuren. Das ist eine Sache, die eine nähere Betrachtung lohnt, und deshalb möchten wir diesen CDU-Antrag auch an den Ausschuss überweisen und dort die Debatte fortführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Dr. Timm. – Wir hören jetzt Herrn Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Ich denke, dass bei dieser Debatte – Frau Timm hat sie eben versachlicht, auch Urs Tabbert hat es schon gesagt – eine inhaltliche und sachliche Auseinandersetzung notwendig ist. Auch eine Fachtagung zu dem Thema ist sinnvoll.

Ich möchte zu dieser Debatte noch einige Punkte einbringen, die bisher noch nicht gesagt wurden. Ich teile Ihre Bedenken, Frau Timm, bezüglich der Unsicherheit der Verfahren. Das muss ich nicht wiederholen.

Grundsätzlich ist es so, dass die Logik des AfD- und zum Teil auch die Logik des CDU-Antrags völlig außer Betracht lässt, dass die beste Überwindung von Straftaten, auch schwerer Straftaten, diejenige ist, eine wirklich gute Prävention zu machen, und nicht die, die Strafverfolgung im Nachhinein, die dann zum Teil noch mit fraglichen Mitteln gemacht wird, immer in den Vordergrund zu stellen. Denn damit bedienen Sie einen Diskurs; da sind Sie wieder genau auf dem populistischen Diskurs nach den Vorfällen in Freiburg, wie wir das von der AfD gewohnt sind. Eine solche Herangehensweise lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun ist es so, dass an sich der Glaube an die Beweiskraft von DNA-Spuren überschätzt wird, meistens von Laien noch mehr als von Fachpersonal. Es hat sich zum Beispiel im Fall Kiesewetter, der

(Martin Dolzer)

ermordeten Polizistin, gezeigt, welche Fehlerquellen es gibt. Es ist so, dass DNA-Spuren, wenn sie irgendwo gefunden werden, nicht unbedingt etwas darüber aussagen, wer an diesem Ort war, weil sich nämlich DNA auch übertragen kann. Genau das war bei der Polizistin Kieseewetter der Fall.

(Dirk Nockemann AfD: Das ist doch ein Anhaltspunkt!)

Das ist ein Punkt, den man in der Gesamtdebatte auf jeden Fall in Betracht ziehen muss. Es ist außerdem so, dass gerade die Straftaten, die Herr Nockemann benannt hat, ohnehin zu 95 Prozent aufgeklärt werden und viele Experten und Expertinnen aus dem justiziellen und dem rechtlichen Bereich sagen, dass es doch zweifelhaft sei, inwieweit die DNA da weitere Aufschlüsse gäbe. Wenn wir dann noch in Betracht ziehen, dass bei der erweiterten Erhebung von DNA-Spuren beziehungsweise deren Analysen eine noch größere Fehleranfälligkeit besteht, dann haben wir doch schwere Bedenken und meinen, dass es sicherlich notwendig und gut ist, sich damit noch einmal intensiver zu beschäftigen. Das hat zum Beispiel auch der Datenschützer Thilo Weichert gemacht, ehemaliger Datenschutzbeauftragter von Schleswig-Holstein, ehemaliger grüner Landtagsabgeordneter von Baden-Württemberg. Er hat zu Recht gesagt, er halte die Aussagekraft der erweiterten DNA-Analyse auch nach neuesten Erkenntnissen noch immer für viel zu vage und es seien nur Wahrscheinlichkeitsaussagen.

(Dirk Nockemann AfD: Es gibt noch andere!)

Insbesondere beim Bestimmen der Ethnie und weiterer Merkmale handele es sich mehr um Kaffeesatzleserei als um eine wissenschaftliche Methode. Demzufolge hat die Amadeu Antonio Stiftung zu Recht kritisiert,

(Dirk Nockemann AfD: Ach, du großer Gott! Ehemalige Stasi-Mitarbeiter!)

dass die erweiterte DNA-Analyse zu Racial Profiling führen kann, und genau in diese Richtung geht auch Ihr Antrag. Deshalb werden wir ihn ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine weitere Auseinandersetzung zu dem Thema finden wir sehr sinnvoll und sind gespannt auf die Fachtagung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Wir hören jetzt Herrn Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie immer eine dankbare Rolle, als Letzter in einer Debatte zu sprechen, in der doch schon so vieles gesagt worden ist.

(Dirk Nockemann AfD: Das stimmt ja nicht!)

– Wie bitte?

(Zuruf: Herr Nockemann kommt noch!)

– Herr Nockemann kommt noch einmal. Okay, das tröstet mich.

Ich kürze den theoretischen Teil über die DNA etwas ab und fange damit an, dass die menschliche DNA individualcharakteristisch ist, das heißt, sie kann einer bestimmten Person zugerechnet werden. Das wird keinen überraschen. Die Analyse von DNA-Identifizierungsmustern kann einen entscheidenden Beitrag leisten, um Ermittlungen gegen unbekannte Täter bei schwacher Spurenlage entscheidende Ansatzpunkte zu liefern. Nichtsdestotrotz ersetzt jeglicher Fortschritt nie die weitere Tatortarbeit oder kriminalistische Ermittlungstätigkeit, sie ergänzt diese allerdings sehr wirkungsvoll.

Im Rechtsstaat geraten wir sehr schnell in Konflikte mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung bezüglich persönlicher Daten. Hinsichtlich der Untersuchung von aufgefundenem Spurenmaterial künftig auch äußere Merkmale des Spurenverursachers wie dessen Haar- und Augenfarbe sowie seine ethnische Zugehörigkeit anhand des DNA-Materials bestimmen zu dürfen, wie es – es wurde erwähnt – in den Niederlanden und in den USA bereits möglich ist, kann es mit uns allerdings nur unter strenger Berücksichtigung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes geben. Die Ermächtigungsgrundlage wie auch die daraufhin zu erlassenden länder- und bundeslandspezifischen Gesetze und Verordnungen für das Verfahren müssen rechtsstaatlichen Anforderungen genügen.

Für die Praxis muss gelten: Dort, wo es zum Schutz von persönlichen Grundrechten notwendig ist, brauchen wir auch weiterhin Richtervorbehalte. Denn den Sorgen in der Bevölkerung über einen potenziellen Eingriff in die Kernbereichsinformationen der Person kann nach unserer Auffassung nur durch einen unabhängigen, nicht von eigenen Ermittlungsinteressen geleiteten Richter begegnet werden. Dort, wo die Maßnahmen gegen unbekannte Personen zu treffen sind, wäre das vermutlich nicht sachgerecht. Aber auch hier bedarf es einer klaren Verfahrensregelung. Der Gesetzgeber darf hier weder der Exekutiven noch der Judikativen die rechtsstaatlich notwendige Definition von Tatbeständen überlassen.

Um eine verfassungsmäßige und praxistaugliche gesetzliche Ermächtigung zu erreichen, erscheint uns der vorliegende – zugegebenermaßen ungewohnt sachliche – AfD-Antrag als Schnellschuss, da er trotz richtiger Intention so nicht zielführend ist. Hier im Rahmen einer Bundesratsinitiative einen oberflächlichen Gesetzgebungsantrag vorzulegen, würde auch keine schnellere Lösung herbeiführen. Eine solche Initiative müsste der Bundesrat zunächst einmal an seine Fachausschüsse über-

(Carl-Edgar Jarchow)

weisen, die sich dann vernünftigerweise auch mit der Justizministerkonferenz, gegebenenfalls mit der Innenministerkonferenz abstimmen würden.

Auch wir haben heute der "Hamburger Morgenpost" entnommen, was der Justizsenator plant, und uns scheint das ein vernünftiger Weg zu sein. Insofern ist der von der CDU gewählte Ansatz eines Prüfauftrags an die Justizministerkonferenz zielführender und verspricht, im Endergebnis auch effektiver zu sein.

Aus unserer Sicht spricht nichts dagegen, diesen Prüfauftrag hier und heute zu beschließen und vielleicht ein Ergebnis vorliegen zu haben, wenn es nach der Bundestagswahl im September 2017 wieder eine Regierungsmehrheit im Bund gibt. Die von den meisten Fraktionen beantragte Überweisung tragen wir aber auch gern mit und hoffen auf erhellende Beratungen in den Ausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Joachim Lenders CDU*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Jarchow. – Gibt es noch weitere Wortmeldungen? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dolzer, das ist schon ein Stück aus dem Tollhaus, dass ausgerechnet Sie sich auf die Amadeu Antonio Stiftung beziehen, auf ein Gutachten und auf eine Stellungnahme von dort. Die Leiterin dieser Stiftung, das werden Sie wissen, war eine ehemalige hauptamtliche Mitarbeiterin der Stasi. Soll ich jetzt sagen, willkommen zu Hause, oder soll ich sagen, da müssen Sie einmal ein bisschen vorsichtig sein?

Frau Dr. Timm, Zeugenaussagen sind natürlich auch unzuverlässig. Wollen Sie jetzt daraus schließen, dass man auf die Zeugenaussagen in Zukunft auch verzichten soll? Nein, Ihnen geht es einzig und allein darum, diesen Antrag von uns zu relativieren. Was wir hier heute erleben, ist wirklich das typische Beispiel für die Ausgrenzung der AfD aus dem parlamentarischen Betrieb.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh, oh!)

Wir haben nämlich von der Begründung her einen wortgleichen Antrag mit der CDU, einen sinngleichen Antrag. Die Petita mögen sich ein bisschen unterscheiden, aber ich habe Ihnen schon gesagt, dass ich überhaupt kein Vertrauen habe in eine Justizministerkonferenz, die von einem Herrn Maas geleitet wird.

(Beifall bei der AfD)

Herr Kollege von der CDU, woher Sie Ihren Optimismus nehmen, dass dort wirklich unvoreinge-

nommen geprüft wird, ist für mich auch fraglich, denn die CDU stellt doch nur noch 6 von 16 Justizministern. Da wäre ich an Ihrer Stelle ein bisschen vorsichtig.

(*Joachim Lenders CDU: Bis September!*)

– Danach geht es ganz in den Keller mit Ihnen. Warten Sie mal ab. Danach geht es ganz tief runter in den Kohlenkeller, Herr Lenders.

Sie tun doch gerade so, als würde unser Antrag bewirken, wenn ihm denn zugestimmt wird, dass das sofort in Tüten und Papier gegossen wird. Nein, auch unser Antrag wird zunächst beraten, wird zunächst an den Ausschuss überwiesen, hier an den Justizausschuss. Nur darum hatten wir Sie zunächst einmal gebeten. Aber allein daran, dass Sie selbst dieses Überweisungsbegehren schnurstracks ablehnen, erkennen wir doch – es ist das Spielchen, das Sie hier öfter treiben –: Alles, was von uns kommt, wird, auch wenn es im Wesentlichen sinngleich mit anderen Anträgen ist, abgelehnt, den anderen Anträgen wird zugestimmt. Und dann beschweren die GRÜNEN sich darüber, dass wir zu schlechte Laune hätten, in den Ausschüssen mitzuspielen. Das, finde ich, ist absolut unredlich. Sie sollten vielmehr über Ihren Schatten springen. Sie sollten die Gemeinsamkeiten mit uns in diesem Bereich erkennen und unserem Antrag zustimmen. Darum bitte ich Sie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Gibt es noch weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte also zunächst die Drucksache 21/7608 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Innenausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Überweisung abgelehnt.

Dann stimmen wir über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/7608 in der Sache ab.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 21/7485. Es handelt sich hierbei um eine Senatsmitteilung: Aktionsplan des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg für Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt.

[Senatsmitteilung:

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Aktionsplan des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg für Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt
– Drs 21/7485 –]

Vonseiten der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und FDP liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung der Drucksache an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung vor.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Dann hören wir Frau Kammeyer von der SPD-Fraktion.

Annkathrin Kammeyer SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat das Jahr 2017 zum Themenjahr für sexuelle Vielfalt erklärt. 2017 steht unter dem Motto "Gleiches Recht für jede Liebe". Insofern passt es hervorragend, dass wir heute den Aktionsplan für Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Bürgerschaft diskutieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hamburg hat mit dem Beschluss des Aktionsplans einmal mehr deutlich gemacht, dass die Belange und Rechte lesbischer, schwuler, bisexueller, trans- und intersexueller Menschen zu unserer Identität als moderner, weltoffener Stadt gehören. Und ich sage sehr bewusst Hamburg und nicht der Senat, Rot-Grün oder die SPD, weil dieser Aktionsplan insbesondere auch seine Wurzeln im zivilgesellschaftlichen Engagement zahlreicher Initiativen hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit diesem Aktionsplan verfolgen wir das Ziel, dass allen Menschen gleichberechtigte Teilhabe und vorbehaltlose Anerkennung zuteilwird, unabhängig von ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität.

Schon in der letzten Legislaturperiode hat die damalige Senatorin für Justiz und Gleichstellung, Jana Schiedek, den Aktionsplan auf den Weg gebracht. Im rot-grünen Koalitionsvertrag haben wir beschlossen, den Aktionsplan in dieser Legislaturperiode zu verabschieden. Daraufhin wurde der Entwurf in den letzten zwei Jahren von der Senatorin Katharina Fegebank und dem Senat weiterentwickelt und insbesondere um die neuen Herausforderungen, die im Zusammenhang mit Geflüchteten entstanden sind, ergänzt. In diesem intensiven Prozess befanden wir uns stets in einem regen Austausch mit der Community. Für die Anregungen, Kritik und Ratschläge aus den zahlreichen Gesprächen bin ich sehr dankbar.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dieser diskursive und beteiligungsorientierte Prozess hat dazu beigetragen, dass wir heute einen umfassenden, ganzheitlichen Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der Situation von LSBTI in Ham-

burg vorliegen haben, der die Kompetenzen der Fachbehörden und Senatsämter bündelt und dabei auch zeigt, dass der Kampf für Akzeptanz und Vielfalt in Hamburg nicht nur von der Gleichstellungsbehörde, sondern vom ganzen Senat geführt wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Aktionsplan umfasst elf Handlungsfelder mit 90 konkreten Einzelmaßnahmen, die von der Kindheit bis zum Alter reichen. Ziel der Maßnahmen ist es, aufzuklären, zu sensibilisieren, die Teilhabe und Selbstbestimmung zu stärken und Benachteiligung und Diskriminierung in allen Lebensbereichen abzubauen. Konkrete Beispiele sind die Erarbeitung eines Konzepts zur Vorbeugung von Diskriminierung aufgrund der sexuellen Identität im Sport oder auch Maßnahmen im Bereich der Pflege und offenen Seniorenarbeit.

Die Umsetzung der Maßnahmen soll ein runder Tisch unter Einbeziehung der Community begleiten. Dabei ist der Landesaktionsplan aber keineswegs der Startschuss des rot-grünen Engagements für LSBTI in dieser Legislatur, sondern vielmehr die konsequente Fortführung unserer Arbeit in den letzten zwei Jahren.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel* SPD)

– Da kann man klatschen, Andreas.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Als Beispiele seien hier nur unser Haushaltsantrag, der den Bereich Gleichstellung mit zusätzlichen finanziellen Mitteln ausstattet, unser Engagement für das Schulaufklärungsprojekt Soorum oder die Schaffung der Netzwerkstelle selbstbewusst trans* im mhc genannt.

Liebe Kollegen und Kolleginnen von der CDU, die Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat eine Umfrage herausgebracht, in der sich 82 Prozent der Deutschen für die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare aussprechen. Jetzt frage ich Sie: Wie lange noch wollen Sie und Ihre Partei Menschen diskriminieren, die sich lieben? Wie lange wollen Sie die von Hamburg initiierte positiv beschiedene Bundesratsinitiative ignorieren? Und wie lange noch müssen schwule und lesbische Paare unter dem Bauchgefühl Ihrer Kanzlerin leiden? Ich sage Ihnen, wie lange, bis zum 24. September 2017, dann werden Sie nämlich abgewählt.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE* – *Ralf Niedmers* CDU: Martin macht's möglich!)

Ich möchte kurz noch etwas zur medialen Berichterstattung sagen, nämlich zu der der "Bild"-Zeitung. Sie hat am 28. Januar 2017 einen kleinen Artikel in ihrem Blatt veröffentlicht, in dem sie die Sinnhaftigkeit des Aktionsplans infrage stellt, weil Anerkennung und Teilhabe für Menschen unab-

(Annkathrin Kammeyer)

hängig der sexuellen Identität schon längst selbstverständlich wären. Erst einmal freut mich das, dass wir dazu die gleiche Einstellung haben; ich finde auch, dass Akzeptanz für LSBTI eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Aber solange 40 Prozent der Deutschen angeben, dass sie es unangenehm fänden, wenn der eigene Sohn sich als schwul outet, oder solange 38 Prozent der Deutschen angeben, es sehr unangenehm zu finden, wenn homosexuelle Paare sich in der Öffentlichkeit küssen, solange es noch normal ist, dass Frauen auf der ersten Seite der "Bild"-Zeitung nackt sind, solange können wir, glaube ich, noch nicht von Gleichstellung und Akzeptanz als Selbstverständlichkeit sprechen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich habe noch zehn Sekunden. Der Landesaktionsplan richtet den Fokus auf das alltägliche Leben, er zeigt auf, welche Probleme real existieren. Ich freue mich über Ihre Unterstützung und auch noch auf einen fachlichen Austausch im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es hat sich gemeldet Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist doch wunderbar: Hier wird man beschimpft und angegriffen, ohne dass man überhaupt schon etwas gesagt hat. Eigentlich wollte ich jetzt gar nicht böse sein und lobende Worte für den Aktionsplan finden. Aber jetzt muss ich doch noch einmal sagen, dass unter Ole von Beust im Jahr 2009 – Sie kommen auch immer mit alten Kamellen, dann darf ich das auch –

(Jörg Hamann CDU: Die haben nur olle Kamellen!)

im Zuge der Neuregelung des Besoldungs- und Beamtenversorgungsrechts der Stadt Hamburg eingetragene Lebenspartnerschaften rückwirkend zum Dezember 2003 der Ehe gleichgestellt worden sind. Und das bedeutete, dass seither der Familienzuschlag der Stufe 1 Besoldung und Beamtenversorgung und die Auslandsbesoldung sowie die Hinterbliebenenversorgung wie bei Verheirateten gewährt worden ist. Also bitte tun Sie nicht so, als würden wir hinter dem Mond leben und seien völlig intolerant. Das ist nicht nur unfair, sondern auch falsch.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Ludwig Flocken fraktionslos)

Jetzt spulen wir noch einmal zurück und ich komme zu meiner lieben Rede.

(Zuruf: Sehr schön!)

Die aktuellen politischen Entwicklungen, zum Teil in der ganzen Welt, sind von viel Hass und Intoleranz geprägt, und diese Strömungen müssen im Keim erstickt und der Diskriminierung jeder Nährboden entzogen werden. Deshalb, und jetzt kommt es, begrüßen wir im Grundsatz den Aktionsplan, auch – damit verrate ich Ihnen kein Geheimnis, meine Vorrednerin hat es schon ausgeplaudert – wenn nicht alle darin vertretenen Ansichten und Forderungen von uns zu 100 Prozent geteilt werden. Aber das ist nicht das entscheidende Thema heute Abend, denn die Themenfelder, die Sie in dem Aktionsplan benennen, sind natürlich die richtigen.

Da wäre zum einen die Erinnerungskultur, die gerade im Hinblick auf die Intoleranzströmungen, die leider auch vielerorts in unserem Land schon angekommen sind, einen besonderen Stellenwert einnimmt. So sei an dieser Stelle beispielhaft die Zusammenarbeit der Landeszentrale für politische Bildung mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden im Rahmen der Publikationsreihe Stolpersteine genannt. Dabei werden auch die Biografien von homosexuellen Menschen erforscht und wenn diese Forschungen in Bezug auf die Aufarbeitung geschlechtlicher und sexueller Identitäten ausgeweitet werden würden, so wie das im Aktionsplan vorgesehen ist, und hierfür die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, würden wir das sehr begrüßen.

Doch benennt der Aktionsplan noch weitere wichtige Themenfelder, nämlich das Kapitel Arbeitswelt. Dass Transpersonen von einer überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenrate und unterqualifizierten Beschäftigung betroffen sind, darf nicht sein. Der Arbeitsmarkt braucht diese Menschen und diese Menschen brauchen den Arbeitsmarkt, um Anerkennung zu erfahren und Altersarmut zu vermeiden.

Das Thema Diversity Management ist schon seit Jahren in aller Munde, dennoch noch nicht voll umfänglich durchgedrungen. Da herrscht sicher noch Nachholungs- und Sensibilisierungsbedarf gerade in kleineren und mittleren Unternehmen. Wie effektiv die diesbezüglichen Maßnahmen aus dem Aktionsplan allerdings sind, kann ich zum jetzigen Zeitpunkt leider nicht beurteilen, denn, das muss ich einmal ablesen, unter der Thematisierung des chancengerechten Zugangs zu Beschäftigung im Rahmen des Hamburger Fachkräftenetzwerks kann ich mir leider nicht besonders viel vorstellen. Aber gut, das können Sie mir dann im Ausschuss alles erklären.

Ein Kritikpunkt an dem Aktionsplan: Es gibt eine Fülle von Maßnahmen, doch leider wenig konkrete Unterfütterung. Das gilt nicht nur für die Inhalte und die Finanzierung. Sie haben die Finanzierung nicht ganz außen vor gelassen, doch es wird leider nur Bezug auf einen Pauschalbetrag im aktuellen

(Franziska Grunwaldt)

Haushaltsjahr genommen. Deshalb wäre es doch interessant gewesen zu wissen, wie viel jede einzelne Maßnahme kostet.

Wie dem auch sei, im Großen und Ganzen greift der Aktionsplan wichtige Punkte auf, und ich denke, im Kern sind wir uns alle einig, dass es eine gesellschaftliche Rolle rückwärts in Richtung Ausgrenzung nicht geben darf. Insofern freue ich mich auf die Diskussionen im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Grunwaldt. – Zu Wort hat sich gemeldet Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Zeiten, in denen wir Europäer die Werte wieder hochhalten und meinen, sie auch verteidigen zu müssen, wird man nicht darum herumkommen, sie nicht nur in Reden zu verteidigen, sondern auch einmal zu schauen, wie es denn bei uns konkret aussieht abseits der Sonntagsreden. Die Kollegin von der SPD hat schon kurz aus den Zahlen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes berichtet. Da sieht es oberflächlich super aus, könnte man fast sagen. 83 Prozent, wohlgemerkt, sind für die Öffnung der Ehe, und 95 Prozent der Deutschen finden es richtig, dass etwas gegen die Diskriminierung getan wird; auch das ist eine Traumzahl.

Wir wissen aber, wenn man ein bisschen weiter in die Zahlen einsteigt, wird es dünner. Da finde ich es erstaunlich und gut, dass Ministerin von der Leyen in einem Bereich wie der Bundeswehr, der sicherlich nicht zu den einfachen gehört, wie wir alle wissen, dieses Thema anpackt. Sie hat nicht nur Beifall dafür bekommen, sagt aber trotzdem, dass das zum Kernbereich der inneren Führung gehört. Wenn man sieht, was sonst teilweise in den Streitkräften noch los ist an Verfehlungen, ist es, glaube ich, richtig, dass dieses Thema dort selbstbewusst und von oben herab – in diesem Fall ist Führung angesagt – das Signal kommt, dass das in demokratischen Parlamentsstreitkräften nicht tolerabel ist. Wir wissen aber auch, dass es nicht damit getan ist, es zu sagen, sondern wir werden auch etwas dafür tun, dass Vielfalt eben auch in einem vorwiegend von Männern dominierten Bereich wie der Bundeswehr nicht nur auf dem Papier steht, sondern gelebt wird.

Damit es in Hamburg nicht nur auf dem Papier steht, nämlich auf dem Papier der 63 Seiten des Senats, gibt es einen Aktionsplan. Bevor ich dazu kurz etwas sage, will ich noch etwas zu Hamburg erwähnen. Es gab jetzt mehrere Schriftliche Kleine Anfragen von Kolleginnen und Kollegen zum Thema Hasskriminalität. Wenn man sich die einmal

anschaut für 2016, habe ich 16 Übergriffe auf Lesben, Schwule und Transsexuelle gezählt. Die Jahre davor waren es noch nicht so viele, aber das heißt noch lange nicht, dass die Anzahl der tatsächlichen Übergriffe gestiegen ist. Es zeigt aber, dass die Anzeigebereitschaft zugenommen hat, dass die Opfer sich melden. Hier ist ein großes Lob der Innenbehörde und auch dem Polizeipräsidenten auszusprechen: Er hat nämlich vor zwei Jahren angefangen, wieder die Ansprechpartner bei der Hamburger Polizei zu installieren, die sich darum kümmern, dass Opfer sich melden können, dass aber auch die Polizisten diese Überfälle richtig einordnen können bei der Statistik der Hasskriminalität. Deswegen, so können wir vermuten, hellen wir gerade das Dunkelfeld etwas auf. Das heißt nicht, dass wir damit zufrieden sind, dass wir vergangenes Jahr 16 Übergriffe in dieser Stadt hatten; das zeigt, dass es noch viel zu tun gibt. Es ist deswegen richtig, dass der Senat sich etwas vorgenommen hat auf längeren Tabellen, und er hat auch schon aufgezeigt, wo er weiter aktiv sein will. Das ist sicherlich mit dem Beitritt zur Rainbow-City im oberen Bereich geschehen, aber auch die Polizei ist jetzt mit zwei hauptamtlichen Ansprechpartnerinnen dabei, das Thema einerseits intern in der Polizei, ähnlich wie bei der Bundeswehr, zu bespielen und dort für Vielfalt und Akzeptanz zu sorgen, aber andererseits auch tatsächlich den Bürgerinnen und Bürgern zu signalisieren, wenn etwas passiert, bitte melden.

Eingestiegen ist Hamburg bei der Beratung und dem Schutz von lesbischen, schwulen und transsexuellen Flüchtlingen. Das haben wir vergangenes Jahr, sogar gemeinsam, mit großer Mehrheit jedenfalls, auf den Weg gebracht. Dafür noch einmal Dank an die Kolleginnen und Kollegen, dass das auch gesehen wurde und wir hier nicht ein Auge zudrücken und uns versperren.

Es gibt neue Themen, sie sind schon angesprochen worden von den Kolleginnen und Kollegen: die Pflege, der Seniorenbereich, wo wir auch handeln müssen und wo ebenso Vielfalt und Akzeptanz für alle wichtig sind, die auf diese Hilfe angewiesen sind.

Wir wollen auch nicht die Augen davor versperren, was in Sankt Petersburg los ist. Auch da gibt es den Austausch, den Jugendaustausch regelmäßig zum Christopher Street Day, wo wir Schülerinnen und Schüler und jugendliche Aktive einladen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Wir freuen uns, dass dieser Aktionsplan beschlossen ist. Wir wünschen dem Senat und der Community viel Erfolg, wenn er jetzt umgesetzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Müller. – Es hat sich Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nun ist er endlich da, der Aktionsplan für Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. Es hat fast zwei Jahre gedauert, bis die Behörde für Wissenschaft und Gleichstellung mit dem schon vor der Wahl auf Eis gelegten Plan nun einen verbindlicheren Plan zur Weiterentwicklung der Akzeptanz von queeren Menschen in Hamburg vorlegt. Das heißt zum einen, dass das Thema nicht unbedingt auf der höchsten Stufe der zuständigen Behörde stand, das heißt zum anderen aber auch, dass sich die Behörde Zeit genommen hat,

(Farid Müller GRÜNE: Bürgerbeteiligung!)

sich mit den Akteurinnen und Akteuren in der Stadt zusammenzusetzen und ihnen zuzuhören. Erstes ist negativ, denn das Thema queer könnte einen noch höheren Stellenwert einnehmen. Das Zweite hat sich eher positiv ausgewirkt, denn es ist eine nicht unerhebliche Anzahl von Forderungen und Ideen der Selbstorganisation und auch der involvierten Akteurinnen und Akteure im Aktionsplan wiederzufinden. Das ist gut so. Die beteiligten Behörden haben – das können wir ruhig eingestehen – zumindest im Ansatz und zum Teil auch in der Konkretisierung gute Arbeit geleistet. Viele Probleme wurden richtig erkannt und Lösungsansätze gefunden. Es ist grundsätzlich wichtig, wie es im Aktionsplan gemacht wird, dass die Lebenssituation von LSBTI, von Lesben, Schwulen, Bi-, Trans-, und Intermenschen derart ernst genommen wird, die Gesellschaft ein diskriminierungsfreies Leben als Ziel anstrebt und wir dafür arbeiten. Deshalb werden wir diesen Prozess weiterhin mit Respekt begleiten, aber auch mit der notwendigen Kritik. Vor allem fordern wir eine Evaluation der Vorhaben, deren ausreichende Finanzierung oft unklar ist. Darin besteht ein großes grundsätzliches Problem. – Ihr hättet gern klatschen dürfen, liebe Genossinnen und Genossen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Bereich queer bleibt – das hätte in den Haushaltslegungen geändert werden können – insgesamt unterfinanziert.

(Farid Müller GRÜNE: Ich habe einen Antrag gestellt!)

– Genau. Der, den wir gestellt haben, wurde abgelehnt.

Neben den im Aktionsplan enthaltenen Forderungen und Ideen fehlt es an der einen oder anderen Stelle an Konkretion und Ideen zur Umsetzung in die Praxis. Da ich weiß, dass die Behörden für Ide-

en offen sind, möchte ich einige Anregungen mit auf den Weg geben.

Es wird zwar richtig benannt, dass Arbeit und Beruf eine wirtschaftliche Grundlage sind und queere Menschen oft weniger Zugang dazu haben, es werden aber nur wenige konkrete Vorschläge gemacht, um diese Situation zu ändern. Das ist nicht richtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine Idee wäre zum Beispiel, dass Transmenschen in der Personalentwicklung im öffentlichen Dienst angemessen berücksichtigt werden. Der öffentliche Dienst könnte hier eine Vorreiterrolle einnehmen. Auch Richterinnen und Richter am Verwaltungs- und Oberverwaltungsgericht müssten bezüglich der Lebenssituation von queeren Geflüchteten geschult werden, um der in der letzten Zeit zunehmenden menschenrechtsverletzenden und retraumatisierenden Befragungs-, Abschreckungs- und Abschiebepaxis des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge entgegenwirken zu können. Das wäre sehr wichtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Altersarmut ist zum Beispiel besonders für lesbische Menschen ein Problem, da Frauen aus mehreren Gründen weniger hohe Altersrenten beziehen. Da müsste ein Ausgleichsmechanismus geschaffen werden. Auch ein Riesenproblem sind die unwillentlichen Operationen von Intermenschen. Sie müssten viel stärker und genauer aufgearbeitet werden können, und das sowohl im kollektiven wie auch im individuellen Rahmen. Informationen darüber werden immer noch von medizinischen Institutionen und Ärztinnen und Ärzten vorenthalten. Da muss nachgebessert werden. Zudem ist ein Riesenproblem, dass die Zahl der unwillentlichen Operationen bei Intermenschen beziehungsweise Kindern nicht abgenommen hat, obwohl die entwürdigende Diagnose von inter als Krankheitsbild abgenommen hat. Da findet nämlich in Wirklichkeit eine perfide Umkodierung statt, da wird dann ein Eingriff als leichte kosmetische Korrektur im Genitalbereich deklariert. Das darf nicht passieren. Da muss unbedingt nachgebessert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch im Gesundheitsbereich wäre es wichtig, dass die Arbeit des MDK Nord auf Landesebene geprüft werden kann, denn auch der Medizinische Dienst der Krankenkassen wird zu Recht oft kritisiert. Da muss ein Kontrollmechanismus eingebaut werden.

Um langfristig ein diskriminierungsfreies Leben für queere Menschen zu ermöglichen, muss Bildung stattfinden. Das wurde richtig erkannt. Wir könnten aber auch Schulen, Plätze, Brücken und Straßen umbenennen. Wie wäre es denn zum Beispiel mit einer Angie-Stardust-Musikschule oder -Brücke? – Vielen Dank.

(Martin Dolzer)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Wir hören jetzt Herrn Meyer von der FDP-Fraktion. Ich möchte in dem Zuge noch einmal um ein bisschen mehr Aufmerksamkeit für den Redner bitten. Danke.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Zeiten schwindender Toleranz, sogenannter Fake News und alternativer Fakten ist der Aktionsplan für die Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt nötiger denn je und ein klares Signal für Freiheit, Vielfalt und Selbstbestimmung.

(Beifall bei *Michael Kruse FDP, Farid Müller GRÜNE* und *Karin Prien CDU*)

– Es ist ja so versöhnlich hier am Ende.

Mein Dank gilt deshalb vornehmlich denjenigen, die sich seit Jahrzehnten unermüdlich für die Akzeptanz unterschiedlichster sexueller Orientierungen einsetzen, die sich gerademachen und trotz gesellschaftlicher Widerstände, miesen Anfeindungen und altbackenen Konventionen mutig für ihre Freiheit eintreten. Das sind unter vielen anderen insbesondere die Akteurinnen und Akteure des Magnus Hirschfeld Centrums, die vielen engagierten Mitglieder im LSVD, Intervention e.V., basis und woge sowie die vielen anderen Ehrenamtlichen und unzähligen Aktivistinnen und Aktivisten für sexuelle Vielfalt und Toleranz in den verschiedenen Bereichen unserer freien Gesellschaft. Ohne diese vielen engagierten Menschen und sozialen Akteure als wichtige Impulsgeber wäre der Aktionsplan nicht das, was er nun nach intensiver Arbeit und Nachbesserung geworden ist, nämlich ein umfassender Plan, der alles Wesentliche berücksichtigt, und das auch noch in verständlicher Form.

Aber ein Plan ist eben nur ein Plan, und wie gut ein Plan am Ende wirklich ist, zeigt sich erst in seiner Umsetzung. Hier liegen die Herausforderungen, die Diskrepanzen zwischen Theorie und Praxis. Die Netzwerkstelle selbstbewusst trans* im Magnus Hirschfeld Centrum und der Beitritt Hamburgs zum Rainbow Cities Network sind zwei wichtige Signale, die ich als ersten Schritt ausdrücklich positiv hervorheben möchte, die aber keine Einzelmaßnahmen bleiben dürfen.

Die größten Herausforderungen dürften im Bereich der schulischen Bildung liegen. Hier hat sich leider schon in anderen Bundesländern gezeigt, dass Ängste, Unsicherheit und Vorurteile gerade in konservativen, um nicht zu sagen, erzkonservativen Kreisen immer noch verbreitet sind und sich die nach außen gekehrte auch so schöne allgemeine Toleranz im konkreten Einzelfall vielfach als Scheintoleranz entpuppt. Hier gibt es noch erhebliche Aufklärungsarbeit zu leisten, über die in den

zuständigen Ausschüssen, im Wissenschaftsausschuss oder meines Erachtens auch im Schulausschuss, weiterhin diskutiert werden sollte.

Ein weiterer Punkt, auf den ich an dieser Stelle aber nicht genauer eingehen möchte, ist der Umgang mit dem Unrecht der nach Paragraph 175 Strafgesetzbuch verurteilten Homosexuellen, die bis heute nicht rehabilitiert, geschweige denn entschädigt wurden. Hier gibt es dringenden Nachholbedarf, den wir in einem separaten Antrag thematisieren werden.

(Beifall bei der FDP und bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Ich freue mich aber über die grundsätzliche Einigkeit, die in diesem Hause bei der Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt besteht, und bin nun gespannt, ob diese auch von der meiner Rede folgenden Fraktion auf der rechten Seite bestätigt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Meyer. – Nun spricht Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion.

Dr. Joachim Körner AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir von der AfD sind freiheitlich eingestellt und liberale Bürger. Wir haben keinen Einwand gegen geschlechtliche Vielfalt. Allerdings sehen wir auch keine Notwendigkeit für eine Klientelpolitik, wie sie hier betrieben wird.

(Beifall bei der AfD)

Klientelpolitik lehnen wir ab. Die Bürger dieser Stadt haben viel dringendere Probleme, zum Beispiel die schwindende öffentliche und rechtliche Sicherheit, steigende Mieten und Kosten für Strom und öffentliche Dienstleistungen, Zerstörung der ökonomischen Grundlage durch Euro-Vertragsbrüche und die Beschädigung des sozialen Friedens durch Rechtsbrüche und so weiter. Aber ich möchte zu einem versöhnlichen Schluss kommen. Wir können der Bitte des Senats folgen, nämlich den Plan zur Kenntnis zu nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Körner. – Für den Senat hat sich Senatorin Fegebank gemeldet.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Körner, Sie haben das eben ein bisschen abgetan. Ich frage Sie: Was kann es Dringenderes geben als den gemeinsamen Einsatz und das ge-

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

meinsame Entstehen für unsere tolerante und freie Gesellschaft in dieser Stadt?

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow* und *Jens Meyer*, beide *FDP*)

Das ist nämlich genau der Trugschluss, dem viele aufgesessen sind, die sagen, es laufe doch alles, es seien Selbstverständlichkeiten, die man hier verabredet, man lebe doch in einer Gesellschaft, in der jedem und jeder alles möglich sei und jeder frei, selbstbestimmt angstfrei lebe. Und dann gibt es diejenigen, die infrage stellen, ob solche Pläne wie der, den wir jetzt verabschiedet haben, den wir im Ausschuss und in der gesellschaftlichen und parlamentarischen Debatte weiterführen, tatsächlich etwas bewegen. Das ist doch das eigentliche Problem.

Ein zentraler Satz, den ich aus dem Aktionsplan zitieren möchte, kommt in der Tat sehr selbstverständlich und für alle sehr eingängig daher:

"Belange und Interessen von LSBTI-geschlechtlichen Menschen sind selbstverständlicher Teil einer modernen Gleichstellungspolitik."

Ich bin Ihnen überaus dankbar für die konstruktiven, sehr zielgerichteten Beiträge in den gesamten letzten anderthalb Jahren in allen möglichen Diskussionsrunden. Mein ausdrücklicher Dank geht auch an alle Vertreterinnen und Vertreter der Community und an die Aktivistinnen und Aktivisten, die mit dem vorliegenden Aktionsplan Beteiligung als Erfolgsmodell vorgelegt haben. Das ist ein Gemeinschaftswerk und deshalb geht mein ausdrücklicher Dank an alle, auch an die Verwaltung, die uns in den letzten Monaten so konstruktiv begleitet haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow* und *Jens Meyer*, beide *FDP*)

Auch das ist vorhin angesprochen worden – ich fasse mich kurz: Es ist der richtige Zeitpunkt, einen solchen Aktionsplan nicht nur vorzustellen, sondern zu diskutieren, in einer Zeit, in der es eben nicht selbstverständlich ist, dass jeder gleichberechtigt lebt und liebt. Wir erleben fast täglich Formen der Diskriminierung, der Ausgrenzung und auch der Gewalt; auch das ist angesprochen worden. Es ist unser Selbstverständnis, das wir mit bestimmten Grundsätzen und Maßnahmen verwirklichen, dass wir ein gesellschaftliches Klima haben, in dem jeder und jede gleichberechtigt anerkannt, respektiert, akzeptiert, diskriminierungsfrei, selbstbestimmt und sichtbar lebt. Das werden wir als Senat mit Unterstützung durch Sie als Parlamentarier und im fortwährenden gesellschaftlichen Diskurs gegenüber all denjenigen verteidigen, die immer wieder versuchen, unsere über Jahre und Jahr-

zehnte erkämpften Wert, Rechte und Freiheiten infrage zu stellen.

Ich möchte schließen mit dem Dank für die gute Debatte heute und die vielen Impulse und auch die kritischen Anregungen. Wir werden die Debatte sicherlich im Ausschuss fortsetzen, denn wir brauchen hier eine klare Haltung und eine klare Positionierung. Dafür ist es gut, dass wir zusammenstehen, alle Teile des Hauses; bei Ihnen mache ich ein paar Abstriche, Sie haben das eben ja einschränkend gesagt. Das macht mir und den vielen Menschen Mut, die genau auf diese Signale gewartet haben. Wir machen es jetzt konkret mit diesem Aktionsplan. Es gilt, ihn mit Leben zu füllen, die Maßnahmen auf den Weg zu bringen, umzusetzen und nicht nachzulassen in unseren Bemühungen für eine freie moderne Gesellschaft. Das steht unserer Stadt gut zu Gesicht. Wir sind auf einem guten Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow* und *Jens Meyer*, beide *FDP*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Fegebank. – Gibt es noch weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/7485 an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 21/7483. Es handelt sich um die Senatsmitteilung: Gemeinsames Arbeitsmarktprogramm 2015–2020 der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Agentur für Arbeit Hamburg und des Jobcenters team.arbeit.hamburg.

**[Senatsmitteilung:
Gemeinsames Arbeitsmarktprogramm
2015–2020 der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, der Agentur für Arbeit
Hamburg und des Jobcenters team.arbeit.hamburg
– Drs 21/7483 –]**

Hierzu liegt ein Überweisungsbegehren seitens der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor.

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten, wir kommen daher sofort zur Abstimmung.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Wer nun also die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/7483 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren angenommen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 21/7597 in der Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Gesunde Ernährung für alle Grundschüler – Hamburg muss endlich am EU-Schulprogramm für Obst, Gemüse und Milch teilnehmen!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Gesunde Ernährung für alle Grundschüler –
Hamburg muss endlich am EU-Schulprogramm
für Obst, Gemüse und Milch (SPOGMI) teilnehmen
– Drs 21/7597 Neufassung –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Landesprogramm für die kostenlose tägliche
Versorgung aller Grundschüler/-innen mit ge-
sundem Obst, Gemüse und Milch samt pädago-
gischem Konzept auflegen
– Drs 21/7745 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/7745 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor. Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Auch in diesem Fall sind die Fraktionen übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten. Daher kommen wir auch hier gleich zur Abstimmung.

Wer möchte nun die Drucksachen 21/7597 in der Neufassung und 21/7745 an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Überweisung angenommen.

Dann kommen wir zur zweiten

Senatsbefragung

in einer Bürgerschaftssitzung. Dazu liegt uns vonseiten der Fraktionen der LINKEN und der FDP jeweils eine Fragestellung vor. Für jede dieser Fragen und weitere Nachfragen sowie deren Beantwortung stehen jeweils 20 Minuten zur Verfügung. Vorab möchte ich darauf hinweisen, dass Antworten auf Fragen, die hier und heute nicht beantwortet werden können, zu Protokoll nachgereicht werden.

Wir beginnen zunächst mit der Fragestellung der Fraktion DIE LINKE. Wer möchte diese vortragen? – Frau Boeddinghaus, bitte sehr, Sie haben das Wort für maximal eine Minute.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Anlässlich des Beschlusses der Schulbehörde, die Erstaufnahme-Lerngruppen an Schulen in Internationale Vorbereitungsklassen zu überführen, wurde Schulsenator Rabe schriftlich vom Lehrerteam des Goethe-Gymnasiums über die aktuell schwierige Situation in diesem Prozess bezüglich der Beschulung von Flüchtlingskindern an dessen Schule informiert. Frage: Warum müssen vier von fünf unterrichtenden Pädagoginnen und Pädagogen, also den Kindern sehr vertraute Menschen, nach einem Jahr sehr intensiver vertrauensvoller und erfolgreicher Arbeit die Schule zum Halbjahreswechsel so kurzfristig verlassen?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Ich vermute, Herr Rabe möchte antworten.

Senator Ties Rabe:* Frau Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Integration von Schülerinnen und Schülern mit Fluchthintergrund nehmen wir in Hamburg in einem dreistufigen Verfahren vor. Zunächst werden Schülerinnen und Schüler in den Erstaufnahmen sofort nach Ankunft unterrichtet. Hier findet, wenn man so will, unter der Regie von Lehrerinnen und Lehrern, meistens aber Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, eine Art Orientierung statt, wie man sich in Deutschland zurechtfindet, und es werden erste Spracherfahrungen gesammelt. Nach in der Regel einem halben Jahr, wenn die Schülerinnen und Schüler im Leistungsstand zugenommen haben, werden die Schülerinnen und Schüler in die zweite Stufe überführt, das sind die sogenannten Internationalen Vorbereitungsklassen. Anders als die Klassen der Erstaufnahmen gibt es hier ein festes Curriculum, es gibt den Unterricht durch ausgebildete examinierte Lehrkräfte und eine Hinführung auf den Fachunterricht der Regelklassen. Dritter Schritt: Nach in der Regel einem Jahr in der Internationalen Vorbereitungsklasse geht es dann in die Regelklasse der allgemeinen Schule.

Am Luruper Gymnasium passiert genau das. Von der ersten Stufe, dem Lernen in der allerersten Lerngruppe, den sogenannten Erstaufnahme-Lerngruppen, haben die Schülerinnen und Schüler nach einem halben Jahr einen so hohen Kenntnisstand erreicht, dass sie jetzt in die nächste Stufe, nämlich in Internationale Vorbereitungsklassen am Goethe-Gymnasium in Lurup, versetzt werden, wenn ich so sagen darf. Die Besonderheit in Lurup ist lediglich darin zu sehen, dass diese Erstaufnahme-Klassen nicht, wie sonst üblich, in den Erstaufnahmeeinrichtungen stattfanden. Grund ist, dass die Erstaufnahme Schnackenburgallee nicht genügend Platz hatte und die Erstaufnahme-Klassen am Gymnasium waren. Dort verlassen jetzt die Kinder diese Erstaufnahme-Klasse und wechseln in die Internationalen Vorbereitungsklassen.

(Senator Ties Rabe)

Ich war über die Anfrage etwas verblüfft, weil ein Klassenwechsel – und nichts anderes ist es – nach Lernstand der Schülerinnen und Schüler in jedem Schulsystem Deutschlands das Normalste der Welt ist. Schüler werden von der zweiten in die dritte, von der fünften in die sechste, von der achten in die neunte Klasse versetzt. Sie lernen dann mehr, sie haben einen anderen Unterricht und dann wechseln auch die Lehrkräfte. Genau das geschieht erst recht mit Flüchtlingen, denn für sie müssen wir mit großem Engagement dafür sorgen, dass sie schnell Anschluss finden und in diesem dreistufigen Schritt deshalb schnell aus dem vorbereitenden Erstaufnahmeeinrichtungsunterricht in die nächsthöhere Stufe wechseln.

Wir haben deshalb mit der Schule gesprochen, an der jetzt die Internationalen Vorbereitungsklassen eingerichtet sind. Die Schülerinnen und Schüler sind überführt worden. Es sind zusätzliche Lehrkräfte mit Examen eingestellt worden, um sie dort gut zu unterrichten. Selbstverständlich werden die bisher unterrichtenden Sozialpädagoginnen und -pädagogen aus den früheren Erstaufnahme-Lerngruppen weiterhin im Hamburger Schulsystem beschäftigt. Die entsprechenden Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen sind bereits aufgenommen worden und in zwei von vier Fällen gibt es auch schon eine neue Perspektive, im dritten Fall geht der Kollege in den Ruhestand und beim vierten Fall gibt es demnächst eine Einigung. Insofern ist das ein ganz normales Verfahren, so wie es bei einer Viertelmillion Hamburger Schülerinnen und Schüler jedes Jahr zum Klassenwechsel bei der Versetzung in die nächsthöhere Klassenstufe auch üblich ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Senator Rabe.

Jetzt die Frage an die Fraktion DIE LINKE: Gibt es eine Nachfrage? – Die gibt es. Bitte, Frau Boeddinghaus.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Im Sommer kommen die Kinder in die Regelklassen; das haben Sie ja schon richtig geschildert. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, so wie sich die Schule das auch gerade aus Gründen der Fürsorgepflicht gewünscht hat, die Pädagoginnen und Pädagogen noch bis zum Sommer an der Schule unterrichten zu lassen, um somit einen vor allem für die Kinder gelingenden Übergang zu schaffen?

Senator Ties Rabe:* Ich kann verstehen und finde es herzerwärmend, wenn Pädagoginnen und Pädagogen sagen, sie möchten ihre Kinder behalten. Aber ehrlicherweise wollen wir alle doch dafür sorgen, dass diese Schülerinnen und Schüler schnell Anschluss an eine Regelklasse finden. In einer Re-

gelklasse gibt es echten Fachunterricht von ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern. Wir müssen schnell auf diesen Fachunterricht vorbereiten. Die bisher in der Erstaufnahme-Lerngruppe unterrichtenden Pädagoginnen und Pädagogen waren keine examinierten Lehrerinnen und Lehrer. Es waren Sozialpädagoginnen und -pädagogen, die dort für den ersten Schub sicherlich gute Arbeit geleistet haben, ohne jedoch die Professionalität und Ausbildung zu haben, um auf das Regelschulsystem hin auszubilden und weiterhin zu schulen.

Ich möchte aber die Nachfrage nutzen, um darauf hinzuweisen, dass DIE LINKE vor einer Stunde eine Pressemitteilung geschrieben hat:

"Warum wirft Rabe Integrationslehrer raus?"

(Zuruf: Was?)

Ich würde mich freuen, wenn Sie das korrigieren würden. Nicht nur die Kleinigkeit, dass es sich nicht um Lehrerinnen und Lehrer handelt, wäre vielleicht detaillierter und besser gewesen, aber selbstverständlich haben alle ein Angebot bekommen und werden ihre Arbeit im Schulsystem in Hamburg fortsetzen, weil wir gute Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen brauchen. Ich freue mich auf die erläuternde und verbessernde Pressemitteilung der LINKEN. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Senator Rabe.

Gibt es Fragen aus den anderen Fraktionen? – Das ist der Fall. Herr Abaci von der SPD-Fraktion hat das Wort, wobei die Fragen gern auch frei vorgetragen werden dürfen.

Kazim Abaci SPD: Vielen Dank. – Herr Senator, wie ist die von der Links-Fraktion thematisierte Umwandlung von EA-Klassen in Internationale Vorbereitungsklassen in die gesamte Flüchtlingsbeschulung eingebettet?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Herr Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:* Zurzeit sind 7 800 Schülerinnen und Schüler mit Flucht- und Zuwanderungshintergrund in besonderen Vorbereitungsklassen in den allgemeinen Schulen, in den Erstaufnahmen oder in den Berufsschulen. Die Erstaufnahmebeschulung war etwas Besonderes in Hamburg, weil wir jede Stunde nutzen wollten, um von Anfang an den Schülerinnen und Schülern Unterricht zu bieten. Eigentlich war es so gedacht, dass die Schülerinnen und Schüler irgendwann aus der Erstaufnahme in eine dauerhafte Unterkunft kommen. Gleichzeitig mit diesem Wechsel sollten sie dann in eine Internationale Vorbereitungsklasse überge-

(Senator Ties Rabe)

hen. Dieser Wechsel in die dauerhaften Unterkünfte verzögert sich, wie Sie wissen, aus vielen Gründen, insbesondere weil wir noch mehr Flüchtlingsunterbringungen bauen müssen und mit den Bezirken und vielen anderen Partnern weiterhin zusammenarbeiten. Weil dadurch aber die Schülerinnen und Schüler sehr lange in diesen Erstaufnahmeeinrichtungslerngruppen sind und irgendwann nichts mehr dazulernen können, weil sie dazu neuen Input und ein anderes Unterrichtssetting brauchen, haben wir in der Tat angefangen, Schülerinnen und Schüler auch dann, wenn sie noch in der Erstaufnahme sind, in Internationale Vorbereitungsklassen zu überführen, um ihnen möglichst schnell weitere Lernchancen zu bieten. Das ist gelungen. In den letzten drei Monaten haben wir die Zahl der Schülerinnen und Schüler in den Erstaufnahmelerngruppen von 1 200 auf 800 heruntergefahren. Die Leistung ist noch größer, als sie rechnerisch dasteht, weil ständig neue Schülerinnen und Schüler zu den Erstaufnahmelerngruppen dazukommen. Insofern sind wir mit Kraft dabei, diesen jungen Menschen den Weg in das Hamburger Schulsystem zu ebnen.

Der Dreisprung übrigens ist durchaus erfolgreich. Nach unseren Statistiken sind in den letzten anderthalb Jahren bereits über 5 000 Schülerinnen und Schüler mit Flucht- und Zuwanderungshintergrund in den Regelklassen der Hamburger Schulen gelandet. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen dafür, dass hier die Integration gut funktioniert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Senator Rabe.

Gibt es weitere Nachfragen seitens der Fraktionen? – Frau Prien von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort für eine Minute.

Karin Prien CDU:* Herr Senator, wie Sie wissen, begrüßen wir sehr, dass Sie nach langem Zögern endlich dazu übergegangen sind, die überresiden-ten schulpflichtigen Flüchtlinge aus den provisorischen Unterrichtsgruppen in die IVK-Klassen überzuführen. Wie verhält es sich mit der selbstverantworteten Schule in diesem Zusammenhang? Sie haben ausgeführt, dass es in Lurup ein Sonderfall ist. Lag es im Ermessen der Schulleitung, zu entscheiden, wer die IVK-Klassen, die nun eingerichtet sind und Gruppen betreffen, die an derselben Schule unterrichtet werden, unterrichtet und ist es grundsätzlich möglich, dass Sozialpädagoginnen und -pädagogen in IVK-Klassen unterrichten? Wie viele Sozialpädagoginnen und -pädagogen unterrichten denn ansonsten in Hamburg in IVK-Klassen? – Vielen Dank.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das war die zweite! Eine Frage ist zulässig! Das war eine zu viel!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Herr Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:* Die Organisation, wo Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden, erfolgt in Teamarbeit zwischen der Schulaufsicht – in anderen Ländern heißt das Schulrat – und den Schulleitungen der jeweiligen Region. Die Schulaufsicht führt Gespräche mit den Schulleitungen und macht darauf aufmerksam, dass soundso viele Schülerinnen und Schüler aus Erstaufnahmeeinrichtungen in Internationale Vorbereitungsklassen wechseln sollen, weil sie schon so lange dort gelernt haben. Dann werden die Schulleitungen gebeten, Vorschläge zu machen, ob solche Schulklassen an ihrer oder an der Nachbarschule eingerichtet werden können. Die Entscheidung, wo solche Schulklassen eingerichtet werden, findet also in Teamarbeit zwischen der Behörde und den Schulleitungen des Gebiets statt. Die eigentliche Einrichtung der Internationalen Vorbereitungsklassen und die organisatorischen Maßnahmen, insbesondere die Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer, obliegt dann der Schule, dem Schulleiter, allerdings innerhalb der Grenze, die die Behörde vorgibt. Die Behörde sagt, die Internationale Vorbereitungsklasse müsse schon eine echte Schule sein und zur Regelklasse hinführen. Deshalb ist es hier nicht zulässig, dass Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen alleinverantwortlich Unterricht geben, sondern dieser Unterricht muss von Lehrkräften regelhaft gestaltet werden.

Wie viele Sozialpädagoginnen und -pädagogen noch zusätzlich in Internationalen Vorbereitungsklassen eingesetzt werden, liefere ich gern nachträglich zu Protokoll.***

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Gibt es weitere Fragen seitens der Fraktionen? – Frau von Berg von den GRÜNEN hat das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Senator! Die Entscheidung, die EA-Lerngruppen in IVK-Klassen zu überführen, wurde im Spätsommer letzten Jahres getroffen. Ich würde gern wissen, wann genau und auf welche Art und Weise diese Entscheidung vor allen Dingen den Schulleitungen und den betroffenen Pädagoginnen und Pädagogen kommuniziert worden ist.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Herr Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:* In der Tat hat die Schulbehörde nach den Sommerferien, übrigens auch in Diskussion mit den hier anwesenden Fraktionen, entschieden, die Schülerinnen und Schüler möglichst zügig aus den Erstaufnahmelergruppen in die nächste Stufe, die Internationalen Vorbereitungsklassen, zu überführen. Über dieses Verfahren sind die Schulleitungen aller Schulen mit einem Brief im September 2016 informiert worden, damit erst einmal das Verfahren klar ist. Danach haben alle Schulaufsichten mit den Schulleitungen ihrer Region abgestimmt, wo neue Klassen eingerichtet werden.

Mit dem Gymnasium Lurup fand ein solches Gespräch mit der Abteilungsleitung im November 2016 statt. In diesem Gespräch wurde vereinbart, dass dort zwei – wie soll ich sagen? – höherwertige Internationale Vorbereitungsklassen eingerichtet werden und die Schule die Erlaubnis und die Mittel bekommt, um die entsprechenden Lehrerinnen und Lehrer mit erstem und zweitem Staatsexamen einzustellen. Das hat die Schule dann auch gemacht. Die Internationalen Vorbereitungsklassen wurden pünktlich zum Monatswechsel, also heute, eröffnet; die Schülerinnen und Schüler sind in diese Klassen gewechselt. Wie gesagt begann zum Jahreswechsel das Gespräch mit den beteiligten Sozialpädagoginnen und -pädagogen, um ihnen eine weitere Beschäftigung im Hamburger Schulsystem zu ermöglichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Senator Rabe. – Es gibt eine weitere Frage. Herr Oetzel von der FDP-Fraktion, bitte.

Daniel Oetzel FDP: Herr Senator, es geht heute um den Einzelfall der betroffenen Schule. Sie haben allerdings gerade ausgeführt, dass es für diesen Fall eine Sonderlösung gegeben hat. Es wurde also eine Lösung gefunden, wie den betroffenen Sozialpädagoginnen und -pädagogen eine Zukunft gegeben werden kann und wie auch im Dialog mit der betroffenen Schule eine weitere Lösung gefunden werden kann.

Das Ganze ist aber ein grundsätzliches, ich will nicht sagen, Problem, aber eine grundsätzliche Thematik. Wie ist denn mit den anderen Schulen verfahren worden? Gibt es eine solche Sonderlösung – ich nenne sie einmal Einzellösung – in allen Fällen und ist immer gewährleistet, dass die betroffenen Sozialpädagoginnen und -pädagogen eine Perspektive haben? Wie ist damit in der Vergangenheit umgegangen worden und wie wird das mutmaßlich künftig weitergehen? Denn es stehen vermutlich einige solcher Klassen noch vor der Umwandlung.

(Dirk Kienscherf SPD: Das sind schon wieder mehrere Fragen! – Gegenruf von Katja

Suding FDP: Auf einmal sind Sie dann so pingelig!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Herr Senator Rabe, bitte, Sie haben das Wort. Auf Drängen von Herrn Kienscherf weise ich darauf hin, dass Sie nur eine Frage beantworten müssen, auch wenn vielleicht zwei oder drei gestellt worden sind. Das liegt in Ihrem Ermessen.

Senator Ties Rabe:* Der Bedarf der Schulbehörde an tüchtigen neuen Lehrkräften, aber auch nach Erzieherinnen und Erziehern, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ist unverändert sehr hoch. Deswegen gibt es im Kern für jene, die jetzt vielleicht nicht mehr in der Flüchtlingsbeschulung aktiv sein können, weil sich die Klassen verändern, die Chance, im Schulsystem weiterbeschäftigt zu werden. Das ist eine grundsätzliche Chance. Ich möchte aber nicht ausschließen, dass es im Einzelfall, wenn die Kräfte sich in der Vergangenheit bei ihrer Arbeit nicht wohlgefühlt und sich womöglich nicht bewährt haben, nicht zu einer Übernahme kommt. Aber grundsätzlich ist der Bedarf an Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen so groß, dass damit zu rechnen ist, dass diejenigen, die in der Flüchtlingsbeschulung gute Arbeit geleistet haben, auf jeden Fall weiterhin im Schulsystem angestellt bleiben können.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Senator Rabe. – Seitens der AfD-Fraktion gibt es eine Nachfrage. Herr Dr. Wolf, Sie haben das Wort für eine Minute.

Dr. Alexander Wolf AfD: Vielen Dank. Meine Frage betrifft weniger die Sozialpädagogen, sondern die Schüler und deren Leistungsniveau. Sie sagten, diese seien leistungsmäßig besonders fortgeschritten gewesen und deshalb frühzeitig aus den EA-Klassen in die IVK-Klassen übernommen worden. Nach welchen Kriterien wurde der Leistungsstand ermittelt? Wurden objektiv nachprüfbar und verallgemeinerbare Prüfungen vorgenommen oder erfolgte die Entscheidung aufgrund einer Abstimmung zwischen den betroffenen Sozialpädagogen und Schulleitungen? Kann daraus geschlossen werden, dass das nach Maßgabe und Platzwunsch der übergeordneten Behörde erfolgt? – Vielen Dank.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Wolf. – Herr Senator Rabe, Sie haben das Wort.

Senator Ties Rabe:* Ich sagte bereits, dass in diesen drei Stufen Zeitfolgen eingebunden sind. Ein halbes Jahr lang wird die Erstaufnahmelergruppe

(Senator Ties Rabe)

besucht und in der Regel ein Jahr danach die Internationale Vorbereitungsklasse. Diese Übergangsfristen haben sich insgesamt bewährt und ermöglichen in der Regel den Schülerinnen und Schülern sehr wohl, im Lernstand sehr rasch aufzuschließen.

Selbstverständlich haben die Pädagoginnen und Pädagogen einer Schule vor Ort die Möglichkeit zu sagen, dass ein früherer Wechsel – oder im Ausnahmefall auch ein späterer Wechsel, wenn der Lernstand es nicht ermöglicht, in die nächsthöhere Klasse aufzurücken – erfolgen kann. Eine solche Rückmeldung ist allerdings nicht erfolgt, weder in die eine Richtung noch in die andere. Auch der Brief der Kolleginnen und Kollegen aus der Schule hat nicht den Tenor, dass sie sagen, die Schüler seien noch nicht so weit, sondern sie wollten eher die alte Lernsituation beibehalten. Insofern findet kein Test statt, sondern die Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort können sehr wohl eine entsprechende Einschätzung vornehmen, die für die Schulbehörde Richtschnur ist. Wenn von dieser normalen Linie nicht abgewichen wird und wenn es keine abweichenden Urteile der Schule gibt, wird es in der Regel nach einem halben Jahr so sein, dass der Lernstand in der Erstaufnahme erfüllt ist und der Wechsel in die Internationale Vorbereitungsklasse erfolgen kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Senator Rabe. Seitens der Fraktionen ist das Nachfragekontingent somit erschöpft. Gibt es weitere Nachfragen seitens der fraktionslosen Abgeordneten? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zu unserer zweiten Frage, die die FDP-Fraktion eingereicht hat.

Wer möchte die Fragestellung vortragen? – Herr Kruse von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort für maximal eine Minute.

Michael Kruse FDP: Herr Senator, zunächst noch einmal herzlichen Glückwunsch zur Wahl. Unsere Themenanmeldung hat den Hintergrund, dass viele Hamburgerinnen und Hamburger regelmäßig erleben, was es bedeutet, in der digitalen Diaspora zu wohnen. In vielen Hamburger Stadtteilen ist eine zeitgemäße Breitbandversorgung noch immer Wunschvorstellung.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Der Senat zieht sich bei seinen Darstellungen zu diesem Thema häufig darauf zurück, dass es vermeintlich gute Quoten des Breitbandausbaus gebe. Er vernachlässigt dabei allerdings regelmäßig, dass die Hauptprobleme auf der letzten Meile bestehen. Gleichzeitig stehen der Stadt Hamburg aber 15 Millionen Euro aus der digitalen Dividende zur

Verfügung, von denen bereits 8 Millionen Euro schon geflossen sind, das erste Geld im Sommer 2015.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das waren jetzt aber mehrere Sätze! – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Ist das jetzt hier ein Ko-Referat? – *Farid Müller GRÜNE:* Die schlafen mal wieder da oben im Präsidium!)

Aus unserer Sicht ist es ärgerlich, dass das noch nicht verbaut worden ist, weil wir adäquate Datentransferleitungen im 21. Jahrhundert für ein Muss halten. Deshalb die Frage: Bis wann verfügen alle Hamburger Haushalte über einen Festnetzbandzugang mit mindestens 50 Mbit/s Bandbreite?

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Eine Sekunde mal eben. Der Fragesteller hat die Fragezeit um lediglich vier Sekunden überschritten. Wir waren uns alle darin einig, dass es ein neues Instrument ist, mit dem wir unsere Erfahrungen machen wollen. Deswegen bitte ich um Geduld. Wir können das in Ruhe besprechen, aber die Sitzung wird vom Präsidium aus geleitet.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Martin Dolzer DIE LINKE*, *Dora Heyenn fraktionslos* und *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Im Übrigen erteile ich Farid Müller für seinen Zwischenruf einen Ordnungsruf.

Welcher Senator möchte die Frage beantworten? – Herr Senator Dr. Brosda, Sie haben das Wort.

Senator Dr. Carsten Brosda: Vielen Dank von meiner Seite dafür, frisch gewählt die Gelegenheit zu bekommen, in der ersten Sitzung jegliche Hemmungen, in diesem Saal zu sprechen, überwinden zu können.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der AfD)

Entscheidend bei der Frage Breitbandausbau respektive bei der Frage Erbringung von Telekommunikationsdienstleistungen ist die verfassungsgemäße Grundlage unseres Handelns. Im Grundgesetz steht in Artikel 87f, dass es zum einen Aufgabe des Bundes ist, für eine flächendeckende, angemessene und ausreichende Versorgung zu sorgen, und zum anderen, dass dies privatwirtschaftlich zu erbringen ist. Das sind die Rahmenbedingungen, in denen wir uns bewegen.

Da wir über Jahre hinweg in Hamburg einen sehr gut funktionierenden Wettbewerb verschiedener Telekommunikationsdienstleister haben, ist es in Hamburg seit Jahrzehnten geübte Praxis gewesen zu sagen, dass wir keine Förderprogramme brauchen. Das funktioniert aus sich selbst heraus so, dass Hamburg im bundesweiten Vergleich mit ei-

(Senator Dr. Carsten Brosda)

ner überdurchschnittlichen infrastrukturellen Versorgung gut dasteht.

Wir haben jetzt in der Tat die Besonderheit – auf diese haben Sie hingewiesen –, dass wir aus den Erlösen der digitalen Dividende II insgesamt 15,8 Millionen Euro als Anteil nach dem Königsteiner Schlüssel für Hamburg bekommen, für die wir als Senat vereinbart haben, sie zum Ausbau der Telekommunikationsinfrastrukturen im Breitbandbereich mit dem Ausbauziel 50 Mbit/s einzusetzen. Das Geld ist in der Tat in der ersten Tranche 2015 überwiesen worden; 2016/2017 kommen die weiteren Tranchen.

In Beachtung der zuwendungs- und beihilferechtlichen Fragestellungen befinden wir uns allerdings nicht in der Situation, das Geld fröhlich mit beiden Händen nach unserem Sinn und Zweck auszugeben, sondern wir haben beihilferechtliche Vorgaben. Diese Vorgaben heißen, dass nur dort gefördert werden darf, wo ein Marktversagen besteht. Das Marktversagen definiert sich dadurch, dass ein Ausbau auf 30 Mbit/s binnen der nächsten drei Jahre von keinem Telekommunikationsunternehmen aus eigener wirtschaftlicher Kraft zu erbringen ist. Das müssen Sie in einem Markterkundungsverfahren herausfinden. Das heißt, Sie müssen abfragen, welche Ausbaupläne die Telekommunikationsdienstleistungsunternehmen in Hamburg vorhaben. Dieser Punkt ist erfüllt, diese Markterkundung ist da. Auf dieser Basis wissen wir jetzt, wo die weißen Flecken sind, wo genau wir diese Unterversorgung haben und ein wirtschaftlicher Ausbau nicht möglich ist.

Der nächste Schritt ist, die Telekommunikationsunternehmen zu fragen, bis wann sie den Ausbau leisten können, um diese weißen Flecken weitest möglich mit dem zur Verfügung stehenden Budget zu schließen. Dieser Prozess läuft jetzt im Januar 2017 an. Wir hoffen, in der ersten Hälfte dieses Jahres den Zuschlag für die Förderung erteilen zu können. Dann beginnt im Sommer 2017 der Ausbau. Die Zieldimension ist – und damit sind wir in Konkordanz zu den Zieldimensionen mit allen anderen Ländern in Deutschland, die das genauso machen –, dass wir dieses Ausbauprogramm Ende 2018 beendet haben und das, was man rechnerisch eine flächendeckende Versorgung im Bereich der Privathaushalte nennen kann, im Stadtgebiet erreicht haben. Flächendeckend, das muss man immer dazu sagen, heißt nicht 100 Prozent, weil es Haushalte gibt, die in nicht förderfähigen Bereichen liegen, trotzdem aber von den Telekommunikationsunternehmen nicht angeschlossen werden; darüber müssen wir anders reden. Aber da, wo wir fördern, werden wir alle diese weißen Flecken schließen können und die Flächendeckung bis Ende 2018 erreicht haben, sodass wir in der Lage sein werden, den Breitbandausbau nach wie vor ganz nach vorn zu bringen.

Wichtig ist, dass Hamburg schon jetzt, was die Frage Ausbau 50 Mbit/s auf Privathaushaltslevel angeht, nach Zahlen der Bundesregierung aus dem Herbst 2016 bei einem Ausbaugrad von 94,4 liegt, nach unseren eigenen Erhebungen, die konservativ sind, bei 87 Prozent. Damit liegen wir im Ländervergleich an der Spitze. Wir sind der einzige Stadtstaat, der ein solches Ausbauprogramm für Privathaushalte macht. Die beiden anderen Stadtstaaten haben sich entschlossen, das Geld aus der digitalen Dividende II anderweitig, aber nicht für den Breitbandausbau zu verwenden. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Kruse von der FDP-Fraktion erhält das Wort für eine Nachfrage.

Michael Kruse FDP: Wir haben verstanden, dass das Ziel bis Ende nächsten Jahres ist, die 30-Mbit/s-Schwelle, vielleicht sogar die 50-Mbit/s-Schwelle zu nehmen. Dann würde ich gern fragen, wie es denn mit 100 Mbit/s und 200 Mbit/s für die Hamburger aussieht. Denn über 5 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger haben das in einer sehr optimistischen Rechnung nicht. 5 Prozent können, wie wir wissen, sehr entscheidend sein. Insofern die Frage: Wann haben alle Hamburgerinnen und Hamburger diese Breitbandversorgung? Können Sie das sagen? – Danke.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Seid ihr denn schon angeschlossen?)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Senator Dr. Brosda, bitte.

Senator Dr. Carsten Brosda: Schön ist, dass wir in der Telekommunikationsinfrastruktur keine Fünf-Prozent-Hürden haben. Wir haben nach Zahlen der Bundesregierung jetzt 94,1 Prozent Ausbau im Bereich 100 Mbit/s. In der Tat zielen wir jetzt auf die 50 Mbit/s. Man muss es sich so vorstellen, dass das, was wir machen, ein Immernäherrücken der breitbandigen Infrastrukturen an die Haushalte ist. Wir haben eine sehr gute Glasfaserversorgung, müssen aber generell sagen, dass es um die Frage der Lage der Kabelverzweiger geht. Jetzt wird es sehr technisch. Es geht um die Frage, bis zu welchem Punkt die Glasfaser auf ein Gerät, auf einen Kasten läuft, ab dem dann auf Kupfer umgeschaltet wird. Wenn erst einmal auf Kupfer umgeschaltet wird, hat man eine gewisse Zahl von Metern, bis die Leistung dann auf 50, 30 oder 16 Mbit/s abfällt. Das heißt, je näher Sie mit dem Kabelverzweiger in Haushaltsnähe kommen, desto leichter wird es, das zu erreichen. Es ist leicht vorstellbar, dass das im Grindel oder in Mümmelmannsberg

(Senator Dr. Carsten Brosda)

kein Problem ist. In den Straßendorfstrukturen der Vier- und Marschlande ist das allerdings ein erhebliches Problem, bis hin zu der Frage, rechnerisch pro Gehöft einen Kabelverzweiger bauen zu müssen, wo Sie dann irgendwann bei prohibitiven Kosten für die Telekommunikationsunternehmen landen. Da sind wir. In dem Moment, in dem diese Infrastruktur aber immer näher rückt, verbessern sich die Anschlussoptionen auch in dem Bereich 100 Mbit/s. Sie sehen schon jetzt an der Differenz von 94,4 und 94,1 Prozent, dass wir uns mit dem weiteren Ausbau parallel dazu bewegen werden. Das heißt, dass wir auch in dem Bereich 100 Mbit/s am Ende des Ausbaus überall bei weit über 90 Prozent Versorgung in ganz Hamburg liegen, was andere sich für Mitte des nächsten Jahrzehnts vornehmen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Es gibt Nachfragen aus den anderen Fraktionen. Wir starten wieder mit der stärksten Fraktion. Herr Schmidt von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Hansjörg Schmidt SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Brosda, auch von unserer Seite noch einmal herzlichen Glückwunsch zu dem Wahlergebnis. Die bisherigen Antworten zeigen, dass das Ergebnis mit den Vorschusslorbeeren versehen war, die Sie verdient haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Man wundert sich darüber, dass die FDP als Verteidiger der freien Marktwirtschaft jetzt nach dem Staat ruft. Insofern ist die entscheidende Frage: Wenn der Staat etwas heilen muss, was der Markt nicht heilen kann, wie sieht dann die konkrete Wettbewerbs- und Marktlage in Hamburg aus Ihrer Sicht aufseiten der Provider aus?

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Bevor Herr Brosda drankommt: Wenn Ihr parlamentarischer Geschäftsführer sagt, dass wir auf die Regeln achten sollen, wäre es gut, wenn die Fragestellung wirklich nur den Zusammenhang mit der Frage beinhalten würde.

(Beifall bei der CDU)

Hansjörg Schmidt SPD: Das weise ich jetzt deutlich zurück, weil der Herr Senator vorhin gesagt hat, dass man nur Steuergelder einsetzen dürfe, wenn der Markt nicht funktioniert.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Schmidt, die Frage ist zulässig. Es ging um die Bemerkung zu Beginn Ihrer Fragestellung.

Hansjörg Schmidt SPD: Ich darf ja wohl dem Senator gratulieren; das hat Herr Kruse auch gemacht.

(*Milan Pein SPD:* Wenn das so weitergeht, müssen wir diese Senatsbefragung wieder abschaffen!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich bitte die Regierungsfraktionen darum, ihren Senator zu Wort kommen zu lassen.

Senator Dr. Carsten Brosda: Ich habe schon gesagt, dass die Marktlage in Hamburg bezüglich der Telekommunikationsdienstleistung gut ist. Sie ist vor allen Dingen so aufgestellt, dass wir tatsächlich einen Markt dafür haben, und das schon länger. Das unterscheidet uns im Infrastrukturbereich von vielen anderen Städten in Deutschland. Im Bereich Privathaushalte haben wir mindestens drei große Dienstleister, die miteinander so konkurrieren, dass die Telekom nicht mehr in allen Marktsegmenten Marktführer ist. Wir haben die Telekom mit den VDSL-Anschlüssen im Privatbereich. Wir haben Kabel Deutschland auf Basis des Kupferkoaxial. Wir haben vor allen Dingen als regionalen Versorger willy.tel mit einem Glasfasernetz, das in vielen großen Großsiedlungszusammenhängen aufgebaut wird. Sie haben somit mittlerweile in SAGA-Wohnungen mit den besten Anschluss, den Sie im Bereich Breitband haben können, weil diese mit dem Partner von willy.tel, wilhelm.tel aus Norderstedt, den Stadtwerken, einen entsprechenden Vertrag haben, um dort den Glasfaseranschluss sicherstellen zu können. Insofern können wir sagen, dass sich in diesem Bereich Unternehmen von sich aus darum bemühen, ihre eigene Netzinfrastruktur so weit zu verbessern, dass sie leistungsfähig bleiben und immer einen Schritt vor den anderen sind und der Markt tatsächlich so weitreichend funktioniert, dass wir Marktversagen nur in kleinen Bereichen festzustellen haben und deswegen auch nur in kleinen Bereichen sehr spezifisch werden fördern müssen. Das ist die Situation, warum es keine Förderung mit der Gießkanne oder dergleichen mehr in Hamburg geben muss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält für eine Nachfrage das Wort der Abgeordnete Carsten Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Herr Senator, vielen Dank. Auch von der CDU-Fraktion herzlichen Glückwunsch für Ihr Amt. Wir hoffen, dass dieser Zau-

(Carsten Ovens)

ber, der diesem Anfang jetzt gerade innewohnt, beibehalten wird.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Ovens! Ich habe gerade dem Kollegen gesagt, dass diese Bemerkung nicht zur Fragestellung gehört, und dann kommt ein Abgeordneter aus der eigenen Fraktion, der meint, er müsse das auch noch einmal machen. Herr Ovens, bitte stellen Sie Ihre Frage.

(Beifall bei den GRÜNEN – Heiterkeit)

Carsten Ovens CDU (fortfahrend): Meine Frage lautet: Welche negativen Auswirkungen sehen Sie für Hamburg? Sie haben andere Städte skizziert, in denen es schlechter sei als bei uns. Es ist bekannt, dass man gern schlechtere Beispiele heranzieht, aber meine konkrete Nachfrage hierzu ist: Welche negativen Auswirkungen sehen Sie für unsere Gewerbe, aber auch für unsere Wohngebiete, es geht um Immobilienpreise, wenn wir mit diesem Ausbau weiterhin so schleppend – Sie haben sehr ausführlich dargelegt, woran es liegt – vorangehen, und welche Befürchtungen haben Sie diesbezüglich dauerhaft für den Standort Hamburg? – Vielen Dank.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Senator Dr. Brosda.

Senator Dr. Carsten Brosda: Vielen Dank. Ich bin, sehr geehrter Herr Präsident, in der Lage, Glückwünsche unbegrenzt zu ertragen, aber ich verstehe, dass sie sich nicht mit parlamentarischen Gepflogenheiten decken.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Zur konkreten Frage: Tatsächlich könnten wir, glaube ich, an der Stelle wirklich einmal vergleichsweise entspannt sein, weil das relative Vergleichen mit anderen Städten etwas damit zu tun hat, dass ich auf potenzielle Wettbewerber schaue und auf die Frage, ob Menschen oder Gewerbe tatsächlich anderswo hinziehen, weil die Rahmenbedingungen im Telekommunikationsbereich nicht so sind, wie sie sein sollten in Hamburg. Da haben wir natürlich Themen, die wir angehen müssen und jetzt auch angehen. Ich habe geschildert, dass wir sie genau in den gleichen zeitlichen Rahmenbedingung angehen wie alle anderen auch, die auf Basis dieses Programms fördern. Die Einzigen, die schneller oder anders unterwegs sind, sind die Flächenländer, bei denen wir derzeit über ein Ausbaustadium von 10, 15, 20, 25 Prozent in der Fläche reden, die tatsächlich schon vor Jahren eigene Landesförderprogramme aufgelegt haben, um an der Stelle die Lücke zu schließen, die in Hamburg nie bestanden

hat. Wir haben dort nicht wirklich ein Problem, dürfen gleichwohl nicht nachlassen und müssen an dieser Stelle besser werden, damit auch künftig keine Probleme entstehen. Das ist die entscheidende Frage, vor der wir stehen.

Was den Unternehmensbereich angeht, den wir jetzt explizit nicht im Bereich der Förderung in diesem Programm aufgenommen haben, ist festzustellen, dass wir dadurch, dass wir die Infrastrukturen insgesamt verbessern – ich habe über den Ausbau der Kabelverzweiger gesprochen –, auch die Möglichkeiten für die Anschlüsse von Unternehmen verbessern. Das Zweite, das man sehen muss, ist, dass ein Unternehmensanschluss, ein Gewerbeanschluss, keine Frage der flächendeckenden Versorgung mit einer Telekommunikationsbreitbandinfrastruktur ist, sondern schlicht eine Frage der Beauftragung eines solchen Anschlusses durch das Unternehmen bei den jeweiligen Telekommunikationsdienstleistern. Diese legen Ihnen jedes Kabel an jeden Ort dieser Stadt, an den Sie es wollen. Der Punkt ist nur, dass das nicht unbedingt für 49,95 Euro VDSL-Anschlusskosten zu haben ist. Aber es ist ein Betriebsmittel, das Sie für die Produktion in Ihrem Gewerbe brauchen; insofern kann man das auch anders verrechnen. Deswegen halte ich es für eine marktwirtschaftliche Normalität, ein Produktionsmittel, das ich brauche, einkaufen und in meiner Bilanz entsprechend verrechnen zu können.

Das sind Themen, bei denen es viele Optionen zu verarbeiten gilt, zum Beispiel, dass wir Anbieter bis hinunter zu servTEC als Tochter der HAMBURG WASSER haben, die in der Lage ist, beispielsweise Glasfaser über die Leitungssysteme der Stadt zu verlegen. Wir dürfen nicht nachlassen. Aber es gibt momentan keinen Grund zu glauben, dass wir uns an irgendeiner Stelle in einem Wettbewerbsnachteil befinden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort für eine Nachfrage erhält der Abgeordnete Farid Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Senator, Sie haben jetzt schon öfter angedeutet, wie es in anderen Flächenländern oder in anderen Städten aussieht. Wie steht denn Hamburg jetzt in der Infrastruktur da, damit wir das einmal einschätzen können? Vielleicht können Sie auch noch einmal etwas zur Glasfaser sagen, weil das ja die Zukunft ist.

(Dennis Thering CDU: Haben Sie nicht zugehört? Genau das hat er doch erzählt!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Senator Dr. Brosda bitte.

Senator Dr. Carsten Brosda: Ich kann das noch einmal etwas ausführlicher erklären. Was ich auf jeden Fall tun kann, ist, für alle die, die es nachlesen wollen, meine Quellengrundlage offenzulegen. Ich beziehe mich auf die Drucksache 18/10156 der Bundesregierung vom 27. Oktober des vergangenen Jahres, als die Bundesregierung aufgefordert wurde, darzulegen, wie es um den Breitbandausbau in den verschiedenen Regionen unserer Republik steht. Daher stammen diese zitierten 94,4 Prozent. Wenn wir die anderen Stadtstaaten zum Vergleich heranziehen, sehen Sie, dass wir vergleichbar ähnliche Situationen haben. Wir haben Bremen mit 93,6 Prozent und Berlin mit 90,2 Prozent, haben aber beispielsweise auch Regionen wie Sachsen-Anhalt mit 43,9 Prozent, haben Schleswig-Holstein mit 75 Prozent, Thüringen mit 51,8 Prozent, Hessen mit 72 Prozent. Sie sehen, dass wir uns im Schnitt um rund 20 Prozentpunkte über dem sonstigen Ausbaudurchschnitt bewegen, den wir in der Bundesrepublik diesbezüglich haben. Das ist kein Grund, jetzt etwas sein zu lassen, aber zumindest ein Signal dafür, dass an anderer Stelle die Bedarfe größer sind. Deswegen ist im Länderkreis offensiv darum gerungen worden, wie die Mittel, die aus der digitalen Dividende II zur Verfügung stehen, unter den Ländern zu verteilen sind. Länder wie Mecklenburg-Vorpommern und andere haben gesagt, wir hätten gar nichts verdient, das müsse alles nur schlicht nach Ausbaustatus in die schwächst versorgten Gebiete fallen. Dann wären wir nur an anderer Stelle, im ländlichen Bereich, gewesen.

Da explizit nach Glasfaser gefragt worden ist: Hamburg hat ausweislich der Drucksache der Bundesregierung eine Ausbaquote FTTH, also Fiber To The Home oder FTTB, Fiber To The Building, von 71,4 Prozent; das sind 690 000 Haushalte, die theoretisch einen Glasfaseranschluss haben. Wenn man das im Ländervergleich sieht, ist das nächstbeste Land in der prozentualen Abdeckung unser Nachbar Schleswig-Holstein mit 15,3 Prozent Glasfaserabdeckung. Die Stadt Berlin, auf die wir häufig vergleichend sehen, hat nach Aussage der Bundesregierung 0,4 Prozent Glasfaserabdeckung in den Haushalten. Insofern haben wir ein ganz gutes Plateau, von dem aus wir höher springen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort für eine weitere Nachfrage bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE. Diese Nachfrage muss allerdings zu Protokoll beantwortet werden, weil unsere vereinbarte Gesamtrededzeit für die Fragestunde dann abgelaufen ist.

Stephan Jersch DIE LINKE: Alles klar. – Herr Senator, im Rahmen des Sonderinvestitionsprogramms 2010 Hamburg wurden von der Freien

und Hansestadt Hamburg für den Anschluss von Schulen an die Breitbandversorgung 151 Kilometer Kabeltrassen in insbesondere unterversorgte Gebiete verlegt. Ist die Freie und Hansestadt Hamburg bereit, diese Kabeltrassen als Infrastruktur für ein weiteres Ausbauprogramm einzubringen?

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Senator, sind Sie damit einverstanden, wenn Sie die Frage zu Protokoll beantworten, oder bestehen Sie auf die Wortmeldung? – Gut, dann machen wir das so.****

Dann sind wir am Ende der heutigen Senatsbefragung und setzen die Sitzung mit den Schlussabstimmungen fort.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 6 auf, Drucksachen 21/7499, 21/7500 und 21/7501, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7499 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7500 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7501 –]**

Ich beginne mit dem Bericht aus Drucksache 21/7499.

Wer möchte sich hier den Empfehlungen des Eingabenausschusses, die er zu den Eingaben 805/16 und 862/16 abgegeben hat, anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte nun den Empfehlungen zu der Eingabe 860/16 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit einigen Gegenstimmen und Enthaltungen beschlossen.

Wer schließt sich dann der Empfehlung zu der Eingabe 452/16 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Nun zu Drucksache 21/7500.

Wer der Empfehlung folgen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 849/16 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegen-

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

probe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte sich dann der Empfehlung zur Eingabe 800/16 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig mit Enthaltung beschlossen.

Wer möchte sodann den Empfehlungen zu den Eingaben 466/16, 631/16 und 721/16 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mit Enthaltungen beschlossen.

Wer darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Schließlich zum Bericht des Eingabenausschusses aus Drucksache 21/7501.

Wer möchte sich zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 727/16 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 550/16, 689/16 und 776/16 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltung beschlossen

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehenen

Sammelübersicht*****

haben Sie erhalten.

Ich stelle zunächst fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 21/6645, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Grundinstandsetzung des Ehestorfer Weges – Die Anwohner einer Hauptverkehrsstraße werden zur Kasse gebeten.

[Große Anfrage der FDP-Fraktion: Grundinstandsetzung des Ehestorfer Weges – Die Anwohner einer Hauptverkehrsstraße werden zur Kasse gebeten

– Drs 21/6645 –]

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 21/6645 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 21/7235, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Beimischungen in illegalen Drogen – Was ist sonst noch drin?

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Beimischungen in illegalen Drogen – Was ist sonst noch drin?

– Drs 21/7235 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wer unterstützt das? – Dann wird die Besprechung der Drucksache 21/7235 für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 21/7486, Senatsmitteilung: "Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative 'Hamburg für gute Integration'" und so weiter.

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Juli 2016 "Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative 'Hamburg für gute Integration'" Drucksache 21/5231

Zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 27. April 2016 "Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/2550: Aufstockung der Wohnungsbauförderung: Wohnunterkünfte zu neuen Quartieren in guter Nachbarschaft entwickeln – 25 Punkte für eine gelingende Integration vor Ort" (Drucksache 21/4066)

– Drs 21/7486 –]

Hierzu liegt vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor. DIE LINKE möchte diese

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Drucksache zusätzlich mitberatend an den Stadtentwicklungs-, den Schul- sowie den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer möchte die Drucksache 21/7486 zunächst an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das beschlossen.

Wer darüber hinaus diese Drucksache mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sie mitberatend an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte sie schließlich mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/7476, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/3023: Bereitstellung einer zentralen Vergabeplattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/3023: Bereitstellung einer zentralen Vergabeplattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen" – Drucksache 21/3521
– Drs 21/7476 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 21/7545 Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2016, Nachbewilligung nach Paragraf 35 Landeshaushaltsordnung im Einzelplan 8.1, Aufgabenbereich 277 Feuerwehr.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7171:

Haushaltsplan 2016, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung im Einzelplan 8.1, Aufgabenbereich 277 Feuerwehr (Senatsantrag)

– Drs 21/7545 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 21/7544, Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer.

**[Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksache 21/5593:
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer (Senatsantrag)
– Drs 21/7544 –]**

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer – Zukunft des Nationalparks und der Insel Neuwerk sichern

– Drs 21/7763 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/7763 ein Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN vor.

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen.

Wer also diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich angenommen.

Wir kommen dann zum Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie aus Drucksache 21/7544.

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer?

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

tenmeer aus Drucksache 21/5593 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich angenommen. Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/7554, Bericht des Verkehrsausschusses über die Selbstbefassung zum Thema Halbjährlicher Bericht des Senats über die Fortschritte bei der Optimierung des Bussystems.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Selbstbefassung zum Thema: Halbjährlicher Bericht des Senats über die Fortschritte bei der Optimierung des Bussystems (gemäß Drs. 20/11880, 21/73) – Drs 21/7554 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Verkehrliche Regelungen am Mühlenkamp – Anpassungen auf Grundlage der Evaluation gemäß Einigung mit der Volksinitiative (Drs. 21/73) – Drs 21/7764 –]

Mit Drucksache 21/7764 liegt Ihnen hierzu ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei sehr vielen Enthaltungen angenommen worden.

Ich stelle abschließend fest, dass die empfohlene Kenntnisnahme des Berichts des Verkehrsausschusses aus Drucksache 21/7544 erfolgt ist.

Tagesordnungspunkt 32, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Ausgabe von Doppelleistungen unterbinden.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/5070:

Ausgabe von Doppelleistungen unterbinden (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/7574 –]

Wer schließt sich hier der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 21/7575, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Mehrbedarf für Nahrungsmittelintoleranzen im SGB II und SGB XII regelmäßig bejahen!

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/5671: Mehrbedarf für Nahrungsmittelintoleranzen im SGB II und SGB XII regelmäßig bejahen! – Drs 21/7575 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich beschlossen.

Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 21/7576, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Das Projekt "Community Spirit Hamburg" mit 93.000 Euro aus dem Integrationsfonds fördern.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/6151: Das Projekt "Community Spirit Hamburg" mit 93.000 Euro aus dem Integrationsfonds fördern – Drs 21/7576 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, der SPD und der CDU: Hamburger Integrationsfonds (XXIII) – Community Spirit – Drs 21/7762 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/7762 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, SPD und CDU vor.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Abschließend stelle ich fest, dass die mit Drucksache 21/7576 erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/7587, Bericht des Schulausschusses: Aktionsprogramm zur Begabtenförderung an Hamburger Schulen und

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler bestmöglich fördern.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksachen 21/4659 und 21/2214:

Aktionsprogramm zur Begabtenförderung an Hamburger Schulen (Senatsmitteilung) und Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler bestmöglich fördern (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/7587 –]

Die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte sodann Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich angenommen.

Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/7595, Antrag der CDU-Fraktion: Antichristliche und antiwestliche Stimmungsmache und Ausspähen türkischer Organisationen – Die Zusammenarbeit mit der DITIB geht so nicht weiter.

[Antrag der CDU-Fraktion: Antichristliche und antiwestliche Stimmungsmache und Ausspähen türkischer Organisationen – Die Zusammenarbeit mit der DITIB geht so nicht weiter – Drs 21/7595 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen. – Das ist dann mit knapper Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/7595 in der Sache abstimmen. Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN möchten dies ziffernweise tun.

Wer möchte zunächst unter Ziffer I die Ziffern 1 und 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei zwei Enthaltungen mehrheitlich angenommen.

Wer möchte dann unter Ziffer I den Ziffern 3 und 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen dann über Ziffer II des CDU-Antrags ab. Nach Paragraph 16 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung bedarf es hierzu der Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder der Bürgerschaft.

Wer möchte nun also das in Ziffer II des CDU-Antrags geforderte Gutachten beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass

die erforderliche Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden nicht erreicht worden ist.

Wer möchte dann noch Ziffer III zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich bei einigen Enthaltungen abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 21/7605, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Übergang in die weiterführende Schule ohne Schullaufbahnenempfehlung.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Übergang in die weiterführende Schule ohne Schullaufbahnenempfehlung – Drs 21/7605 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GRÜNEN Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau von Berg, Sie haben das Wort für maximal drei Minuten.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen kurz mein persönliches Abstimmungsverhalten zu erläutern und zu erklären; dafür sind diese Beiträge ja vorgesehen. Es ist kein Geheimnis, dass wir GRÜNE in der letzten Legislaturperiode mehrfach Anträge gestellt haben, um die Schullaufbahnenempfehlung nach der Grundschule abzuschaffen. Wir hatten das Thema in unser Wahlprogramm aufgenommen. Meine Haltung dazu hat sich nicht geändert. Allerdings haben wir die Koalitionsräson.

(Zurufe von der CDU – *Dennis Thering* CDU: Das ist in allen Bereichen so!)

Ich stehe zu dieser Koalition, ich stehe zu dieser Entscheidung. Daher habe ich die Überweisung abgelehnt und werde den Antrag auch in der Sache ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/7605 in der Sache.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 21/7609, Antrag der AfD-Fraktion: Staatsvertrag mit den islamischen Trägerverbänden aufkündigen und aus dem Ausland gesteuerte Organisationen wie die DITIB endlich gesetzlicher Kontrolle unterwerfen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Staatsvertrag mit den islamischen Trägerverbänden aufkündigen und aus dem Ausland gesteuerte Organisationen wie die DITIB endlich gesetzlicher Kontrolle unterwerfen
– Drs 21/7609 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/7609 in der Sache abstimmen.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 21/7612 in der Neufassung, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds – Integrationsprojekte in den Bezirken stärken.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Hamburger Integrationsfonds (XIX) – Integrationsprojekte in den Bezirken stärken
– Drs 21/7612 Neufassung –]**

Die Abgeordnete Blandow-Schlegel hat mitgeteilt, dass sie an der Abstimmung nicht teilnimmt.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig bei Enthaltungen angenommen.

Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 21/7613, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds – Best-Practice-Studie zur Weiterentwicklung des freiwilligen Engagements rund um Flüchtlingsunterkünfte.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Hamburger Integrationsfonds (XX) – Best-Practice-Studie zur Weiterentwicklung des freiwilligen Engagements rund um Flüchtlingsunterkünfte
– Drs 21/7613 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den gemeinsamen Antrag in der Sache abstimmen.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das angenommen.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 21/7614, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und SPD: Hamburger Integrationsfonds: Vermittlung in Arbeit sowie digitale Bildung integrativ gestalten – i3 e.V. unterstützen.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XXI): Vermittlung in Arbeit sowie digitale Bildung integrativ gestalten – i3 e.V. (Initiative Informatik Inspiration) unterstützen
– Drs 21/7614 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 21/7615, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und SPD: Hamburger Integrationsfonds: Mediationsbrücke.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XXII): Mediationsbrücke
– Drs 21/7615 –]**

Hierzu liegt ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vonseiten der Fraktion DIE LINKE vor.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann stimmen wir über den Antrag aus Drucksache 21/7615 in der Sache ab.

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 21/7617, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Enten-

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

werder Elbpark – Unterstützung für ein Erfolgsprojekt umsetzen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Entenwerder Elbpark – Unterstützung für ein Erfolgsprojekt umsetzen

– Drs 21/7617 –]

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag aus Drucksache 21/7617 in der Sache abstimmen.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Enthaltungen einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 21/7618, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Umsetzung des Hospiz- und Palliativgesetzes in Hamburg.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Umsetzung des Hospiz- und Palliativgesetzes in Hamburg

– Drs 21/7618 –]

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 21/7619, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Wir investieren in die studentische Infrastruktur – Ausstattung der Mensen des Studierendenwerks verbessern.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Wir investieren in die studentische Infrastruktur – Ausstattung der Mensen des Studierendenwerks verbessern

– Drs 21/7619 –]

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/7619 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung und ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 20.44 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Richard Seelmaecker und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein

Anlage 1**Protokollerklärung** der Behörde für Schule und Berufsbildung

für die Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft vom 1. Februar 2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

Vor dem Hintergrund des Beschlusses der Schulbehörde, die EA-Lerngruppen an Schulen in IV-Klassen umzuwandeln, wurde der Hamburgische Schulsenator Rabe schriftlich vom Lehrer-Team des Goethe-Gymnasiums über die aktuell schwierige Situation bezüglich der Beschulung von Flüchtlingskindern an deren Schule informiert.

Warum müssen 4 von 5 unterrichtenden Pädagog_innen, also den Kindern sehr vertraute Menschen, nach einem Jahr sehr intensiver, vertrauensvoller und erfolgreicher Arbeit die Schule zum Halbjahreswechsel so kurzfristig verlassen? (Fragesthema der Fraktion DIE LINKE)

Hier: Frage von Karin Prien CDU: Wie viele Sozialpädagogen unterrichten ansonsten in Internationalen Vorbereitungsklassen (IVK)?

Für den Unterricht in IVK und Basisklassen sind ausschließlich Lehrkräfte mit 1. und 2. Staatsexamen vorgesehen.

Über den additiven Einsatz von an den jeweiligen Schulen tätigen Sozialpädagogen wird vor Ort im Rahmen der Eigenverantwortung der Schule entschieden. Ergänzend zu den regulären Stellenzuweisungen für Sozialpädagogen (im Schuljahr 2016/17 insgesamt 1.009,5 Stellen) wurden Schulen mit einem besonders hohen Anteil an IVK und Basisklassen seit dem Schuljahr 2014/15 aufwachsend 10,57 Stellen für Sozialpädagogen zugewiesen, die schwerpunktmäßig mit der Betreuung und Beratung von Schülerinnen und Schülern in IVK und Basisklassen betraut sind.

Anlage 2

Protokollerklärung der Senatskanzlei – Amt Medien –

für die Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft vom 1. Februar 2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

Bis wann verfügen alle Hamburger Haushalte über einen Festnetz-Breitbandzugang mit mindestens 50 Mbit/s Bandbreite? (Fragesthema der FDP-Fraktion)

Hier: Frage von Stephan Jersch DIE LINKE: Im Rahmen des Sonderinvestitionsprogramms 2010 Hamburg wurden von der Freien und Hansestadt Hamburg für den Anschluss von Schulen an die Breitbandversorgung 151 Kilometer Kabeltrassen in insbesondere unterversorgte Gebiete verlegt. Ist die Freie und Hansestadt Hamburg bereit, diese Kabeltrassen als Infrastruktur für ein weiteres Ausbauprogramm einzubringen?

Das Sondervermögen Hamburgisches Telekommunikationsnetz umfasst Kabeltrassen mit Lichtwellenleitern und Kupferkabeln sowie aktive Netzelemente im Eigentum der FHH und wird von Dataport betrieben. Der Betrieb erfolgt gemäß Telekommunikationsrichtlinie (Ziffer 1.1 Absatz 2) nicht für die Öffentlichkeit.

Weder die FHH noch Dataport können direkt Leistungen/Services für Privathaushalte erbringen.

Eine Nutzung der Kabeltrassen (Leerrohre) wie auch der Kabel für den Breitbandausbau von Privathaushalten ist grundsätzlich möglich. Die FHH hat die Nutzung der Kabeltrassen und Kabel des Hamburgischen TK-Netzes zur Versorgung von Einrichtungen außerhalb der Verwaltung der FHH bereits 1996/1997 im Rahmen eines Vergabeverfahrens dem Markt zur Verfügung gestellt. Das Nutzungsrecht an den Kabeltrassen und Kabeln des Hamburgischen TK-Netzes (u. a. auch für den Breitbandausbau von Privathaushalten) ist vertraglich exklusiv an den Rechtsnachfolger der HanseNet (bestehender Kooperationsvertrag mit 1&1 Versatel) vergeben. Der Vertrag hat eine Laufzeit bis 31.12.2023.

Anlage 3**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 1. Februar 2017

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	7472	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 1. Oktober 2015: "Sanierungsfonds Hamburg 2020: Wir investieren in den Sport! Initiative für die Sportstättenanierung weiter unterstützen" – Drs. 21/1618
19	7473	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. Mai 2016: "Perspektiven für die Zukunft – Potenziale von Existenzgründungen für Beschäftigung und Integration fördern" – Drs. 21/4252
22	7511	Bericht des Haushaltsausschusses
24	7557	Bericht des Haushaltsausschusses
25	7586	Bericht des Haushaltsausschusses
26	7527	Bericht des Europaausschusses
29	7556	Bericht des Verkehrsausschusses
30	7572	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
31	7573	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
36	7528	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	7364	Lebenslanges Lernen an Hamburgs Hochschulen	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung
10	7387	Wie weit ist die Umsetzung des Konsenses mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!" vorangekommen?	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
17	7562	Stellungnahme des Senats zu dem Hamburgischen Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Hamburgisches Passivraucherschutzgesetz – HmbPSchG) – Bericht über die Anwendung und die Auswirkungen 2013 – 2015	SPD, CDU, GRÜNEN	Gesundheitsausschuss
21	7513	Jugend im Parlament 2016	interfraktionell	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss (f.) und Innenausschuss, Schulausschuss, Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration, Stadtentwicklungsausschuss, Verkehrsausschuss
40	7596	Den Austritt des Vereinigten Königreichs (BREXIT) als Chance für den Justizstandort Deutschland und Hamburg nutzen	SPD, CDU, GRÜNEN, AfD	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
42	7598 Neuf.	Senat darf Opfer von sexuellem Missbrauch im familiären Bereich nicht länger allein lassen	SPD, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
43	7599 Neuf.	Erhalt der Lebensmittelausgabe in Altona-Nord	SPD, GRÜNEN	Verfassungs- und Bezirksausschuss
44	7600	Prüfung der Ausweitung von DNA-Spuren für Fahndungszwecke auf Bundesebene ermöglichen	SPD, CDU, GRÜNEN, AfD	Ausschuss für Justiz und Datenschutz